

Bücher SCHAU

3 | 2014 | NR. 203

LESEN

HÖREN

SEHEN

HIGH
LIGHTS

ROBERT MENASSE
WERNER HERZOG
CHRISTINE NÖSTLINGER

BücherSCHAU



Lesen



Hören



Sehen

www.buecherschau.at

BÜCHERSCHAU203 ▶ 3/14

OKTOBER 2014

ZEITSCHRIFT FÜR

BETRIEBS UND

GEWERKSCHAFTS

BIBLIOTHEKEN

KINDER HABEN JEGLICHES RECHT ZU LÜGEN	8
<hr/> Karin Berndl über Christine Nöstlinger	
Ein rücksichtsloser Aufklärer	16
<hr/> Simon Berger über Robert Menasse, anlässlich seines 60. Geburtstags	
Die Schatten der Zeit	24
<hr/> Heimo Mürzl über Per Petterson	
Wer wir Menschen eigentlich sind	30
<hr/> Georg Pichler über den Filmmacher Werner Herzog	
Ein vergessener Biedermeierpoet	38
<hr/> Friedrich Weissensteiner über Ferdinand Sauter	
Lesen, Schreiben, Spielen	44
<hr/> Ein Essay von Thomas Ballhausen zum Verhältnis von Literatur und Stadt	
Monat für Monat festive Lektüre	52
<hr/> Georg Pichler über Die Andere Bibliothek	


REZENSIONEN
57

Romane, Erzählungen, Gedichte	58
Graphic Novels	111
Film	113
Hörbuch	115
Biografien, Briefe, Tagebücher	117
Geschichte, Kulturgeschichte	122
Politik, Gesellschaft, Wirtschaft	132
Geisteswissenschaft	135
Kunst, Musik, Theater, Film	137
Reise	141
Lebensgestaltung	143
Kinder, Jugend	146

**UNTERSUCHUNG DER ANWENDUNG AUF WEB 2.0 BASIERENDER
RESSOURCEN IN DER GLOBALEN BIBLIOTHEKSWELT**
148

 Auszug aus der Projektarbeit von Robert Harlander

DAS BÜCHEREISERVICE DES ÖGB
152

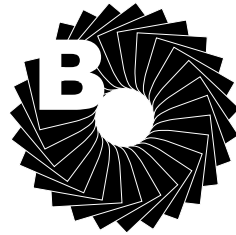
 Von Gerald Wödl


NEUERSCHEINUNGEN
158

Bestellschein/Register	170
------------------------	-----



www.buecherschau.at



buecherei.at

IMPRESSUM

Herausgeber: Österreichischer Gewerkschaftsbund, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, Büchereiservice.

Medieninhaber: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH, 1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, www.oegbverlag.at.

Hersteller: Verlag des ÖGB GmbH. Verlagsort: Wien. Herstellungsort: Wien.

Für unverlangt eingesendete Manuskripte und Fotos keine Gewähr. Nachdrucke, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der Redaktion und mit Quellenangabe. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Administration: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH. – Büchereiservice, 1010 Wien, Rathausstraße 21, EMail: buecherei@oegbverlag.at.

Redaktion: Georg Pichler, 1010 Wien, Rathausstraße 21,
Telefon +431405 49 98134, Fax +431405 49 98137, EMail: georg.pichler@oegbverlag.at

Art Director: Reinhard Schön

Satz: GP Büchereiservice

ATU-Nr. 5559 1005

02Z031788M

Vom Büchereiservice betreute Buchereien/Bibliotheken als Inhaber des Bücherei-Serviceschecks erhalten ein Exemplar der Bücherschau gratis. Für alle anderen Bezieher der Bücherschau gelten folgende Verkaufspreise (inkl. Versand und 10% MWSt.):
Einzelheft € 6, Jahresabo € 15

Das Jahresabonnement wird per Jahreswechsel automatisch verlängert, wenn es nicht bis drei Monate vor Jahresende gekündigt wurde.

Konto: BAWAG 01010255305 (BLZ 14000) ZVRNr. 576439352

BUNDESKANZLERAMT  **ÖSTERREICH**

KULTUR

Die redaktionelle Arbeit an der Bücherschau wird gefördert durch das Bundeskanzleramt/Kultur

Cover: Dean Motter, Mister X (Schreiber & Leser Verlag)

LIEBE LESERINNEN!



Karoline Nöstlinger gesteht sich selber nur „mittelmäßiges Talent“ zu, und sie sei, so ihr Mann, gerade in ihrer Uneitelkeit eitel. In etwa 40 Jahren veröffentlichte sie mehr als 150 Bücher für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die Millionenauflagen erreichten. In Zeiten der politischen Korrektheit und Geschlechtergleichmacherei sind ihre Bücher noch immer herrlich unvorsichtig und widerspenstig. Karin Berndl hatte die Ehre, sie zu einem Gespräch treffen zu können und gestaltete für uns das folgende einfühlsame und informative Porträt einer überaus sympathischen „Abgeklärten“.

Als einen „Aufklärer vom alten Schlag“, der „keinerlei Rücksichten, erst recht nicht auf die Aufgeklärten“ nehme, bezeichnete die Jury des Heinrich-Mann-Preises ihren jüngsten Preisträger, Robert Menasse. Er konnte in diesem Jahr seinen 60. Geburtstag feiern. Anlass genug für Simon Berger, das Werk des Erzählers und eines der geistreichsten Essayisten des Landes wieder zu lesen und uns an seinen Folgerungen teilhaben zu lassen.

Anschließend können sie ein Porträt des norwegischen Romanciers Per Petterson lesen, eines fulminanten literarischen Seismografen der norwegischen Gesellschaft, der in seinen wunderbaren Entwicklungsromanen, so Heimo Mürzl, meisterhafte Beschreibungen männlicher Gefühlswelten und konflikträchtiger Familienszenarien entwickelt.

Über Werner Herzog gibt es viele, durchaus auch von ihm selbst in Umlauf gebrachte Geschichten. Einiges davon und Weiteres über den wohl außergewöhnlichsten deutschen Regisseur können sie in einem Überblick über dessen Leben und Werk in dieser Ausgabe lesen.

Friedrich Weissensteiner weist dann kenntnisreich auf den mittlerweile zu Unrecht vergessenen Biedermeierpoeten (und Bruder im Geiste Francois Villons) Ferdinand Sauter hin, der heuer vor 200 Jahren geboren und vor 160 Jahren gestorben ist.

Schließlich untersucht Thomas Ballhausen in einem Essay das produktive Verhältnis von Literatur und Stadt zueinander, mit interessanten Beispielen bzw. Lektürevorschlägen.

Und hinweisen möchte ich Sie auch noch auf die wahrscheinlich schönste Buchreihe der Welt, nämlich die ursprünglich von Hans Magnus Enzensberger gegründete Andere Bibliothek. Mehr dazu in dieser Ausgabe.

Eine schöne Zeit des Lesens wünscht

Georg Pille

A black and white close-up portrait of an elderly woman with short, wavy hair. She has a serious, somewhat somber expression, looking directly at the camera. Her face shows signs of age with wrinkles around her eyes and mouth. She is wearing a dark jacket over a light-colored, horizontally striped shirt.

KINDER HABEN JEGLICHES RECHT ZU LÜGEN

◀ Ein Porträt der großen Schriftstellerin Christine Nöstlinger. Von Karin Berndl

Fhristine Nöstlinger ist im besten Sinne als abgeklärt zu bezeichnen. Die bekannte und erfolgreichste österreichische Kinder- und Jugendbuchautorin ist von einer beeindruckenden Gelassenheit und Klarheit mit der entsprechenden Distanz und Nüchternheit gegenüber den Dingen. Diese Distanz ist nicht mit Gleichgültigkeit zu verwechseln. Laut Selbstauskunft war sie immer schon eher die Beobachterin als die Akteurin. „Der theoretische Befund, dem ich so der Welt oder manchmal auch meinem Leben gebe, ist meist negativ und pessimistisch, aber trotzdem bin ich eigentlich relativ vergnügt und gelassen. Irgendwo habe ich eine heitere Grundstimmung und einen gewissen Humor, ja, ich tendiere eher zum schwarzen Humor und damit lässt sich es auch um einiges leichter ertragen“, sagt sie in einem Gespräch, das ich im Sommer dieses Jahres mit ihr führen durfte. Nach vierzig arbeitsreichen Jahren als Autorin mit mehr

als hundertfünfzig Buchveröffentlichungen ist ihr das auch zuzugestehen. Ihre zahlreichen Bücher für Kinder, Jugendliche und Erwachsene erreichten Millionenauflagen. Sie hat alle namhaften Kinder- und Jugendbuchpreise erhalten, allen voran den Hans-Christian-Andersen-Preis, den wichtigsten internationalen Kinderbuchpreis, natürlich den Deutschen Jugendliteraturpreis, den Österreichischen Staatspreis für Kinder- und Jugendliteratur, den Kinder- und Jugendbuchpreis der Stadt Wien sowie die höchst-dotierte Auszeichnung, die es zu erlangen gibt, den Astrid-Lindgren-Gedächtnis-Preis. Zuletzt erhielt sie 2011 den Corinne-Buchpreis für ihr Lebenswerk.

Sie verfasste zahlreiche Drehbücher, Hörspiele und Theaterstücke. Sie arbeitete auch 25 Jahre als Kolumnistin für die Tagespresse und schlug dabei stets den ihr eigenen scharfen, gesellschaftskritischen Ton an, der auf politisches Engagement verwies.

Christine Nöstlinger
Rosa Riedl, Schutzgespenst.



DIESE HALTUNG HAT EINE GESCHICHTE

Christine Nöstlinger wurde 1936 in Wien geboren und wuchs im „17. Hieb“ auf, in der so genannten Vorstadt, genauer noch in der Geblergasse Nummer 48.

Sie bezeichnet sich selbst als ein „politisierendes Kind“. Ihre Arbeiter-Familie war von tiefer sozialdemokratischer Überzeugung und scheute nicht, ihre Kritik an Hitler laut zu äußern. In ihrer Familie wurde stets sehr offen und kritisch geredet. Bereits 1943, mit gerade mal sieben Jahren, wußte sie, von Konzentrationslagern und den Vergasungen. In „Maikäfer, flieg!“ (1973) und „Zwei Wochen im Mai“ (1981) werden ihre Erinnerungen an die Kriegs- und Nachkriegszeit Eingang finden. Kaum eine Kinder- und Jugendbuchautorin hat sich dies zu dieser Zeit getraut. „Maikäfer, flieg!“ wird unter der Regie der österreichischen Filmemacherin Miriam Unger 2015 realisiert und musikalisch von Gustav begleitet.

Mit „Rosa Riedl, Schutzgespenst“ (1979) entwirft sie wenige Jahre später einen realistischen Kinderroman, der einen Geist zur Hauptperson hat. Rosa Riedl war Haushälterin, bevor sie bei einem tragischen Un-

fall ums Leben kam. Seither schwirrt sie als „einziges Arbeitergespenst Europas“ durch einen Häuserblock. Rosa starb bei dem Versuch Herrn Fischl, einem jüdischen Bürger, zu Hilfe zu kommen, der von SA-Leuten gezwungen wurde, mit einer Zahnbürste das Signum der Sozialistischen Arbeiterpartei vom Pflaster wegzuputzen. Hundertfünf Jahre später wird sie sozusagen zur selbst ernannten Schutzbefohlenen der kleinen Nasti, die vor allerlei Dingen Angst hat. Ein „anrührend wienerischer Tonfall, der, ohne die Autorin achtbar werden zu lassen, ständig Durchblicke auf eine warmherzige, sachlich distanzierte Menschlichkeit freigibt“, wurde ihr schon 1979 von Wolfdietrich Schnurre in „Die Zeit“ attestiert. Doch das Querdenkerische und Aufmüpfige in Christine Nöstlingers Persönlichkeit kommt nicht von ungefähr: Das frühe Interesse am Lesen und Literatur wurde durch ihren Großvater geweckt, der sein gesamtes Geld in die Anschaffung von Büchern investierte. Auch eine in Leder gefasste „Bildung“ war in seinem Besitz – auf Raten zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg gekauft – so etwas traf man damals eher selten in einem Wiener Arbeiterviertel an. Schon als Kind hat sie Literatur für Erwachsene gelesen. Von Erich Kästners „Emil und die Detektive“ war sie als Volksschülerin begeistert und beim Tod von „Fabian“ im gleichnamigen Roman, der ihr vom Bibliothekar aus seinen privaten Beständen überlassen wurde, musste sie weinen. Damals war sie neun Jahre alt. Kästners Fabian war von Natur aus integer, ein kritischer Beobachter und wachsamer Geist, der gesellschaftliche Veränderungen notierte. Genau in diesem Sinne hat sich auch die Haltung der Autorin entwickelt.

Christine Nöstlingers Mutter war Kindergärtnerin; der Vater Uhrmacher. Sie war laut eigenen Aussagen ein richtiges „Papakind“.

So hatte sie auch immer schon mehr für die Vater- und Opa-Figuren in ihren Büchern übrig als für die weiblichen Figuren, die sie erst über die Jahre positiver zu zeichnen lernte.

MITTELMÄSSIGES TALENT

Nach der Matura entschied sich Christine Nöstlinger gegen ihren inneren Wunsch Malerin zu werden für das Studium der Gebrauchsgrafik. Sie empfand sich selbst für die bildnerische Kunst als zu mittelmäßiges Talent. Um die Eltern nicht zu enttäuschen, studierte sie trotz mangelnder Überzeugung zu Ende. Auch bei den diversen Vorstellungsgesprächen konnte sie naturgemäß wenig überzeugen. Und so, sagt sie, „hat sie sich selbst ins ‚Leo‘ gestellt und geheiratet und zwei Kinder bekommen“. 1961 heiratete sie Ernst Nöstlinger. Er wird ihr zweiter Ehemann und Lebensmensch.

Erst mit dreißig Jahren beginnt sie zu schreiben. Sie wollte die Fadesse ihres Daseins als zweifache Mutter und Hausfrau mit der Gestaltung eines Bilderbuchs unterbrechen. Sie malte und erfand eine Geschichte dazu. Ihr Mann hatte damals Freunde beim Verlag Jugend und Volk und so „hat sie sich als Kinderbuchautorin versucht“, wie sie sagt. Wäre „Die feuerrote Friederike“ (1970) damals nicht erfolgreich gewesen, „hätte ich wahrscheinlich nie wieder versucht, zu schreiben“, sagt sie in einem der zahlreichen Interviews, die es zu ihr zu finden gibt. Über den Start ihrer Laufbahn als Kinderbuchautorin gibt es unterschiedliche Versionen.

SO ENTSTEHEN GESCHICHTEN

In den 1970er Jahren war ihre Art zu schreiben im Bereich der Kinder- und Jugend-

literatur jedenfalls revolutionär. Mit „Die feuerrote Friederike“ hat sie die schulische und gesellschaftliche Inklusions-Debatte vorweg genommen. Sie hat darin eine Schule nach ihren Vorstellungen entworfen, in der Andersartigkeit nicht ausgrenzend wirkt, sondern wo jeder Platz findet. Wo Freiheit im Denken und Solidarität die Grundvoraussetzungen für das Zusammenleben sind. „Solidarität existiert faktisch nicht mehr“, sagt sie in unserem Gespräch. „Zuerst haben mein Mann und ich geglaubt, die Veränderung zum Besseren hin kommt schon. Dann brauchte es noch ein bisserl länger. Dann hat mein Mann immer zu mir gesagt, unsere Ideen müssen noch ein wenig überwintern. Es ist inzwischen ein etwas längerer Winter.“

Ihre Skepsis und ihr Pessimismus haben über die Jahre zugenommen. Doch nichts hat sich an ihrer inneren Haltung und Sichtweise auf Welt geändert: Sie ist direkt, ehrlich, unpräzise und oft auch unangenehm. In Zeiten der politischen Korrektheit und Geschlechtergleichmacherei sind ihre Bücher noch immer herrlich unvorsichtig und widerspenstig.

Die Figuren ihrer Bücher sind nicht selten Außenseiter, widerständig gegen Anmaßung, Unterdrückung und Ungerechtigkeit. Auch in „Wir pfeifen auf den Gurkenkönig“ (1972), der nun in 44. Auflage vorliegt und mehr als eine Million Mal verkauft wurde, geht es um den Kampf gegen Unterdrückung und widrige Umstände: Die Familie Hogelmann entdeckt genau zu Ostern auf ihrem Küchentisch eine Art Gurke mit Armen und Beinen und einer Krone auf dem Kopf, die Machtansprüche stellt. Der kleine Fiesling, der von seinem Volk vertrieben wurde, sorgt mit seinen Intrigen und Manipulationsversuchen für jede Menge Turbulenzen. Einzig Vater Hogelmann zeigt Mitleid mit dem verstoßenen König, der dies auszunutzen versucht.



Christine Nöstlinger.

Die feuerrote Friederike, Wir pfeifen auf den Gurkenkönig.

Als der „Gurkinger“ dem Vater nämlich Geld in Aussicht stellt, wenn er durch eine Überflutung den Keller seine Untertanen vernichtet, greift die Familie ein und verfrachtet ihn kurzer Hand wieder dorthin, wo er hergekommen ist.

Der Gurkenkönig trägt den bedeutsamen Namen „Kumi-Ori I“, der Christine Nöstlinger und der Geschichte antisemitische Vorwürfe einbrachte. Sie selbst sagt, sie hätte zur Entstehungszeit des Buches Paul Celan gelesen und sei darin auf „kumi / ori“ gestoßen. „Meine Freundin Mira Lobe hat mir die hebräische Bedeutung gesagt und ich habe mir gedacht, dass ‚Erhebe dich‘ und ‚Leuchte‘ zu einem gestürzten König und einem rebellierenden Volk gut passen könnten“, meint sie in unserem Gespräch. Dass sie ein „antisemitisches Machwerk“ geschrieben haben soll, das als solches unentdeckt geblieben ist“, amüsiert und verwundert Christine Nöstlinger heute noch.

Denn auch Paul Celan hat, laut seiner Jugendliebe Ilana Shmueli, damals auch etwas Humorvolles zum Ausdruck bringen wollen: „Es war ein Preisen eines Teils der eigenen Anatomie, die bei seinem Besuch in Jerusalem wieder erwachte.“

„Man muss nicht immer bei Kindern recherchieren. Man muss viel eher die Tür zur eigenen Kindheit offen lassen.“

Öfters wird sie zu ihrem Zugang zu Kindern gefragt. Meist antwortet sie salopp, dass sie selbst zwei hatte und sonst nicht „speziell kinderlieb“ sei. „Das einzige Kind, das ich halbwegs gut zu kennen meine, dabei kann ich mich aber auch irren, ist das Kind, das ich einmal gewesen bin“, sagt Christine Nöstlinger. Diese Türe zur eigenen Kindheit heißt es stets offen zu halten – jedoch ohne falsche Illusionen. Die hat sie auch den Kindern nie gemacht. Sentimentalität oder Kitsch findet man in Christine Nöstlingers Büchern nicht. Dafür hat sie wohl mit „Hugo, das Kind in den besten Jahren“ (1983) ein Plädoyer geschrieben. „Ich muss mich nicht dauernd danach richten, was Erwachsene wollen! Ich bin ein freies Kind und weiß selbst am besten, was für mich gut ist“, heißt es darin. Hugo ist ein so genanntes „Altes Kind“. Er wird ein Leben lang kindlich bleiben, sowohl in Aussehen als auch in der hormonellen Entwicklung, und deswegen ständig unter Vormundschaft gestellt sein. Seine Eltern sind geschlechtslose Wesen namens Miesmeier 1 und 2. Doch Hugo gründet eine Gewerkschaft der Kinder und kann sich mit Zeitungspapier ein Flug-



Christine Nöstlinger. Ein Mann für Mama, Guter Drache, böser Drache

schiff bauen und durch die Gegend zu fliegen, in dem er mit den Armen rudert. Was braucht es noch mehr für eine fantastische Gegenwelt? Das Buch wurde wohl aufgrund seiner Komplexität weniger von Kindern als von Erwachsenen gelesen. Interessant ist, dass es zu seiner Entstehungszeit auch als Plädoyer für die „Homoeh“ (Miesmeier 1 und 2 wurden als homosexuelles Paar interpretiert) und deren Adoptionsrecht verstanden wurde.

„Kindheiten sind immer sehr glücklich und unglücklich zugleich.“

Für den österreichischen Rundfunk erfand sie den Dschi-Dsche-i-Wischer-Dschunior: ein präpubertäres, bereits schulpflichtiges Wesen (konkretere Beschreibungen fehlen). Es erzählte auf eine nette Art täglich seine Sorgen mit den „Lehrwischen“, dem „Schwesterwisch“ und den „Altwischen“. Eine ideale Identifikationsmöglichkeit für Kinder diesen Alters.

Ihre Figuren sind alles andere als perfekt oder heldenhaft. Sie müssen mit den großen und kleinen, unberechenbaren Schwierigkeiten des alltäglichen Lebens zurechtkommen. Von makellosen Heldenfiguren sind

sie weit entfernt. Sie sind oft unvoreilhaft, manchmal unsympathisch, verletzlich, fühlen sich benachteiligt oder haben Kummer. Ihre „Mini-Geschichten“ und die vielbändigen „Geschichten vom Franz“ sorgten in den 1980er und 1990er Jahren für hohe Auflagen. Nöstlinger ist über die Jahre zu einer begnadeten Geschichtenerzählerin geworden. Ihr besonderes Geschick besteht sicher darin, wirklichkeitsnahe Milieus, Sozialkritik und fantastische Elemente in einer Sprache mit dialektalen Einsprengseln und eigenwilligen Wortschöpfungen zu verpacken, die unmittelbar ansprechen und sofort Bilder entstehen lassen.

Eines der schönsten Bücher hat Christine Nöstlinger wohl mit „Rosalinde hat Gedanken im Kopf“ (1981) geschrieben. In sechs kleinen Episoden erzählt sie aus dem Leben der sechsjährigen Rosalinde. Rosalinde hat Kraut- und Rüben Gedanken, Freudengedanken und Trauergedanken im Kopf. Und manchmal Berufsgedanken. Sie möchte mal Fußballerin, mal Baggerführerin oder Hochseekapitänin oder Düsenfliegerpilotin werden. Auch wenn die anderen Kinder ihre Gedanken für „plemplem, total plemplem“ halten, hält Rosalinde an ihren Gedanken fest.

In der Pubertät erreicht die Achterbahnfahrt der Gedanken und Gefühle ihren vorläufigen Höhepunkt: Margarethe Maria Sackmeier, genannt Gretchen, ist mittendrin. Sie ist vierzehn Jahre alt und ziemlich pummelig. Auch alle anderen Familienmitglieder der Familie Sackmeier sind wohl genährt. So werden sie auch in der Nachbarschaft bloß als die „Säcke“ bezeichnet. Doch mit Mama Sackmeiers radikalen Veränderungswünschen wandelt sich auch das Familienleben der Sackmeiers. Gretchen zieht mit Schwester Mädi zu einer Freundin der Mutter, die beschlossen hat, abzunehmen und Sozialarbeiterin zu werden. Bruder Hänschen und Papa Sackmeier bleiben zurück. Mit „Gretchen Sackmeier“ startete Christine Nöstlinger 1981 eine Trilogie rund um ein Mädchen, das gebeutelt wird von den Höhen und Tiefen des Erwachsenwerdens. Nicht von der hübschen Klassenbesten, sondern vom unvorteilhaften Mädchen, das sich zur jungen Frau entwickelt, erzählt sie. „Von erwachsenen Frauen wurde mir später bei Lesungen und Signierstunden gesagt: ‚Gretchen Sackmeier hat mich über meine ganze Pubertät hinweg getröstet‘“, sagt sie in unserem Gespräch. Und es folgt noch ein trockener Kommentar: „Ich hätte mir nicht gedacht, dass ich Trostbücher schreibe.“

Trennungen, Scheidungen und veränderte Familienkonstellationen – in späterer Folge die so genannten Patchwork-Familien hat sie schon früh in ihren Büchern thematisiert wie in „Ein Mann für Mama“ (1972), „Sowieso und überhaupt“ (1991) oder zuletzt in „Als mein Vater die Mutter der Anna Lachs heiraten wollte“ (2013). Darin wünscht sich Cornelius, dass sein Vater endlich zur Vernunft kommt. Cornelius achtet auf regelmäßigen Schlaf, kocht gerne und ist alles andere als leichtsinnig. Nöstlinger zeigt, wie

es Kindern ergeht, deren Eltern nicht und nicht erwachsen werden wollen. Sie haben zwar die Vorteile und die Abwechslung von zwei Wohnsitzen, aber müssen oft um eine notwendige Stabilität kämpfen. Anna Lachs, deren Mutter Cornelius' Vater ehelichen möchte, hat es nicht so gut getroffen. Sie ist zwar auch eine kleine ernsthafte Checkerin, aber nicht auf die Butterseite gefallen. Und die Rechnung geht schließlich auch nicht auf, wie man es von Kinderbuch-Klassikern wie „Das doppelte Lottchen“ gewöhnt ist. Die Geschichte endet nicht mit einem Happy End am Traualtar.

IBA DIE GAUNZ OAMEN KINDA

„Geld macht vieles leichter und möglich“, sagt Christine Nöstlinger trocken. Sie kennt Armut nur zu gut. Den Schneiderkünsten ihrer Mutter ist es zu verdanken, dass man ihr in der Schule nicht sofort die Armut angesehen hat. Und im Dialekt sprechen war zu ihrer Gymnasialzeit verpönt. Nicht ihren Dialekt sprechen zu dürfen, hat sie oft verstummen lassen. In „Iba die gaunz oamen Kinda“ (1974) setzt sie ihrer Liebe zum Dialekt, zum rauen Vorstadt-Jargon, ein Denkmal. In freien rhythmischen Versen erzählt sie in ihrer Trilogie „Iba die gaunz oamen Fraun“, „Iba de gaunz oaman Mauna“ und „Iba die gaunz oamen Leit“ über die vielen Erscheinungsformen von Armut. Neben sozialer Benachteiligung thematisiert sie auch mangelnde Empathie, Leere, Einsamkeit, seelische Verarmung und zunehmende Selbstgerechtigkeit.

Bei der derzeitigen Bildungsdebatte, die Diskussion um die Vererbbarkeit von Bildungschancen und das Klagen über die zunehmende Verwahrlosung der Jugend hat sie Déjà-vu-Erlebnisse. Auf die Frage, ob sie je

gefragt wurde, ob sie einen Erziehungsratgeber schreiben würde, meint sie: „Ich würde nie einen schreiben. So etwas wie Erziehung gibt es ja nicht. Da gibt es einen schönen Ausspruch von Karl Valentin: ‚Wir brauchen unsere Kinder nicht zu erziehen, sie machen uns sowieso alles nach.‘ Erziehung erinnert mich an Spalierobst. Sie können einem Kind tausend Mal sagen, dass es nicht lügen soll, wenn das Kind merkt, dass Mama und Papa lügen, dann wird es das auch tun. Aber Kinder haben sowieso jegliches Recht zu lügen“, sagt die mehrfache Großmutter gleich darauf sanftmütig.

DIE KLUGHEIT DES ALTERS

„Ich glaube daran, dass Menschen unter besseren Bedingungen bessere Menschen werden. In meinem Alter zerbreche ich mir nicht mehr darüber den Kopf, wie eine bessere Welt ausschauen sollte. Ich kann mir höchstens kleine Veränderungen vorstellen“, sagt sie in einem Interview im profil (2010).

Diese Distanz zu den Dingen bringt nicht nur das Alter mit sich, sondern auch schwere Erkrankungen und Verluste. Brustkrebs und Gebärmutterkrebs hat sie durchgestanden. 2010 verlor sie ihren Lebensmenschen Ernst Nöstlinger.

2012 ist das Bilderbuch „Guter Drache, böser Drache“ erschienen. Die Geschichte hat sie sich von einem kleinen Buben „geborgt“. Florian hat zwei Drachen, einen guten und einen bösen. Die beiden Drachen kann nur er sehen und sie begleiten ihn stets. Sie machen ihm immer wieder Mut, Neues auszuprobieren und zu entdecken. Ein Buch voll von magischem Denken und großer Lebensklugheit.

Christine Nöstlingers ereignisreiches Leben wirkt arbeitsam und zeitweilig auch anstrengend, wenn man jedoch die Gelassenheit und Bescheidenheit dieser Frau erlebt, kommt man nicht umhin zu fragen, woher sie diese nimmt, was das Geheimnis ihrer Lebensphilosophie ist.

„Mein Mann hat mir immer vorgehalten, dass meine Uneitelkeit meine Eitelkeit ist“, sagt sie. Und in diesem Sinne hoffen wir, dass sie weiterschreibt, heiter und pessimistisch zugleich.

Bücher von Christine Nöstlinger

(eine kleine Auswahl):

- Die feuerrote Frederike* 1970
- Die drei Posträuber*, 1971
- Der Denker greift ein*, 1981
- Das Austauschkind*, 1982
- Ein Kater ist kein Sofakissen*, 1982
- Am Montag ist alles ganz anders*, 1984
- Gretchen hat Hänchen-Kummer*, 1984
- Liebe Susi! Lieber Paul!*, 1984
- Olfi Obermeier und der Ödipus*, 1984
- Der Wauga*, 1985
- Geschichten für Kinder in den besten Jahren*, 1986
- Geschichten vom Franz (Serie)*, 1984
- Mitte der 1980er Jahren starteten die Geschichten vom Franz*, 1987
- Iba den gaunz oaman Mauna*, 1987
- Gretchen, mein Mädchen*, 1988
- Einen Löffel für den Papa*, 1989
- Die Serie über „Mini“ startete Nöstlinger in den 1990er Jahren*
- Sowieso und überhaupt*, 1991
- Wetti & Babs*, 1992
- Mama mia*, 1995
- Pudding-Pauli rührt um*, 2009
- Gemeinsam mit Jens Rasmus: Guter Drache, böser Drache* 2012
- Glück ist was für Augenblicke*, 2013

EIN RÜCKSICHTS- LOSER AUFKLÄRER

Simon Berger über Robert Menasse, anlässlich seines 60. Geburtstags



Robert Menasse sei das mittlerweile schon durchaus selten gewordene Beispiel eines „Aufklärers vom alten Schlag“, so die Jury des Heinrich-Mann-Preises vor kurzem bei der Zuerkennung des Preises an ihn, und: „Er nimmt keinerlei Rücksichten, erst recht nicht auf die Aufgeklärten“. Damit trifft man die Grundintensionen des Schriftstellers und Philosophen (zum Glück weiß man nicht, in welcher Reihenfolge) ganz gut. Geprägt von Kant, Hegel und Marx und den legendären 68ern zeichnet Robert Menasse in seinen Romanen stets große Epochenbilder und beschreibt mit spekulativer Leidenschaft meist lange historische Linien, mitten hinein in unsere Gegenwart, in deren gesellschaftliche, politische und individuelle Verhältnisse.

Geboren wurde er am 21. Juni 1954 in Wien, wo er auch (wie später in Salzburg und Messina) Germanistik, Philosophie und Politikwissenschaften studierte. Sein Vater ist der ehemalige berühmte österreichische Fußballspieler Hans Menasse, der auch im Nationalteam spielte und mit der Vienna 1955 den Meistertitel holte. Seine Halbschwester ist die Schriftstellerin und Journalistin Eva Menasse.

Schon als Achtzehnjähriger veröffentlichte er seine erste Erzählung „Nägelbeißen“ (1973) in der Zeitschrift „Neue Wege“, da-

nach arbeitete er (mit Unterbrechungen) von 1975 bis 1980 an einem Roman mit dem Arbeitstitel „Kopfwehmut“, einem Fragment gebliebenen Wien-Panorama der 1970er Jahre nach dem Vorbild der Gesellschaftsromane von Dostojewski bis Doderer, das unveröffentlicht blieb. Nach seiner Promotion mit der Arbeit „Der Typus des Außenseiters im Literaturbetrieb. Am Beispiel Hermann Schürerer. Studie zum eigentümlichen Verhältnis von offiziellem Literaturbetrieb und literarischem ‚underground‘ im Österreich der Zweiten Republik“ ging Menasse nach Brasilien und lehrte als Lektor und Gastdozent von 1981 bis 1988 am Institut für Literaturtheorie der Universität São Paulo. Dort begann er dann auch, an seinem literarischen Großprojekt, der „Trilogie der Entgeisterung“, zu schreiben.

Dessen erster Band, der Roman „Sinnliche Gewissheit“, erschien – durchaus außergewöhnlich – 1988 als Rowohlt-Taschenbuch. Ausgangspunkt ist die „Bar jeder Hoffnung“ in São Paulo. Dort, beim Wirten Oswald, einem Wiener, treffen sich regelmäßig einige österreichische und deutsche Emigranten, redselig und gerne dem Schnaps zusprechend, von ihren Erlebnissen erzählend, „so als hinge ihr Leben davon ab, dass es erzählt werden könne“. Die diversen Bewusstseinszustände der Trinker waren da schon sozusagen postmodern, als es diesen Begriff noch gar nicht gab. Ihre Erlebnisse



Robert Menasse,
Sinnliche Gewißheit.

und Erzählungen erweisen sich als Wiederholungen von so noch nicht Dagewesenem, sind Folgen ohne vorangegangene Tragödien, gleichsam Originalkopien. Aber kann das, was einer wirklich erlebt hat, eine Fälschung sein? Oder sind es die Zusammenhänge, die gefälscht sind? Süchtig sucht Roman, der Ich-Erzähler, das Authentische, sowohl in den Abenteuern mit Frauen, in Alkoholexzessen und in den Vorträgen des „Bar-Professors“ Singer. Aber, was bleibt, ist nur die Gewissheit, etwas vergessen zu haben.

1991 erschien mit „Selige Zeiten, brüchige Welt“ (diesmal im Residenz Verlag) der zweite Band der Trilogie, der zugleich Kriminalroman, Liebesroman, philosophischer Roman und jüdische Familiensage ist. Leo Singer, ein Philosophiestudent und Sohn jüdischer Eltern, die in der Zeit des Nationalsozialismus nach Brasilien emigrierten, kehrt Anfang der 60er Jahre mit seinen Eltern nach Wien zurück. Dort verliebt er sich in die Jüdin Judith Katz, die seine Muse sein soll im Versuch, die Welt ein letztes Mal in ein philosophisches System zu zwingen. Judiths Tod eröffnet ihm das Geheimnis des Lebens – aber ist sie wirklich tot? Das Leben jedenfalls verläuft in überaus erstaunlichen Bahnen.

Der dritte Band, „Schubumkehr“ (1995), schildert vor dem Hintergrund der privaten Lebensumstände des Literaturdozenten Roman, der bereits in „Selige Zeiten, brüchige Welt“ eingeführt wurde, den Fall des Eisernen Vorhangs im Jahr 1989 und damit das Zerschneiden der vertrauten Ordnung in einem kleinen niederösterreichischen Dorf. Nicht zuletzt stellt der Roman auch eine kunstvolle Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte dar. Im November 1989 also wird die Grenze feierlich abmontiert. Anhand einer Vielzahl von Figuren, Schicksalen und Geschichten beschreibt der Roman den Verlauf dieses Jahres, in dem schließlich „kein Stein mehr auf dem anderen bleiben“ sollte. Roman, die zentrale Figur des Romans, ist ein Mann mittleren Alters, der nach einem längeren Auslandsaufenthalt nach Österreich zurückkommt. Statt vertrauter Zusammenhänge erwarten ihn allzu private Grotesken und Tragödien, statt der erwarteten versteinerten provinziellen Verhältnisse erlebt er, wie diese zu tanzen beginnen.

Wie in dem Titel des Romans „Schubumkehr“ und in der „Trilogie der Entgeisterung“ bereits anklingt, kehrt Robert Menasse Hegels „Phänomenologie des Geistes“ um. Im Gegensatz zu Hegel, der eine Entwicklung des menschlichen Bewusstseins zum allumfassenden Geist annimmt, postuliert Menasse eine regressive Entwicklung, deren letzte Stufe die sinnliche Gewissheit ist.

In „Selige Zeiten, brüchige Welt“ wird von der fixen Idee des tragikomischen Gelehrten Leo Singer erzählt, ein Buch zu schreiben, das die Welt ein letztes Mal umfassend erklärt. Um dieses Buch zustande zu bringen, schreckt Singer auch vor Gewaltverbrechen nicht zurück, und scheitert dennoch. Robert Menasse hat dieses Buch für seinen Romanhelden geschrieben, es ist die „Phä-

nomenologie der Entgeisterung“ (1995), eine Nachschrift der Trilogie (mit dem Untertitel: „Geschichte des verschwindenden Wissens“), eine Erzählung, die die Erzähltechniken Hegels noch einmal ernst nimmt. Die sich zwischen Avantgarde und Realismus bewegendere Erzählweise dieser ersten Romane Robert Menasses, deren Unterhaltsamkeit und witzig-ironische Gebrochenheit brachten ihm großes Kritikerlob ein. Er besticht dabei nicht nur seine Sprach- und Fabulierkunst, sondern besonders mit einer angewandten Technik der Zitat-Montage und der spielerischen Anlehnung an eine an Hegel geschulte Dialektik.

Neben Robert Menasses erzählerischem Werk haben ihn vor allem seine Essays, die meist in österreichischen Zeitungen veröffentlicht wurden und mitunter zu großen Kontroversen geführt haben, bekannt gemacht. Ihr Gegenstand ist meist Österreich und seine Politik bzw. sein kulturelles und politisches Selbstverständnis.

„Die sozialpartnerschaftliche Ästhetik“ (1990) etwa ist eine Art politische Literaturgeschichte der Zweiten Republik, in der Menasse die nach dem Zweiten Weltkrieg etablierte „Sozialpartnerschaft“ Österreichs, also den Zusammenschluss von Regierung und Interessenverbänden zur gesellschaftlichen Konfliktvermeidung, in ihren „literarästhetischen“ Auswirkungen analysiert und kritisch aufs Korn nimmt.

Dieser Band und insbesondere die Essays des Bandes „Das Land ohne Eigenschaften“ (1992), in denen die österreichische Identität als ein in sich logisches Gebilde von Widersprüchen und Absurditäten erscheint, ließen naturgemäß vehemente Kritik wegen „Nestbeschmutzung“ laut werden. Ihnen folgten im Lauf der Zeit die Essaybände „Hysterien und andere historische Irrtü-

mer“ (1996) sowie „Dummheit ist machbar“ (1999) und „Erklär mir Österreich“ (2000). In all diesen Texten setzt sich Robert Menasse auf kritisch-ironische Art und Weise mit der österreichischen Vergangenheit auseinander, bezieht zur gegenwärtigen kulturpolitischen Situation in Österreich Stellung und macht immer wieder auf den latenten Antisemitismus im deutschsprachigen Raum aufmerksam.

In „Dummheit ist machbar. Begleitende Essays zum Stillstand der Republik“ (1999) wird zwar an keiner Stelle die persönliche Intelligenz von Politikern in Frage gestellt, vielmehr wird darin eine „funktionale Intelligenz, die man für ein bestimmtes Amt einfach braucht“, eingefordert. Dort etwa, wo Sachzwänge vorgeschoben werden, um sich aus der Verantwortung des Handelns zu stehlen, dort, wo Politiker behaupten, politische Gegner zu verhindern, indem sie deren Forderungen realisieren, erweist sich Politik eben als dumm.

Nicht zuletzt die Essays in dem Band „Das war Österreich“ (2005) brachten Menasse in den Ruf, einer der geistreichsten Essayisten des Landes zu sein.

Die Frage nach der österreichischen Identität zählt zu einem der entscheidenden Motive für den intellektuellen Diskurs des letzten Jahrzehnts in Österreich. Robert Menasse war in diesem Diskurs nicht nur maßgeblich involviert, sondern er hat ihn durch seine brillanten Analysen des österreichischen Geisteslebens in hohem Maße initiiert und gestaltet.

Es gehe Menasse, so der Philosoph Konrad P. Liessmann einmal in einer Laudatio, „um das Prinzip Österreich, wie es sich nach 1945 als raffiniertes kollektives Selbsttäuschungsmanöver konstituierte und in der Wirklichkeit tatsächlich über weite Strecken erfolgreich durchsetzte.“



Robert Menasse,
Die Vertreibung aus der
Hölle

Menasses Auseinandersetzung mit der politischen Praxis in Österreich hat sich in den letzten Jahren im Ton geändert: Er wurde schärfer, im Wortsinn polemisch, hin und wieder auch persönlich. In Zeiten, in denen Politik immer stärker personalisiert wird, ist schließlich die Person des Politikers von der Sache kaum noch zu trennen. Menasse nimmt die Aussagen der Politiker beim Wort und entlarvt sie so schonungslos in ihrer Widersprüchlichkeit und Phrasenhaftigkeit.

In seinem Roman „Die Vertreibung aus der Hölle“ (2001) stellt er schließlich die Objektivierbarkeit der Geschichte in Frage, verknüpft dabei seine persönliche Geschichte mit dessen jüdischen Wurzeln. Er verwob also die Geschichte des im 17. Jahrhundert verfolgten Rabbi Menasse mit der Geschichte des im Schatten des Zweiten Weltkriegs lebenden Viktor Abravanel, Robert Menasses Bruder im Geiste.

Bei einem Klassentreffen, 25 Jahre nach dem Abitur, herrscht fröhliche Selbstzufriedenheit – bis Viktor seine ehemaligen Schulkollegen mit der Nazi-Vergangenheit ihrer Lehrer konfrontiert. Es kommt zu einem Eklat, der aus dieser Nacht eine Abenteuerreise in die Geschichte macht. Viktor

Abravanel, geboren 1955 in Wien, stammt aus einer Familie von Nazi-Opfern. Er wurde Historiker, Spezialist für Frühe Neuzeit. Bei einem Spinoza-Kongress soll er einen Vortrag halten über das Thema „Wer war Spinozas Lehrer?“. Diese Arbeit und die damit verbundenen Recherchen bringen ihn eben auf die Idee, beim Klassentreffen, am Vorabend seiner Abreise nach Amsterdam, die Frage zu stellen: „Wer waren unsere Lehrer?“ Der Lehrer von Baruch Spinoza war der Rabbiner Samuel Manasseh ben Israel, geboren 1604 in Lissabon, der als Kind mit seinen Eltern vor der Inquisition nach Amsterdam flüchtete. Die Rekonstruktion der Biographie dieses Rabbi und Viktors Erinnerungen an seine Schüler- und Studentenzeit zeigen verblüffende Parallelen. Wäre das die Erklärung dafür, dass unsere Biographien nach den Tragödien unserer Väter und Vorväter nur noch Farcen sind? Oder finden wir in der Geschichte immer nur Geschichten, die uns bekannt vorkommen? Im Grunde sind es zu allen Zeiten immer dieselbe Lehrerin: die Geschichte. Und immer sind es naturgemäß schlechte Schüler. Anhand der individuellen Geschichten der Hauptfiguren rücken einem ganze Epochen in den Blick. Dank der detailgenauen, lebendigen Darstellung wird das schwierige Leben des Rabbis ebenso greifbar wie die 60er und 70er Jahre des letzten Jahrhunderts. Es ist ein großer Zeitroman, der locker zwischen die Zeiten gleitet. Am Ende zeigt die Erzählung, „wie es wirklich war“, unseren Umgang mit Geschichte.

Scharfe Kritik erntete Menasse, als er 2005 in seinen Frankfurter Poetik-Vorlesungen „Die Zerstörung der Welt als Wille und Vorstellung“ den Terror des 11. September 2001 als „unsere Rettung im dialektischen Sinne“ und die Terroristen selbst als „Ideal einer in-

dividuellen Entfaltung“ bezeichnete. Auch wenn seine radikalen Gedankenspiele bisweilen als intellektuelle Zumutungen kritisiert werden, führen sie dennoch souverän den Kampf um die Interpretation überlieferter Begriffe und Allgemeinplätze vor.

2006 wurde „Das Paradies der Ungeliebten“, Robert Menasses „Schauspiel für 2 Damen und 10 Herren“, im Staatstheater Darmstadt uraufgeführt (es war ursprünglich ein Auftragsstück für das Wiener Burgtheater, das es dann aber nicht auf den Spielplan setzen wollte). Das Stück spielt in „Dänemark“, also „hier“, in einem Biotop staatspolitischer Fäulnis. Die Politik hat abgedankt, die Politiker haben keine Macht mehr, sondern nur noch ihre Ämter. Die Figuren, der hilflose Regierungschef, der besessene Vize, der demagogische Oppositionsführer, der ehrgeizige gescheiterte Shakespeare-Schauspieler, der in die Politik gewechselt ist, aber auch einen Politiker nicht glaubhaft darstellen kann, sie alle tragen die Namen jener dänischen Fußballer, die die Europameisterschaft 1992 gewonnen haben. Es ist also das erste Stück, in dem lauter „Europameister“ spielen. Aber sie meistern Europa nicht. Sie lassen sich in politische Verantwortung wählen – um dann, lethargisch oder eitel, ihre Verantwortung auf die „Sachzwänge“ abzuwälzen. Ein politischer Fieberkopf, der die politischen Phrasen mit dem verwechselt, was sie einst bedeutet hatten, plant ein Attentat. Aber was ist ein politischer Mord, wenn die Politik längst schon tot ist? Ein historisches Zitat? Eine Farce? Vielleicht ein Märchen: Obwohl sie schon gestorben sind, leben sie noch immer. Es ist ein Stück über eine Art Demokratiedämmerung in Europa.

2007 erschien der Roman „Don Juan de la Mancha“. „Es geht um Chilischoten und

Robert Menasse,
Don Juan de la Mancha.



Sexualität, alles andere ist nicht zitierbar“, so ein Kritiker. Programmatisch sind schon die ersten Sätze, und die „pornographische Ouvertüre“ (so „Die Welt“) hat so manchen Kritiker in „Ehrfurcht und Schrecken“ versetzt: „Teuflich brennt die Erkenntnis, dass einem das Zölibat zweierlei erspart: die Langeweile und den Schmerz“.

In dem Roman werden die mehr oder weniger fiktiven Begebenheiten aus dem (Liebes-)Leben des Zeitungsredakteurs Nathan – zwischen Lustlosigkeit, Trieb, Begierde und der Suche nach einer erfüllten Liebe – erzählt. Dem 53-Jährigen wird nichts erspart: „Warum kann ich nicht genießen? Mein Vater hat es sich immer gut gehen lassen.“ Auf der Suche nach der verlorenen Lust der Nach-68er-Generation kreuzen viele Frauen seinen Weg. Freundinnen, eine Ehe, noch eine Ehe, viele Geliebte – nichts erfüllt ihn. Nathan befindet sich auf dem Weg der Unlust, und die erfüllt sich.

„Man kann nur mit der ersten Frau oder mit der letzten glücklich werden“, sagte der Vater und fasste so das Dilemma des Verführers zusammen. Auch Nathan, der nie ganz aus seines Vaters Schatten getretene Sohn, ist ein Verführer. Schnell verfallen sie ihm, dem melancholischen, tragikomischen Wie-



derholungstäter im ritterlichen Kampf um die Rettung der Liebe. Und schnell sympathisiert man als Leser mit den unverwechselbaren Frauen, die seinen Weg kreuzen. Nathans Vater suchte sein Glück bei den Frauen, Nathans Mutter fand ihr Unglück bei den Männern. Nathan bricht auf in die Welt, um alles ganz anders zu machen. Aber macht er etwas ganz anders? Nichts. Nur die Bedingungen haben sich geändert, die Ansprüche. Nathan, bei seiner Zeitung zuständiger Redakteur für das Ressort „Leben“, verkörpert die Generation der Nach-68er. Unter dem Diktat der Emmas und Bettys darf er seine Männlichkeit zwar ausleben, aber nicht mehr genießen. In einem der „unterhaltendsten Unterhaltungsromane der letzten Jahre“ (so „Die Zeit“) zeichnet Menasse das Porträt einer Generation, der Nach-68er-Gesellschaft. Kein Liebesroman im klassischen Sinn, sondern ein Roman über die Liebe in den Zeiten sexueller Befreiung: „Die Geschichte der Liebe als eine Geschichte von Befreiungskämpfen“.

In den Erzählungen von „Ich kann jeder sagen“ (2009) erinnern sich 13 Ich-Erzähler an Erlebnisse und Ereignisse, die prägend wurden für ihr Leben. Erinnerungen an den Tag, als John F. Kennedy erschossen wurde, als die RAF in Wien den Industriellen Palmers entführte, als Griechenland Fußball-Europameister wurde. An den 9. November 1989, als die Mauer fiel, als die Nachkriegsordnung zu Ende war, wird sich das junge Paar, das die Hochzeitsnacht vor dem Fernseher verbrachte, ein Leben lang erinnern. Es hat in dieser Nacht deutsche Geschichte erlebt. Zufällig. Denn eigentlich wollten sie nur so schnell wie möglich heiraten. Und der nächste freie Termin beim Standesamt war der 9. November. Der 9. November war für den Vater des Bräutigams bis dahin mit dem Jahrestag der „Reichskristallnacht“ verknüpft. „Pah, Geschichte“, sagt der Nachgeborene. „Ich‘ kann jeder sagen“.

In seinem zweiten Stück „Doktor Hoechst“, einem „Faust-Spiel“ (2013) hat Doktor

Hoechst, genannt „der alte Faust“, den Wissenschaften den Rücken zugekehrt und widmet sich mit Eifer der freien Marktwirtschaft. Statt Wissen vermehrt er nun Kapital. Doch der Global Player ist auch Familienvater. Sein Sohn Raffael verurteilt diese Machenschaften und versucht, gegen den übermächtigen Vater aufzubegehren. Nach einer Vorstellung von Goethes „Faust“ packt Hoechst die Wut. Verweilen im höchsten Augenblick? Wie unrentabel! Und Hoechst ist sich sicher: Statt Genuss im Stillstand geht es heute um unbegrenztes Wachstum und Expansion. Kapitalismus und Globalisierung ist die Devise. Robert Menasse hat aus dem scheinbar alten Stoff ein überaus aktuelles Stück geschaffen.



© Karl Schöndorfer / picturedesk.com

Seit einigen Jahren widmet sich Robert Menasse in seinen Essays vermehrt EU- und globalisierungskritischen Themen. An diesen europa- bzw. weltweiten Zusammenhängen kritisiert Menasse vor allem die demokratiepolitischen Defizite, welche als vorgeblich strukturbedingt in den Sachzwang genommen werden und die Aussicht auf mögliche Alternativen verstellen. Dabei steht er der Europäischen Union nicht grundsätzlich kritisch gegenüber, sondern begründet in seinen Kritiken die demokratiepolitischen Defizite vor allem mit dem Einfluss und der Macht der einzelnen Nationalstaaten, wogegen er rein europäische Institutionen, wie etwa die EU-Kommission, positiv bewertet. Für Roman-Recherchen nahm er sich in Brüssel eine Wohnung, um zu überprüfen, „ob die sogenannten Eurokraten sozusagen romantauglich sind“. Der ursprünglich geplante Roman wurde jedoch bald zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der theoretischen und praktischen Funktionsweise der europäischen Institutionen sowie jener Menschen, die in ihnen arbeiten. Menasse

wird seither nicht müde, in Vorträgen und Essays darauf hinzuweisen, wie integer, engagiert und zukunftsorientiert diese jungen europäischen Beamten sind, und wie notwendig eine Reform der europäischen Institutionen ist, um ihre Bedrohung durch den wieder aufkeimenden Nationalismus zu überwinden.

In „Der Europäische Landbote“ (2012) bildet er die nichtkleingeistigen übernationalen Organe und Bürokratien der EU in Brüssel ab und entwickelt dabei den „Habsburgischen Mythos“ von Claudio Magris weiter zum „Europäischen Mythos“. Dies führt auch zu einer anderen und durchaus positiven Rückschau auf die Habsburger Monarchie. Der europäische Rat, „diese Verteidigungsburg des Nationalismus im Inneren des Gefüges des nachnationalen Europa“, müsse „schnellstmöglich abgeschafft werden“, forderte Menasse: „Es kann auf Dauer kein supranationales Europa auf der Basis nationaler Demokratien geben. Wir müssen Demokratie neu erfinden.“

DIE SCHATTEN DER ZEIT

Heimo Mürzl über Per Pettersons meisterhafte Beschreibungen männlicher Gefühlswelten und konflikträchtiger Familienszenarien.

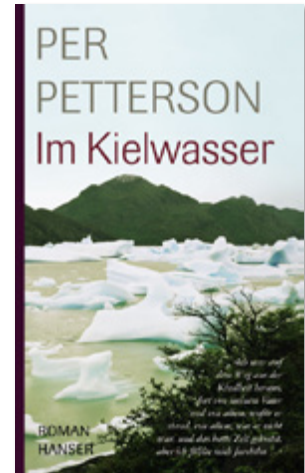


Per Petterson, geboren am 18. Juli 1952 in Oslo, zählte in seiner Heimat schon zu den angesehensten und erfolgreichsten Autoren, als 1999 mit „Sehnsucht nach Sibirien“ erstmals ein Roman von ihm ins Deutsche übersetzt wurde. Der Roman über das Schicksal eines dänischen Geschwisterpaares während des zweiten Weltkrieges verhandelt auf gekonnte Weise das kleine Glück in den großen Verheerungen, die das Leben bereithält. Petterson erzählt von einer Geschwisterliebe ganz besonderer Art, vom politischen Widerstand gegen die deutschen Besatzer und von den Träumen und Hoffnungen des Geschwisterpaares. Jesper, drei Jahre älter und politisch aktiv, möchte gerne einmal nach Marokko, seine jüngere Schwester sehnt sich nach Sibirien, das sie am liebsten mit der Transsibirischen Eisenbahn erkunden möchte. Die Zeit des Einmarsches der deutschen Truppen schweißst das Geschwisterpaar noch stärker zusammen – Jesper bewirft die Eindringlinge mit Kuhmist, während seine Schwester einen Gestapomann ohrfeigt. Immer wieder stößt Petterson das Tor zur Tragödie weit auf, öffnet den Weg hin zum Abgrund, zum Absturz, und genauso oft bleiben seine Romanprotagonisten davon unbeeindruckt und verschont. Ein Gespräch zur richtigen Zeit hilft schon über das Größte hinweg, oder auch nur ein Blick oder ein Gedanke. Zwar sind die Geschwister dem mitunter grausi-

gen Spiel des Schicksals ausgesetzt, doch nie hoffnungslos, nie völlig hilflos. In dieser schwierigen Zeit politischer und privater Katastrophen gibt ihnen ihre Freundschaft Halt und Zuversicht. Petterson erzählt diese berührende Geschichte einer Geschwisterliebe ganz ohne Aufdringlichkeit und öffnet so den Blick auf große Emotionen, Liebe, Gewalt und Tod. Während die Kritiker von Pettersons erstem ins Deutsche übersetzten Roman durchaus angetan waren, blieben die Leser eher zurückhaltend – erst sieben Jahre später gelang dem norwegischen Autor mit „Pferde stehlen“ der endgültige Durchbruch zum verkaufsträchtigen Erfolgsautor im deutschsprachigen Raum.

VON DER RUHE DES ALTERS UND DER UNRUHE DER JUGEND

Trond Sander ist über sechzig, als er der hektischen Betriebsamkeit der Städte den Rücken kehrt und sich in eine Hütte in den einsamen Wäldern Norwegens zurückzieht. Seine Frau ist gestorben, er ist in Pension und sein Rückzug wird zu einer emotionalen Reise in die Vergangenheit. Er erinnert sich an ein ähnliches Plätzchen, an dem er den Sommer 1948 mit seinem Vater verbrachte und erfuhr, dass dieser eine andere Frau liebte. Der jugendliche Trond erfährt auch, dass sein Vater während seiner monatelangen Abwesenheiten im Krieg für den norwegischen



Widerstand gegen die deutschen Besatzer gekämpft hatte. Nach diesem Sommerurlaub verschwand der Vater und ließ ihn und seine Mutter allein. Jetzt, in der Einsamkeit der norwegischen Wälder, wird Verdrängtes aufgearbeitet und im analysierenden Erinnern gelingt Trond die Versöhnung mit seinem verschollenen Vater. Trond erkennt eines – wir entscheiden selbst, ob etwas richtig ist oder nicht, ob etwas weh tut oder nicht und ob etwas heilen kann oder nicht. In einer eindringlichen, poetisch-rhythmischen Prosa und atmosphärisch dichten Beschreibung kreist Petterson in diesem Roman die großen Lebensthemen ein: Liebe und Tod, Alter und Krieg, Jugend und Leidenschaft, Trennung und Verzeihen. „Wir sollten nie mehr so zusammen laufen. (...) Aber an diesem Tag in Karlstad liefen wir Arm in Arm die Straße entlang. Mein neuer Anzug saß leicht am Körper und folgte mir mühelos bei jedem Schritt. Der Wind kam weiterhin eisig vom Fluß zwischen den Häusern hindurch, und meine Hand fühlte sich geschwollen an und schmerzte dort, wo die Nägel durch die Haut gedrunken waren, als ich sie so fest zur Faust geballt hatte, und doch fühlte sich in

diesem Augenblick alles wunderschön an: Der Anzug war schön, die Stadt war schön, wenn man auf dem Straßenpflaster lief, und wir entscheiden schließlich selbst, wann es weh tut.“ Die existenziellen Fragen, die Petterson anhand dieser problematischen Vater-Sohn-Beziehung anspricht, sind auch jene, die die Welt im Innersten zusammenhalten. Letztlich ist „Pferde stehlen“ nicht nur eine Vater-Sohn-Geschichte, sondern auch ein gelungener Roman über das würdevolle Altern. Er müsse jetzt die Zeit mit Aktivitäten füllen, denkt Trond, „um sie aufzuteilen, so dass sie für mich deutlich wird und nicht vergeht und verschwindet, ohne dass ich es merke“. Lediglich ein Jahr später, im Jahr 2007, erschien im Gefolge des überwältigenden Erfolgs von „Pferde stehlen“ mit „Im Kielwasser“ ein weiterer autobiographisch getönter Erinnerungsroman in deutscher Übersetzung. So behutsam wie eindringlich erzählt Petterson in diesem Roman die Geschichte des 43-jährigen Schriftstellers Arvid, dessen Vater zusammen mit seiner Mutter und seinen zwei jüngeren Brüdern bei einem verheerenden Schiffsbrand ums Leben kam. Einzig sein älterer Bruder hat das Unglück überlebt. Arvid

scheint seit dem Unfall nur mehr über die Vergangenheit nachzudenken, und nach und nach lernt er, mit seinen ambivalenten Gefühlen dem Vater gegenüber umzugehen – war der doch in fast allem sein genaues Gegenstück. Per Pettersons Kunst besteht unter anderem darin, in seinem Schreiben Tragik und Komik, Freude und Leid zu vereinen.

Buchseite um Buchseite verheddern sich die Figuren in dem unsichtbaren Netz, das ihnen ihr Schicksal auslegt und das Leben stellt ihnen Fragen, an deren Beantwortung sie mitunter ein Leben lang arbeiten: Wie geht man mit Einsamkeit um, welchen Stellenwert nimmt die Familie ein, von der man sich weitgehend zurückgezogen hat, und wie bewältigt man all die Spannungen, die sich ergeben, sobald man an die Vergangenheit der einzelnen Familienmitglieder denkt? Indem Arvid sich zur Geschichte seiner Familie vortastet, indem er wortwörtlich „um sein Leben schreibend“ Schicht für Schicht der Familiengeschichte und der mit ihr verbundenen Personen freilegt, gelangt er schließlich zu befreienden Erkenntnissen über seinen Vater. Petterson erzählt von menschlichen Extremsituationen, Augenblicken größter Not und größter Nähe zwischen Menschen und tut das auf ebenso aufrichtige wie geradezu meisterhafte Art und Weise: unspektakulär und trotzdem eindringlich, so behutsam wie nachdrücklich.

STIMMUNGEN UND SPANNUNGEN EINER ZEIT IM UMBRUCH

Nicht nur die Vatergestalten sind in Pettersons Romanen oft schwierige und verhaltensauffällige Charaktere, auch die Mütterfiguren sind ambivalente Persönlichkeiten, die nicht selten mit dem Rücken zur Wand

stehen und alleingelassen und hilflos auf ihr sprachloses Unglück zusteuern. Um die Stimmungen und Spannungen einer Zeit im Umbruch einzufangen, genügen dem norwegischen Autor glaubwürdige Romanfiguren und deren nachvollziehbare Lebenswelten. In seinem Roman „Ich verfluche den Fluss der Zeit“ sind es Arvid Jansen und dessen todkranke Mutter, die in die Dramen ihres Lebens zurückblättern. Als Arvid Jansen, der Ich-Erzähler des Romans, frisch geschieden und selbst auf der Suche nach Halt und Sicherheit in seinem Leben, von der Krankheit seiner Mutter erfährt (die Diagnose Magenkrebs lässt wenig Hoffnung für noch viele verbleibende Lebensjahre aufkommen), reist er zu ihr ins jütländische Örtchen, wohin sich seine Mutter ins kleine Sommerhäuschen der Jansens zurückgezogen hat. In diesem Buch erfährt der Leser, wie das Leben in der Erwartung eines absehbaren Endes ist oder sein kann, und was das Abschiednehmen mit den Erinnerungen macht.

Die Geschichte von Arvid Jansen und dessen todkranker Mutter, ihrer wortkargen und doch auf gewisse Weise zärtlichen Annäherung und Aussöhnung zeigt auch Pettersons unverwechselbares Gespür für Menschen in existenziellen Ausnahmesituationen. Wie es dem norwegischen Autor auf meisterhafte Art gelingt, anhand der Beschreibung des Fällen eines alten Baumes (Arvid, von seiner Mutter immer noch Knirps genannt, fällt eine riesige Kiefer vor dem Sommerhäuschen, die seiner Mutter schon immer ein Dorn im Auge war) lakonisch, vage und doch einfühlsam-unmissverständlich zu schildern, wie einfach es mitunter trotz aller Probleme sein kann, Verständnis für andere aufzubringen und Nähe zuzulassen und aufzubauen, ist gleichermaßen berührend wie erschreckend. Erschreckend auch



deshalb, weil man nicht immer Dank erwarten kann. Arvids Mutter, die die Kiefer schon immer weghaben wollte, dankt ihrem Sohn die großen Mühen kaum: „Sie hatte die Kiefer schon vergessen“. Nichtsdestotrotz vermittelt Petterson mit Szenen wie dieser vor allem eines: „Es kommt auf uns an. Man muss nur wollen.“

2011 veröffentlichte der Hanser Verlag auch endlich das fulminante Romandebüt des literarischen Seismografen der norwegischen Gesellschaft in deutscher Übersetzung. Und einmal mehr erweist sich Petterson darin als kluger Beobachter und raffinierter Beschreiber von Menschen und ihrem Tun. „Ist schon in Ordnung“ spielt zwischen 1965 und 1970 in den Jahren des gesellschaftlichen und kulturellen Aufbruchs – auch im Land der wildromantischen Fjorde und unüberschaubaren Tannenwälder. „Der Herbst kommt, und ich trage Zeitungen aus. Gerade ist Jimi Hendrix gestorben, und im Radio läuft ‚Hey Joe‘, und ich habe den Führerschein gemacht“, heißt es zu Beginn des zweiten Kapitels dieses klassischen Entwicklungsromans. Der junge Held, Audun Sletten, weigert sich beharrlich

und mit viel Geschick und Schläue sich mit dem scheinbar Unvermeidlichen abzufinden. Auch wenn der Alltag meist trist und hart erscheint und die Familie weder Geborgenheit noch Sicherheit zu vermitteln vermag. Der Vater von Audun säuft und prügelt, die Mutter flieht vor der alltäglichen Gewalt in die Großstadt Oslo und hält sich mit Putzjobs einigermaßen über Wasser. Audun sucht sich seine eigenen Fluchtwege – einen Sommer lang lebt er in einer Bude aus Pappkartons. „Die Zukunft ist da draußen“, predigt er sich selbst und „Geh und hol sie dir!“ So stellt sich Audun Sletten trotz der drängenden Ungewissheit als Kind einer rebellischen Zeit, gewappnet mit Jeans und Sonnenbrille und der rebellischen Energie der Rockmusik seiner Aufgabe: „Immer vorwärts!“ „An diesen Song reicht kein anderer heran. Er ist so voller Hass, dass ich Lust hätte, mich sofort auf die nächste Bank zu legen und Gewichte zu stemmen“, versucht Audun seiner Mutter die Einzigartigkeit von Bob Dylans „Like a Rolling Stone“ zu erklären. Als bester Fluchtweg erweist sich für Audun aber die Literatur – er liest wie besessen und beschließt

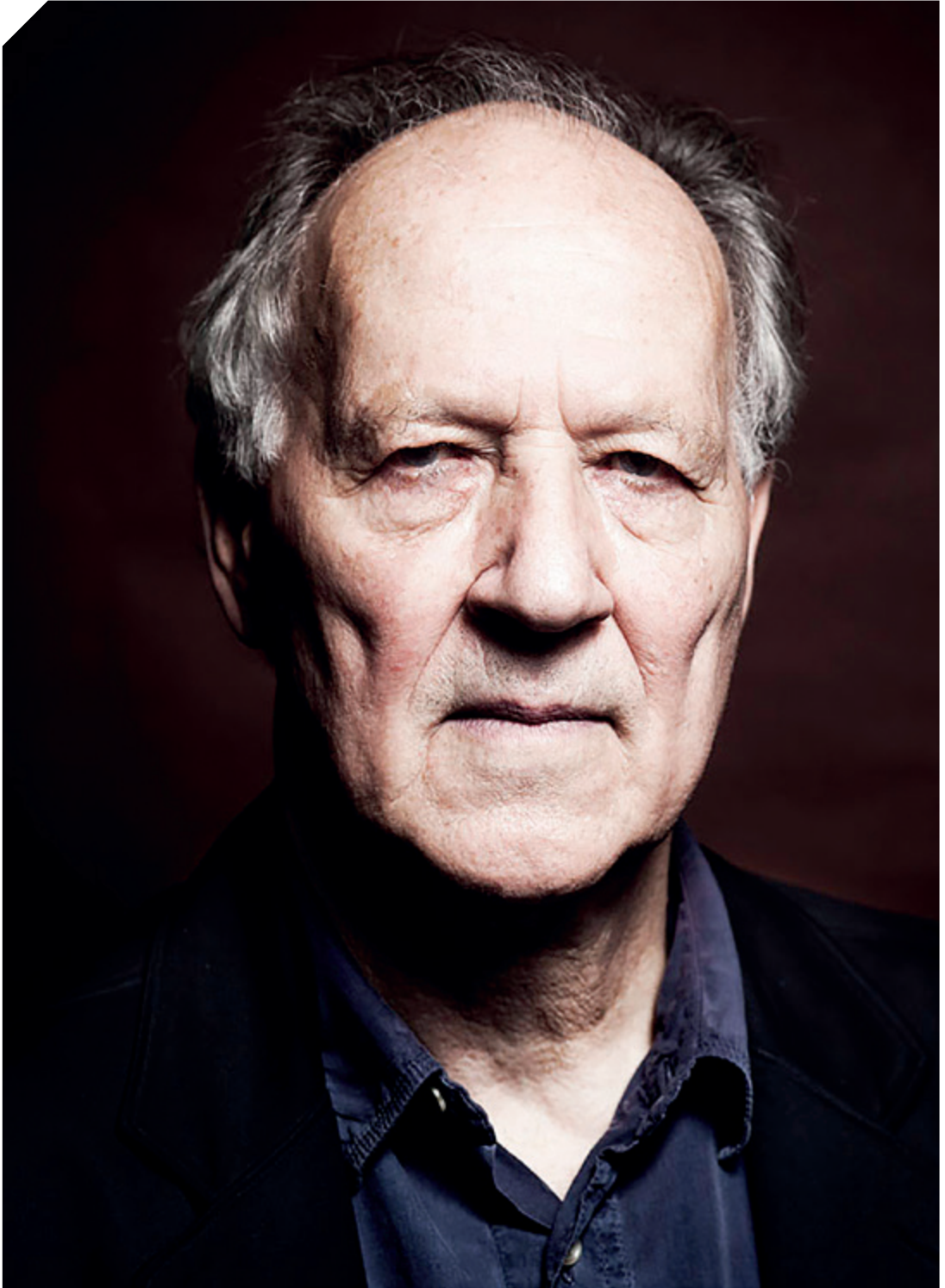
voll Euphorie Schriftsteller zu werden. In seine graue Gegenwart schieben sich mehr und mehr rosa Zukunftsbilder, die ihn ermutigen, die Schulausbildung abzubrechen und in einer Druckerei zu arbeiten. Auch wenn er von den altgedienten Arbeitern schikaniert wird, lässt er sich nie unterkriegen und kämpft um die Verwirklichung seiner Träume. Am Ende hat er den Übergang ins Erwachsenenalter geschafft, vor allem dank der Literatur und Lehrmeistern wie dem alten Abrahamsen, der von seiner Jugend in Hull erzählt, vom „besten Pub der Welt, wo sich Männer in zerschissenen grauen Klammotten über Gewerkschaftspolitik und Poesie unterhielten. (...) Ja, Poesie, und wenn du mich fragst, war das die schönste Zeit in meinem Leben. Weißt du, Audun, es gibt so vieles auf dieser Welt. Nicht nur das Hier und Jetzt.“ „Ist schon in Ordnung“ ist ein wunderbarer Roman über das Erwachsenwerden. Eine präzise und doch so einfühlsame Beschreibung der emotionalen Berg- und Talfahrten des jugendlichen Helden und ein gekonntes Balancieren zwischen Welterschmerz, trockenem Witz und pointierter Menschenbeobachtung.

FREUNDSCHAFT UND ERKENNTNIS

In seinem eben in deutscher Übersetzung erschienenen Roman „Nicht mit mir“ widmet sich Per Petterson wieder der Erkundung und Analyse männlicher Lebenswelten und Seelenlagen. Er erzählt von Tommy und Jim, die als Jugendliche die besten, fast unzertrennlichen Freunde waren, bis das Leben für Entfremdung sorgte und sie auseinanderriß. Nach 30 Jahren treffen sie sich zufällig auf einer Autobrücke wieder. Aus Tommy, der als knapp 14-Jähriger seinen prügelnden Stiefvater mit einem Baseballschläger Paroli


bot („Ich hob das Schlagholz über die Schulter, dass es mein Ohr berührte, und ich zielte mit der mir verbleibenden Kraft in einem zischenden Schlag auf sein Schienbein, sein rechtes Bein, sein Schussbein, und traf es mit einem Geräusch, an das ich mich heute noch erinnere. Und obwohl er sich weit auf dem Sessel zurückgelehnt hatte, fiel er vornüber auf die Knie und ging zu Boden, rollte herum und blieb ausgestreckt auf dem Rücken liegen“), um seine Schwester Siri und die Zwillinge zu beschützen, ist ein gut situierter Investment-Banker geworden. Sein Freund Jim, ein Bibliothekar, der einst relativ behütet bei seiner frommen Mutter aufwuchs, ist schon über ein Jahr lang wegen psychischer Probleme nicht mehr zur Arbeit gegangen und vertreibt sich beim Angeln die Tage. Das zufällige Wiedersehen der alten Freunde sorgt dafür, dass Erinnerungen wachgerufen werden und Vergangenes aktuell wird. Wie kaum ein zeitgenössischer Autor analysiert und beschreibt Petterson die männliche Psyche mit großer Aufrichtigkeit und einfühlsamer Genauigkeit und entwickelt Erzählschritt für Erzählschritt (s)eine ganz unverwechselbare Magie.

In stimmigem Wechsel aus Erinnerungen und aktuellen Szenen erzählt er die Lebensgeschichten von Tommy und Jim – von ihrer Freundschaft, ihren Lebenslügen, ihrer Wut, ihrer Trauer und ihrem Mut und ihrem Lebenshunger. Petterson tut das in einem ganz unverwechselbaren Tonfall, der auch Ina Kronenberger, der kongenialen Übersetzerin aller ins Deutsche übersetzten Romane von Petterson zu verdanken ist. Der britische Literaturkritiker James Wood beschrieb diesen Tonfall 2012 im „New Yorker“ wie folgt: „His sentences yearn to fly away into poetry; it is rare to find prose at once so exact and so vague.“ Treffender kann man es auch in deutscher Sprache nicht formulieren.



WER WIR MENSCHEN EIGENTLICH SIND

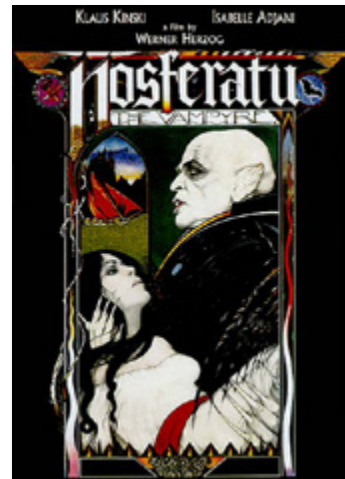
Georg Pichler über den Filmemacher Werner Herzog


 einen ersten Film drehte er mit einer unerlaubt aus der Münchner Filmhochschule „geliehenen“ Filmkamera. Im November 1974 ist er in 22 Tagen zu Fuß von München nach Paris gegangen, um die kranke Filmkritikerin Lotte Eisner zu besuchen, um die Todkranke damit zu retten – sie überlebte tatsächlich (er schrieb darüber sein Buch „Vom Gehen im Eis“, ein großartiges Tagebuch, das auch mehrere Literaturpreise erhielt). 1982 wollte er Deutschland zu Fuß umrunden. „Ich habe mir damals gedacht, dass Deutschland nur mehr etwas ist, was in Fragmenten besteht, die immer mehr am Auseinanderfallen sind“, erklärte er, „und die Vorstellung hat mich nie verlassen, dass, wenn ich um Deutschland herumginge, es umkreisen, fast wie mit einem Gürtel umgeben würde, dass allein durch diesen Gang Deutschland auch in irgendeiner Weise zusammenhaltbar wäre“. Er ging von Sachrang, dem Ort, in dem er aufgewachsen ist, los, zum Bodensee, die westliche Grenze entlang und musste diese Umrundung dann aber an der Nordsee abbrechen, nachdem er krank geworden war. Für seinen Film „Fitz-

carraldo“ ließ er einen wirklicher Dampfer über einen wirklichen Berg schleppen. Der Schauspieler Mario Adorf, der ursprünglich den Kapitän spielen hätte sollen, nannte Herzog einen menschenverachtenden und größenwahnsinnigen Regisseur, der nicht nur hunderte von Urwaldbäumen fällen ließ, sondern auch planmäßig das Leben von Schauspielern und Indios riskierte. Und solche Geschichten gibt es zuhauf über ihn. Wer ist dieser Werner Herzog?

Aufgewachsen ist der 1942 in München Geborene in dem kleinen bayerischen Dorf Sachrang, nahe an der Grenze zu Österreich. Dorthin war die Familie vor den Bombenangriffen auf München geflohen. Mit zwölf Jahren zog er mit seiner aus einem kroatischen Offiziersgeschlecht stammenden Mutter Elisabeth Herzog (geborene Stipeti , 1912–1984) wieder zurück nach München. Sein Vater Dietrich Herzog trennte sich von der Familie. Er hat einen älteren Bruder Tilbert und einen jüngeren Halbbruder, Lucki Stipeti , der bis heute mit ihm als Produzent zusammenarbeitet.

Seine Kindheit verbrachte er vollkommen isoliert von der Außenwelt: „Als Kind wusste ich nichts vom Kino, und sogar das Telefon war mir unbe-



Werner Herzog, Meisterwerke, die er mit seinem kongenialen Partner Klaus Kinski schuf.

kannt. Ein Auto war eine absolute Sensation. Sachrang war – obwohl es nicht weit von München entfernt ist – zu dieser Zeit derart vom Rest der Welt abgetrennt, dass ich etwa bis zwölf nicht wusste, was eine Banane ist, und ich erst mit siebzehn das erste Mal überhaupt telefonierte. Unser Haus hatte kein Wasserklo, überhaupt gab es kein fließendes Wasser. Wir besaßen keine Matratzen. Meine Mutter stopfte getrocknete Farnblätter in Leinensäcke, und im Winter wurde es in unserem Zimmer bisweilen so kalt, dass ich, wenn ich morgens aufwachte, auf meiner Decke eine dünne Eisschicht fand, die mein Atem gebildet hatte. Aber es war großartig, so aufzuwachsen. Wir mussten unser Spielzeug selbst erfinden, wir waren voller Fantasie. Wir erfanden eine ganze Welt um uns herum. Ein bisschen lebe ich nach wie vor in diesem Universum, ich bin z. B. nach wie vor nicht besonders gut am Telefon und erschrecke leicht, wenn es klingelt“.

Kurze Zeit bewohnte er mit seiner Familie in München eine Pension in der Elisabethstraße mit Klaus Kinski, der schon zu dieser Zeit

mit exzentrischen Allüren auffiel. Während der Gymnasialzeit arbeitete er in Nachtschicht als Punktschweißer in einer Stahlfabrik, bis er am Maximiliansgymnasium in München Abitur machte und dann neben seinen ersten Filmproduktionen Geschichte und Literatur- und Theaterwissenschaften studierte. Ein Fulbright-Stipendium, mit dem er nach Pittsburgh in die USA kam, brach er bereits nach einer Woche ab und reiste stattdessen in den folgenden Monaten durch Amerika und Mexiko (teilweise mit Martje Grohmann, die er 1967 heiratete; ihr Sohn Rudolph Amos Achmed wurde 1973 geboren).

Im Alter von elf Jahren sah er in der Dorfschule in Sachrang seine ersten Filme. Es war für ihn und seinen Bruder ein Wunder, dass sich Bilder, die von einer Rolle heruntergekommen waren, bewegten. Es waren Dokumentationen, die eine über das Leben von Eskimos, die einen Iglu bauten, die zweite über Pygmäen, die aus Lianen eine Hängebrücke über einen Fluss im Dschungel von Kamerun bauten. Er war fasziniert: „Als

Bub wusste ich zuerst nichts vom Kino, ich sah nur, dass am Schluss eine Projektion von Licht dabei herauskam. Doch dann lernte ich, Bilder zu artikulieren, die wir meiner Ansicht nach haben müssen. Seitdem versuche ich zu erforschen, wer wir eigentlich sind. Und da habe ich mich gefragt, ja Kruzifix, wie ist das jetzt auf einmal gekommen, was bin ich eigentlich für ein Mensch, der so ein Ding macht?“

Seit 1962 untersuchte Werner Herzog nun in mittlerweile über sechzig Filmen, wer wir Menschen eigentlich sind – und wer dieser Werner Herzog eigentlich ist. „Immer ging es“, so sein Biograph Moritz Holfelder, „in diesem Kosmos der Bilder um ihn selbst, seinen Traum vom Einklang mit der Natur, von der physischen und psychischen Schwerelosigkeit. Um die schier grenzenlose Unabhängigkeit, die er als Junge in Sachrang erlebt hatte. Um die Sehnsucht, sich erheben zu können, wie damals auf den selbst gebauten Skisprungschanzen. Das Zu-Fuß-Gehen, das einzige Fortbewegungsmittel seiner Kindheit, ist für ihn Passion und Zuflucht geworden, das Fliegen sein großer Wunsch und Traum geblieben“. Seine Mutter Elisabeth sagte einmal über ihn: „In der Schule lernte Werner nichts, zumindest nicht im üblichen Sinn. Er las nie die Bücher, die er lesen sollte, er kümmerte sich nicht um das, was von ihm erwartet wurde. So schien es. Aber in Wirklichkeit bekam er alles mit. Sein Gedächtnis war außergewöhnlich. Hörte er irgendetwas, und sei es nur am Rande, konnte er sich auch zehn Jahre später noch genau daran erinnern, er konnte darüber sprechen und es vielleicht sogar für seine Zwecke nutzen. Er war nur vollkommen unfähig, irgendetwas zu erklären. Er fasst etwas auf, er sieht es, er versteht es, aber er kann es nicht erläutern. Das ist seine Natur. Alles nimmt er in sich auf. Wenn es herauskommt, dann

meist in etwas anderes verwandelt.“ Mit 19 Jahren drehte er 1962 seinen ersten Film, den zwölfminütigen Kurzfilm „Herakles“. 1963 gründete er seine eigene Produktionsfirma Werner Herzog Filmproduktion in München. Es folgten die beiden Kurzfilme: „Spiel im Sand“ und „Die beispiellose Verteidigung der Festung Deutschkreutz“, letzterer gedreht im Schloss Deutschkreutz im Burgenland.

Seinen ersten abendfüllenden Spielfilm „Lebenszeichen“ (1968 veröffentlicht) drehte er im Alter von 24 Jahren. Er begab sich bei diesem Film auch auf die Spuren seines Großvaters, des Philologen Rudolf Herzog, der durch seine Ausgrabung des Asklepieions auf der Insel Kos Bekanntheit erlangte.

Eine Handvoll deutscher Soldaten hockt hier auf einer griechischen Insel in einem historischen Kastell und bewacht ein Depot mit nutzloser griechischer Munition, die sich nicht aus deutschen Waffen abfeuern lässt. Eine Atmosphäre wie ein langweiliger Sommerurlaub, Kasernenstumpfsinn ohne Schleifergebrüll und Exerzieren, auch eine Form von Warten auf den Tod und natürlich eine große Lüge mitten in der Wahrheit des noch immer nicht beendeten Vernichtungskriegs. Einer, der genesende Verwundete Stroszek, hat bereits seinen privaten Frieden mit dem Feind gemacht und eine junge Griechin geheiratet, die nun mit ihm und seinen Kameraden im Kastell lebt. Und ausgerechnet er hält schließlich die Ruhe nicht mehr aus, dreht durch, verschanzt sich im Kastell und erklärt seinen Privatkrieg gegen den Rest der Welt. Für diesen eigenwilligen Anti-Landser-Film erhielt er finanzielle Unterstützung vom Kuratorium junger deutscher Film. In der Kategorie „Bester erster Film“ wurde ihm dafür ein Deutscher Filmpreis verliehen. Nach dem Film „Fata Morgana“, an dem auch seine Mentorin, die in



Paris lebende Filmkritikerin Lotte Eisner mitarbeite, drehte er den Film „Auch Zwerge haben klein angefangen“ (1970), in dem die Bewohner eines Erziehungsheims in einer abgelegenen Provinz, die aus disziplinarischen Gründen nicht mit auf einen Ausflug dürfen, diese ungewohnte Freiheit durch Abwesenheit des Direktors letztlich durch blinde Gewalt und Zerstörungswut ausnutzen. Dargestellt werden sie ausschließlich von kleinwüchsigen Schauspielern – normale Menschen in einer überdimensionierten Welt, der sie nicht mehr gewachsen sind. „Land des Schweigens und der Dunkelheit“ (1971) ist ein Dokumentarfilm, der sich mit der Lebenssituation taubblinder Menschen beschäftigt, indem er beispielhaft einige von ihnen begleitet und porträtiert.

1972 schließlich beginnt die Zusammenarbeit mit Klaus Kinski mit dem Film „Aguirre, der Zorn Gottes“. Es ist der Aufbruch in eine neue Welt. Eine spanische Expedition möchte 1560 im Gebiet der Amazonasquell-

flüsse das sagenhafte Goldland El Dorado finden. Angeführt wird die Abordnung von Don Pedro de Ursúa und seinem untergebenen Conquistador Don Lope de Aguirre. Die großmannsüchtige Bewegung der Conquistadores kommt immer mehr zum delirierenden Stillstand, der Urwaldstrom fließt immer träger, die Orientierung geht schön langsam verloren, und die Ausweglosigkeit wird zunehmend spürbar. Es geht Richtung Untergang. Ein Film über das Scheitern. Und ein Film gegen den Zeitgeist. Von der Kritik verrissen, in Deutschland ein Flop, wurde der Film in Frankreich als bester ausländischer Film ausgezeichnet – unter rangiert heute in vielen Kritiker-Ranglisten unter den wichtigsten Filmen des 20. Jahrhunderts.

1979 drehte er mit „Nosferatu – Phantom der Nacht“ eine grandiose Hommage an Friedrich Wilhelm Murnaus „Nosferatu“. Herzog orientierte sich dabei stark an Murnaus Original. Auch wenn er die Namen des Stoker-Romans verwendet, zitiert er die Charaktere

Murnaus fast eins zu eins. Ausstattung und Kameraeinstellung sind in vielen Szenen mit der Murnaus identisch. Das Motiv der sich ausbreitenden Pest wird hervorgehoben. Auch die Anleihen aus wissenschaftlichen Filmen werden übernommen: Während Murnau mikroskopische Aufnahmen zeigt, präsentiert Herzog Zeitlupenaufnahmen des Fledermausfluges. Am Ende des Films löst Herzog sich erst von Murnau und Stoker, indem er seinem Film ein eigenes, pessimistisches Ende gibt. Lucy Harker (gespielt von Isabelle Adjani) besiegt den Vampir ebenso, wie es bei Murnau der Fall war, aber das „Virus“ Vampirismus überlebt im gebissenen Jonathan Harker (dargestellt vom jungen Bruno Ganz), der zum neuen Nosferatu wird. Bei keinem anderen ist der Vampir so übermächtig wie bei Herzog. Sein Biss allein reicht zur Infektion und damit zur Verbreitung der Seuche, der Pest, die Herzog mit einer Unzahl von Ratten noch eindrucksvoller darstellt, als dies Murnau möglich war. Der Film war die zweite Zusammenarbeit Herzogs mit Klaus Kinski, der den Vampir hier ähnlich überzeugend und furchterregend darstellt wie Max Schreck im Original.

Direkt im Anschluss daran verfilmte Herzog mit einem fast identischen Team „Woyzeck“, das nachgelassene Bühnenfragment von Georg Büchner. Die Hauptrolle des einfachen Soldaten Woyzeck in einer kleinen Garnisonsstadt Mitte des 19. Jahrhunderts spielte wieder Klaus Kinski. An seiner Seite agierte Eva Mattes als Marie, die Geliebte, mit der Woyzeck ein uneheliches Kind hat (mit Eva Mattes, mit der er einige Zeit zusammenlebte, hat auch Werner Herzog eine Tochter, die 1980 geboren wurde). Als Marie eine Affäre mit einem schönen Tambourmajor beginnt (Josef Bierbichler), ersticht Woyzeck sie und kommt anschließend selbst um, während er nach der in einem Teich versenkten Tatwaffe

sucht. Die große Nähe zum Original wurde von Kritikern, die eine „zeitgemäßere“ Interpretation erwarteten, abgelehnt. Gemischt wurde auch die Kamera- und Schnittrarbeit im Film aufgenommen. Einige Kritiker bemängelten, dass dadurch der Film keine moralische Position, etwa zur Hauptfigur, einnimmt und den Zuschauer auf Distanz lässt. Und auch die Darbietungen der Hauptdarsteller Klaus Kinski und Eva Mattes fanden sowohl Lob als auch Tadel.

Als er 1981 beginnt, „Fitzcarraldo“ zu drehen, galt er bereits als international gefeierter Regisseur. Der irische Abenteurer und Opernliebhaber Brian Sweeney Fitzgerald, kurz: Fitzcarraldo, möchte unter allen Umständen seinen Traum, mitten im Urwald ein Opernhaus zu bauen, das der Sänger Enrico Caruso und die Schauspielerin Sarah Bernhardt eröffnen sollen, verwirklichen. Weil er dafür kein Geld hat, kommt er auf die verrückte Idee, ein Schiff über einen Berg zu wuchten, um auf der anderen Seite endlich den Fluss befahren zu können, um zu einem unzugänglichen Kautschukgebiet zu erschließen. Zuerst sollten internationale Stars wie Jason Robards, Mick Jagger und Mario Adorf mitspielen, die alle absprangen, bis auf Claudia Cardinale. Mit ihr und einem überwältigenden Klaus Kinski drehte er seinen bekanntesten Film, dessen Vorbereitung allein zwei Jahre beanspruchte.

1987 drehte er nach dem Buch „Der Vizekönig von Ouidah“ von Bruce Chatwin, der sich wiederum von einem Reisebericht aus dem 19. Jahrhundert inspirieren ließ, den Film „Cobra Verde“. Ein Desperado namens Da Silva wird in Brasilien zu einem gefürchteten Banditen, den man allgemein Cobra Verde nennt. Sein bestimmendes, respekt-einflößendes Verhalten fällt einem Zuckerbaron auf, der ihn zum Aufseher über seine Plantagensklaven ernennt. Nachdem Da

Silva dessen drei minderjährige Töchter geschwängert hat, wird er auf eine Reise nach Afrika geschickt, wo er neue Sklaven eintauschen soll. Diese Reise, von der der Ruhestörer nicht zurückkehren soll, wird jedoch zu einem Erfolg, da es Da Silva gelingt, durch sein selbstbewusstes Auftreten die lokalen Autoritäten zu beeindrucken und Sklaven für seine Auftraggeber nach Brasilien einzuschiffen. Allerdings lässt ihn der wahnsinnige König von Dahomey, dem heutigen Benin, kurz darauf an seinen Hof verschleppen, wo er in einen Aufstand eines Teils des Hofstaates gegen den Despoten verwickelt wird und als Anführer eines Amazonenheeres hilft, den Thron zu erobern. Als Dank für seine Hilfe wird Da Silva zum Vizekönig ernannt. Da aber kurz danach der Sklavenhandel vom Mutterland Brasilien endgültig eingestellt wird, hat der neue König keinen Nutzen mehr von ihm und vertreibt ihn aus seinem Domizil. Da Silva stirbt schließlich, völlig verlassen und endgültig gescheitert, beim Versuch, mit Hilfe eines Einbaums vom afrikanischen Kontinent in das Nirgendwo zu flüchten. Es war die fünfte und letzte Zusammenarbeit des Regisseurs mit Klaus Kinski. Nur ganz wenige der rund 30 Filme (vorwiegend Dokumentarfilme), die Herzog seitdem gedreht hat, kamen im deutschsprachigen Raum überhaupt in die Kinos. Im Rest der Welt feiert er hingegen unablässig Erfolge. Seit 1995 lebt er in den USA, wo er 2006 auch die Fotografin Lena Pisetski heiratete (von seiner zweiten Frau Christine Maria Ebenberger, die er 1987 heiratete, und mit der er einen 1989 geborenen Sohn hat, ließ er sich 1994 scheiden). 1999 drehte er über die oftmals sehr schwierige Beziehung zu Klaus Kinski den Dokumentarfilm „Mein liebster Feind“. Herzog zeigt darin auch die mittlerweile legendär gewordenen Wutausbrüche Kinskis, die

während des Drehs aufgenommen wurden, sowie Ausschnitte aus Kinskis „Jesus-Christus-Erlöser“-Tournée Anfang der 1970er. Vor allem aber ist der Film ein großes Dokument der Beziehung eines außergewöhnlichen Filmemachers mit einem grandiosen Schauspieler und die Geschichte einer von Machtkämpfen und Eitelkeiten überschatteten Männerfreundschaft.

„Grizzly Man“ (2005) ist einer der herausragenden Dokumentarfilme von Werner Herzog. Er schildert darin kritisch die Geschichte vom Tierschützer Timothy Treadwell, der 13 Sommer lang mit Grizzlybären in Alaska zusammen gelebt hatte. Treadwell und seine damalige Freundin Amie Huguenard wurden dann Anfang Oktober 2003 in ihrem Zelt von einem Bären angefallen und getötet. Der Film besteht zu großen Teil aus Treadwells einzigartigem Videomaterial, das während der letzten fünf Jahre entstanden war. Der „Bärenflüsterer“ tritt häufig selbst vor die Kamera, und nicht selten übernimmt dabei „der Schauspieler die Regie“ (Herzog). Unglaublich ist dabei die Naivität des Mannes, der letztlich von einem Bären gefressen wird.

Für den Film „Begegnungen am Ende der Welt“ (2007) begaben sich Werner Herzog und der österreichische Kameramann Peter Zeitlinger in die Antarktis, um Menschen zu treffen, die dort leben und arbeiten, sowie einige besonders bemerkenswerte Orte des Kontinents aufzusuchen. Gestartet wird an der McMurdo-Station an der Südspitze der Ross-Insel. Weitere Ziele sind unter anderem die original bewahrte Station von Ernest Shackleton, der Südpol und der Mount Erebus. Der Film wurde von Kritikern überdurchschnittlich gut aufgenommen. So schrieb etwa der Filmkritiker Roger Ebert: „Ein Gedicht von sonderbarer Schönheit. Herzog ist ein einzigartiger Filmemacher;

sein Film entführt uns in eine Welt, erheblich größer und wunderlicher als unsere eigene. Allein die Unterwasseraufnahmen hätten dem Film genügt, aber er bietet so viel mehr.“

Der nächste Film, „Bad Lieutenant – Cop ohne Gewissen“ (engl. Originaltitel: „The Bad Lieutenant: Port of Call New Orleans“; 2009), ist eine Neuverfilmung des gleichnamigen legendären Thrillers von Abel Ferrara. Die Geschichte handelt von dem drogensüchtigen und korrupten Polizisten Terence McDonagh, verkörpert von Nicolas Cage. Dieser wird aufgrund der Rettung eines Häftlings vor dem Ertrinken während des Hurrikans Katrina zum Lieutenant befördert, verletzt sich bei dieser Aktion allerdings schwer und muss fortan Schmerzmittel einnehmen. Im Fokus des Films steht die Jagd nach dem Drogendealer Big Fate sechs Monate später: Dieser hat eine komplette Familie afrikanischer Einwanderer kaltblütig umgebracht. Neben dem Kampf mit Big Fate wird auch McDonaghs Abhängigkeit von Sex, Kokain und dem Schmerzmittel Vicodin stark thematisiert. Es ist ein atmosphärisch dichter, manchmal exzentrischer Polizeifilm, in dem Nicolas Cage eine Zeitlang „der Herausforderung fast gewachsen ist – ehe dann doch alles zur Karikatur wird. Das, was Cage spielt, und das, was Herzog anstellt. Denn im Remake endet der Höllensturz jäh, und wie in einer Parodie auf die Zwänge Hollywoods wendet sich plötzlich alles zum Guten“ (FAZ).

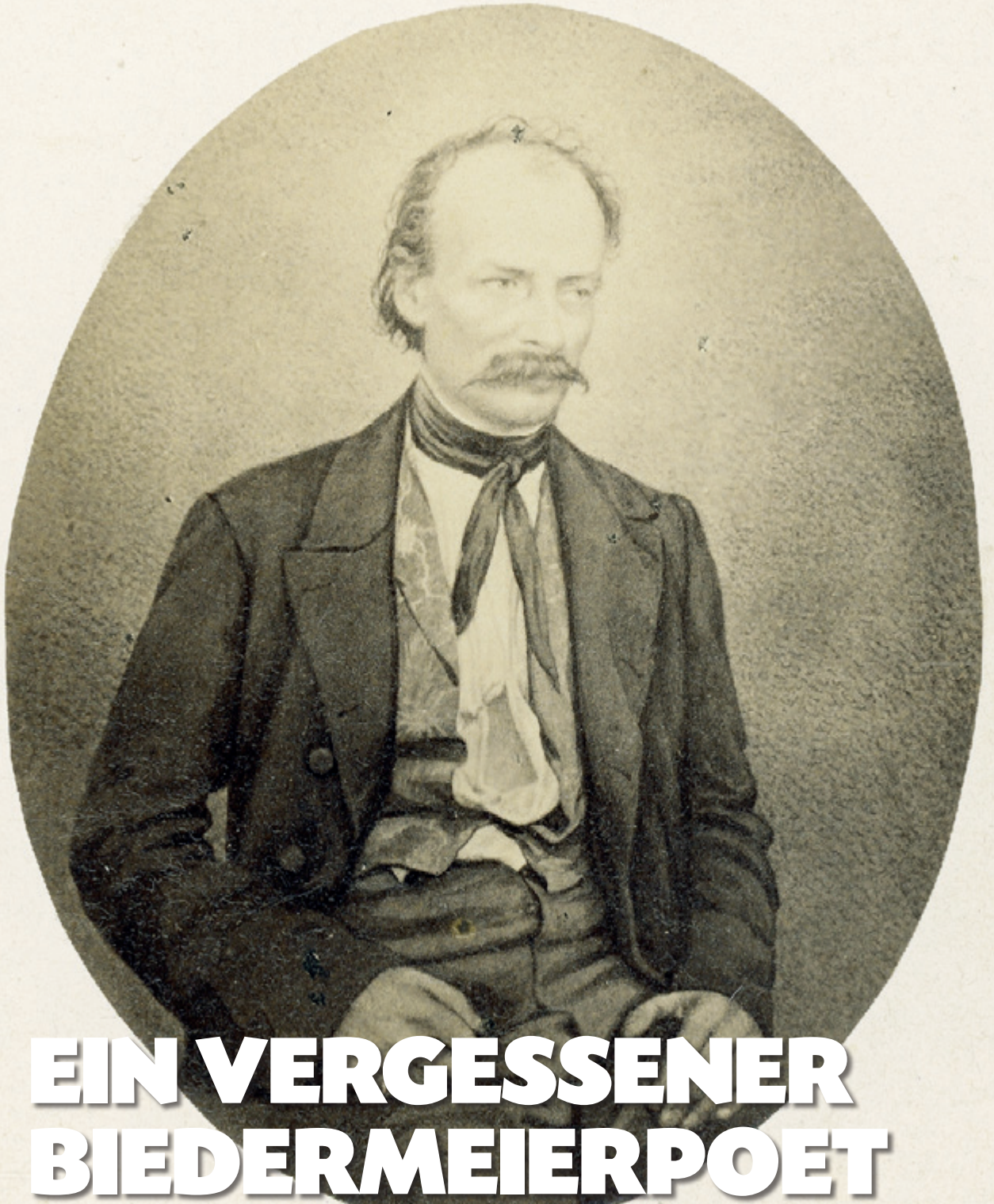
„My Son, My Son, What Have Ye Done“ (deutscher Titel: „Ein fürsorglicher Sohn“; 2009), ist die erste Zusammenarbeit zwischen Werner Herzog und dem Filmemacher David Lynch, der den Film produzierte. Die Idee dazu stammt von Herbert Golder, der zusammen mit Herzog das Drehbuch schrieb. Das Drama beruht auf einer wahren Begebenheit: Mark Yavorsky, ein hochbegabter

und sportlich und künstlerisch erfolgreicher Student, erstach in einem Moment geistiger Umnachtung seine eigene Mutter mit einem antiken Schwert.

Der Film „Die Höhle der vergessenen Träume“ (2010) zeigt Besuche Werner Herzogs in der südfranzösischen Chauvet-Höhle mit einem dreiköpfigen Filmteam. Musikuntermalt werden die einzigartigen Höhlenmalereien, Handabdrücke, Knochenreste und Kristallformationen gezeigt, dazu schildert Herzog seine eigenen Eindrücke. Zwischen den Szenen werden Wissenschaftler interviewt, die ihre Erkenntnisse über die prähistorische Fundstätte preisgeben.

„Tod in Texas“ (2011) zeigt in Gesprächen etwa mit Polizeiangehörigen und einem Gefängnispfarrer ein Bild des US-Justizsystems und der Realitäten der Todesstrafe. Im Zentrum des Films stehen die verurteilten Mörder Michael Perry, der unmittelbar vor der Vollstreckung der Todesstrafe steht, und sein Komplize Jason Burkett, der eine lebenslange Haftstrafe verbüßt. Herzog rekonstruiert die Morde, die zu den Verurteilungen führten, zeigt die Schuldzuweisungen und Rechtfertigungen der Täter; er schildert ihre Lebensgeschichten und Milieus in Interviews mit ihren Familien und Lebenspartnern, aber auch die der Opfer und ihrer Hinterbliebenen. Ein sehr berührender und bedrückender Film.

„In mir gibt es noch eine Menge von richtig guten Geschichten. Herzog-Filme wird es noch eine lange Zeit geben. Die hören nicht auf. Mindestens die nächsten 105 Jahre nicht“, erklärte er vor einigen Jahren beim Münchner Filmfest. Als das Publikum erheitert reagiert, setzte Herzog noch eins drauf und meinte lässig: „Da übertreibe ich nicht“. Nach einer Weile fügte er dann noch hinzu: „Na ja, ein bisschen schon. Aber meine Filme werden die Leute auch noch in 200 Jahren anschauen“. Ganz sicher.



EIN VERGESSENER BIEDERMEIERPOET

◀ Ferdinand Sauter, der vor 200 Jahren geboren und vor 160 Jahren gestorben ist.
Von Friedrich Weissensteiner

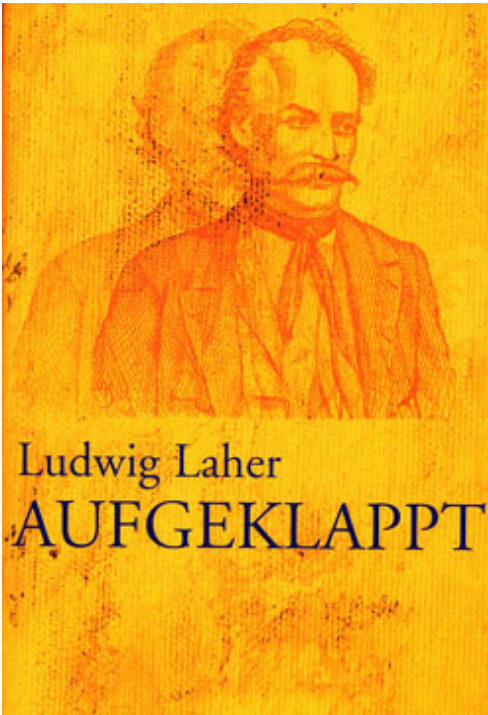
Er war so etwas wie der liebe Augustin der Biedermeierzeit und durchaus dem genialen französischen Vagabundenpoeten Francois Villon wessensverwandt. Ein gesellschaftlicher Aussteiger, ungebunden und unangepasst, ein verkommenes Genie, das im Suff endete. Von biedermeierlicher Bürgerlichkeit ist keine Spur bei diesem Erzpoeten zu finden, dessen dichterische Heimat die Wiener Vorstadt war. Das Wirtshaus war seine Dichterstube, er lebte, zum Teil selbstverschuldet, am unteren Ende der Biedermeiergesellschaft. Sauter brachte mit genialer Improvisationskunst seine Stimmungen und seine persönliche Lebenssituation zum Ausdruck und fing in seinen Versen, Vierzeilern, Heurigenliedern und Couplets das Vorstadtmilieu und die Volksmentalität unverfälscht ein. Mit mitleidloser Selbsterkenntnis charakterisierte er sich so:

*Immer lustig lebt der Sauter,
Treu ist sein Gemüt und lauter,
Tausend Hirngespinnste baut er
Und sich selber nicht vertraut er,
Alles was er hat, versaut er,
Wie ein Vogel Strauß verdaut er,
Wenn oft Selchfleisch ißt mit Kraut er,
Schöne Mädchen gerne schaut er,
Wie ein Kater dann miaut er,
Leider aber schon ergraut er,
Immer mehr und mehr versaut er.*

Ferdinand Sauters Wiege stand nicht in der Wiener Vorstadt, sondern im Salzburgischen. Er wurde am 6. Mai 1804 in Werfen als Sohn eines fürsterzbischöflichen Rates geboren. Der Vater, der drei Jahre später im Alter von 38 Jahren verstarb, genoss gesellschaftliches Ansehen, die Mutter, eine Bierbrauerstochter, wurde wegen ihrer guten Charaktereigenschaften geschätzt und geachtet. Ferdinands ältere Brüder ergriffen durchwegs angesehene Berufe: der eine studierte Medizin, der andere Forstwirtschaft. Die einzige Schwester heiratete einen Ministerialrat in Graz. Nach dem Tod ihres Gatten schlug die Witwe Sauter ihren Wohnsitz vorübergehend in der fürsterzbischöflichen Stadt Salzburg auf. Die ereignisreichen Jahre von 1810 bis 1812, die ganz im Zeichen Napoleon Bonapartes standen, verbrachte sie mit den Kindern auf dem Landgut eines Onkels in der Nähe der Residenzstadt.

Der kleine Ferdinand war vom Landleben begeistert. Noch als reifer Mann dachte er wehmütig an diese Zeit zurück: „In meiner frühesten Jugend“, erinnerte er sich, „als mein Onkel noch den Hof in einer lieblichen Gegend drei Viertelstunden von Salzburg entfernt, besaß, hatte ich die glücklichsten Tage; wir liefen da in Wald und Flur herum und freuten uns recht der Fülle der schönen Freiheit und des Rechtes, alles, was in unserem Bereich blühte und reifte, pflücken

© Bayer, Rudolf / ÖNB-Bildarchiv / picturedesk.com



und einsammeln zu dürfen.“ Die Kinder tollten auf dem Heuboden umher, fingen Schmetterlinge oder vergnügten sich auf einer Schaukel, die der Onkel zwischen den Obstbäumen angebracht hatte. Die ländliche Idylle fand mit dem Tod des Onkels ein jähes Ende. Der Haushalt wurde aufgelöst, die Witwe Sauter kehrte mit ihren Sprösslingen in die Stadt Salzburg zurück. Für Ferdinand begann ein neuer Lebensabschnitt.

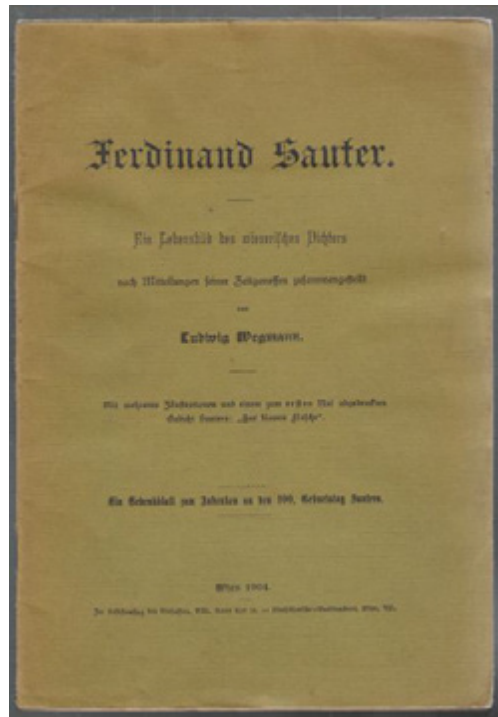
Die ehrgeizige Mutter sah für den begabten Knaben eine akademische Laufbahn vor. Also schickte sie ihn in das humanistische Gymnasium. Dort lernte er Latein und Griechisch und entdeckte wohl auch seine Liebe zur Dichtkunst. Seine künstlerische Ader hatte er jedenfalls geerbt. Im Gegensatz zu seinen Brüdern hatte Ferdinand jedoch kein Sitzfleisch, es fehlte ihm an Beständigkeit und Selbstdisziplin. Das Gymnasium war nicht

der richtige Ort für ihn. Nach ein paar Klassen stieg er aus. Es war der erste Bruch in seinem kurzen, aber abwechslungsreichen Leben, das von der familiären Geborgenheit Stufe für Stufe sozial nach unten führte. Die Mutter nahm es missbilligend zur Kenntnis. Der Schulabbrecher machte eine Kaufmannslehre und war dann als Handlungsgehilfe in einem Krämerladen in der oberösterreichischen Kleinstadt Wels beschäftigt. Die Tätigkeit behagte dem jungen Mann freilich ganz und gar nicht. Nach der eintönigen Mühsal der Tagesarbeit kehrte er abends in seine enge, notdürftigst eingerichtete Schlafkammer zurück, verschlang schöngestige Literatur und träumte von der Ungebundenheit eines frei schöpferischen Dichterlebens.

Nach dem Tod der Mutter im Jahr 1825, der ihn schwer traf, kehrte er Wels den Rücken und zog in die mauerumgürtete Residenzstadt des großräumigen Habsburgerreiches, wo er in der Niederlassung der Klein-Neusiedler Papierfabrik im „Schönbrunnerhaus“ (heute Tuchlauben Nr. 8) in der Innenstadt eine Stelle als Kommiss fand. Was ihn dazu bewog nach Wien zu gehen, kann man nur vermuten. Möglicherweise suchte er in der Kaiserstadt Anschluss an gleichgesinnte Literaten oder Literatenkreise. Das scheint ihm zunächst auch gelungen zu sein. Über Vermittlung seiner Brüder, die sich in bürgerlichen Berufen etabliert hatten, wurde er im Kreis um Franz Schubert aufgenommen. Ein Porträt, das Moritz von Schwind, ein Freund des Komponisten, 1828 von ihm malte, lässt darauf schließen.

Das literarische Leben im Wien der Biedermeierzeit (1815-1848), die alles andere als biedermeierlich-idyllisch oder gar gemütlich war, war zwar reichhaltig und rege, aber die Arbeit der Stückeschreiber, Schriftsteller und Poeten wurde im Polizeistaat des Fürsten Metternich beargwöhnt, bespitzelt und be-

hindert. Die Zensur war allgegenwärtig. Der sprachwitzige und unerbittliche Satiriker Johann Nepomuk Nestroy, der mit Ferdinand Raimund das Vorstadttheater beherrschte, formulierte messerscharf: „Die Zensur ist die jüngere von zwei schändlichen Schwestern, die ältere heißt Inquisition.“ Der aufgeklärte Josephiner Franz Grillparzer geriet mit einigen seiner Stücke immer wieder in das Schussfeld der Zensurbehörden, ging, wie man das heute formulieren würde, in die innere Emigration und vergrub seine Kritik am autokratischen Regime des vormärzlichen Habsburgerstaates in seiner Selbstbiographie. Einige Schriftsteller lernten, mit der Zensur und dem Zensor zu leben, andere verließen die Heimat und übten Kritik aus der Ferne, wie etwa Charles Sealsfield, alias Karl Postl, der 1823 vor dem Metternich-System nach Amerika entflohen und in seiner Schrift „Austria as it is“, die in Österreich verboten wurde, die politische, soziale und kulturelle Situation im Vormärz schonungslos kritisierte. „Ein gezähmteres Wesen als ein österreichischer Autor hat gewiss niemals existiert“, hielt er anklagend fest. „In Österreich darf ein Schriftsteller keine wie immer benannte Regierung angreifen, auch keine Minister, keine Behörde, falls sie Einfluss hat, nicht die Geistlichkeit oder den Adel. Er darf nicht liberal, nicht philosophisch, nicht humoristisch,- kurz, er darf gar nichts sein.“ Sauter, der sich der Tafelrunde um den heute kaum mehr bekannten Schriftsteller Johann Nepomuk Vogl anschloss und auch mit Adalbert Stifter Kontakte zu knüpfen versuchte, dürfte mit der Zensur keine Probleme bekommen haben. Das lag wohl daran, dass seine Gedichte, die in einschlägigen Zeitschriften erschienen, keinen größeren Leserkreis erreichten und der Staatsgewalt nicht bedrohlich erschienen. Mit den herrschenden sozialen und wirtschaftlichen Zuständen



war er aber gewiss denkbar unzufrieden. In seinem „Gassenlied“ sprach er die erbärmlichen Verhältnisse unmissverständlich an:

*Auf der Gassen schaut der Dichter
Gern die wechselnden Gesichter,
Bringt in Reime die Grimassen
Auf der Gassen, auf der Gassen.*

*Auf der Gassen waltet Gleichheit
Zwischen Armut, zwischen Reichheit,
Arme betteln, Reiche prassen
Auf der Gassen, auf der Gassen.
Auf der Gassen rollen Leichen,
die kein hartes Herz erweichen,
Sonderbare Menschenrassen
Auf der Gassen, auf der Gassen!*

*Auf der Gassen lärmten Buben,
Purzeln aus den Schulstuben
Ob der Weisheit, die sie fraßen,
Auf der Gassen, auf der Gassen.*

Die soziale Lage breitetster Bevölkerungsschichten im vormärzlichen Wien, vor allem in den Vorstädten, war mehr als beklagenswert. In Wien lebten um 1800 etwa 239.000 Menschen, kaum ein halbes Jahrhundert später (1846) waren es bereits 425.000, also fast um die Hälfte mehr. Der enorme Bevölkerungszuwachs, vorwiegend aus dem böhmischen und mährischen Raum, sowie die beginnende Industrialisierung bedeutender Wirtschaftszweige (Textil- und Metallwarenindustrie etc.) veränderten die Bevölkerungs- und Sozialstruktur grundlegend. Die Manufakturen wurden nach und nach durch die Fabriken verdrängt, die an der Peripherie aus dem Boden wuchsen. Die Arbeiter in den Fabriken wurden brutal ausgebeutet. Die tägliche Arbeitszeit betrug 14 bis 16 Stunden, die Arbeitsbedingungen waren unmenschlich. Die Hungerlöhne reichten nicht aus, um eine Familie ernähren zu können. Es gab weder eine Krankenversicherung und schon gar keine Altersversorgung. Dieses existenzielle Elend führte bereits 1830 zu Volksaufläufen, 1848 war es eines der Ursachen für den Ausbruch der Revolution.

Unvorstellbar schlecht war es auch um die Hygiene bestellt, das Wohnungselend der vorstädtischen Unterschichten ist heute kaum vorstellbar. In den Elendsquartieren lebten zehn und mehr Leute auf engstem Raum zusammengepfercht, es gab Bettgeher, die heute da und morgen dort schliefen. Zehntausende waren unterstandslos, ungezählte Massen ohne Arbeit. In den Palais' der Aristokraten, den Salons der Bankiers und der neureichen Unternehmer speiste man hingegen auf üppig gedeckten Tischen. In Wien tanzte man Walzer von Josef Lanner und Johann Strauß. Es war ein Tanz auf dem Vulkan.

Der Volksdichter Ferdinand Sauter, der sich mit seinem kargen Gehalt in der Hernalser

Vorstadt bestenfalls eine Dachkammer leisten konnte, eine warme Mahlzeit pro Tag und etwas Heizmaterial, drückte seine Sympathie mit den Armen und Entrechteten in dem Gedicht „Den Proletariern“ offen aus:

*Gott zum Gruß, ihr wackern Leute,
glaubt, ich kenne eure Not!
Lange schon des Kummers Beute,
gibt die Freiheit euch kein Brot ...*

*Mag der Mund euch gierig wässern
Nach den Bissen jener Zunft,
Löffel seid ihr nur den Essern,
und euch sättigt nicht Vernunft.*

*Mögt ihr fluchen, mögt ihr jammern,
ewig taub ist der Besitz,
dessen dunkle Herzenskammern
nie erleuchtet noch ein Blitz.*

Er selbst führte das Leben eines Bohemiens, ließ sich gehen, lebte von einem Tag auf den anderen, vernachlässigte sein Äußeres. „Er fiel in die Stube wie hereingeschneit. Seine Kleidung war meist in einer Weise defekt, welche ihn zu gymnastischen Künsten zwang, sollte er nicht in Gefahr kommen, unwillkürlich den Anstand auf das gröblichste zu vernachlässigen“, charakterisierte ihn eine Gastgeberin. „Kurz, seine Seele war das einzig Reine an ihm. Dazu sprach er mit einem Zynismus, der seinem Äußeren völlig entsprach.“ Sauter lungerte in Wirtshäusern herum, wo ihm seine Zechbrüder die letzten paar Gulden abknöpften, die er in der Tasche hatte. Den lästigen Job in der Papierhandlung vernachlässigte er, kam häufig zu spät, betrunken oder überhaupt nicht zur Arbeit. 1839 wurde er entlassen. Der Vagabundenpoet verließ Wien und fuhr zu seinen Verwandten nach Salzburg, die ihn gastlich aufnahmen. Er erhielt freies Logis, man unternahm Wanderungen in die Umgebung.

Eines Tages passierte ein Missgeschick. Sauter stürzte von einer Felswand ab und blieb mit gebrochenem Bein liegen. Er verbrachte lange, schmerzzerfüllte Monate im Krankenhaus. Bei seiner Entlassung musste er feststellen, dass das Bein nicht wieder voll funktionsfähig war. Von nun an hinkte er.

Sauter kehrte nach Wien zurück und fand über Fürsprache seines einflussreichen Dichterfreundes Friedrich Halm, alias Franz Joseph von Münch-Bellinghausen, einen Posten bei einer Versicherungsgesellschaft. Sein weiterer sozialer Abstieg war freilich unaufhaltsam. Er gab sich immer mehr dem Suff hin und verbrachte einen Großteil seiner Zeit in den Vorstadtbeiseln von Neulerchenfeld und Hernals. Der Wirt sorgte für die Getränke, während der Ferdl mit Stegreifgedichten, zotigen Versen auf Kellnerinnen und Vierzeilern für Stimmung sorgte. Von diesen Gelegenheitsgedichten, die er auf Papierfetzen, auf Speisekarten und auf die Rückseite von Formularen kritzelte, ist nichts übrig geblieben.

Er hatte längst den Boden unter seinen Füßen verloren, als im Jahre 1848 die Revolution den habsburgischen Kaiserstaat erschütterte. Die Revolution wurde bekanntlich blutig niedergeschlagen, der Absolutismus wiederhergestellt. In Wien grassierte im Jahr 1854 wie schon 1830 die Cholera. Der verheerende Seuche, gegen die die damalige Medizin kein Rezept hatte, fielen zahllose Menschen zum Opfer. Sauter, der in seinen letzten vier Lebensjahren in der Hernalser Hauptstraße Nr. 63 wohnte, nahm am 29. Oktober 1854 am Begräbnis eines Bekannten teil. Beim Totenmahl zeigten sich auch bei ihm die Anzeichen der Krankheit. Man brachte den körperlich völlig Entkräfteten in das Cholera-Notspital. Dort verstarb er am nächsten Tag zwei Stunden nach Mitternacht. Am Allerheiligentag dieses Jahres

wurde der vollkommen verarmte Bohemien auf dem alten Hernalser Friedhof begraben. Nach dessen Auflösung erhielt er auf dem neuen Hernalser Gottesacker ein Ehrengrab, das noch heute besteht (Gruppe B, Reihe F, Nr.23). Seinen Grabstein ziert die von ihm selbst verfasste Grabschrift, die ihn als echten Dichter und großen Menschenkenner ausweist:

*Viel genossen, viel gelitten,
Und das Glück liegt in der Mitten;
Viel empfunden, nichts erworben
Froh gelebt und leicht gestorben.*

*Fragt nicht nach der Zahl der Jahre!
Kein Kalender ist die Bahre,
Und der Mensch im Leichentuch
Bleibt ein zugeklapptes Buch.
Deshalb Wanderer, zieh doch weiter,
Denn Verwesung stimmt nicht heiter.*



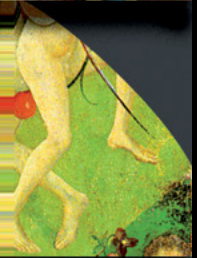
LEAVING



THE



ATOCHA



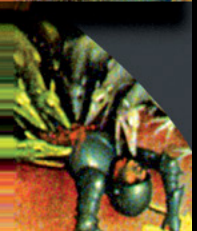
STATION



BEN



LERNER



LESEN, SCHREIBEN, SPIELEN

▲ Zum Verhältnis von Literatur und Stadt. Ein Essay von Thomas Ballhausen

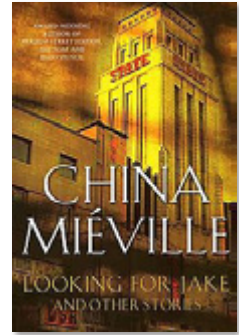
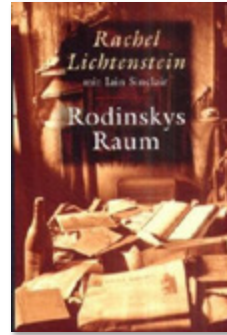
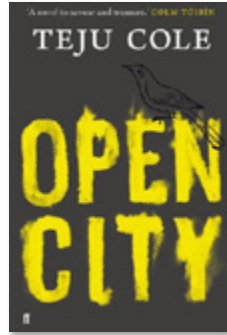
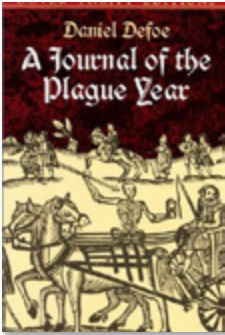
Stadt und Literatur stehen in einem produktiven Verhältnis zueinander. Die Beziehung zwischen dem urbanen Raum und dem dichterischen Schaffen ist eine literaturgeschichtliche Konstante, die vor dem 20. Jahrhundert beginnt und sich in der Gegenwart fortsetzt.

ERKUNDUNGSLUST

Neben den Strategien der produktiven Zweckentfremdung (*détournement*) und des nicht minder inspirierenden Umherschweifens (*dérive*) ist auch die Psychogeographie, als Theorie und Praxis eines bewussteren und zugleich auch modifizierten Umgangs mit urbanen Angeboten und städtischer Wirklichkeit, als zumindest gleichwertiges, künstlerisch nutzbares Instrument anzuerkennen. Angesiedelt zwischen Abstoßbewegung von den Gegebenheiten des Vorgefundenen und der (Neu-)Erfindung der Realität ist die Psychogeographie als Haltung der Erkundung, als explorative Poetik fassbar. Die theatral-performativen und filmischen Beispiele, die sich dieser Richtung verpflichten, wurden immer wieder untersucht, eine Analyse entsprechender literarischer Werke ist da schon weit seltener nachzuweisen. Im vorliegenden Text soll deshalb eine mögliche Geschichte besagter psychogeographischer Literatur angedeutet werden, die einerseits die verwobene, historische Entwicklung

anhand markanter Beispiele aufzeigt, andererseits aber auch zur eigenen literarischen Auseinandersetzung mit (der) Stadt hinleitet. Der historische Abriss der literarischen Beispiele kann, nicht zuletzt aufgrund der Unmöglichkeit von Vollständigkeitsvorstellungen und mangels mimetischer Qualitäten der Historiographie ganz generell, nur ein erster Einstieg anhand einer (vorsätzlich) subjektiven Auswahl sein, die vor allem auf Primärliteratur und die Darstellung der Wirkungsweisen besagter psychogeographischer Poetik ausgelegt ist.

Das sich in den unterschiedlichsten Beispielen nachweisbare Aufbrechen klassischer literarischer Produktionsmuster ist dabei ebenso eine Konstante wie das sich einschreibende Pendeln zwischen Zufälligkeit und Absichtslosigkeit. Die Position eines Inmitten der Dinge, die von einer temporären Perspektivenverschiebung und Resemantisierung der Orte profitiert, zielt auf ein bewussteres Erleben, auf eine Dynamisierung und Aktivsetzung der aufgerufenen Räume, auf ein vorsätzliches Protokollieren bzw. Kartieren im Grenzbereich zwischen Urbanität, Politik und Literatur: Poetologisch fordernd, wenn nicht gar widersprüchlich, hat man es im Umgang mit der sogenannten Wirklichkeit dem Schwimmer gleich zu tun, der sich vom Beckenrand abstößt. In diesem Sinne kann (und will) dieser Beitrag nur ein erstes Tempo sein, das weitere herausfordert. Die-



sem Gedanken trägt wiederum die Struktur der, ganz dem Gedanken des Verhandelten entsprechend, stark auf Ermöglichung von Praxis ausgelegten Ausführungen Rechnung: Der grundlegende Abriss wird mittels einer Auflistung ausgewählter psychogeographisch orientierter Schreibstrategien und einer umfanglichen, thematisch eingebundenen Auswahlbibliografie zu einer Anstiftung, zur eigenen Schreib- und Leseerfahrung sinnvoll erweitert.

TEXTENTDECKUNGEN

Die Verbindung aus Psychogeographie und Literatur erweckt, was nicht falsch ist, meist den Gedanken an Paris und London in den 1950er-Jahren. Die radikalen politischen und künstlerischen Strategien der Lettristen, der Situationisten und ihrer internationalen Vertreter stehen für eine deutliche Hinwendung bzw. Ummünzung ästhetischer Praxen zur Kapitalismuskritik und politischen Aktion. Das definierte Ziel war ein umfassender gesellschaftlicher Wandel, der bei aller Stärkung der Wechselbeziehung von Kunst und Literatur, nicht nur auf eine ästhetische Differenzierungsbewegung setzte, sondern vor allem die Rückeroberung der Räume im

Blick hatte. Trotzdem ist m.E. in diese Vorgehensweise auch das Lesbarmachen von Zeichen und Spuren hineingelegt, die durch das kritisierte bzw. zu bekämpfende Spektakel im städtischen Raum ja überhaupt erst getilgt worden waren. Die unüberlesbare Favorisierung des Politischen zuungunsten des Literarischen ist hier aber ein Kriterium, das es notwendig macht, literaturgeschichtlich hinter diese zu befragende Gewichtung zurückzugehen. Nicht zuletzt den Arbeiten von Iain Sinclair und Merlin Coverley ist es zu verdanken, dass auch ältere Beispiele der Wechselbeziehung von Psychogeographie und Literatur wieder erwähnt (und als solche diskutiert) werden. Als erstes Beispiel steht für Coverley Daniel Defoes „A Journal of the Plague Year“ (1722), das in Form und Inhalt entsprechende Charakteristika aufweist. In William Blakes Epos „Jerusalem“ (1804) findet sich dann die literarische Umformung und Transformation Londons, in der – wie auch in den späteren, einschlägigen Arbeiten von Thomas De Quincey, Robert Louis Stevenson oder Arthur Machen – subjektive Haltungen der gemeinhin anerkannten rationalen Position entgegengestellt werden. Eine Sonderposition, sozusagen eine psychogeographische Mikroform, findet sich in der Zimmerreise realisiert, die von der

kleinstmöglichen Wohnform ausgeht und jede Form physischer Bewegung zugunsten der Reflexion suspendiert. Die im deutschen Sprachraum wenig bekannten Arbeiten Xavier de Maistres („Voyage atour de ma chambre“, 1794 bzw. „Expédition nocturne atour de ma chambre“, 1825) oder auch Joris-Karl Huysmans Klassiker „À rebours“ (1884) orientieren sich in dieser Weise an der engsten Wirklichkeit, ohne sich ihr zu ergeben.

Charles Baudelaire, der durch seine produktive Rezeption E.A. Poes auch mit dessen „Man of the Crowd“ (1840) vertraut war, findet schließlich in seinem Essay „Le peintre de la vie moderne“ (1863) zu einer Charakterisierung des Flaneurs, die über den reinen, harmlosen Spaziergänger weit hinausgeht: „So geht er, läuft er, sucht er. Was sucht er? Dieser Mann, wie ich ihn eben geschildert habe, dieser mit einer tätigen Einbildungskraft begabte Einsame, der die große Wüste der Menschen unablässig durchwandert, hat ganz gewiß ein höheres Ziel als das eines bloßen Flaneurs, ein noch allgemeineres Ziel als das augenblickliche Schauvergnügen. Er ist nach etwas auf der Suche, das die Modernität zu nennen man mir erlauben möge; da es nun einmal kein besseres Wort gibt für das, was mir vorschwebt. Für ihn geht es darum, der Mode das abzugewinnen, was sie im Vorübergehenden an Poetischem enthält, aus dem Vergänglichem das Ewige herauszuziehen.“ In diesem Text, der eigentlich der Auseinandersetzung Baudelaires mit der Bildenden Kunst zuzuordnen ist, beginnt sich der Flaneur als Mischung unterschiedlichster Elemente zu entpuppen. In der psychogeographisch gewendeten Figur fließen der Ermittler, der Bummler und der Dandy ineinander, hier formt sich in der Überblendung von Autor und Detektiv ein neuer Typus eines entfremdeten Beobachters, eines

Mannes der Masse, der aufmerksam und sensibilisiert registriert. Versunken und isoliert zugleich ist dieser Beobachter selbst im Verfahren des Lesens nicht vollständig zu entschlüsseln, nicht alle Motive und Motivationen werden eindeutig beschreibbar. Die Verwandlung der alltäglichen Ereignisse und Erlebnisse in eine Auseinandersetzung mit der Stadt und ihrer Entwicklung ist, neben anderen Aspekten, auch für die Leitlinie Surrealismus – Oulipo – Lettrismus – Situationismus zentral. Paul Aragons mit phantastischen Elementen durchsetztes Werk „Le payans de Paris“ (1926) und André Bretons unheimliche „Nadja“ (1928) können, so Coverley, als Einlösung des psychogeographischen Romans gelten. Ein Beispiel, das ebenfalls in diesem Kontext zu erwähnen und an anderer Stelle wohl ausführlicher zu besprechen wäre, ist Julio Cortázars „Rayuela“ (1963). Das in den Titel eingeschriebene Spiel von Himmel und Hölle, denn so lässt sich dieser ins Deutsche übersetzen, macht deutlich wie hier das vorsätzliche Abschweifen und Verlorengelangen ins Formale übertragen wird. Die Konsequenz daraus schlägt sich im eigentlichen Lesen des Buches nieder, das in der Vorbemerkung als auf (zumindest) zwei Weisen möglich dargestellt wird: „Auf seine Weise ist dieses Buch viele Bücher, aber es ist vor allem zwei Bücher. Der Leser ist eingeladen, eine der beiden Möglichkeiten wie folgt für sich auszuwählen: Das erste Buch lässt sich in der üblichen Weise lesen. Es endet mit dem Kapitel 56, unter dem sich drei auffällige Sternchen befinden, die gleichbedeutend sind mit dem Wort Ende. Folglich kann der Leser ohne Gewissensbisse auf das verzichten, was folgt. Das zweite Buch lässt sich so lesen, daß man mit dem Kapitel 73 anfängt und dann in der Reihenfolge weitermacht, die am Fuß eines jeden Kapitels angegeben wird.“ Die zwei Bücher erschlie-

ßen sich in einem Vorgang des Blätterns, Springens und Abbiegens. Das lesende Queren durch den Gesamttext ist m.E. auch intradiegetisch abgestützt, erweist sich die im Roman vielfach erwähnte Musik (v.a. Blues und Jazz) als zentrale Ebene der Lektüreangebote: Entsprechen Blues und klassischer Jazz dem ersten, linearen Narrativ, sind hingegen Cool Jazz und Bebop der zweiten, netzartigen Lesweise zuzuordnen.

Stilistisch unverwechselbar sind im Kontext der Psychogeographie auch die Arbeiten des Briten J.G. Ballard, der sich in kritischen, mitunter auch sehr polemischen Auseinandersetzungen an Stadtentwicklung und Architektur abarbeitete und sich dabei meist auf die nahe, dystopisch gezeichnete Zukunft verlegte. Die Romane und Erzählungen von China Miéville, insbesondere dessen Frühwerk, sind als mögliche Folge und Reaktion auf Ballard zu lesen. Das Aufspüren einer potentiellen Gegenwart oder einer die Jetztzeit beeinflussenden Vergangenheit findet sich gleichermaßen vertreten: Ob in Graphic Novels wie „From Hell“ (1991-96) von Alan Moore und Eddie Campbell oder „Cages“ (1990-96 bzw. 1998) von Dave McKean, im Kriminalroman „Hawksmoor“ (1985) von Peter Ackroyd oder den zahlreichen Büchern Iain Sinclairs – es dominieren die Hinwendung zu einer geheimen, wiederzuentdeckenden Historie und das Aufdecken von Überlagerungen und Frakturen im historischen Schichtbetrieb des urbanen Raums. Diese Haltung des Textes über den ursprünglichen, freizulegenden Text darunter hat Iain Sinclair in einem der von ihm verfassten Kapitel in „Rodinskys Room“ (1999) auf den sprichwörtlichen Punkt gebracht: „Memento für einen fehlenden Text. Einen Text, den Gleichgültigkeit, der Alltag mit seinen Anforderungen, verschlissen hatte. Einen Text, der

sich nur mittels sympathetischer Magie, einer eigentümlichen Verbindung aus Gelehrsamkeit und Besessenheit, wiederherstellen ließ.“ Zwei neueste Beispiele unterstreichen m.E. noch die Aktualität der Verbindung von Psychogeographie und Literatur: Während sich Teju Cole mit „Open City“ (2011) wieder auf ein klassischeres Flaneur-Modell zu besinnen scheint, übersetzt Ben Lerner in „Leaving the Atocha Station“ (2011) das drifting seines durch Madrid treibenden Protagonisten in eine Form von zufalls- und assoziationsgelenkter Produktionsästhetik, die auch nicht frei von Selbstironie ist: „On these days I worked on what I called translation. I opened the Lorca more or less at random, transcribed the English recto onto a page of my first notebook, and began to make changes, replacing a word with whatever word I first associated with it and/or scrambling the order of the lines, and then I made whatever changes these changes suggested to me. Or I looked up the Spanish word for the English word I wanted to replace, and then replaced that word with an English word that approximated its sound (‘Under the arc of the sky’ became ‘Under the arc of the cielo’, which became ‘Under the arc of the chello’). I then braided fragments of the prose I kept in my second notebook with the translations I had thus produced (‘Under the arc of the chello/I open the Lorca at random’, and so on).“

SPIELANGEBOTE

Die Überführung psychogeographischer Praxis in literarische Aktivität, wie sie etwa auch im zuletzt angeführten Beispiel unüberlesbar ist, unterstreicht noch die anzuerkennende Notwendigkeit eigener praktischer Tätigkeit zur möglichst vollständigen Erfassung des psychogeographischen Diskurses. Ziel der

folgenden Auswahl psychogeographischer Spielangebote ist es deshalb, die jeweils durchgeföhrtten Bewegungen und Experimente literarisch zu reflektieren bzw. auch nachvollziehbar zu machen. Die jeweiligen Angebote, die hier zur eigenverantwortlichen Umsetzung vorgestellt werden, gehen mit einem (hoffentlich) produktiven Verzicht auf vertraute Muster einher und sollten daher vorab zeitlich limitiert und in ihrer Durchföhrtung mit etwaigen Mitspielern detailliert besprochen werden.

Strategie #1

Nimm den Stadtplan einer beliebigen Stadt zur Hand und lege ihn über den Stadtplan der Stadt, in der Du unterwegs sein möchtest. Markiere nun auf der obenliegenden Karte alle Punkte, die von Interesse für Dich sind: Denkmäler, berühmte Cafés, Verkehrsknotenpunkte usw.. Stich mithilfe einer Nadel durch diese Punkte Löcher durch beide Stadtpläne und besuche anhand des darunterliegenden Plans die so neu entstandenen Sehenswürdigkeiten.

Strategie #2

Lass Dir von einem Mitspieler Deines Vertrauens die Augen verbinden. Von dieser Person lässt Du Dich durch diverse Gebiete der von euch durchquerten Stadt föhren. Versuche dabei z.B. insbesondere auf die sich durch die Verschiebung der Sinneswahrnehmungen bedingten Effekte oder die Reaktionen der Umwelt zu achten.

Strategie #3

Nimm einen Stadtplan und platziere ein Glas mit dem Rand nach unten auf einer beliebigen Stelle. Zeichne den Rand des Glases vollständig oder in Teilen nach und versuche die vorgegebenen Linien möglichst genau abzugehen.

Strategie #4

Wähle eine beliebige Strecke eines öffentlichen Verkehrsmittels (z.B. U-Bahn, Autobus) aus und zähle die Stationen Deiner Fahrt, die aber nicht alle Stationen umfassen muss, ab. Jede Station entspricht einem Vers für das zu entstehende Gedicht. Zwischen erster und zweiter Station entwirfst Du in Gedanken den ersten Vers, wenn das Verkehrsmittel hält, schreibst Du den Vers auf. Bei der darauffolgenden Bewegung zu dritten Station dichtet Du in Gedanken weiter, beim nächsten Stopp schreibst Du weiter. Neben der möglichen Inspiration durch die Art des Verkehrsmittels, der anderen Fahrgäste oder der durchquerten Stadtteile solltest Du anhand des sich ergebenden Rhythmus' aus Fahrt und Stillstand versuchen, nur während der Fahrten zu dichten und ausschließlich während der Stops zu schreiben.

Strategie #5

Wähle für Deine literarische Recherche einen besonders teuren Teil der von Dir ausgewählten Stadt aus. Suche vor Ort nach nicht-legitimen, in dieser Gegend weder vorgesehenen noch erwünschten Zeichen- und Verweissystemen aller Art. Orientiere Dich dabei vor allem an Seitenstraßen, Haltestellen, Orten, denen oft nur wenig Aufmerksamkeit zuteil wird. Lass Dich auf diese Weise z.B. von einem Graffiti zum nächsten leiten.

Strategie #6

Spiel mit mehreren Mitspielern auf dem Plan der Stadt, in der ihr unterwegs sein wollt, „exquisite corpse“: Der erste Mitspieler schreibt einen Satz auf, der zweite setzt den Text fort, knickt den obersten Satz um, der dritte in der Reihenfolge setzt den zweiten Satz fort und knickt erneut den ober-

ten Satz um, usw.. Nutzt den sich schlussendlich ergebenden Text als neues Raster der Bewegung, indem ihr anhand des sich ergebenden Texts weitere Städtenamen als Vorgaben einsetzt. Wenn ihr also z.B. einen Wiener Stadtplan entsprechend überschrieben habt und der neue, zusätzlich gewählte Name „London“ lautet, suchst Du oder einer der Mitspieler in der ersten Zeile des Textes ein „L“, in der zweiten ein „O“ und immer so weiter. Sollten die benötigten Buchstaben nicht oder nicht in der richtigen Reihenfolge vorhanden sein, können Zeilen übersprungen werden. Verbindet die sich durch die jeweiligen Buchstaben ergebenden Punkte zu einem Weg, dem ihr möglichst genau folgt.

VERWENDETE UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Peter Ackroyd: Hawksmoor. London: Hamish Hamilton 2010 (Penguin Decades).

Bernd Adamek-Schyma: Psychogeographie heute: Kunst, Raum, Revolution? In: <<http://www.acme-journal.org/vol7/Adamek.pdf>>.

Louis Aragon: Der Pariser Bauer. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 2006 (BS 1213).

J.G. Ballard: Liebe & Napalm. The Atrocity Exhibition. Wien: Milena Verlag 2008 (exquisite corpse 2).

Thomas Ballhausen: Die Unversöhnten. Innsbruck: Skarabaeus 2007.

Charles Baudelaire: Der Maler des modernen Lebens. In: Charles Baudelaire: Aufsätze zur Literatur und Kunst 1857-1860. München: Hanser 1989 (Charles Baudelaire Sämtliche Werke/Briefe 5), 213-258.

Hakim Bey: The Temporary Autonomous Zone [and Other Writings]. [o.O.]: Forgotten Books 2008.

William Blake: Jerusalem. In: William Blake: Poems and Prophecies. New York: Alfred A. Knopf 1991 (Everyman's Library), 184-331.

Alan Blum: The Imaginative Structure of the City. Montreal/Kingston: McGill-Queen's University Press 2003.

Heiner Boehncke & Bernd Kuhne: Anstiftung zur Poesie. Oulipo – Theorie und Praxis der Werkstatt für potentielle Literatur. Bremen: Manholt Verlag 1993.

Roberto Bolaño: Antwerp. New York: Picador 2010.

André Breton: Nadja. Berlin: Suhrkamp Verlag 2011 (BS 3001).

Giuliana Bruno: Atlas of Emotion. Journeys in Art, Architecture, and Film. New York: Verso 2002.

Michel Butor: Die Stadt als Text. Graz: Droschl Verlag 1992 (Essay 7).

Julio Cortázar: Rayuela. Himmel und Hölle. Berlin: Suhrkamp Verlag 2010 (st 4057).

Merlin Coverley: Psychogeography. London: Pocket Essentials 2010.

Andrew Crumey: Die Geliebte des Kartographen. Frankfurt a.M.: Insel Verlag 1997

Michel de Certeau: Kunst des Handelns. Berlin: Merve Verlag 1988 (Internationaler Merve Diskurs 140).

Thomas De Quincey: Confessions of an English Opium-Eater and Other Writings. Edited by Grevel Lindop. Oxford: Oxford University Press 2009 (Oxford World's Classics).

Guy Debord: Die Gesellschaft des Spektakels. Und andere Texte. Berlin: Edition Tiamat 1996 (Critica Diabolis 65).

Guy Debord [präsentiert]: Potlatch. Informationsbulletin der Lettristischen Internationale. Mit einem Dokumentenanhang. Berlin: Edition Tiamat 2002 (Critica Diabolis 98).

Daniel Defoe: A Journal of the Plague Year. Edited by Louis Landa. Oxford: Oxford University Press 2009 (Oxford World's Classics).

Charles Dickens: Night Walks. London: Penguin Classics 2010.

Hans Domenego u.a.: Das Sprachbastelbuch. Wien: Jugend & Volk 1981.

Writing the Modern City. Edited by Sarah Edwards and Jonathan Charley. London: Routledge 2012.

Tim Etchells: Certain Fragments. Contemporary Performance and Forced Entertainment. London: Routledge 2008.

Anna Ferrari: Dizionario die luoghi letterari immaginari. Milano: UTET 2007.

Ralph Fischer: Walking Artists. Über die Entdeckung des Gehens in den performativen Künsten.

Bielefeld: Transcript Verlag 2011 (Theater 35).

Michel Foucault: Von anderen Räumen. In: Michel

- Foucault: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV.* Herausgegeben von Daniel Defert und François Ewald unter Mitarbeit von Jacques Lagrange. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 2005, 931-942.
- Urban Hacking. Cultural Jamming Strategies in the Risky Spaces of Modernity.* Edited by Günther Friesinger, Johannes Grenzfurthner & Thomas Ballhausen. Bielefeld: Transcript 2010 (Urban Studies).
- Ivan Gilles [i.e. Ivan Chtcheglov]: *Formulary for a New Urbanism.* In: <<http://www.cddc.vt.edu/sion-line/presitu/formulary.html>>.
- Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch.* Herausgegeben von Stephan Günzel. Unter Mitarbeit von Franziska Kümmerling. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler 2010.
- Joris-Karl Huysmans: *Gegen den Strich.* Zürich: Artemis & Winkler 2008.
- Robert Irwin: *Verrückte Leidenschaft.* Frankfurt a.M.: Insel Verlag 1996.
- Peter Jüngst: *Territorialität und Psychodynamik. Eine Einführung in die Psychogeographie.* ORT: Psychosozial-Verlag 2000.
- Sybille Krämer: *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 2008.
- Ben Lerner: *Leaving the Atocha Station.* London: Granta Books 2011.
- Rachel Liechtenstein (mit Iain Sinclair): *Rodinskys Raum.* München: Claassen Verlag 1999.
- Guy Debord and the Situationist International. *Texts and Documents.* Edited by Tom McDonough. Cambridge, MA: The MIT Press 2004 (October Books).
- Dave McKean: *Cages.* Milwaukie: Dark Horse 2010.
- China Miéville: *Looking for Jake. And Other Stories.* New York: Del Ray Books 2005.
- J. Hillis Miller: *Topographies.* Stanford: Stanford University Press 1995.
- Alan Moore & Eddie Campbell: *From Hell.* Marietta, GA: Top Shelf 2004.
- Architektur wie sie im Buche steht. Fiktive Bauten und Städte in der Literatur.* Herausgegeben von Winfried Nerdinger in Zusammenarbeit mit Hilde Strobl. Salzburg: Verlag Anton Pustet 2006.
- Georges Perec: *Espèces d'espaces.* Paris: Editions Galilée 1974.
- Barbara Piatti: *Die Geographie der Literatur. Schauplätze, Handlungsräume, Raumphantasien.* Göttingen: Wallstein Verlag 2008.
- Steve Pile: *Real Cities: Modernity, Space and Phantasmagorias of City Life.* London: Sage Publications 2005.
- E.A. Poe: *Der Massenmensch.* In: E.A. Poe: *Das gesamte Werk in zehn Bänden. Band 4: Phantastische Fahrten II. Faszination des Grauens.* Herausgegeben von Kuno Schumann und Hans Dieter Müller. Olten: Walter Verlag 1976, 706-720.
- Bruno Schulz: *Die Krokodilstraße.* In: Bruno Schulz. *Die Zimtläden.* München: Hanser Verlag 2008, 108-128.
- W.G. Sebald: *Die Ringe des Saturn.* Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag 2011.
- Iain Sinclair & Dave McKean: *Slow Chocolate Autopsy. Incidents from the Notorious Career of Norton, Prisoner of London.* London: Phoenix House 1997.
- Iain Sinclair: *Lud Heat and Suicide Bridge.* London: Granta Books 1998.
- The Verbals. Iain Sinclair in Conversation With Kevin Jackson.* Kent: Worples Press 2003.
- Michel Serres: *Atlas.* Berlin: Merve Verlag 2005 (Internationaler Merve Diskurs 260).
- Rebecca Solnit: *Wanderlust. A History of Walking.* London: Verso 2001.
- Rebecca Solnit: *A Field Guide to Getting Lost.* Edinburgh: Canongate Books 2006.
- Rebecca Solnit: *Infinite City. A San Francisco Atlas.* Berkeley: University of California Press 2010.
- Robert L. Stevenson: *Dr. Jekyll und Mr. Hyde.* Zürich: Diogenes 1996 (detebe 22868).
- Bernd Stiegler: *Reisender Stillstand. Eine kleine Geschichte der Reisen im und um das Zimmer herum.* Frankfurt a.M.: Fischer Verlag 2010.
- Robert Stockhammer: *Kartierung der Erde. Macht und Lust in Karten und Literatur.* München: Wilhelm Fink Verlag 2007 (Bild und Text).
- Charlie Todd & Alex Scordalis: *Causing a Scene: Extraordinary Pranks in Ordinary Places With Improv Everywhere.* New York: William Morrow 2009.
- Niels Weber: *Die Geopolitik der Literatur. Eine Vermessung der medialen Weltraumordnung.* München: Hanser Verlag 2007.
- Editorische Notiz: *Veränderter Abdruck eines Buchbeitrags aus dem Band „aspen. Reise in eine mögliche Stadt.“ (Falter Verlag, 2013).*

MONAT FÜR MONAT FESTIVE LEKTÜRE

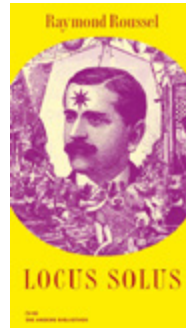
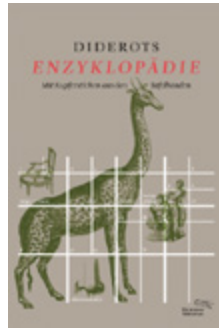
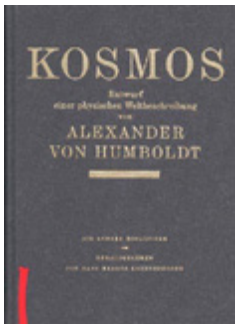
30 Jahre Die Andere Bibliothek, die wahrscheinlich „schönste Buchreihe der Welt“.
Von Georg Pichler



Lu Jahresbeginn 1985 erschien mit den „Lügengeschichten und Dialogen“ des Lukian von Samosata der erste Band einer Edition, die von vielen als die schönste Buchreihe der Welt angesehen wird. Initiator und Herausgeber war umtriebige Autor Hans Magnus Enzensberger, der mit dieser neuen bibliophilen Buchreihe die übliche Verlagspraxis brechen wollte. Kongenialer Kompagnon bei diesem Vorhaben war der Buchgestalter und Verleger Franz Greno (der sein Handwerk beim Wagenbach und S. Fischer Verlag lernte und durch seine ungewöhnlichen Buchprojekte im Zweitausendeins Verlag auf sich aufmerksam gemacht hatte). Greno machte sich 1984 selbständig und gründete in Nördlingen seinen eigenen Verlag. Er erwarb eine Druckerwerkstatt mit sieben alten Monotype-Setzmaschinen mit Bleisatz und zwei Gussmaschinen für die Herstellung von Bleilettern. Somit verwirklichte er seine eigenen Vorstellungen von Gestaltung und Herstellung von Büchern in einer höchstmöglichen Qualität in einer Zeit, in der die mechanischen Druckmaschinen rapide durch den elektronischen Satz (damals Computersatz genannt) verdrängt wurden. Er kaufte von geschlossenen Druckereibetrieben nach und nach eine riesige Sammlung von alten und seltenen Drucklettern auf, so dass seine Druckerei damals die größte war, die noch mit Bleisatz arbeitete. Solcherart sorgfältig und einzigartig hergestellt nach den alten Regeln der Schwarzen Kunst, auf holz- und säurefreies Papier gedruckt, jeder Band individuell gebunden, mit Rückenschild aus Leder und Lesebändchen ausgestattet, erschien nun, herausgegeben von Hans Magnus Enzensberger, jeden Monat ein Band. „Wir verlegen nur Bücher, die wir selber lesen wollen“, versprachen Herausgeber und Verleger, und: „Zwölfmal im Jahr ein Buch,

das uns gefällt, weil es uns etwas angeht, weil es uns unterhält, weil wir es brauchen können.“ Und so erschienen nun vergessene Titel ebenso wie Erstlingsromane, Erzählungen, Reportagen, Essays, Geschichtsbücher – solange sie dem Geiste der Aufklärung und des Humanismus verpflichtet und spannend zu lesen waren. Eine andere Motivation war die Unzufriedenheit mit dem herrschenden Verlagsprogrammen. Enzensberger: „Die Einwohner der Bundesrepublik sind mit Büchern gut versorgt. Der Umsatz liegt bei vielen Millionen und jedes Jahr erscheinen tausende neue Titel. Nörgler und Unzufriedene gibt es immer. Wir zählen uns zu ihnen. Deshalb wollen wir damit anfangen, die Andere Bibliothek zu veröffentlichen: und wir haben nicht die Absicht, damit aufzuhören, solange wir unzufrieden sind. Das kann sehr lange dauern.“ Für die rasch wachsende Zahl der Abonnenten der Anderen Bibliothek gab es zusätzlich noch eine besondere, nummerierte Leder-Vorzugsausgabe, denn: „Luxus ist kein Verbrechen“.

Es begann also zu Jahresbeginn 1985 mit den „Lügengeschichten und Dialogen“ von Lukian von Samosata, die sich sofort 20.000mal verkauften. Die nächsten Bände waren die Erinnerungen von Driss ben Hamed Charhadi („Ein Leben voller Fallgruben“), „Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802“ von Johann Gottfried Seume, die „Erinnerungen eines Terroristen“ von Boris Savinkov, „Norwegische Märchen“, mit Henry Charles Leas „Die Inquisition“ ein Klassiker der unorthodoxen Kirchengeschichtsschreibung, vom wiederentdeckten sizilianischen Romancier Vitaliano Brancati „Schöner Antonio“, „Flüchtlingsgeschichten“ aus der DDR von Erika von Hornstein, die Anthologie „Das Wasserzeichen der Poesie oder Die Kunst und das Vergnügen, Gedichte zu lesen“, herausgegeben von einem gewis-



sen Andreas Thalmayr (einem Pseudonym Enzensbergers), der ungarische Klassiker Gyula Illyés mit „Die Puszta. Nachricht von einer verschwundenen Welt“, „Diabolische Geschichten“ von Jules Amédée Barbey d’Aureville und Reiseeindrücke aus dem Jahr 1839 in Russland von Adolphe de Custine („Russische Schatten“). Die Produktion des ersten Jahres kann durchaus als beispielgebend gelten für die zukünftige Gestaltung des Programms der Anderen Bibliothek, das die branchenübliche Einteilung in Sachbuch und Literatur erfolgreich missachtete. Etwas vernachlässigte Klassiker findet man darin ebenso wie vergessene Meisterwerke der Literatur, Reportagen, Reisebeschreibungen, historische, kulturgeschichtliche oder politische Bücher – und daneben immer wieder die eine oder andere Erstveröffentlichung eines deutschsprachigen Autors.

So wurde etwa 1988 „Die letzte Welt“ von Christoph Ransmayr (als 44. Band) ein großer Bestseller. Dieser Erfolg wurde mit „Fromme Lügen“ von Irene Dische (1989), „Schwindel. Gefühle“ (1990), „Die Ausgewanderten“ (1992) und „Die Ringe des Saturn. Eine englische Wallfahrt“ (1995) von W. G. Sebald, „Die Erfindung der Poesie“ (1997) von Raoul Schrott, „Der Nebelfürst“ (2001) von Martin Mosebach, Ilija Trojanow „Nomade auf vier Kontinenten. Auf den Spu-

ren von Sir Richard Francis Burton“ (2007) oder „Heldensterben“ (2008) von Christine Grän fortgesetzt.

Andere große Entdeckungen und Erfolge waren zum Beispiel die Bücher des polnischen Meisterreporters Ryszard Kapuscinski: „Der Fußballkrieg“ (1990), „Imperium. Sowjetische Streifzüge“ (1993), „König der Könige“ (1995), „Afrikanisches Fieber“ (1999), „Meine Reisen mit Herodot“ (2005). Oder Rolf Vollmanns grandiose Roman-Geschichte „Die wunderbaren Falschmünzer. Ein Roman-Verführer in zwei Bänden“ (1997). Oder von Alexander von Humboldt „Ansichten der Natur“ (1986), von Alfred Pfabigan „Die Andere Bibel“ (1990), „Verschwundene Arbeit. Ein Thesaurus der untergegangenen Berufe“ (1994) von Rudi Palla, „Ketzer. Eine Verteidigung der Orthodoxie gegen ihre Verächter“ (1998), „Orthodoxie. Eine Handreichung für die Ungläubigen“ (2000) und „Die Paradoxe des Mr. Pond und andere Überspanntheiten“ (2012) von Gilbert Keith Chesterton, Denis Diderots Meisterwerk „Jakob und sein Herr“ (1999), Gustave Flauberts „Bouvard und Pécuchet“ (2003), „Manieren“ (2003) des Prinzen Asfa-Wossen Asserate, „Die Kinder von Wien“ (2008) von Robert Neumann, „Die Schule an der Grenze“ (2009) von Géza Ottlik, von Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen in neuen Übertragungen „Der



abenteuerliche „Simplicissimus Deutsch“ (2009), „Lebensbeschreibung der Erzbetrügerin und Landstörzerin Courage/Der seltsame Springinsfeld“ (2010), „Das wunderbarliche Vogelnešt“ (2012), und und und. Daneben kamen wunderschöne, aufwändig gestaltete Sonderausgaben heraus, deren erfolgreichste im Folioformat „Kosmos“ (2004) von Alexander von Humboldt und die Gesamtausgabe der „Essais“ (1998) von Montaigne und Georg Forsters „Reise um die Welt“ (2007) wurden.

Ende der achtziger Jahren geriet Franz Greno mit seinem Verlag und seiner Druckerei in eine finanzielle Krise und der Eichborn Verlag übernahm 1989 die Andere Bibliothek, die weiterhin bei Greno hergestellt wurde (bis 2007, allerdings ab 1997, mit dem Band 145, umgestellt auf Offsetdruck). Seither gab es, nachdem Greno zuvor die Bände stets lieferbar gehalten hatte, auch bei den „Normalausgaben“ eine beschränkte, nummerierte Erstausgabe und von den vergriffenen Erstausgaben dann eine billiger hergestellte sogenannte „Erfolgsausgabe“. Viele der bislang erschienenen Bücher sind inzwischen in der Originalausgabe vergriffen, besonders gefragte Bände werden inzwischen hoch gehandelt. Für die zahlreichen Sammler unterhielt der Eichborn Verlag beispielweise seit 1990 eine eigene Tauschbörse.

2004 legte Hans Magnus Enzensberger, nach mehreren Streitigkeiten mit dem Eichborn Verlag (zuletzt wegen des Bandes „Kosmos“ von Alexander von Humboldt) seine Herausgeberschaft nieder. Nach einer Übergangsphase, in der unter der Redaktion von Wolfgang Hörner ein Autorenteam die Bücher herausgab, übernahmen von 2007 bis 2010 die Publizisten Michael Naumann und Klaus Harpprecht die Herausgeberschaft.

Seit 2011, nach der Insolvenz des Eichborn Verlags, wird die Andere Bibliothek nun als eigenständiger Verlag innerhalb der Aufbau-Gruppe weitergeführt und alleiniger Herausgeber ist Christian Döring, lange Jahre legendärer Lektor bei Suhrkamp, später Verleger bei DuMont. Unter seiner Ägide erschienen bislang der grandiose, in deutscher Sprache lange verschollene Roman „Locus Solus“ (2012) von Raymond Roussel, das große Buch zur Erinnerung an Jiddischland „Im Palast der Erinnerung“ (2012) von Gilles Rozier, der Gesellschaftsroman über den Untergang des bürgerlich-jüdischen Odessa zu Beginn des 20. Jahrhunderts „Die Fünf“ (2012) von Vladimir Jabotinsky, „Das eingeschossige Amerika“ (2011) und „Das Goldene Kalb oder Die Jagd nach der Million“ (2013) von Ilja Ilf und Jewgeni Petrow, der lange nicht greifbare Klassiker „Preisen will ich die großen Männer“ (2013) von James Agee und

dem Fotografen Walker Evans, zuletzt „Ewiger Sabbat“ des litauischen Juden Grigori Kanowitsch und der wuchtige Monsterroman „Moravagine“ (2014) von Blaise Cendrars in revidierter Übersetzung.

Jeder Band wird nun auch individuell von einem Künstler gestaltet. Begleitet werden die Bände der Anderen Bibliothek neben den Foliobänden seit diesem Jahr zusätzlich von „Kometen“, einer neuen Reihe mit schön gestalteten Luxusbroschuren („Schlicht, aber kometenhaft ausschweifend“).

Mittlerweile sind über 360 Bände der Anderen Bibliothek erschienen, eine nicht hoch genug zu lobende und durchaus erfolgreiche Unternehmung, einzigartig in der deutschsprachigen Verlagslandschaft. Und für Christian Döring, der die Andere Bibliothek offenbar weiterhin begeistert erliest und gestaltet, ist „jedes neue Buch, ‚groß‘ und ‚klein‘, ein Geburtstag – Monat für Monat festive Lektüre“. „Ungelogen“, wie er glaubhaft beifügt. Mögen sie noch lange ihm und auch uns dasselbe sein!



Besprechungen aktueller Bücher

REZ ENS ION EN:

ROMANE, ERZÄHLUNGEN, GEDICHTE



Aciman, André:

Mein Sommer mit Kalaschnikow

*Roman. Zürich: Kein & Aber 2014.
334 S. - fest geb. : € 23,50 (DR)*

ISBN 978-3-0369-5687-9

Aus dem Amerikan. von Verena Kilching

„Wenn der Vater mit dem Sohne ...“ Ein ehemaliger Harvard-Absolvent klappert mit seinem Filius eine Reihe amerikanischer Universitäten ab, um ihm wenigstens eine davon zu Studienzwecken schmackhaft zu machen. Letztlich landen sie eben in Harvard. Bei einem Rundgang dort verfällt Papa, der in Folge als Ich-Erzähler auftritt, dem Schwarm längst vergangener Zeiten und ist aber bitter enttäuscht, als sein Sohn dies mit der kühlen Bemerkung „Können wir nicht einfach gehen“ abtut.

Auch für die Leserschaft ist es damit mit der Vater-Sohn-Beziehung vorerst abgetan und der Ich-Erzähler lebt in Gedanken seine Studienzeit in Harvard aus. Jene Zeit, in der gerade Semesterferien sind und der Erzähler sich mühselig auf die Wiederholung einer nicht bestanden Prüfung vorzubereiten hat. Alle Kommilitonen sind auf Reisen, auf Urlaub, bei ihren Familien, nur der Erzäh-

ler verbringt zwangsweise seine Tage meist alleine, lesend – und wird sich einer Lebenskrise immer bewusster und bewusster. Er fühlt sich als Außenseiter, ist einsam und zweifelt daran, jemals irgendwo dazuzugehören. Eines Tages lernt er – ein aus Ägypten stammender Jude, der als Jugendlicher aus Ägypten ausgewiesen wurde – in einem Kaffeehaus einen Taxifahrer kennen, der auch aus Nordafrika stammt. Daraus entwickelt sich in der Folge eine merkwürdige Freundschaft. Die Gemeinsamkeiten der beiden jungen Männer sind die französische Sprache, die Sehnsucht nach dem Mittelmeer, die Heimatlosigkeit – und die Frauen. Ansonsten sind sie aber grundverschieden. Kalasch, der Taxifahrer, parliert schnell wie ein Maschinengewehr, der Erzähler ist eher ruhig, bedächtig und man merkt ihm stets ein gehörig Maß an Unsicherheit und Melancholie an.

Beide bewegen sich in einer Art ziellosem gesellschaftlichen Schwebezustand. Während sie in den diversen Lokalen ihre Kaffees trinken, französischer Musik lauschen, mit dem Taxi kreuz und quer durch die Stadt brausen und so nebenbei ihren Hang nach Frauen wahl- und skrupellos ausleben, scheinen sie nicht zu realisieren, dass sich der Sommer seinem Ende nähert. Der Student ist gezwungen, sein Studium wieder aufzunehmen und dem Taxifahrer Kalasch läuft das Visum aus. Er muss Amerika verlassen. Die Freundschaft zwischen den beiden jungen Männern zerbricht. Zurück bleibt Trauer, Ratlosigkeit, aber auch das Gefühl, wieder für sich selber ungestört frei zu sein. Das Buch ist wunderbar geschrieben! Der Autor zeichnet gekonnt die faszinierenden Konturen zweier ebenso faszinierender Menschen. Meisterhaft erzeugt er Stimmungsszenarien, die einen völlig einnehmen und dazu zwingen, dass man immer

weiter und weiter liest. Obwohl man das tragische Ende der Geschichte buchstäblich Seite um Seite zu spüren beginnt. Schade, dass überraschenderweise einige Passagen im zumeist ungezügelter spott- und hohntriefenden Redeschwall des Taxifahrers Kalasch geeignet sind, ein gehörig Maß an Irritation hervorzurufen.

Adalbert Melichar



Aichner, Bernhard:

Totenfrau

Thriller. München: btb 2014.
446 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-442-75442-7

Brünhilde Blum wurde bereits im zarten Kindesalter von ihrem Adoptivvater auf grausamste Art und Weise auf die Übernahme des elterlichen Betriebes, einer Bestattung in Innsbruck, gedrillt. Nunmehr erwachsen, richtet sie es während eines Urlaubs so ein, dass ihre Adoptiveltern auf dem Meer bei Triest, von ihrem Boote aus, zu Tode kommen. Ein befreiender Racheakt! Ein zufällig an Bord gekommener Polizist wird Blums große Liebe. Sie gründet mit ihm eine Familie, wird eine vorbildliche und liebevolle Mutter zweier Mädchen, baut den Wohnsitz attraktiv aus und führt den Betrieb zu neuer Blüte. Kurzum – alles strahlt voll Lebensglück und Erfolg! Bis dies eines Tages durch den Unfalltod ihres Mannes zerstört wird. In weiterer Folge stellt sich aber durch

Zufall heraus, dass es sich unweigerlich um Mord gehandelt haben müsse, da Mark, der Gatte Brünhildes, als Ermittler offenbar in einen sehr heiklen und gefährlichen Fall verwickelt worden war. Nun schickt sich die Bestatterin Brünhilde Blum an, einen Rachezug zu starten, gegenüber fünf einflussreichen Menschen, denen sie äußerst unmenschliche und verwerfliche Verbrechen anlasten kann. Bernhard Aichner, ein vortrefflicher Schriftsteller, der es versteht, erzählend durchwegs Hochspannung zu erzeugen und auch zu halten, verwickelt nun seine Leserschaft in ein tödliches Furioso. Haltlos lässt er Blum grausame und hinterhältige Hinrichtungsorgien inszenieren, um die vermeintlich Schuldigen auf grausame Art und Weise töten. Blum zieht eine breite Blutspur durch das Buch. Man wadet manchmal bis zu den Knien in Blut, es vermengt sich mit menschlichen Gliedmaßen, menschlichen Innereien und transportfertig paketierte Leichenteile. So nebenbei bekommt man als Leserin/als Leser auch eine zureichende Lektion zur Absolvierung einer Bestatterkonzessionsprüfung verpasst.

Gleichzeitig nagt aber das unbändige Gewissen in uns, wenn man des rosarot gefärbelten bieder lieblichen Familienlebens dieser haltlosen Rachegöttin gewahr wird. Obendrein hat der Autor zum Ende dieses flotten Thrillers noch eine grimmige Überraschung bereit. Es ist kein Buch für schwache Nerven oder sensible Mägen. Schon gar keine Lektüre für so zwischendurch nach dem Mittagmahl, zur Jausenzeit oder sonstigen Brotzeiten. Dies noch dazu im malerischen, bergfreundlichen Tirolerland, wo der Thriller seine regionalen Wurzeln hat. Aber eines ist garantiert: Man legt das Buch erst aus der Hand, wenn es fertiggelesen ist! Als spannende Zugabe kommt man im Nachhinein nicht umhin, im stillen Kämmerlein

mit sich selbst zu Rate zu gehen, wie man über Schuld und Sühne, Rache und Gewalt eigentlich zu denken gewillt ist.

Adalbert Melichar



Almstädt, Eva:

Ostseesühne

Kriminalroman. Köln: Bastei Lübbe 2014.
366 S. - br. : € 9,30 (DR)

ISBN 978-3-404-16928-3

Wie schon seit ihrem ersten Roman „Kalter Grund“ ermittelt in Almstädt's neuestem Buch die Lübecker Kommissarin Pia Korittki. Und wie meistens steht sie allein da, ohne jegliche Hilfe ihrer Kollegen.

In einem Löschteich entdeckt ein Postbote ein halb verwesene männliche Leiche. Der Bauerhof des angrenzenden Grundstückes ist verwaist, von den Bewohnern, einem Ehepaar und einem etwas geistig beschränkten Sohn, fehlt jede Spur.

Wenig später wird in einem aufgelassenen Weinkeller eine Mädchenleiche gefunden. In ihrem kalten Verließ angekettet, starb sie eines qualvollen Todes. Auch die Kommissarin kann anfangs keinen Zusammenhang zu den beiden Toten herstellen.

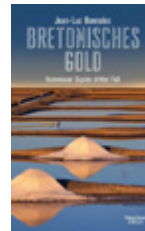
Als die alte Bäuerin eines Tages wieder auftaucht, berichtet sich von einer dubiosen Reise nach Lettland, wo sich ihr Mann eine neue Existenz aufbauen wolle. Sie hätte auf der Überfahrt ihren Mann und den Sohn jedoch aus den Augen verloren, deshalb wäre sie zurückgekehrt. Zu den beiden Leichen

könne sie keine Angaben machen. Sie kenne die Personen nicht.

Da wird wieder ein junges Mädchen aus der nahen Umgebung vermisst. Gibt es ein weiteres Opfer?

Eva Almstädt's neunter Roman mit Pia Korittki fesselt wieder von der ersten Seite an, obwohl er an vielen Stellen an ähnliche Geschichten erinnert, so zum Beispiel an den neuesten Roman von Simon Beckett „Der Hof“ oder an Elisabeth Herrmanns „Das Dorf der Mörder“. Das Dorfleben scheint also nicht nur in Oberbayern wie bei Nicola Förg oder Jörg Maurer gefährlich zu sein, sondern auch im Norden Deutschlands. Ein furioses Finale ist wahrlich fernsehtauglich, einzig allein der Titel des Buches „Ostseesühne“ lässt Fragen offen.

Peter Lauda



Bannalec, Jean-Luc:

Bretonisches Gold

Kommissar Dupins dritter Fall.
Köln: Kiepenheuer & Witsch 2014.
339 S. - br. : € 15,50 (DR)

ISBN 978-3-462-04622-9

Jean-Luc Bannalec's Kriminalromane erscheinen alljährlich zur Urlaubszeit.

Das Besondere: Die Krimis spielen in einer der reizvollsten Landschaften Frankreichs, der Bretagne und sind so gestaltet, dass sie zum Reisen verlocken! Diesmal entführt der Autor den Leser in die spektakulären

Salzgärten auf der Guerande-Halbinsel. Der Veilchenduft des Fleur de Sel liegt in der Luft und benebelt die Sinne, als Kommissar Dupin in der Abenddämmerung sich zwischen den Becken mit den gigantischen Salzbergen nach ein paar mysteriösen Fäsern umsieht, auf welche ihn eine befreundete Journalistin aufmerksam gemacht hat. Als plötzlich auf ihn geschossen wird, hat er Mühe, sich in Sicherheit zu bringen.

Die Ermittlungen in der Gegend zwischen dem Golf du Morbihan und dem Land des Salzes erweisen sich als recht schwierig, zumal die Zusammenarbeit mit der ortszuständigen Kollegin Sylvaine Rose vor allem anfangs jegliche Eintracht vermissen lässt.

Als besagte Journalistin Lilou Breval noch dazu vermisst wird, herrscht höchste Alarmbereitschaft. Falsche Alibis, korrupte Interessenskonflikte und Vertuschung verkomplizieren die Aufklärung des Falles. Doch Kommissar Dupin behält den Durchblick!

Bei dem Roman BRETONISCHES GOLD handelt es sich nicht nur um einen rasant-dramatischen Kriminalroman, der den Leser in eine reizvolle Landschaft entführt, der Roman besticht vielmehr durch die umfassende Information über die wohl komplizierte Meersalzgewinnung. Bei einer Führung durch die Salzgärten erfährt man viel Wichtiges und Interessantes über Gewinnung und Verarbeitung dieses kostbaren Gutes.

Wer nicht genug Spannung pur erhalten hat, dem läuft sicher das Wasser im Mund zusammen bei der Beschreibung der kulinarischen Köstlichkeiten der Region, die sich Kommissar Dupin bisweilen einverleibt.

Ein unbedingter Lesetipp für Frankreich-Fans!

Peter Lauda



Bauer, Hermann:

Schnitzlerlust

Ein Wiener Kaffeehauskrimi. Meßkirch: Gmeiner 2014. 304 S. - br. : € 12,40 (DR)

ISBN 978-3-8392-1586-9

Chefober Leopold ermittelt und vermittelt gleich in zwei kriminalistischen Fällen und in der schweren Ehekrise des Kaffeehausbesitzerehepaares Heller. Hier stellt die Anschaffung einer Couch für das Billardzimmer eine neue Herausforderung dar. Entwickelt sich doch dieses Möbelstück zu einer Freud'schen Couch und Leopold zu einem psychiatrischen Berater.

Doch zurück zu den beiden Kriminalfällen! Da planen fünf Absolventen des Floridsdorfer Gymnasiums ein „lustvolles“ Klassentreffen in einer entlegenen Pension mit Partnertausch. Dazu wird noch extra Klara Gassner als besonderer Gast eingeladen. Am nächsten Morgen wird sie tot im weitläufigen Garten des Anwesens aufgefunden. Sie wurde mit einem Stein erschlagen. Warum trägt sie das Nachthemd einer anderen?

Der zweite Kriminalfall betrifft ebenfalls das Floridsdorfer Gymnasium. Eine Klasse der Oberstufe plant die szenische Adaptierung von Schnitzler Texten. Elisabeth Dorfer, die Tochter eines Stammgastes des Heller-Cafes, soll das Fräulein Else spielen. Doch ein Unbekannter schickt ihr ständig obszöne Briefe, wodurch er nicht nur ihren Auftritt bei der Theateraufführung gefährdet, sondern

selbst Elisabeth in Panik versetzt, will doch der fremde Schreiber das Mädchen nackt sehen!

Hermann Bauer leitet die einzelnen Kapitel mit Schnitzler-Zitaten ein, die jedoch bisweilen wenig oder eine gewagt verwegene Verbindung zur Handlung des Buches darstellen. Das Klassentreffen der sexhungrigen Schulabgänger wirkt gekünstelt, der Schrecken des Mordes berührt den Leser kaum. Die Aufklärung durch die Polizei dümpelt hilflos dahin, wäre nicht Ober Leopold würde gar nichts weitergehen. Dabei kommt die Kaffeehausatmosphäre in diesem Buch zu kurz, ein verrückt verlaufendes Tarockspiel hat eher Beischarakter. So legt man leider Hermann Bauers neuesten Roman eher enttäuscht weg, wenn man das Buch zu Ende gelesen hat. Gekünstelt konstruierte Kombinationen verderben die Atmosphäre!

Peter Lauda



Baumann, Manfred:

Drachengjungfrau

Kriminalroman. Maßkirch: Gmeiner 2014.
312 S. - br. : € 12,40 (DR)

ISBN 978-3-8392-1587-6

Der neueste Roman des aus Hallein bei Salzburg stammenden Autors ist ein perfektes Zusammenspiel einer alten Sage „Die Drachengjungfrau von Krimml“ und einem spannenden Kriminaldrama am Fuße der Krimmler Wasserfälle. Der vierte Fall für

den Salzburger Kommissar Martin Merana führt ihn in die Provinz, nach Krimml, in einen Fremdenverkehrsort am Ende einer Schmalspureisenbahn, die von Zell am See in diesen Ort führt. Erstmals werden seine kriminalistischen Fähigkeiten außerhalb Salzburgs auf die Probe gestellt. Am Fuße der berühmten Wasserfälle von Krimml wird die Leiche der jungen Lena Striegler aufgefunden. Wurde sie mit einem Stein erschlagen? War es ein tragischer Unfall?

Lena Striegler war Siegerin der Vorausscheidung zum großen „Austrian Marketenderinnen Award“, was ihr nicht bloß zahlreiche qualifizierte und unqualifizierte Bewunderer einbrachte, sondern auch eine große Anzahl von Neider. Während Kommissar Merana mit der ortsansässigen Ermittlerin Ulla Heilmeyer den Kreis der Verdächtigen immer mehr einengt, in der Tat gibt es zahlreiche Fieslinge, denen eine solche Tat zugetraut werden kann, schwebt die kleine Schwester der Toten, Clara, immer mehr in Gefahr. Was hat sie in ihrer kindlichen Einfalt beobachten können?

Der Roman von Manfred Baumann ist nicht nur interessant wegen seiner ungewöhnlichen Querverbindungen von Sage und Realität, er schwelgt in traditionellen Bräuchen und ist dennoch überaus spannend. Interessant zeigt er die Konflikte auf, die zwischen echtem Volksbrauchtum gepaart mit gestandener Blasmusik und einer Show voller Karrieregeilheit mit Modelcharakter entstehen können. Manfred Baumann konzentriert sich hier mehr auf die Krimihandlung und lässt den aus früheren Romanen bekannten dozierenden Fremdenführerpart hinter sich. Auch der vierte Fall mit Kommissar Merana wird seine Fangemeinde begeistern. Ein Highlight des Gmeiner Verlags dieses Sommers!

Peter Lauda



Bayer, Stefan:

nachtschatten

*nicht-liebesgedichte. Wien: Verlaghaus
Hernals, 2014. 98 S. - br : € 22,90(DL)*

ISBN 978-3-902975-08-9

Ist es Inspiration oder ist es eine starke, innere und eigenständige Gefühlswelt, die einen nunmehr 25jährigen antreibt, Gedichte zu schreiben? Oder ist es eine energische poetische Ader, ein Instinkt für Sprache und Sprachspiel, ein besonderes Rhythmusempfinden oder die Tatsache, dass der Autor an einem Gymnasium Französisch und Biologie unterrichtet?

Die Frage, warum jemand Lyrik schreibt, wird ebenso oft gestellt wie sie auch unbeantwortet bleibt. Tatsache ist, dass Stefan Bayer eine junge, auffallend poetische Stimme in sich trägt, die erfrischend und nachdenklich zugleich sein kann. Er versucht auch eine „begründung“ abzuliefern:

„... erträumt mir ein / letztes versmaß / übriggeblieben / als baum / der aus steinen / wächst“ (S.11).

Immer wieder finden sich Gedichte in den vier Schatten Kapiteln, die von unterschiedlichsten Künstlern inspiriert sind. Yoko Ono, Arnulf Rainer und Sophie Hunger bis Hilde Domin sind Impulsgeber für Gedichte. Bayer bündelt seine Gedichte in Rosenschatten, Menschenschatten, Schattenschatten und Lichterschatten, denen kapitelweise noch ein Schatten vorangestellt ist.

Hilde Domin ist ein einfacher „schatten“ gewidmet, der großartige Metaphern bietet („wir schöpfen in der stille die nächte leer“) und im Finale eine Narbe hinterlässt:

„...wir essen / von den verbotenen fruchten / bis eine narbe aus schatten / uns übrig bleibt / in einem schattenherz“ (S. 86).

Doch das Dunkle und Schattenhafte in Bayers Gedichten ist nicht zwingend schwarz, denn immer wieder finden sich lakonische, selbstironische Einschübe und Verse, die einmal ernsthaft sind und ein anderes Mal weit weg von Ernsthaftigkeit wie „vollrausch“ (S. 94), ein Geburtstagsgedicht oder „wer und was mich inspiriert“ (S. 90).

Am Ende kann ich nicht verhehlen, dass mir der Autor bzw. seine Gedichte immer sympathischer wurden, mir ans Herz gewachsen sind. Und aus den dunklen Schatten strahlt immer wieder ein Blau: „...kleines blau / sensibilisiert mir den mund.“ (S. 76).

Rudolf Kraus



Billingham, Mark:

Die Lügen der Anderen

*Roman. Zürich: Atrium 2014.
413 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

ISBN 978-3-85535-054-4

Aus dem Engl. von Peter Torberg

Der in Birmingham geborene und in London lebende Autor Mark Billingham begeisterte seine Leserschaft mit einer Reihe von spannenden Kriminalromanen mit Detective

Inspector Ron Thorne wie TÖDLICHER VERDACHT und DER KUSS DES SANDMANNS. Nach einer längeren Pause liegt nun ein neuer Roman des mit dem Sherlock Holmes Preis ausgezeichneten Schriftstellers vor, ein Roman, der einen vollkommen neuen Mark Billingham zeigt.

DIE LÜGEN DER ANDEREN erzählt von drei Paaren aus England, die ihren Urlaub in einem Hotel in Florida verbringen. Glühende Sonne und zahlreiche Drinks am Swimmingpool sind Grundlage für eine Urlaubsfreundschaft. Die ungetrübte Stimmung im Hotel wird durch das Verschwinden eines kleinen Mädchens am Tag vor der Abreise der Engländer getrübt.

Wochen später erfahren sie aus der Zeitung, dass das Mädchen tot in den Sümpfen Floridas aufgefunden wurde.

Zurück in England beschließen die drei Paare sich regelmäßig zu treffen und die Kontakte zu einer Vertiefung der Freundschaft zu nutzen. Doch je mehr sie von einander erfahren, desto klarer wird es, dass so mancher Gravierendes zu verbergen hat.

Mark Billinghams psychologisches Strip-tease findet zwischen kulinarischen Köstlichkeiten und Strömen von Alkohol statt und entwickelt sich rasant in eine Richtung, die der Leser nicht erwartet. Glaubt man am Schluss schon, die richtige Lösung präsentiert bekommen zu haben, so überrascht eine weitere Wende!

Ein einfach aufregender Roman, den man wohl nicht so schnell vergisst! Das Beste, was die englischsprachige Kriminalliteratur derzeit zu bieten hat, wie ein Kritiker in der Zeitung Daily Mail feststellte.

Peter Lauda



Bomm, Manfred:

Machtkampf

*Ein Schwaben-Krimi. Meßkirch: Gmeiner 2014.
498 S. - br. : € 13,40 (DR)*

ISBN 978-3-8392-1515-9

Der 14. Fall für August Häberle! Und was für ein packender Roman in der sagenhaft romantischen Landschaft des Schwabenlandes mit seinen oft schrulligen Typen.

Der Selbstmord des Viehhändlers Max Hartmann ist Stammtischgespräch im „Löwen“, dem Treffpunkt trinkfester Bauernrunden von Rimmelbach. Da dies schon der zweite Selbstmord eines Landwirts in dieser Gegend ist, ermittelt die Kriminalpolizei unter der Leitung von August Häberle besonders penibel. Wen hat Hartmann auf dem Hochstand erwartet? Für wen hat er eine Flasche Sekt bereitgestellt? Wer war sein letzter Besucher? Was verbirgt sein bester Freund, mit dem es erst kürzlich Streit gegeben hat, der Großbauer Mompach?

Da erschüttert ein weiterer Skandal den kleinen schwäbischen Ort, der Pfarrer und Religionslehrer Dieter Kugler wird beschuldigt sich an einem Erstklassler vergangen zu haben. Manuels Aussage wird durch seine Mutter Sandra Kowick bestärkt. Der Pfarrer beteuert zwar seine Unschuld, dennoch wird er von Räderwerk der Justiz schier zermalmt.

Doch Mompachs und Hartmanns Geschäftsgebarung umfassen nicht nur Fleischimpor-

te aus dem Osten, sondern vielmehr Menschenhandel und Vertrieb von Anabolika. Igor Popow, ein junger Russe, dient nicht nur als Dolmetscher. Die Verbindungen führen über Moskau nach Dubai und Thailand, wo das Geld gebunkert wird. Doch auch ein vernichtender Machtkampf gegen die Kleinbauern schweißt das Paar Mompach/Hartmann zusammen. Kriminalkommissar Häberle ermittelt in einem ländlichen Idyll, das keines ist. Es tun sich menschliche Abgründe auf!

Wieder einmal gelingt es Autor Manfred Bomm eine atemberaubende Geschichte zu erzählen, bei welcher der Charme des Schwäbischen nicht zu kurz kommt. Die einzelnen Charaktere sind fantastisch gezeichnet, das Ermittlerteam knorrig und sympathisch.

Sehr empfehlenswerte Urlaubslektüre!

Peter Lauda



Borowiak, Simon:

Sucht

Roman. München: Knaus 2014.
286 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-8135-0495-8

Wem es beliebt, freiwillig in das Innenleben einer psychiatrischen Notaufnahme vorzudringen, der nehme dieses Buch zur Hand. Wie schon in Borowiaks Vorgängerromanen dreht sich „Sucht“ neuerlich um die drei Freunde Cromwell, Schlomo und Mendels-

sohn. Dieses Trio hat es sich in den Kopf gesetzt, eine Privatdetektei zu gründen. Die Voraussetzung: Freund Cromwell muss seinen Entzug in der Klinik hinter sich gebracht haben. Bis es soweit ist, heißt es für die geneigte Leserin/den geneigten Leser durchzuhalten und in der Suchtklinik gedankenbildlich zu verweilen.

Schweißtriefend macht man dabei alles mit: Schrecken, Verzweiflung, Galgenhumor, falsche Vorsätze, Rückfälle. Wie es halt in so einer Klinik zugeht und was man halt so alles an Menschen dort trifft. Wie auch im Vorgängerbuch des Autors „Alk“ kann man sich Fragen stellen, wie eigentlich so ein Rausch von innen aussieht, wie eine Entgiftung funktioniert, ob man Alkoholikerin/Alkoholiker ist oder ob man gar schon schnurstracks Richtung Gosse wandelt.

Nun, im Buch „Sucht“ bekommt man viele Antworten auf derartige Fragen. Aufgemacht an dem menschlichen Schaumaterial Cromwell, Schlomo, Mendelssohn und nicht zuletzt auch an deren weiblichem Gegenstück Heike. Ansonsten aber spielt der Autor mit einer Art Voyeurismus, wo Intimität zu wahren wäre. Er wartet mit einem verschmitzten Sprachwitz auf, wo anteilnehmende Verhaltenheit gebührt, verhökert plakativ menschliche Tragödien, wo man wohl besser nach Lösungsansätzen fragen darf und wiegelt ab, was leider schon längst zur alltäglichen traurigen Realität geworden ist.

Adalbert Melichar



Camilleri, Andrea:**Der Tanz der Möwe**

Commissario Montalbano erblickt die Wahrheit am Horizont. Roman. Köln: Lübbe 2014. 269 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-7857-2499-6

Aus dem Ital. von Rita Seuß und Walter Kögler

Als Commissario Montalbano eines Morgens die Veranda seines Hauses betritt, beobachtet er eine Möwe, die anmutig in den Lüften kreist. Plötzlich stürzt sie vom Himmel wie ein Stein zu Boden, vollführt noch einen bizarren Tanz, bevor sie am Strand stirbt. Der Commissario sieht in diesem Naturschauspiel eine böse Vorahnung für den Tag.

Und wahrlich, es beginnt bald für Montalbano ein Albtraum. Fazio, sein bester Mitarbeiter, verschwindet spurlos. Fazios Frau macht sich große Sorgen. Montalbano sucht seinen Kollegen, der wohl auf eigene Faust ermittelt hat. Dabei war er offenbar in einen Hinterhalt der Mafia geraten. Montalbanos Nachforschungen führen in ein Ödland, wo er zwei gräßlich zugerichtete Leichen findet. Schließlich stößt er Fazio schwer verletzt in einem Tunnel auf.

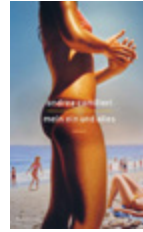
Doch während er langsam, Schritt für Schritt, der Wahrheit auf den Grund kommt, gerät er selbst ins Visier der Mafiakiller, die sogar einen charmanten Lockvogel einsetzen. Commissario Montalbano scheint der neuen Versuchung zu erliegen, die diesmal nicht kulinarischer Art ist!

Andrea Camilleris neuester Roman besticht nicht nur durch Humor und Liebenswürdigkeit eines schrulligen Kommissars, sondern zeichnet sich diesmal durch außerordentliche Spannung aus, denn die Sorge um Fazio macht Montalbano draufgängerisch.

So begibt sich der Leser auf eine rasante Mörderjagd gemeinsam mit einem guten

Bekanntem, Commissario Montalbano, dessen Schrullen, Launen und Lieblings Speisen man schon aus vielen Romanen kennt. Empfehlenswert für den Strandurlaub!

Peter Lauda

**Camilleri, Andrea:****Mein Ein und Alles**

Roman. Reinbek: Kindler 2014. 159 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-463-40649-7

Aus dem Ital. von Annette Kopetzki

Arianna ist eine wunderschöne, wilde Italienerin, die in ihrer besonderen Natürlichkeit die Männer bezaubert.

Nach einer traurigen Kindheit, missbraucht von ihrem Stiefvater, flüchtet sie in diverse Beziehungen, die ebenfalls meist tragisch endeten. Ihren Trost findet sich in einer geheimen Kammer, ihrem Ein und Alles!

Doch eines Tages trifft sie auf Giulio, einen reichen, aber durch einen Unfall im potenten Geschäftsmann, der, durch ihre Natürlichkeit verzaubert, die junge Frau heiratet und sie nach Strich und Faden verwöhnt, ihr jeden Wunsch von den Lippen abliest.

Da er ihr keinen Sex bieten kann, arrangiert er für seine Frau Treffen mit ausgesuchten Liebhabern, immer mehrere zur Wahl (!), an geheimen Orten. Arianna darf sich jedoch nur zweimal mit ein und demselben Mann treffen. Doch der junge Student Mario will sich nicht an diese Vereinbarung halten! Als

Giulio eines Tages auf Geschäftsreise geht, kommt es zur Katastrophe.

Andrea Camilleri kleine Kriminalnovelle ist kurzweilig zu lesen, obwohl die Lebensgeschichte Ariannas sehr konstruiert wirkt.

Wäre nicht der spritzig amüsante Stil Camilleris, würde man dieses Buch wohl bald zur Seite legen, denn sowohl Krimihandlung als auch die Erotik im Thriller kommen zu kurz, in Gegensatz zu jenen Publikumsrennern, in denen Sexszenen ausgewalzt werden.

Camilleri wählt die dezente italienische Art, das was man bietet, hält man bedeckt! Dass Camilleri zur Veröffentlichung des Romans in Italien im Jahre 2013 bereits 88 Jahre alt war, zeigt von einer unbändigen Agilität des Autors, was sich auch in mehreren Neuerscheinungen seiner produktiven Schriftstellerarbeit pro Jahr manifestiert.

Ein Autor, der wohl nie wirklich enttäuschen kann, auch wenn sich die Begeisterung für einen Roman manchmal ein bisschen in Grenzen hält, so wie hier bei „Mein Ein und Alles“

Peter Lauda



Castillo, Linda:

Der Bedrohung so nah

*Thriller. Hamburg: Mira 2014.
289 S. - br. : € 9,30 (DR)*

ISBN 978-3-86278-861-3

Aus dem Amerikan. von Miriam Höllings

Linda Castillo, die durch ihre Romane aus dem Milieu der amischen Gemeinden Amerikas bekannt wurde, eingefleischte Krimiexperten erinnern sich gewiss noch an Romane wie „Blutige Stille“ oder „Tödliche Wut“, überrascht hier mit einem Krimi aus dem Mafiaumfeld.

Die junge Polizistin Erin McNeal, ein überaus ehrgeizige wie attraktive Kollegin, versagt bei einem Routineeinsatz in Chicago. Während ihr Kollege von Drogendealern der Mafia angeschossen und schwer verletzt wird, wird Erin McNeal von einem dritten Gangster in einen Schusswechsel verwickelt, wobei McNeal diesen jungen Täter tödlich trifft. Es ist der erst 18-jährige Sohn des berüchtigten Mafiabosses Vic DiCarlo.

Erins Selbstbewusstsein ist zerstört, ihr Leben in Gefahr. Deshalb wird sie in die kleine Stadt Logan Falls versetzt, wo sie unter der Obhut von Nick Ryan, einen Freund ihres Onkels, einen Neustart hinlegen soll. Doch dies sollte sich als recht schwierig herausstellen, da Nick Ryan ihrem Sex-Appeal verfällt und Erin auch ihren Chef überaus attraktiv findet. Beide haben jedoch ihre eigene Vergangenheit noch nicht bewältigt. Und Erin McNeal holt diese Vergangenheit auch noch bald ein, als der Mafiaboss, auf tödliche Rache sinnend, sie in Logan Falls schließlich aufstöbert.

Der Autorin gelingt wieder ein überaus spannender Thriller, den man kaum aus der Hand legen kann. Doch ein wesentlicher Bestandteil des Romans ist die knisternde Erotik zwischen Erin und Nick, eine verbotene Liebesbeziehung zwischen dem Vorgesetzten und der Schutzbefohlenen. „Der Bedrohung so nah“ ist ein Roman, wie man ihn von Linda Castillo nicht erwartet. Vielleicht ist er deshalb so gut!

Peter Lauda



Child, Lee:

Wespennest

Ein Jack-Reacher-Roman. München: Blanvalet 2014. 446 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-7645-0419-9

Aus dem Engl. von Wulf Bergner

Der Lonesome Wanderer Jack Reacher ist wieder unterwegs. In einer Motelbar in einer Kleinstadt in Nebraska wird er Zeuge, dass der betrunkene Arzt des Ortes einen Notfall nicht behandeln will. Der Gerechtigkeitsfanatiker Reacher zwingt den Arzt, seine Pflicht zu tun, und bietet sich als Fahrer an. Das Opfer ist eine verängstigte Frau, die nicht zum ersten Mal von ihrem Mann verprügelt wurde. Jack Reacher stellt den Mann zur Rede und löst eine Lawine von Kettenreaktionen aus. Der Ort wird von den Duncans terrorisiert. Niemand stellt sich ihnen entgegen.

Als vor 25 Jahren ein achtjähriges Mädchen verschwand, geriet der Clan anfangs in Verdacht, das Kind auf dem Gewissen zu haben. Doch die Duncans, die sich mit dem dunklen Geschäft des Menschenhandels abgeben, stehen ihrerseits unter dem Druck der Mafia. Bald kämpft Jack Reacher an verschiedenen Fronten. Doch es wäre nicht der Top-Ex-Militärpolizist Jack Reacher, würde er nicht aus allen Unbillen einen Ausweg finden, selbst als Gefangener aus einem finsternen, feuchten Kellerverlies findet er durch eine List einen Ausweg. So legt schließlich

der einsame Jack Reacher auch dem rücksichtslosen Familienkartell Duncan das Handwerk.

„Wespennest“ ist der 15. Jack-Reacher-Roman im deutschsprachigen Raum und sicher nicht der letzte. Nach dem Anthony-Award wurde im Juli des vergangenen Jahres der Autor Lee Child mit dem renommierten Diamond Dagger Award für sein Gesamtwerk ausgezeichnet. Und das zu Recht! Auch „Wespennest“ ist packend von der ersten Seite an und besticht durch seinen geradlinigen Aufbau. Es mag sich das Ausgangskonzept der Romane wohl ähneln, die immer wiederkehrenden brutalen Fälle der Ungerechtigkeit in der Welt, gegen die Jack Reacher wie ein einsamer Wolf kämpfen muss. Diese Ungerechtigkeit fordern ihn und den Leser immer wieder neu heraus. Ein Geheimtipp, der schon lange keiner mehr ist!

Peter Lauda



Connelly, Michael:

Der Widersacher

Thriller. München: Droemer Knauer 2014. 456 S. - br. : € 10,30 (DR)

ISBN 978-3-426-51135-0

Aus dem Amerikan. von Sepp Leeb

Wieder ist Harry Bosch vollbeschäftigt. Diesmal hat er zwei Fälle gleichzeitig, die seinen ganzen Einsatz erfordern. Da ist ein Cold Case aus vor über zwanzig Jahren: Eine Stu-

dentin wurde damals vergewaltigt und ermordet. An ihrem Hals gab es eine Blutspur, die jedoch einem Tatverdächtigen nicht zugeordnet werden konnte. Nun kann endlich eine neue Methode der DANN-Analyse ein brauchbares Ergebnis liefern, das jedoch Harry Bosch vor ein weiteres Rätsel stellt. Das Blut stammt von einem damals achtjährigen Jungen, der unmöglich als Täter in Frage kommen kann.

Der zweite Fall ist brandaktuell. Der Sohn eines einflussreichen Stadtrats von Los Angeles hat sich aus dem siebenten Stock eines Luxushotels in die Tiefe gestürzt. War es Selbstmord? Der Vater des jungen Mannes zweifelt daran und beauftragt Harry Bosch mit der schonungslosen Aufklärung. Die Autopsie weist auf eine eigenartige Druckspur am Hals hin, auch gibt es eine Kratzspur am Rücken. Viele Probleme für Harry Bosch, der sich diesmal auf seinen Co-Ermittler nicht verlassen kann.

Wie schon die Hardcover-Neuerscheinung des Frühjahrs 2014 „Black Box“ von Amerikas Top-Autor Michael Connelly ist auch die Taschenbuchneuerscheinung ein rasanter Thriller, spannend von der ersten Seite an. Gerne verfolgt der Leser die unorthodoxen Ermittlungsmethoden von Harry Bosch, von dem sogar Stephen King der Meinung ist, *The best all around hard-boiled detective story forever*. Obwohl Michael Connelly Kriminalromane in Serie produziert, ist man von seinen Thrillern bisher nie enttäuscht worden.

Peter Lauda



Couto, Mia:

Jesusalem

*Roman. Heidelberg: Das Wunderhorn 2014.
260 S. fest geb. : € 25,50 (DR)*

ISBN 978-3-88423-462-4

Übersetzt von Karin von Schweder-Schreiner

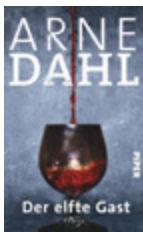
Mia Couto ist der Sohn portugiesischer Einwanderer und wurde 1955 in Mosambik geboren. Er war zunächst Journalist in den Wirren des mosambikanischen Unabhängigkeitskrieges und brachte es mit seiner journalistischen Tätigkeit sogar bis zum Direktor der staatlichen Nachrichtenagentur Mosambiks. Doch damit nicht genug. Er studierte später Biologie und ist heute Professor für Biologie an der Universität von Maputo. Er lebt jetzt in Beira und ist zum 4. Mal verheiratet. Nach eigenen Angaben wuchs er in zwei Kulturkreisen auf und liebt seine Heimat. Sein Buch „Terra Sonambula“ wurde als meistgelesenes Buch Brasiliens ausgezeichnet. 2014 bekam er den „Neustadt international prize of Literature“ Soweit der Hintergrund des Autors zum aktuellen Roman mit dem etwas irreführenden Titel „Jesusalem“.

Jesusalem – „Jenseits von Jesu“ – ist die Bezeichnung für ein vergessenes Fleckchen Erde. Ein ehemaliges Jagdcamp, fernab der Zivilisation. Dort lebt ein Vater mit seinen beiden Söhnen. Er will nur vergessen und zwingt dabei auch seine beiden Kinder, jegliche Erinnerung (zum Beispiel an die Mut-

ter) zu verdrängen. Nur noch der Ex Soldat Zacaria kann den Kontakt zur Außenwelt, das kriegsgebeutelte Mosambik, aufrechterhalten.

Die zufällige Ankunft einer europäischen Frau bringt aber diese selbstauferlegte, absurde Isolation zum Wanken. Die zerstörerische, morbide Situation spiegelt sicher die emotional schwierige Lage vieler Menschen in Ausnahmesituationen wieder. Warum allerdings die pervers ausgelebte „Liebe“ des Vaters zu einer tabakkauenden Eselin – sie haben richtig gelesen – mit eindeutiger Klarheit in dem Roman eine Rolle spielen muss, kann wahrscheinlich nur der Autor wissen. Wer mehr darüber wissen will, soll diesen wahrlich verstörenden Roman lesen.

Renate Oppolzer



Dahl, Arne:

Der elfte Gast

*Roman. München: Piper 2014.
342 S. - fest geb. : € 20,60 (ADR)*

ISBN 978-3-492-053204-4

Aus dem Schwed. von Wolfgang Butt

Die ehemalige Gruppe A der schwedischen Polizei war eine Sondereinheit der Reichskriminalpolizei für Gewaltverbrechen von internationalem Charakter. Jahre nach der Auflösung dieser Ermittlungstruppe erhalten die Mitglieder einen anonymen Brief mit einer seltsamen Einladung in ein mitten in einem Wald gelegenes, verlassenes

Herrenhaus. Zwar wundern sich nicht nur Paul Hjelm, Kerstin Holm, Art Söderstedt, Gunnar Nyberg, den diese Nachricht auf der Insel Chios erreicht, wohin er mit seiner Lebenspartnerin ausgewandert ist, sondern auch Jorge Chavez, Sara Svenhagen, Jon Anderson, Viggo Norlander, Lena Lindberg und Jan Olov Hultin über die seltsame Einladung, jedoch, wie empfohlen, reisen sie in Fahrgemeinschaften an.

Das Gebäude, mitten im Wald, mutet gespenstisch an. Nichts scheint sich seit dem 18. Jahrhundert daran verändert zu haben. Als die Gäste das Haus betreten, empfängt sie eine festliche gedeckte Tafel, denn ein erlesenes Menü soll ihre Gaumen erfreuen. Um sich die Zeit zwischen den Gängen des Menüplans zu vertreiben, ergeht an sie die Aufforderung, dass jeder Ermittler eine spezielle Geschichte, die ihn geprägt, die er erlebt oder die ihn einst sehr beeindruckt hat, zum Besten zu geben. Steckt hinter dieser Aufforderung ein raffinierter Plan? Wer ist der elfte Gast?

Arne Dahls Plot scheint äußerst interessant, doch bald erweist sich, dass die ständigen Unterbrechungen durch die erzählten Geschichten nicht nur den Handlungsfluss aus den Augen verlieren lassen, sondern dass diese Geschichten eher langatmig dahinplätschern. Wenn der Leser bis zum elften Gast auf Seite 284 still entschlafen ist, erfährt er nichts über die Beweggründe dieser suspekten Einladung.

Ein enttäuschendes Buch dieses berühmten Schriftstellers, das keineswegs die fantastische Reihe um das schwedische Ermittlerteam ergänzt, welche mit „Misterioso“ begonnen und mit „Bußestunde“ geendet hat.

Peter Lauda



Delafosse, Jérôme:

Schwarze Tränen

*Thriller. München: Limes 2014.
511 S. - fest geb.: € 20,60 (DR)*

ISBN 978-3-8090-2628-0

Aus dem Franz. von Eliane Hagedorn u. Bettina Runge

Irland, im Herbst 1994. Die Kriegsreporterin Sinead McKeown überlebt nur durch Zufall eine Explosion, bei dem ihr Haus total zerstört wird und ihr Mann ums Leben kommt. Sie verliert auch ihr so sehnlich erwünschtes Kind. Als die Polizei im Laufe ihrer Erhebungen feststellt, dass Sineads Mann vor der Explosion erstochen wurde, gerät sie unter Mordverdacht. Es gelingt ihr aber in der Folge eine abenteuerliche Flucht. Dabei nimmt sie ein rätselhaftes Fundstück mit, das sie nach dem Attentat in den verbliebenen Trümmern ihres Hauses entdeckt hat. Sie kennt jetzt nur noch ein Ziel: sich an dem wahren Mörder ihres Mannes zu rächen! Noch ahnt sie aber nicht, dass sie gerade durch dieses Fundstück, einem Glas mit merkwürdig tätowierten Augenlidern, in den Sog mieser politischer Machtspiele, in die Fänge brutal konkurrierender Geheimdienste, in dubiose Machenschaften illegalen Waffenhandels und in das Visier menschenverachtend agierender Killer geraten wird. Zum Ende verstrickt sie sich obendrein noch im Zuge ihrer Mörderjagd im unmenschlichen System eines machtgierigen Staates und muss zum guten Ende leidvoll

erfahren, dass alle Geschehnisse um ihre Person letztlich ein grausam durchdachtes Spiel waren dessen unschuldiges Opfer sie geworden ist. Ein ungemein spannendes Buch mit einem unvermuteten Finale!

Adalbert Melichar



Draesner, Ulrike:

Sieben Sprünge vom Rand der Welt

*Roman. München: Luchterhand 2014.
560 S. fest geb. : € 22,70 (DR)*

ISBN 978-3-630-87372-5

Was unterscheidet den Menschen vom Affen? Oder was unterscheidet den Affen vom Menschen? Warum tun Menschen einander Gewalt an? Diesen Fragen hat Eustachius Grolmann, Hirn- und Verhaltensforscher, ein Leben lang versucht auf den Grund zu gehen. Seine Tochter Simone hat es ihm gleich getan – vielleicht, um dem schweigsamen und menschenscheuen Vater dadurch näher zu sein?

Sie ist inzwischen Anfang fünfzig und selbst eine anerkannte Psychologin und Forscherin geworden. Die Rollen zwischen Vater und Tochter haben sich längst umgekehrt. Sie lebt in einer mittelmäßigen Ehe, hat Familie und wenig Zeit dafür – wohl wie ihr Vater früher für sie – und eine Achillesferse: Sie hat Angst vor Schnee. Dafür sucht sie einen Kollegen auf, der alsbald von ihr fasziniert ist und mit dem sie ein Verhältnis beginnt. Eustachius ist offiziell pensioniert

und hält sich zwei Primaten, denen er mit bestimmten Bauunternehmungen paradisi- sche Lebensbedingungen schaffen möch- te. Auch die Generation der Enkelkinder kommt zu Wort.

Dreh- und Angelpunkt bleibt der Großva- ter und seine Familiengeschichte und im Großen wie im Kleinen regiert der alte Affe Angst. Generationenübergreifende Trauma- tisierung nennt sich das Phänomen: Simo- nes Angst vor Schnee könnte sich durch die Erfahrungen ihres Vater erklären, der 1945 aus Schlesien vertrieben wurde, und durch den tiefen Schnee waten musste. Er hat auch seinen behinderten Bruder Emil dabei verloren und auch wenn er es nur schwer zugeben kann, erinnert ihn der Gang der Primaten immer wieder an ihn.

Ulrike Draesner hat einen Generationen umspannenden Roman geschrieben, der nicht nur die Flucht der Deutschen, son- dern auch die Seite der dorthin verbannten Polen thematisiert. Wie leben Familien mit der oft verschwiegenen Vergangenheit? Wie weit geht Erinnerungsarbeit? Draesner hat einen überaus klugen, gut recherchierten und sprachlich anspruchsvollen Versuch da- rüber unternommen und einen gut lesbaren und wohl damit einen der wichtigsten Ro- mane dieses Jahres geschrieben.

Julie August



Eckenfelder, Ute:

G'schnipf für Zieglers Ziegen

Gedichte. Graz: edition keiper 2014. 118 S. - kt. : € 15,40 (DL)

ISBN 978-3-902901-38-5

In sieben Kapiteln verteilt Ute Eckenfelder G'schnipf für Zieglers Ziegen, sozusagen poetisches Futter. Da ist eine Vielfalt an Inhaltsstoffen vorhanden, die Farben Grün, Gelb, Weiß, Blau – auch Goethes Farbenleh- re wird angemischt – und Grau schillern aus den Versen. Tiere und Clowns, Menschen und Absurditäten, moderne Kunst, Zitate und Widmungen sind weitere Themen, die es zu entdecken gibt.

Eckenfelder benutzt dafür eine wendige, gehalt- und gestaltvolle Sprache, die immer wieder aus dem Vollen schöpft. „... Wort- gestotter – libidinös, labial – / fatal auf Fah- nen verwetzt / sich Winden aussetzt.“ heißt es da in „Pictorial turn“ (S. 108).

Der Kosmos ist unendlich und ebenso schier nicht enden wollend mutet der poetische Kosmos der Ute Eckenfelder an. „... Wüsste ich, / verstünde wie Eskimos die Sprache des Schnees, / vielleicht -“ („Wüsste ich“, S. 92).

Mit offenen Augen und ungetrübter Eigen- art schafft sie Gedichte, die von Eskimos, Liederlichkeit, Halunken oder Engeln han- deln und lange nachwirken. Oder ins Ab- surde gleiten wie „Tag Ungestalt“ (S. 103): „Amorph und unentschieden. / Ich kann – ganz unauffällig wie / Schläue in Gräue, Ba- bel im Schnabel, / im Dichten/Nichten auf ihn verzichten.“

Es ist eine Freude, diesen Gedichtband zu lesen. Nicht alltäglich sind solche durch- gehend intensive, wirklich wohltuende Gedichte. Und ebenso selten sind derartige Editionen, wie diese von Helwig Brunner in der Edition Keiper behutsam editierte Reihe „keiper lyrik“.

Rudolf Kraus



Elmiger, Dorothee:

Schlafgänger

Roman. Köln: DuMont 2014.
141 S. - fest geb. : € 18,50 (DR)
ISBN 978-3-8321-9742-1

Als Schlafgänger oder auch Bettgeher wurde Ende des 19. Jahrhunderts beim starken Zustrom auf die Großstädte jene Menschen bezeichnet, die sich keine Wohnung leisten konnten und sich daher stundenweise einen Schlafplatz anmieteten.

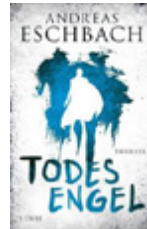
Angeichts der steigenden Wohnkosten und dem Mangel an leistbaren Wohnungen ist auch heute eine nicht zu unterschätzende Zahl von Zuwanderern davon betroffen. Genau diesen scheinbar flüchtig erscheinenden schwer fassbaren Existenzen und ihren vorläufigen Räumen und Orten spürt die junge Schweizer Autorin in ihrem zweiten Roman nach. Bereits mit einem Auszug aus ihrem späteren Debüt „Einladung für die Waghalsigen“ (DuMont 2011) konnte sie bei den Tagen der deutschsprachigen Literatur 2010 auf sich aufmerksam machen und wurde fortan als große Entdeckung gefeiert und mit zahlreichen Literaturpreisen bedacht. Es ist wohl ihre Mischung aus Gegenwartsanalyse, Klugheit, sprachlicher Feinsinn und ihr Talent, dass die Stimme der gerade mal 30-jährigen Autorin so unverkennbar und herausragend macht.

„Sie habe eine Zeit lang keinen sicheren Ort außerhalb des Schlafs mehr gekannt“,

lässt sie beispielsweise eine Schriftstellerin sagen. Sie ist nur eine der vielen Stimmen und Positionen, die in diesem Text zu Wort kommen. Es sind Menschen unterschiedlicher Herkunft und Lebenssituation unserer Tage, unserer Gegenwart: Flüchtlinge, Asylanten, Beamte, Künstler oder Journalisten erzählen von wechselnden Orten, Orten, an die Sehnsüchte und Erinnerungen geknüpft sind, Zufluchtsorte, Durchgangsorte. Fragmentarisch und brüchig sind dabei ihre Lebensstationen.

„Ich bin keineswegs eine Zweiflerin, sagte die Schriftstellerin, zuweilen lüge ich wie gedruckt.“ Genau solche gesellschaftskritischen Stimmen mit poetischer Kraft und Sprachwille wie Dorothee Elmiger es ist, braucht es, um der Wahrheit zumindest ein wenig näher zu kommen.

Julie August



Eschbach, Andreas:

Todesengel

Thriller. Köln: Lübbe 2013.
541 S. - fest geb. : € 19,99 (DR)
ISBN 978-3-7857-2481-1

Der vorliegende Thriller beschäftigt sich mit einem seit Menschengedenken bestehenden Wunsch nach Gerechtigkeit und Hilfe: was wäre, wenn da wer für uns da wäre, jemand, der die Wehrlosen und Unterdrückten beschützt? Jemand, der den Alten in der Not hilft? Jemand, der einspringt, wenn der

Staat seine Bürger nicht mehr beschützen kann? Aus Sicht des Journalisten Ingo Praise erfahren wir mehr über einen solchen „Engel“, der tatsächlich immer zur Stelle ist, wenn es gilt, Ungerechtigkeit und Gemeinheit zu sühnen. Ein Engel, der die Vergewaltigung eines muslimischen Mädchens verhindert, indem er die Täter einfach abknallt. Ein Engel, der dafür sorgt, dass randalierende Jugendliche einen alten Mann nicht zu Tode prügeln können. Er erscheint als helle Lichtgestalt, immer bewaffnet und er fackelt nicht lange, sondern handelt, so wie es sich für einen Superhelden gehört.

Doch wo ist die Grenze zwischen Hilfeleistung und Selbstjustiz? Ingo Praise sieht endlich seine Chance auf Erfolg. Seinen persönlichen Erfolg, aber auch den Erfolg des Guten und Richtigen im Allgemeinen. Endlich eine Chance, den Beruf des Journalisten so auszuüben, wie der Berufsethos es verlangt. Und so macht er den Rächer zum Star und ahnt nicht, welche Katastrophe er damit auslöst.

Andreas Eschenbach konnte als Stipendiat der Arno-Schmidt-Stiftung seinen ersten Roman schreiben und so aus seinem alten Brotberuf als Softwareentwickler zum Schriftsteller umsteigen. Mit „Todesengel“ legt er einen fundierten Thriller vor.

Manuela Kaltenegger



Fallada, Hans:

Der Alpdruck

Roman. Berlin: Aufbau 2014. 285 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-351-03578-5

„Er lag am Grunde eines ungeheuren Bombentrichters, auf dem Rücken, die Arme fest an die Seiten gepresst, im nassen gelben Lehm.“ – „Am Rande des Trichters saßen schweigend und still und ohne eine Bewegung die Großen Drei.“ Immer und immer wieder holt Dr. Doll diesen Alptraum ein. Es sind die letzten Phase vor und nach Kriegsende, die Hans Fallada in seinem vorletzten Roman hier eindrücklich beschreibt. Er ist erstmals 1947 erschienen – unmittelbar nach dem Zusammenbruch von Nazi-Deutschland. Tief hat sich diese umfassende Katastrophe mit ihren traumatisierenden Ereignissen in das kollektive Bewusstsein eingeschrieben. Nur wenige Deutsche, die dies miterlebt haben, waren so rasch bereit, darüber Bekenntnis abzulegen und ihre Wahrheit zu erzählen. Hans Fallada alias Rudolf Wilhelm Friedrich Ditzgen war einer der wenigen, der dies unmittelbar tat. Nicht umsonst hat er sich nach dem Pferd Fallada aus dem Märchen „Die Gänsemagd“ benannt – aus dessen geköpften Haupt, das am Stadttor hängt, die Wahrheit spricht.

„Der Alpdruck“ wurde in der Rezeption nicht selten als eines der schwächeren Bücher Falladas abgetan und lediglich als Vorarbeit zu seinem letzten Roman. „Jeder stirbt für sich allein“ gesehen. Der durch „Kleiner Mann – was nun?“ bekannt gewordene Fallada thematisiert darin die allumfassende Schockstarre und Apathie, die die Menschen nach Kriegsende erfasst hat und der sie auf unterschiedliche Art und Weise wieder zu entkommen versuchten. Dem tiefen Fall einer Nation und dem vorläufigen Verlust von Identität und Zugehörigkeit begegnen die Menschen darin auf unterschied-

liche Weise. Dieses Ringen um Haltung und Würde zeigt Fallada dabei in seiner unmittelbaren Sprache in drastischen Bildern und ist dabei erbarmungslos ehrlich – so wie er wohl auch zu sich selbst war: Ditzzen war sein 52-jähriges Leben lang Sklave seiner Alkohol- und Morphinsucht. Er hat darum nie eine Geheimnis gemacht. Die Monate von Februar bis August 1946 hat er – teils auch mit seiner suchtkranken Frau – in unterschiedlichen Heilanstalten und Entzugskliniken zugebracht.

Ein Roman und Zeitdokument, dessen Lektüre jede Seite wert ist – vor allem Johannes R. Bechers Nachruf auf Fallada aus dem Jahre 1947.

Karin Berndt



Foltin, Robert:

Herbst 1918 – Ein Anfang

Wien: edition grundrisse.
179 S. - br.: € 10,00 (DR)

ISBN 978-3-9501925-2-0

Der Autor ist unter seinem Spitznamen „Fuzzy“ als Aktivist und Chronist der links-alternativen Sponti-Szene von Wien bis Salzburg bekannt. In seinem neuesten Buch versucht er sich im selten gewordenen Genre des Tatsachen-Romans. Gegenstand seines Buches ist das Kriegsende 1918 und der Zusammenbruch der Monarchie aus der Perspektive der kleinen Leute und Revoluzzer. Diese Herangehensweise bedingt unweigerlich, dass

Fakten im Interesse des Handlungsablaufes zu Recht gebogen werden. Diese für die Hohepriester der Historie wahrscheinlich problematische Vorgangsweise kann aber von den praktischen Auswirkungen her keineswegs negativ beurteilt werden. Denn gerade dieses „Manko“ erleichtert in der Zeitgeschichte nicht bewanderten LeserInnen den Zugang zum Thema.

Am Ende seines ersten Tatsachen-Romans verspricht „Fuzzy“ eine Fortsetzung, denn „die revolutionäre Krise hat ja erst begonnen“. Wir wollen's hoffen!

Fritz Keller



Franzobel:

Wiener Wunder

Kriminalroman. Wien: Zsolnay 2014.
223 S. - br.: € 18,40 (DR)

ISBN 978-3-552-05690-9

Franzobel hat nun also einen Kriminalroman geschrieben. Und wer eine Persiflage oder Parodie erwartet hat, liegt vorläufig falsch, denn der Autor hat sich in „Wiener Wunder“ ganz ernsthaft dem Thema Doping im Spitzensport zugewandt, um aber in dem für ihn doch neuen Genre nicht mit Humor und Sticheleien zu sparen.

Der zentrale Ermittler Kommissar Falt Groschen hat alles, was ein Wiener Kriminalkommissar braucht: Verschrobenheit und Genialität, nicht unbedingt auf den ersten Blick erkennbar. Der bekannte 400-Meter-

Läufer Edgar Wenninger ist aus dem Fenster einer Wohnung im vierten Stock eines Hauses im 6. Bezirk gestürzt und vieles deutet auf einen Selbstmord hin. Außer einer anonymen E-Mail, die auf einen Mord hinweist, finden sich keine Beweise für einen Mord.

Kommissar Groschen und seine Kollegen Gordon Zwilling und Martin Zakravsky stoßen bei den Ermittlungen auf ein weitverzweigtes und gut organisiertes Dopinggeflecht, deren Hauptprotagonisten der Dopingdealer „Spritzen-Charly“ Karl Stanek, der Dopingfahnder Hanns Hallux, der Journalist Walter Maria Schmierer, Wenningers attraktive Frau und nunmehr Witwe Marion, sowie deren Geliebter und Wenningers Ex-Trainer Oktavian Tulipan sind. Groschen lässt diese Personen in die Tatortwohnung bringen, um ihnen den Spiegel vorzuhalten. Alle hätten Schuld am Tod Edgar Wenningers, nur sei kein Mörder darunter. Viele Tatverdächtige und kein Mörder darunter ist gar nicht nach Groschens Geschmack, als ein weiterer möglicher Selbstmord gemeldet wird, der ein unerwartetes Finale einläutet.

Kurzweilig, unterhaltsam, witzig liest sich das Krimidebüt von Franzobel. Man spürt durchgehend das Vergnügen, das der Autor augenscheinlich beim Schreiben hatte. Vielleicht ist die eine oder andere Figur etwas klischeehaft, aber es tut der Unterhaltung keinen Abbruch. Und da keimt die Hoffnung, dass „Wiener Wunder“ kein Einzelfall bleiben mag ...

Rudolf Kraus



Gavalda, Anna:

Nur wer fällt, lernt fliegen

Roman. München: Hanser 2014.
188 S. - fest geb. : € 19,50 (DR)

ISBN 978-3-446-24595-2

Aus dem Franz. von Ina Kronenberger

Zwei jugendliche Außenseiter, die sich lieben lernen – eine Liebesgeschichte der anderen Art. Bei einer Wanderung fallen Billie und Franck in eine Felsspalte. Billie ist nur leicht am Arm verletzt, doch Franck hat starke Schmerzen und kann sich kaum bewegen. Während Franck bewusstlos in ihren Armen liegt, versucht Billie mit aller Kraft wach zu bleiben und sie hofft, dass ihr Glücksstern sie diesmal nicht verlässt.

Das Leben meint es nicht gut mit Billie und Franck. Billie wurde als Säugling von der Mutter verlassen. Liebe und Fürsorge lernt das Mädchen bei der Stiefmutter nicht kennen. Franck leidet sehr unter seinem herrischen Vater. Beide haben nichts zu lachen, bis sie in der Schule zusammen für ein Theaterstück proben. Dabei kommen sie sich nahe und werden Freunde. Freunde fürs Leben – auch wenn das Schicksal die beiden immer wieder auseinander treibt, kommen sie früher oder später doch wieder zusammen.

Anna Gavalda hat auf eine rührende, aber keineswegs rührselige Weise die Geschichte von Billie und Franck erzählt. Zwei Menschen, die gegensätzlicher nicht sein

könnten und doch so viele Gemeinsamkeiten haben, dass sie aneinander nicht mehr vorbeikommen, egal, wie viele Jahre dazwischen liegen. Ist das Buch anfangs mehr oder weniger trostlos, wirkt es später doch hoffnungsvoll.

Die Autorin zeigt, dass man sich nicht aufgeben darf, dass es im Leben Höhen und Tiefen gibt und dass mit wahrer Liebe alles leichter geht. „Nur wer fällt, lernt fliegen“ ist vielleicht nicht Anna Gavaldas bestes Werk, aber durchaus lesenswert.

Maria Lehner



George, Elizabeth:

Nur eine böse Tat

Ein Inspector-Lynley-Roman. München: Goldmann 2014. 892 S. - fest geb. : € 25,70 (DR)

ISBN 978-3-442-31252-8

Aus dem Engl. von Charlotte Breuer u. Norbert Mölleman

„Just One Evil Act“, so lautet der Titel in der englischen Originalausgaben des aktuellen Falles für Inspector Lynley und seine Mitarbeiterin Barbara Havers. Und um viele kleine teuflische Taten und Tricksereien geht es auch in dem 892 Seiten umfassenden Mammut-Krimi, der sich als alles andere als ein schwerfälliges Lesevergnügen entpuppt. „Havers“ sorgt sich um ihren pakistanischen Nachbarn, Taymullah Azhar, dessen 10-jährige Tochter Haddiyah von deren Mutter Angelina, Azhars Ex-Freundin, nach Italien

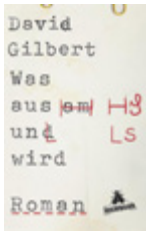
entführt worden sein soll. Barbara Havers möchte ihm bei der Suche helfen. Als sie jedoch keine Unterstützung von ihrer Chefin erfährt, und stattdessen einen anderen Fall erhält, lässt sich die aufmüpfige Polizistin mit der englischen Presse auf einen gefährlichen Tauschhandel ein.

Havers Tricksereien führen schließlich dazu, dass Inspector Lynley in den sinnlichen Sünden reisen muss, um bald festzustellen, dass dort auf Dolce Vita nicht selten Buße und Bestrafung folgen. Das Mädchen wird gefunden, doch bald passiert ein weiterer Mord und Havers reist an den Ort des Geschehens und weitere, lange gehütete Geheimnisse geben dem Roman eine erneute Wendung.

Leicht und bekömmlich wechseln die Londoner Schauplätze mit der Sonne der Toskana, in der Familie und Erbe im Zeichen der katholischen Kirche immer noch hoch gehalten werden, was mitunter tödlich sein kann. Stärker noch als in den vorangegangenen Büchern und auch den bekannten Verfilmungen von Lynleys Fällen rückt Barbara Havers in den Fokus des Geschehens.

Elizabeth George zeichnet sie deutlicher von ihrer energischen und widerständischen Seite, zeigt aber auch ihre verletzlichen Seiten und ihr Leiden am Alleinsein. Auch Lynley hat eine aufregende Begegnung, die den sonst so kontrollierten Mann in emotionale Turbulenzen bringt. Gerade die persönlichen Verwicklungen ihrer beiden Ermittler macht den seitenstarken 18. Fall äußerst lesenswert. Ein abwechslungsreiches Lesevergnügen in gewohnter Elizabeth-George-Manier.

Julie August



Gilbert, David:

Was aus uns wird

*Roman. Köln: Eichborn 2014.
639 S. – fest geb.: € 23,70 (DR)*

ISBN 978-3-8479-0565-3

Aus dem Amerikan. von Stefanie Schäfer

Der Autor stellt seinem Roman ein kleines Märchen voran. Dabei erzählt er von einem „Mondmond“, der eines Tages auf die Erde prallt und dessen Bewohner danach auf die Erde auswandern. Nur einer von ihnen bleibt zurück! Allein und einsam, getrieben von einem seltsamen Streben nach Freiheit und Individualismus. „Allein und einsam, getrieben von einem seltsamen Streben...“ So liest sich auch das Leben der im Mittelpunkt des Romans stehenden Person des A. N. Dyer.

Dieser, ein Schriftsteller und Autor, vom Welterfolg seines Werkes fatal überstrahlt, verfällt, von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen, mehr und mehr zu einem menschenscheuen alten und gebrechlichen Eremiten, der nur mehr zum Schein Tag für Tag und Nacht für Nacht an seiner Schreibmaschine herumhämmert, aber seine schriftstellerische Qualität bereits seit längerem total eingebüßt hat.

Just an jenem Tag, an dem A. N. Dyers bester Freund Charles Henry Topping zu Grabe getragen wird, lädt A. N. Dyer, nach Jahren der Absenz und selbstgewollten Ausgrenzung, seine Söhne zu sich, um ihnen – ehe es dazu

zu spät ist - seine völlig festgefahrene und triste Lebenssituation schonungslos zu unterbreiten und dabei ein Geheimnis anzuvertrauen. Ein Geheimnis, dessen Offenbarung Unglück mit sich bringen wird.

David Gilberts hochgelobter Roman gilt in der literarischen Feinschmeckerszene als literarisches Ereignis. Die kleine, erst am Schluss verständliche Mond-Story umfängt alle im Roman angesprochenen zentralen Themen: Das oft verhängnisvolle Wechselspiel zwischen Literatur und Leben, zwischen fiktivem Text, Schein, Sein und Realität. Ebenso lässt sie bereits zum Beginn des Romans die problematischen Beziehungen zwischen (Über-)Vätern und deren Söhnen erahnen. A. N. Dyers Nachkommen konnten ihren Vaterkomplex nie überwinden und aus ihren Anlagen und Begabungen keinen Gewinn für ihre Leben verbuchen. Im Original trägt der Roman ja den Titel „& Sons“. Das „&“, also das Kaufmanns-Und, nennt sich in der Englischen Sprache „Amper-sand“ – wie eben Dyers fiktiver Kultroman, der eine zentrale Rolle in dieser Familiensaga spielt.

David Gilbert unterbreitet mit diesem Buch seiner Leserschaft ein bemerkenswertes Panorama des amerikanischen Literaturbetriebes und tief beeindruckende menschliche Charakterbilder. Allerdings zählt „Was aus uns wird“ nicht gerade zur literarischen Alltagskost, wird aber die anspruchsvolle Leserschaft voll zufriedenstellen.

Adalbert Melichar



Gillespie, Jacqueline:

Schindeln am Dach

Ein Schneeberg-Krimi. Innsbruck: Haymon 2014.
200 S. - kt. : € 12,95 (DR)

ISBN 978-3-85218-955-0

Verhängnisvolle Schüsse im Jagdrevier: Während der Hirschbrunft wird bei einer Wildfütterung am Fuße des Schneebergs eine Leiche gefunden: der Goldbacher-Leonhard, der beliebte und fesche Verwalter vom nahegelegenen Schloss. Ein Wildererdrama? Tödlicher Streit um Grundstücksgrenzen? Oder war es, was nicht unverständlich wäre, doch ein Mord aus Eifersucht?

Die mysteriöse Mordgeschichte wirft viel Fragen auf. Kriminalinspektor Müller und Doktor Patrick Sandor aus Wien reisen unverzüglich nach Neiselbach, um den Fall aufzuklären. Die beiden hoffen auch diesmal auf die Hilfe einer alteingesessenen Dorfbewohnerin: Frau Apollonia, die ihnen mit Rat und Tat und mit einer gehörigen Portion Hausverstand zur Seite steht.

Jacqueline Gillespies bezaubernd unterhaltsamer Krimi führt in ein kleines Dorf am Fuße des Schneebergs und zeichnet ein liebevolles und authentisches Porträt des dörflichen Lebens. Obwohl nicht weit von Wien entfernt, scheint hier die Zeit stehen geblieben und die Welt noch in Ordnung zu sein. Doch der Schein trügt, denn – Schindeln am Dach! – über das, was in den eigenen vier Wänden passiert, darf am Land nichts nach

außen dringen. Gillespies zweiter Schneeberg-Krimi erzählt mit viel Ortskenntnis und verzaubert mit liebevoll gezeichneten Porträts des Dorflebens und seiner Bewohner. Sie schildert die dörfliche Idylle ebenso wie lebenssechte Abgründe. Spannend und unterhaltend. Sehr zu empfehlen.

Maria Lehner



Glattauer, Daniel:

Die Wunderübung

Eine Komödie. Wien: Zsolnay 2014.
112 S. - fest geb. : € 13,30 (DR)

ISBN 978-3-552-06239-9

„Problemtalk creates problems. Solution-talk creates solutions.“ Aus ersterem lässt sich wunderbar eine Komödie schreiben, wie es Daniel Glattauer mit „Die Wunderübung“ gelungen ist. Es braucht dazu einen sanftmütigen, zugewandten und überaus optimistischen Paartherapeuten, dem es gelingt eine „geschulte Ausgewogenheit zwischen Nähe und Distanz“ zu seinen Klientinnen und Klienten herzustellen. Er ist bei Glattauer dazu „prächtig gelaunt“ und „teilnahmefreudig“, was alleine schon der Spannung wegen eine starke Gegenposition verlangt. Daher überrascht es nicht, dass es sich bei dem den Therapeuten konsultierenden Ehepaar mit Joana, um eine redefreudige, emotionale und expressive Frau handelt, der mit Valentin ein eher zurückhaltend, nüchtern wirkender und anfänglich wort-

karger Ehemann zur Seite gestellt wird. Beide sind Anfang vierzig, die Kinder aus dem größten heraus und die Beziehung ein wenig eingeschlafen. Sie wirft ihm vor, keine Verantwortung zu übernehmen, er läßt mal gleich prophylaktisch die Schuld auf sich. Sie deutet das als mangelnde Bereitschaft und sieht das als Problem. Er sieht ihrer Ansicht nach das Problem nicht, was das eigentliche Problem ist.

Ausreichend Zündstoff ist gegeben, um einen überaus humorvollen Schlagabtausch zwischen dem Ehepaar folgen zu lassen, dem es an den üblichen entwertenden Untergriffen bei Ehezwistigkeiten nicht fehlt, aber dem die gut gesetzten Pointen sein Tempo und seinen Verve geben.

Steve de Shazer, von dem das eingangs angeführte Zitat stammt, hat gemeinsam mit seiner Frau Insoo Kim Berg, mit der lösungsorientierten Kurzzeittherapie einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der sich großer Beliebtheit erfreuenden systemischen Beratungsformen geleistet. Daniel Glattauer hat auch in Interviews nicht hinterm Berg gehalten, dass dieses Buch aus seinen Erfahrungen im Rahmen einer Ausbildung zum Lebens- und Sozialberater entstanden ist. Der bekennende „Fremdmenschenmöger“ versteht sich, darf man den diversen Interviews mit ihm Glauben schenken, als guter Zuhörer und Beobachter. Die besten Voraussetzungen also, um ein guter Coach oder Therapeut zu werden. Von Vorteil ist es, wenn es sich bei dem Autor um einen der erfolgreichsten Schriftsteller Österreichs handelt, der mit seinem Roman „Gut gegen den Nordwind“, der ausschließlich aus Emails besteht, eine lang überfällige Antwort auf einen gewissen Zeitgeist gegeben hat – mit einschlagendem Erfolg.

Die Systematik von Steve de Shazers lösungsfokussierter Kurzzeittherapie ist eine

Systematik der Methode - nicht der Inhalte. Die Systematik dieser Therapieform ist auf der Ebene der Syntax, nicht aber auf der Ebene der Semantik zu verstehen: Wo die überstrapazierte weibliche Intuition an ihre Grenzen kommt, beginnt die so genannte und meist als männlich bezeichnete Logik einzusetzen und bietet Stoff für eine Komödie mit lustvollen und unterhaltsamen Momente. Die bekannte „Wunderfrage“ von de Shazer ist wohl nicht zufällig im Titel des Bandes angedeutet, sondern findet sich auch im Text wider.

Von der paradoxen Intervention bis zum Rollentausch spielt die Komödie jedenfalls alle „methodischen Stückerln“. Mit Wunder hat es wohl weniger zu tun, dass das Stück 2015 Österreichpremiere am Theater in der Josefstadt haben wird. Wundern würde es auch nicht, wenn das Buch zu einer Standardempfehlung bei diversen systemischen Ausbildungen würde. Daniel Glattauer hat jedenfalls „den Dreh“ raus (Steve de Shazer: Der Dreh: Überraschende Wendungen und Lösungen in der Kurzzeittherapie. Carl Auer Verlag).

Karin Berndl



Haderlap, Maja:

langer transit

Gedichte. Göttingen: Wallstein 2014.
87 S. - fest geb. : € 20,50 (DL)

ISBN 978-3-8353-1378-1

Maja Haderlap ist nach dem Ingeborg-Bachmann-Preis und vor allem mit ihrem Roman „Engel des Vergessens“ in der ersten Liga der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur angekommen. Dass die Autorin aber davor schon lange als Lyrikerin präsent war, ist weniger bekannt. Mit „langer transit“ liegt nun ein Lyrikband vor, der ausschließlich in deutscher Sprache geschrieben ist. Haderlap ist ja zweisprachig aufgewachsen und hat in der Vergangenheit schon Gedichtbände in slowenischer Sprache bzw. in slowenischer und deutscher Sprache veröffentlicht.

Da ist kaum verwunderlich, dass sich ein Hauptthema durch diesen Gedichtband zieht: die Sprache in unterschiedlichen Formen und Ausformungen. Auch wenn von Natur, Geschichte und Städten wie Triest, Ljubljana oder Venedig erzählt wird, trifft man auf Sprache. Auf eine fremde Sprache, eine spielende und spielerische Sprache oder eine zu übersetzende Sprache wie im Gedicht „übersetzen“ (S. 30), wo die Problematik des Übersetzens treffend poetisiert wird: „...weiß die sprache eine andere an sich zu ziehen / oder nur von sich zu weisen? kann denn / jedes wort den übergang riskieren, glauben, / es sei unverwundbar, in pech gebadet und gestählt?“

Maja Haderlap dichtet und erzählt über das Fremdsein, das Aufwachsen als Slowenin in einer mehrheitlich deutschsprachigen Umgebung, aber auch das Schicksal der kleinen Nation Slowenien. Die Gedichte schwingen, gleiten und erzählen gleichzeitig, eine Fertigkeit, die nur wenigen gegeben ist. Sprache mag faszinieren aber sie macht nicht satt: „...die sprache / fesselte mich an die welt, indessen sie / sättigte nicht. biss ich sie durch, kostete / ich ihre wüstung. wenig ließ ich zurück, / wenn auch alles, was von den jahren blieb / die ich durchkämmte“ (S. 27).

Doch das Wort, das sich durch die Schrift zwängen muss, gibt nicht immer eine Antwort. Oder anders artikuliert sucht die Antwort die Frage. „alles trifft ein mit dem wort, in dem / ich mich weite, verzweige. alles / verlässt mich, was ungesagt blieb, / was nicht deutlich geworden ist / in der sprache, vergeht.“ Und: „wenn sie stockt, / zeigt sich ihr alter panzer aus angst“ (S. 35).

Es ist ein Vergnügen, der Sprachakrobatin Maja Haderlap zuzuhören, denn selbst beim Lesen werden die Worte lebendig und am schönsten sind sie, wenn sie es in zwei Sprachen tun: „...in meiner stimme / kristallisiert die erste sprache und / memoriert die chiffren der erinnerung: / spomin, spomin ica, spomenik. / gedächtnis, vergissmeinnicht, monument“ (S. 75).

Rudolf Kraus



Halperin, David:

Der Tag, an dem das UFO vom Himmel fiel

Roman. München: Goldmann 2013.

384 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-442-31278-8

Aus dem Engl. von Jörn Ingwersen

Das UFO fällt in der Nacht des 20. Dezember 1962 vom Himmel, kurz nach Danny Shapiros 13. Geburtstag. Zu diesem Zeitpunkt ist er bereits seit zwei Monaten UFO-Forscher. Er hat mit seinem Freund Jeff einen Club gegründet, Mitgliedskarten entworfen – die beiden sind völlig fasziniert von dem The-

ma, seit sie gemeinsam ein Referat darüber geschrieben haben.

In der Bibliothek von Kellerfield, wo sie ihrem Referat den letzten Schliff gegeben haben, lernt Danny schließlich auch Julian Margulies kennen – im Archiv für seltene Bücher, wo er auf der Suche nach alten jüdischen Kalendern ist. Julian zeigt ebenfalls großes Interesse an UFOs und allem, was damit zu tun hat – und er scheint auch jede Menge davon zu wissen. Danny ist anfänglich ziemlich misstrauisch Julian gegenüber, doch nach ein paar Wochen folgt er trotzdem seiner Einladung. Gemeinsam begeben sie sich ins „Hauptquartier“ der SSS, der Super Science Society, wo Danny auch Julians Freunde Tom und Rochelle kennen lernt. Allesamt sind sie keine einfachen Teenager, sondern „Wissenschaftler“ (Gleichgesinnte auf der Suche nach Wahrheit) und sie nehmen Danny mit auf eine Reise, bei der Fiktion und Wirklichkeit immer schwerer auseinanderzuhalten sind. Danny Shapiro ist ein besonderer Junge – seine Familie besteht aus einer schwerkranken Mutter und einem mit der kranken Ehefrau und dem „seltsamen“ Sohn überforderten Vater. Er selbst ist einerseits auf der Suche nach seinen jüdischen Wurzeln und hofft, in der Bibel Antworten zu finden, andererseits besessen von seiner UFO-Forschung und auch hier auf der Suche – nach Wahrheit, nach Freiheit und dem Unvorstellbarem.

David Halperin war in den 1960ern selbst ein Teenager-UFO-Forscher. Er studierte Religionswissenschaften und unterrichtete später jüdische Geschichte an der Universität von North Carolina. Sein erstes Werk (im Original „Journal of a UFO Investigator“) ist eine gelungene Mischung aus Science Fiction und einer Geschichte des Erwachsenwerdens.

Sabine Diamant



Harkaway, Nick:

Der goldene Schwarm

*Roman. München: Knaus 2014.
607 S. - br. : € 20,60 (DR)*

ISBN 978-3-8135-0534-4

Aus dem Engl. von André Mumot

Visit the London Dungeon! Wer dieser Einladung, egal aus welchen Gründen, nicht nachkommen kann, der nehme dieses Buch zur Hand. Was für ein Buch! Es ist wohl un- gemein kompliziert zu lesen, weil einem der Autor abrupt in ein Universum skurriler und völlig diffuser Figuren entführt und man dabei vergebens nach einem soliden und wohlgefügteten Gewebe der Handlung sucht. Dieses Fehlen setzt eine ungeheure Konzentration seitens der Leserin/des Lesers voraus. Wer allerdings bereit ist, sich von dem schrägen und rasanten Geschehen mitreißen und faszinieren zu lassen, der begegnet letztlich einem überaus sprühenden und sprudelnden Erzähler, Fabulierer und Sprachmagier und wird fasziniert sein. Alles very British! Ein literarischer Mix aus Krimi, Thriller, Gangsterballade und ein Anklang an die „Schwarze Serie“.

Inmitten dieses Geschehens stehen der biedere Uhrmacher Joe Spork, Sohn der Londoner Gangsterlegende Mathew „Tommy Gun“ Spork, Edie Banister, eine neunzigjährige Spezialagentin im Ruhestand, ein mysteriöser Orden wenig frommer Mönche, ein zwielichtiger Regierungsvertreter, ein dia-

bolischer, asiatischer Diktator, eine heimtückische Weltuntergangsmaschine und ein Schwarm mechanischer, unheilbringender Bienen.

Im Hintergrund dieser nur scheinbar fiktiven, aber mit vielen gültigen Metaphern versehenen Story steht der immerwährende zum Teil grausam geführte Kampf Gut gegen Böse, Schuld gegen Unschuld und Moral gegen Scheinmoral. Diesem harten Kampf opfert schließlich auch Joe Spork seine biedere Unschuld und wird dabei auf ziemliche Gegenliebe seitens der Leserschaft dieses Buches stoßen.

Adalbert Melichar



Higashino, Keigo:

Heilige Mörderin

*Kriminalroman. Stuttgart: Klett-Cotta 2014.
316 S. - fest geb. : € 20,50 (DR)*

ISBN 978-3-608-94012-7

Aus dem Jap. von Ursula Gräfe

Nach nur einem Jahr ist die Ehe von Ayane und Yoshitaka Mashiba am Ende. Yoshitakas sehnlichster Wunsch war ein Kind, doch Ayane wurde nicht schwanger. Damit hat sie die Vereinbarung, die ihr Mann bei der Hochzeit gefordert hatte – ein Kind innerhalb eines Jahres – nicht erfüllt. Nun will Yoshitaka die Scheidung.

Doch bevor es zur endgültigen Trennung kommt, wird der zielstrebige Ehemann von seiner neuen Geliebten Hiromi tot aufgefunden.

Bald stellt sich heraus, dass Yoshitaka mit Arsen im Kaffee vergiftet wurde. Die Polizei verdächtigt zunächst die Ehefrau, doch die hat ein wasserdichtes Alibi: sie war zur Tatzeit verreist und im einige hundert Kilometer entfernten Sapporo auf Besuch bei ihren Eltern.

Kommissar Kusanagi und sein Team tapfen völlig im Dunkeln, keine wirklich Verdächtigen, kaum Anhaltspunkte, gar nichts. Es scheint, dass sie es hier tatsächlich mit einem nahezu perfekten Mord zu tun haben. Letztendlich bitten sie den scharfsinnigen Physiker Yukawa, der schon beim letzten Fall in „Verdächtige Geliebte“ mit von der Partie war, um Hilfe.

Doch auch der Professor hat seine Schwierigkeiten mit diesem schier unlösbaren Problem. Und nachdem der Kommissar mit der Zeit beginnt, romantische Gefühle für die schöne Ayane zu entwickeln, wird die Sache noch komplizierter ...

Mit „Heilige Mörderin“ hat der japanische Autor Keigo Higashino einen intelligenten Krimi vorgelegt, der ganz im Stil der klassischen Whodunit konstruiert ist. Die Geschichte kommt ohne Action aus, vielmehr geht es um die reine Ermittlungsarbeit und um das Lösen eines Rätsels mittels Gehirnschmalz. Obwohl schon ziemlich bald klar wird, wer den Mord begangen hat, gelingt es dem Autor, eine intensive Spannung aufzubauen, die bis zum Ende anhält. Geschickt legt er etliche falsche Fährten, sodass die logische Auflösung bis zuletzt angezweifelt wird.

Fazit: ein gelungener japanischer Kriminalroman, der nicht zuletzt aufgrund des unaufdringlichen Lokalkolorits und der intellektuellen Gedankenexperimente besticht.

Thomas Geldner



Hwang, Sun-mi:

Das Huhn, das vom Fliegen träumte

Zürich: Kein & Aber 2014.
160 S. - fest geb. : € 15,30 (DR)
ISBN 978-3-0369-5699-2

Übersetzt von Simone Jakob

Sprosse ist anders. Sprosse ist ein Huhn. Und Sprosse möchte nicht länger auf der Sprosse in der Scheune sitzen und wie ein Automat Eier legen, die ihr sofort weggenommen werden. Sie möchte einmal in ihrem Leben ein Ei ausbrüten und ein Küken schlüpfen sehen. Um sich ihren sehnlichsten Wunsch zu erfüllen, flüchtet die neugierige Henne aus der Scheune und macht sich auf in die wilde und vor allem gefährliche Natur.

Sie findet in einer Wildente, dem Erpel Streuner, einen Verbündeten. Die beiden Außenseiter werden zu Freunden: die ungewöhnliche und mutige Henne und der Erpel, der nicht fliegen kann. „Wir sehen sehr unterschiedlich aus, darum verstehen wir uns vielleicht nicht immer, aber wir können uns trotzdem auf unsere Art mögen. Ich schätze dich sehr.“ Das ist nur eine der einfachen Wahrheiten in Sun-Mi Hwangs Geschichte, mit der der koreanischen Autorin der internationale Durchbruch gelang.

Eines sei verraten: Hennes größter Wunsch geht in Erfüllung. Und Henne entwickelt sofort Muttergefühle für das kleine Wildenten-Küken. Die Natur hat ihre eigenen Gesetze und so nimmt die Geschichte ihren

naturgemäßen Lauf. Eine einfache und sehr kluge Geschichte für Jung und Alt.

Karin Berndt



Jecker Lambreva, Evelina:

Vaters Land

Roman. Wien: Braumüller 2014.
241 S. - fest geb. : € 21,90 (DR)
ISBN 978-3-99200-106-4

Nach dem plötzlichen Tod des Vaters, macht sich die Erzählerin Inna auf in ihre alte Heimat Bulgarien. Die Totenwache beim Vater wird zum Auslöser für die Auseinandersetzung mit dem Vater aber auch mit dessen Heimatland = Vaters Land.

„Warum konntest du die Dämonen der Vergangenheit nicht besiegen, Vater, du warst ein so willensstarker Mann? Du hast sogar die Folter in den dunklen Kellergewölben der Miliz überlebt, bist ein geschätzter Arzt geworden! ... Welch eine Todessehnsucht muss dich durch dein Leben begleitet haben, Vater, der du für Jahrzehnte in dem gackernden, stinkenden kommunistischen Hühnerstall Bulgarien eingesperrt warst und nur noch das Böse in deinen Landsleuten sehen konntest“ (S. 217).

Evelina Jecker Lambreva erzählt von einer Kindheit in Bulgarien, die von Strenge, Härte, aber auch Zuneigung gekennzeichnet ist. Der Vater verachtete die Bulgaren, war sehr streng und hart zu Inna, aber er bestand darauf seiner Tochter schon sehr früh deutsch

beizubringen. Somit war sie von Anfang an isoliert, denn das Deutsche stand im kommunistischen Bulgarien für Faschismus und Kapitalismus, auch wenn es später durch die DDR etwas besser wurde.

Inna erzählt vom Leben auf dem Lande bei den Großeltern, von findigen Bauern und windigen Funktionären, von der harten Ausbildung am Gymnasium. Inna heiratet und bekommt einen Sohn namens Danaïl, der sich in einer schwierigen Zeit eine Art Bindeglied zwischen Inna und ihrem Vater erweist, der auch Danaïl die deutsche Sprache und Kultur beibringt. Inna bekommt einen Posten in der Schweiz und emigriert dorthin. Danaïl bleibt beim Großvater und bei einem Besuch in Deutschland überschlagen sich die politischen Ereignisse im Heimatland Bulgarien, sodass Vater und Enkel als Flüchtlinge in Deutschland bleiben. Das vom Vater so geliebte Deutschland schiebt aber die beiden nach einiger Zeit wieder nach Bulgarien ab, weil sich dort die Verhältnisse stabilisiert haben. Nie wieder danach sollte der Vater ein Wort über Deutschland verlieren. Traurig, ausgereift, intensiv und berührend ist dieser Roman von Evelina Jecker Lambreva, ein Stück Vaters Land, ein Stück Geschichte und noch dazu ein Stück gute Literatur.

Rudolf Kraus



Kanon, Joseph:

Die Istanbul Passage

*Thriller. München: Bertelsmann 2014.
480 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

ISBN 978-3-570-10180-3

Aus dem Engl. von Elfriede Peschel

Joseph Kanon war Leiter von bekannten Verlagshäusern und wurde mit seinen Romanen wie „Die Tage von Los Alamos“ oder „In den Ruinen von Berlin“ bekannt. Der neueste Thriller „Die Istanbul-Passage“ spielt ebenfalls in dem von Joseph Kanon bevorzugtem Genre, der Welt der Spione und Geheimagenten. Der Roman zeigt das Leben in Istanbul, knapp nach dem Zweiten Weltkrieg. In der neutralen Stadt treffen die Geheimdienste – besonders die Russen und Amerikaner – aufeinander. Die Konfliktsituation, die später als der „Kalte Krieg“ bezeichnet wurde, hat auch hier ihre Wurzeln. Erzählt wird die Geschichte des hier lebenden Amerikaners Leon Bauer, der im Krieg für die Alliierten arbeitete und weiter für die Amerikaner Aufträge erledigt. Seine Frau, eine deutsche Jüdin, hat Flüchtlingstransporte organisiert. Aber nach einem tragischen Unglück (der erschütternde Untergang des Flüchtlingsschiffes „Struma“ wird hier thematisiert) verliert sie den Verstand und liegt in einer Klinik in einem Wachkoma. Bei seiner letzten Aktion – ein geheimnisvoller „Kunde“ soll auf ein Schiff und dann außer Landes gebracht werden – nimmt das Schicksal seinen Lauf.

Der relativ einfache Auftrag läuft aus dem Ruder, es kommt zu einer Schießerei und plötzlich ist ein hochrangiger Amerikaner tot ... Damit beginnt ein verwirrendes Versteckspiel – jeder verdächtigt jeden. Leon Bauer ist plötzlich für den geheimnisvollen Mann namens Alexei, der von allen gesucht wird, verantwortlich. Leon sucht Antworten auf Fragen, aber die Situation wird immer undurchsichtiger und er selbst gerät letzt-

endlich auch ins Schussfeld. Natürlich gibt es auch eine Romanze (in einer etwaigen Verfilmung muss es ja auch einen Platz für Schauspielerinnen geben), aber man darf den Helden in diesem Roman nicht mit der verspielten Leichtigkeit eines tändelnden James Bond vergleichen.

Ein spannender Roman, der mit großer Konzentration gelesen werden muss, damit man den Faden nicht verliert. Der Schauspielplatz (Istanbul 1945) hat dabei seinen ganz eigenen Reiz.

Renate Oppolzer



Kepler, Lars:

Der Sandmann

Kriminalroman. Köln: Lübbe 2014.
574 S. - fest geb. : € 19,99 (DR)

ISBN 978-3-431-03887-3

Aus dem Schwed. von Paul Berf

Es geschieht eines Tages in Stockholm. Auf einer Eisenbahnbrücke wird ein schwerverletzter junger Mann aufgegriffen. Bei den Erhebungen stellt sich zur größten Überraschung der Behörden heraus, dass es sich bei ihm um ein vor dreizehn Jahren, zusammen mit seiner Schwester, von dem Serienmörder Jurek Walter gekidnapptes Opfer handelt. Beide Kinder wurden, nachdem man keine Spur von ihnen fand, nach Jahren letztlich für tot erklärt. Bei der Befragung durch die Polizei spricht der junge Mann immer von einem „Sandmann“, der

ihn und seine Schwester gefangen hielt. Jetzt schrillen bei der Polizei die Alarmsirenen. Jurek Walter sitzt ja bereits seit Jahren in einer psychiatrischen Anstalt in strengster Isolationshaft. Für Polizeikommissar Joonna Linna ist nun völlig klar, dass er einen Komplizen haben muss, der nach wie vor sein Unwesen treibt. Allerdings, auf dessen Spur kommt man lediglich über Jurek Walter. So wird eine junge Kollegin in die Psychiatrie eingeschleust um das Vertrauen des Serienmörders zu gewinnen. Ein höchst gefährliches Unternehmen, wie sich rasch herausstellen sollte.

Der Sandmann, der vierte Kriminalroman des Autorenpaars Alexandra Coelho Ahndoril und Alexander Ahndoril, mit Kommissar Joonna Linna im Mittelpunkt, zählt uneingeschränkt zur derzeit gängigen Spannungs- und Unterhaltungsliteratur. Der Kriminalroman umfasst einen riesigen Handlungsbogen und weist auf vollen 573 Seiten ein gehörig Maß an Hochspannung auf wenn auch der Handlungsablauf manchmal etwas überdehnt erscheint. Das Buch fand sich in Schweden wochenlang an der Spitze der Bestsellerlisten. Nicht zu Unrecht!

Adalbert Melichar



Kern, Andrea:

Kindfrau

Roman. Wien: Picus, 2014.
199 S. - fest geb. : € 19,90 (DR)

ISBN 978-3-7117-2017-7.

Andrea Kern nähert sich in ihrem Debütroman „Kindfrau“ einem sehr sensiblen wie heiklen Thema: dem Kindesmissbrauch. Die Protagonistin des Romans Angelika ist Lehrerin, 35 Jahre alt und kinderlos. Seit Jahren ist sie mit Erich verheiratet, der als Banker gut verdient und sie verwöhnt. Alles ist perfekt, eine wunderbare Wohnumgebung, eine Katze namens Lia, nette Freundinnen und das Sexleben findet zumindest einmal wöchentlich statt. So perfekt, dass es eben bereits wieder langweilig ist bzw. wird. Das Thema Kinderwunsch schwebt leise durch das Buch und wirkt anfänglich verstörend. Aber je mehr sich die Geschichte erschließt, umso klarer werden die Verknüpfungen von damals und heute. Denn Angelika trifft zufällig auf der Straße Vincent, jenen Mann aus ihrer Kindheit, den sie als 12-Jährige kennenlernte und sich in ihm verliebte. Nur dass Vincent damals um 23 Jahre älter war als sie und nutzte es offenbar aus, das Vertrauen einer Zwölfjährigen zu gewinnen, um mit ihr schlafen zu können.

An der Stelle beginnt es, dass diese Vergangenheit aufgerollt wird. Erinnerungen, Wut und Ärger, Freude und Traurigkeit, Erwartungen und Enttäuschungen dringen hervor. Und für uns LeserInnen stellt sich die alles entscheidende Frage: wurde sie Opfer eines Missbrauchs oder war es eine sehr ungewöhnliche Liebesbeziehung mit großem Altersunterschied? Angelika wurde zwar nie Gewalt angetan, aber war es Druck, psychische Gewalt, mit der sie als damalige „Kindfrau“ konfrontiert war? Oder geschah es freiwillig, war es die erste Verliebtheit?

Diese Fragen werden nicht beantwortet, aber jede/r kann es für sich selbst nach der Lektüre tun.

Rudolf Kraus



Kraus, Rudolf:

ein ende ist nicht abzusehen

Sprachminiaturen. Vorw. von Beppo Beyerl.

Wien: Verlagshaus Hernals 2014.

91 S. - kt. : € 22,90 (DL)

ISBN 978-3-902744-80-7

„meine poesie / soll ein gebüsch sein / zum / verstecken / dicht am bach // wenn die soldaten kommen / und ihre panzer prosaisch / durch die straßen rattern // werde ich / papierschiffchen / in die welt / hinaus schicken“. So beschreibt Rudolf Kraus in dem programmatischen „Mein Gedicht“, wie es sich gehört: in einem Gedicht, poetisch sein Schreiben, seine Poetologie. Papierschiffchen gegen die unabänderlich ratternden Prosapanzer.

In seinem neuen Buch erweist er sich aufs Neue als ein Lyriker, der Eindrücke, Bilder, Wahrnehmungen, Erlebnisse wie Schnappschüsse in knappe konzise Wortformen fasst, je nachdem intensivierend oder luftig offenlassend. Seine bevorzugte Form ist solcherart das Kurzgedicht, das Epigramm, manchmal die Anekdote oder einfach, wie die Gattungsbezeichnung dieses Bandes lautet: Sprachminiaturen.

Die Sprachspiele hierin haben in ihrem jeweiligen „wortgewand“ wie „jede betrachtung [...] / mindestens / zwei seiten / mindestens“. Schön sind vor allem die Gedichte, in denen er sehr persönliche Bilder zeichnet, wenn er etwa von seinem Vater träumt,

oder von seinem Leben in Bad Fischau 1968 erzählt, einer „welt / in der ich nicht sein konnte / wie ich war / weil es nicht sein konnte / dass jemand so war / wie es nicht sein durfte“.

Jedoch: „stünde die frage / nach dem warum / gar nicht im raum // ich wäre der / der ich wär' // so bin ich / nur ich“. Die Gedichte sind oft wohligh getränkt in Melancholie und Fatalismus, um „trunken fast weise / das sterben [zu] üben“, weil „traurig / bin ich sowieso“. Doch immer wieder wird diese drohende Schwere aufgehoben durch Ironie und hintersinnigen Sprachwitz. Denn schließlich, Rudolf Kraus, der Dichter, weiß es ja: „immer / wenn ich übers / ziel hinaus schieße / bin ich / verdammt gut“. Ja, das sind verdammt gute Gedichte.

Georg Pichler



Latzko, Andreas:

Menschen im Krieg

6 Novellen. Nachw. von Hans Weichselbaum.

Wien: Milena 2014.

186 S. - fest geb. : € 20,90 (DR)

ISBN 978-3-902950-11-6

Ein frühes Meisterwerk der Antikriegsliteratur – leidenschaftliche Prosa gegen den Wahnsinn des Ersten Weltkrieges. 1917 zunächst anonym in diversen Zeitschriften veröffentlicht, kamen die sechs Novellen noch im selben Jahr als Buch heraus – ein pazifistisches Fanal gegen den Kriegswahn-

sinn. Das Buch wurde dann auch prompt von den kriegsführenden Staaten verboten. Andreas Latzko hatte die ersten Kriegsjahre selbst erlebt, kam dann für Monate in ein Lazarett und dann auf Kur. Er verarbeitete in diesen Novellen seine und ihm zugetragene Kriegserlebnisse.

Es sind Geschichten von der Front des Krieges, aus den Schützengräben, Lazaretten. Nicht die politischen Ereignisse werden geschildert, sondern der Alltag und das Befinden der Soldaten, deren Bewusstsein und deren dunkle Instinkte. Man begegnet ihrer realen Qual, ihrem Ausgeliefertsein an eine Maschine, deren Zweck letztlich nicht mehr verstanden werden kann. Was den Autor auszeichnet, ist nicht nur seine Haltung, sondern vielmehr seine hoch expressive Sprache, die Psychologie seiner Figuren und die Gestaltung des jeweiligen Erzählstoffs. Atemlos folgt man als Leser seinen Geschichten, malt sich die Details (Latzko lässt einem keine andere Wahl) bis an die Schmerzgrenze aus und verlässt die einzelnen Novellen fassungslos ob ihrer Wucht und Kompromisslosigkeit.

Eine großartige und beeindruckende (Wieder-)Entdeckung! Ein Buch, das bis vor kurzem nur antiquarisch erhältlich war und dessen Autor mehr oder minder unbekannt ist. Es sollte zur Pflichtlektüre jeder Höheren Schule gehören. Latzkos Novellen waren für Karl Kraus das „als Kriegsdokument wichtigste Buch“ über den Ersten Weltkrieg und man sollte es auch zukünftig allen Menschen ans Herz legen. Unbedingt Empfehlenswert!

Maria Lehner



Lee Sung-U:

Das verborgene Leben der Pflanzen

Roman. Zürich: Unionsverlag 2014.
220 S. - fest geb. : € 20,50 (DR)

ISBN 978-3-293-00471-9

Aus dem Korean. von Ki-Hyang Lee

„Die Welt ist immer nur so groß wie das Bild, das man sich von ihr macht.“ Ki-Hyuen erlebt sich als Versager. Er bietet in seiner Agentur für Dienstleistungen alle Arten von Diensten an: die Erledigung von Amtswegen oder Einkäufen bis hin zu klassischen Observationen.

Ein anonymen Anrufer bittet ihn eine Frau zu beschatten. Bald findet er heraus, dass es sich dabei um seine eigene Mutter handelt, die seinen beinamputierten Bruder auf den Markt der Lotusblüten trägt. Auch wird Ki-Hyuen seinen Bruder den Damen des Gewerbes zuführen, um ihn zurück unter die Lebenden zu bringen. „Jeder Baum ist Sinnbild einer gescheiterten Liebe.“ Genau in solch einen möchte sich der U-Hyeon verwandeln. Die Brüder führt ein Palmenbaum aus Seoul aufs Land, an einen Ort der Vergangenheit, der ein lang gehütetes Familiengeheimnis birgt. Warum fühlte sich Ki-Hyuen seinem älteren Bruder U-Hyeon stets unterlegen? Warum fühlte er sich von der eigenen Mutter immer benachteiligt? „Er hatte ein einnehmendes Wesen, war außerordentlich begabt, und im objektiven Vergleich zu mir, seinem nichtsnutzigen Bruder, war diese Be-

vorzugung einfach nur gerecht.“ Nach und nach entspinnt sich ein Netz aus enttäuschten Gefühlen, frühen Verletzungen und vor allem einer unerwiderten Liebe. „Von diesem Tag an war ich von einer Krankheit befallen. Eine Krankheit mit den Namen ‚Liebe‘“. Sun-Mi ist die Angebetete. Doch sie liebte immer nur seinen Bruder U-Hyeon. Diese unerwiderte Liebe führt zu einem folgenschweren Verrat, der seinem Bruder die Beine kosten wird.

Vererbte Schuld und unerfüllte Sehnsüchte sind die treibenden Kräfte im zweiten Roman von Lee Sung-U. Der Professor für Literatur hat bereits einen Erzählband und einen Roman veröffentlicht und zeigt auch hier wieder, dass sich Spannung und poetische Sprache nicht ausschließen müssen.

Julie August



Lehtolainen, Leena:

Wer ohne Schande ist

Maria Kallio ermittelt. Roman. Reinbek: Kindler 2014. 349 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-463-40652-7

Aus dem Finn. von Gabriele Schrey-Vasara

Maria Kallio und Pekka Koivu von der Espooer Polizei ermitteln wieder! Am Südufer der Insel Haraholm werden zwei Leichen im Wasser gefunden, sie sind in Plastikfolie eingewickelt. Während die Frauenleiche nackt, aber sonst unversehrt ist, ist die männliche Leiche bekleidet, doch das Gesicht ist durch

einen Schuss in den Hinterkopf vollkommen zerstört.

Bald stellt es sich heraus, dass es sich bei der Frau um Saila Lind und bei dem Mann um Eero Lumme handelt. Als die Ermittler in Saila Linds Wohnung Aufschluss über die ermordete Person suchen, finden sie in einer Schreibtischlade als nächsten Angehörigen einen Namen, den man in Finnland gut kennt: Harri Tanner, bekannt als der legendäre Rechtaußen „Killer“ der finnischen Eishockeyliga. Tanners Sohn Patrick, ebenfalls Eishockeyspieler, musste nach einer schweren Schädelverletzung seine Karriere beenden.

Als Maria Kallio sich in Tanners Familie umhört, entdeckt sie, dass fast jeder etwas zu verbergen hat. Besonders Patrick Tanner kompensiert die Nachwirkungen seiner Kopfverletzung durch Ausbrüche roher Gewalt, die sich im Besonderen gegen Mia, seine Frau, richten. Doch auch Eero Lumme ist kein unbeschriebenes Blatt. Er ist vorbestraft, saß im Gefängnis. Sein Bewährungshelfer ist Mikke Sjöberg, den Maria Kallio vor Jahren wegen Totschlags hinter Gitter gebracht hatte. Die Begegnung mit Mikke bringt die Ermittlerin in Schwierigkeiten. Soll sie seine Hilfe zur Aufklärung des Falles annehmen?

Leena Lehtolainens neuester Roman ist eine düstere nordische Erzählung, die durch das fabelhafte Ermittlerduo Kallio/ Koivu Farbe und Lebendigkeit erhält. Dabei kommt die private Komponente der Ermittlerin nicht zu kurz. Spannend und interessant von der ersten bis zur letzten Seite enthüllt Kallio die Hintergründe. Sehr empfehlenswert!

Peter Lauda



Leine, Kim:

Ewigkeitsfjord

*Roman. München: Hanser 2014.
638 S. - fest geb. : € 25,60 (DR)*

ISBN 978-3-446-24477-1

Aus dem Dän. von Ursel Allenstein

„Der Mensch ist frei geboren und überall liegt er in Ketten.“ Dieser Satz von Jean-Jacques Rousseau ist das Motto eines bombastischen historischen Romans, der die Leserschaft in die endlosen Eiswüsten Grönlands und gleichzeitig in die Tiefen menschlicher Abgründe entführt.

Erzählt wird die Geschichte von Morten Falck, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts zum Studieren nach Kopenhagen kommt. Er möchte Arzt werden, hört Vorlesungen in Medizin und muss letztendlich doch dem Wunsch des Vaters entsprechen und Theologie studieren. Doch Morten Falck ist kein Kind von Traurigkeit, der angehende Pfarrer genießt sein Leben in vollen Zügen und ist irdischen Ausschweifungen keineswegs abgeneigt. Dazu gibt es im alten Kopenhagen, das vom dänischen Autor Kim Leine als wahrer Sündenpfuhl beschrieben wird, auch reichlich Gelegenheit. Doch der Wunsch nach Freiheit und Abenteuern ist letztendlich größer als eine gesicherte bürgerliche Existenz, die sich Morten Falck mit der hübschen Bürgerstochter Abelone hätte aufbauen können. Er verlässt seine Verlobte und geht als Missionar nach Grönland, um frei-

en und unverdorbenen Menschen in ihrem „Naturzustand“ zu begegnen und vielleicht auch Ähnliches in sich selbst zu entdecken. Doch die Realität ist eine andere: in Grönland wird Morten Falck erst recht mit der dunklen Seite der menschlichen Existenz konfrontiert. Statt christlicher Tugenden dominieren Alkohol, Gewalt und sexueller Missbrauch das Leben in den dänischen Kolonien. Für viele einheimische Grönländer ist die sogenannte Zivilisation daher nichts als Heuchelei und sie folgen den indigenen Propheten Maria und Habakuk in den Ewigkeitsfjord, um dort das wahre Christentum zu leben. Was den Kolonialherren und Missionaren natürlich ein Dorn im Auge ist ... „Ewigkeitsfjord“ ist ein außergewöhnlicher Roman, der mittels drastischer Darstellungen eine nahezu sinnliche Wahrnehmung der Geschichte ermöglicht. Man riecht förmlich den Dreck, der einem allerorts begegnet, man spürt die Kälte und die Finsternis, ist aber auch überwältigt von der wilden und ungezähmten Natur. Darüber hinaus verwendet Kim Leine verschiedene stilistische Kunstgriffe: er erzählt im Präsens, die Handlung folgt keinem chronologischen Ablauf, sondern wechselt oftmals zwischen unterschiedlichen Zeitebenen und Perspektiven. Das alles macht „Ewigkeitsfjord“ zu einem spannenden und intensiven Leseerlebnis. Ein Buch, das völlig zu Recht mit mehreren skandinavischen Literaturpreisen ausgezeichnet wurde. Allen Büchereien sehr empfohlen!

Thomas Geldner



Leon, Donna:

Das goldene Ei

Commissario Brunetti's zweiundzwanzigster Fall. Zürich. Diogenes 2014.
313 S. - fest geb. : € 23,60 (DR)

ISBN 978-3-257-06891-7

Aus dem Amerikan. von Werner Schmitz

Düstere Herbststimmung befällt Commissario Brunetti. Kein besonders aufregender Mord hält ihn auf Trab. Die Ermittlungsarbeit scheint Pause zu machen! So verwundert es nicht, dass sein Chef Patta eine besondere Aufgabe für ihn hat, ihn um eine besonders vorsichtige Untersuchung bittet, um den Ruf des Bürgermeisters von Venedig zu schützen, denn es besteht der Verdacht, dass dessen künftige Schwiegertochter sich mit ihrem kleinen Laden steuerlicher und behördlicher Vergehen schuldig gemacht haben könnte. Das würde dem Bürgermeister unnötige Minuspunkte für seine anstehende Wiederwahl einbringen!

Aber auch Paola bittet ihren Mann um Hilfe. In der Nachbarschaft der Brunettis habe sich ein geistig behinderter junger Mann, Davide Cavanella, mit Schlaftabletten das Leben genommen. Ist ein geistig behinderter Mensch zu so einer Tat fähig? Oder wurde nachgeholfen? Brunetti's Ermittlungen sind ein Stich in ein Wespennest. Davide Cavanella, das uneheliche Kind von Ana Cavanella, ist von der Außenwelt abgeschieden aufgewachsen, wie einst Caspar Hauser. Ana und

Lucrezia sind zwar die Töchter von Signora Lembo, Davide soll jedoch ein Sohn von Signora Lembos Ehemann Ludovico sein. Da Ludvico Lembo als Inhaber des Kupferimperiums als „Kupferkönig“ grenzenlosen Reichtum besitzt, spielen seine die Zuwendungen an Ana, Wohnrecht und Apanage, kaum eine Rolle.

Donna Leon lässt den Leser einen Blick hinter die verdunkelten Fenster der Palazzi der Reichen Venedigs werfen, die oft nicht wenig zu verbergen haben. Wieder trifft der Leser auf die Lebensgewohnheiten der Brunettis und betritt deren Wohnung wie ein alter Bekannter, doch eine heimelige Wiedersehensfreude will nicht so recht aufkommen. Donna Leons Romane waren alljährliche beliebte Strandbegleiter, doch dem neuen Roman „Das goldene Ei“ fehlt es an Spritzigkeit und venezianischer Lebenslust. Nicht einmal ein Mokka oder ein Glas Wein in der Bar am Eck kann Brunetti aufheitern. Vielleicht überzeugt der 23. Fall von Commissario Brunetti im nächsten Jahr mehr!

Peter Lauda



Loibelsberger, Gerhard (Hg.):

Wiener Seele

Spannendes und Skurriles aus der Donaumetropole. Meßkirch: Gmeiner 2014. 275 S. - fest geb. : € 19,40 (DR)

ISBN 978-3-8392-1606-4

Die Anthologie besticht durch eine abenteuerliche und spannende Vielfalt der Autoren- auswahl, wie allbekannte Krimiautoren aus dem Verlagsprogramm wie Martin Mucha und Hermann Bauer, aber auch literarische Größen wie Peter Henisch und Franzobel.

Zwei Beiträge möchte ich besonders hervorheben! Da fällt besonders die Geschichte von einer katastrophalen Straßenbahnfahrt, „Einmal Himmel, einfach bitte“ von Mo Leskin, einem steirischen Autor auf. Hier kommt der Sarkasmus des „goldenen Wiener Herzens“ zum Tragen, in welchem der Hass gegen die „Zuagrasten“ wie ein wild wucherndes Unkraut gedeiht. Schauplatz des Romans ist die Linie 71 vom Schwarzenbergplatz zum Zentralfriedhof. „Olta, houst g’heart?“ kennzeichnet das Unverständnis der Kommunikation. Dass der Griff einer Notbremse nicht „zum Anholdn“ da ist, begreift der Querulant nicht. Eine überaus witzige Geschichte, die letztendlich in einer schrecklichen Katastrophe endet.

Die zweite Geschichte erzählt von einer Wiener Kaffeehaustugend, dem Tarockieren. Der Autor ist Martin Mucha, der Titel der Geschichte ist „Kabale und Triebe“. Die Tarockrunde besteht aus dem Antiquar Hans Christian Nodequai, dem Gemmenschneider Tvanic, dem Dominikanermönch Erich und dem altehrwürdigen Hofrat Bingelmann. Was Martin Mucha aus seiner Idee macht, ist wahrhaft großartig. Einfach lesenswert! Aber auch Gerhard Loibelsbergers eigener Beitrag, die skurrile Geschichte der Tante Mizzi, weist darauf hin, dass der Ur-Wiener viele ausländische Wurzeln hat.

„Wiener Seele“ ist eine bunte Sammlung von Geschichten, die jene Gestalt des Urwieners zum Leuchten bringt, ein Wienerherz, mit dem der Zuagraste am besten nicht zusammenstößt! Unbedingt lesenswert!

Peter Lauda



Ludlum, Robert / Lustbader, Eric von:

Der Bourne Verrat

Roman. München: Heyne 2014.
543 S. - fest geb. : € 23,70 (DR)

ISBN 978-3-453-26693-3

Aus dem Amerikan. von Norbert Jakober

In einer dramatischen Rettungsaktion bewahrt Jason Bourne einen Unbekannten vor dem Tod. Doch als dieser das Bewusstsein wiedererlangt, greift er Bourne tötlich an und flüchtet. Ach, ist die Welt doch schlecht! Agenten jagen Agenten, das Leben ist nichts wert! So könnte man auch diesen Bourne-Roman mit dem Titel versehen „Leichen pflastern seinen Weg“, wie einst ein blutrünstiger Italo-Western hieß. Auch Rebekka, eine mit Bourne befreundete Mossad-Agentin, ist hinter dem Unbekannten her. In einem verborgenen Mossad Lager im Libanon findet sich eine erste Spur, die jedoch nach Mexico führt. Eine neue teuflische Technologie eines Energiekonzerns könnte der gesamten Welt Tod und Verderben bringen. Bourne will dem Treiben der dunklen Mächte ein Ende setzen. Dies wird schließlich Rebekkas letzter dramatischer Einsatz, den sie mit ihrem Leben bezahlt. „Der Bourne Verrat“ ist bloß ein weiteres Relikt aus dem Nachlass des längst verstorbenen Meisters der Thrillerliteratur Robert Ludlum. Der Roman steht in seiner Qualität hinten. Bloßes Gemetzel unter den Agenten

lässt noch keinen Spannungsroman entstehen, das oft flüchtige und flüchtende Auftreten der Personen mindert die Spannung des Romans und lässt den Leser dumm an einer dunklen Ecke verkommen. Wenn Sie des großen Romanautors Robert Ludlum gedenken wollen, greifen Sie lieber auf einen seiner großen Bestseller wie „Das Osterman Wochenende“ oder „Das Parsifal Mosaik“ zurück.

Peter Lauda



Masson, Julie:

Pastis für den Commissaire

Kriminalroman. Reinbek: Rowohlt 2014.
316 S. - br. : € 10,30 (DR)

ISBN 978-3-499-23248-0

Commissaire Lucien Lefevre ermittelt in Contis-Plage, einem Ort an der Atlantikküste in der Nähe von Bordeaux. Das Meer hat den Körper eines Mannes an den Strand gespült, der nicht durch einen Unfall ertrunken ist. Der misshandelte Körper ist in einem nagelneuen Netz gefangen. Lefevre stößt im Ort auf eine Mauer des Schweigens, denn der Tote ist ein ehemaliger deutscher Lehrer, Thomas Schumacher, der ein kleines Häuschen in einem Waldstück erworben hat, um als Aussteiger besonders die Natur, die Vogelwelt und das Meer genießen zu können. Doch sein eigenwilliges Umweltbewusstsein findet im Ort bald viele Feinde, noch dazu hatte er

die Gabe, wie viele Lehrer, die einzelnen Fehler der Dorfbewohner gegen einander auszuspielen. Mit den Bauunternehmern, den Brüdern Bogosch, von denen er auch das Häuschen überteuert gekauft hat, liegt er ständig im Streit. Doch wer hatte bloß so einen Hass auf Schumacher, dass er ihn ermordete? Sophie, die Schwester des Toten, versucht auf eigene Faust Licht in das Dunkel zu bringen. Bis Commissaire Lefevre den Mörder entlarvt hat, braucht er viele Pastis zur Stärkung.

Ein erfrischender Debutroman einer Autorin, die in einem kleinen Dorf am französischen Atlantik geboren wurde, doch nach dem Germanistikstudium nach Berlin zog und derzeit mit ihrer Familie in der Nähe von Frankfurt lebt. Ein Krimi aus der wohl sympathischen Ecke, ohne Horror und besonderer Grausamkeiten!

Peter Lauda



Maurer, Jörg:

Felsenfest

Alpenkrimi. Frankfurt: Scherz 2014.
432 S. - fest geb. : € 17,50 (DR)

ISBN 978-3-651-00063-6

Der neue Krimi „Felsenfest“ weckt bei Kommissar Jennerwein Erinnerungen an seine Schulzeit. Eine launische Einladung bringt eine umfangreiche Gruppe der Abiturientenklasse des Kommissars zu einem Ausflug auf ein Gipfelplateau. Dort bringt ein myste-

riöser, bewaffneter Maskenmann die honorigen Wanderer in seine Gewalt, fesselt sie mit Handschellen an in den Boden versenkte Haken und bedroht sie.

Abwechselnd prügelt er aus einem Opfer wichtige Informationen, während er die anderen immer wieder einschüchtert. Die eingesammelten Handys vollführen in einem Sack ein makabres Spiel der Klingeltöne. Die Eskalation der Geiselnahme wird erreicht, als der Maskenmann ein Opfer in den Abgrund stürzt. Während der dramatischen Ereignisse auf dem Gebirgsplateau rätselt Kommissar Jennerwein in seiner Heimatgemeinde im Tal, wo er die vermisste Gruppe suchen soll. Er forscht in der jährlichen Ausgabe der Klassenzeitung nach einem Hinweis. Sein Team jagt einen mysteriösen Geocacher, während die Graseggers, das Bestatterehepaar, einem Geheimnis auf der Spur sind, welche in italienische Mafiakreise führt.

Wieder einmal ein witzig turbulenter Krimi Jörg Maurers, der vor allem durch amüsante Briefe und den oft seltsamen Biografien der Klassenkameraden Jennerweins besticht. Nach 70 Kapiteln wird in einem „Nachwurf“ und einem Anhang die Lösung geboten. Wer Jörg Maurers Krimiwelt mag, wird auch an diesem Roman seine Freude haben!

Peter Lauda



Mucha, Martin:

Erbschleicher

Ein Wien-Krimi. Meßkirch: Gmeiner 2014.
308 S. - kt. : € 12,40 (DR)

ISBN 978-3-8392-1530-2

Arno Linder ist klassischer Philologe, der als Arbeitsloser einen Job sucht. So wird er durch Vermittlung Privatsekretär des reichen Millionärs Sternwald. Der todkranke Mann will in einem Testament sein vielschichtiges Erbe regeln. Dieses Testament soll der Privatsekretär bei der Privatbank Schöller & Söhne hinterlegen. Arno Linder wird überfallen, das Testament verschwindet und kurz darauf verstirbt der reiche Alte. Erben und Polizei jagen hinter dem verschwunden Dokument hinterher. Bald gibt es mehr als ein Testament, was bloß für Verwirrung sorgt.

Martin Muchas Räuber-und-Gendarm-Spiel ist gekennzeichnet durch die derbe wienerische Sprache vor allem von Arnos Gehilfen, den beiden unbedarften Männern, dem Oiden Vodda und der jüngeren Kappl. Situationskomik pur, meinst, da scheiß i mi a? Nicht nur die dubiose Testamentsfälschung beschäftigt Linder, auch der plötzliche Tod des Butlers Thubois. Dass Linder am Ende des Buches im Hafen der Ehe landet, ist bloß das Tüpfelchen auf dem „i“.

Wie schon die Vorgängerromane „Beziehungskiller“, „Seelenschacher“ und „Papierkrieg“ ist auch der neueste Roman Muchas eine spritzige Angelegenheit, voll schwarzen Humors und Wiener Schmäh. An die bisweilen derbe Sprache des Buches muss man sich gewöhnen! Dennoch ein Highlight des Gmeiner-Verlags im Frühjahr 2014!

Peter Lauda



Naber, Sabina:

Caddielove

Ein Fall für Mayer & Katz. Meßkirch: Gmeiner 2014. 341 S. - kt. : € 12,40 (DR)

ISBN 978-3-8392-1532-6

Ein Krimi aus der Golfwelt! Gott sei Dank, gibt es am Schluss des Buches ein Golfglossar, wo Grundsätzliches und Begriffe wie Birdie, Bogey, Divot, Handicap, Par und Ähnliches erklärt werden, denn auch die raue Gruppeninspektorin Mayer betritt für ihren neuen Fall eine ihr fremde Welt. Anfangs steht sie in auf diesem riesigen Golfplatzareal allein da, denn ihr Partner Karl Maria Katz, der Gutmütige, leidet an Durchfall.

Was ist passiert? Bei Bunker 3, einem sandigen Stück in der Nähe des Gebietes rund um das Loch, wird der Wirtschaftsboss Markus Hohenfellner mit Hilfe eines präparierten Golfballes in die Luft gesprengt. Gruppeninspektorin Mayer und ihrem Team bleibt nichts anderes übrig, als die kleinen Leichenteile einzusammeln und die zahlreichen bereits anwesenden Golfspieler/Innen zu vernehmen. Welches war das Motiv? Wer war zu so einer schrecklichen Tat fähig?

Zum ersten Mal sollte auf diesem Wiener Golfplatz das internationale Ladies-PGA stattfinden. Kann es sein, dass jemand diese Veranstaltung boykottieren will? Bald stellt sich jedoch heraus, dass Mayer und ihr Partner hier inmitten eines Zickenkrieges der Golferinnen ermitteln. Dennoch können sie

einen weiteren Mord nicht verhindern. So wühlen sie tief in der Vergangenheit einiger Clubmitglieder und stoßen auf wahrlich fragwürdige Zustände!

Ein interessant spannender Kriminalroman in einer für viele Leser vollkommen ungewohnten Welt, einem Golfplatz mit 18 Stationen inmitten von Wien! Sabina Naber, die mit dem Friedrich-Glauser-Preis ausgezeichnete Autorin, versteht es ein neues Metier zu präsentieren und auch Nicht-Golfer mit einem überraschenden Roman zu überzeugen!

Peter Lauda



Nacke, Petra/Tannert, Elmar:

Der Mittagsmörder

Roman. Cadolzburg: ars vivendi 2014.
272 S. - fest geb.: € 18,40 (DR)

ISBN 978-3-86913-109-2

Als den 73-jährigen pensionierten Journalisten Peter Hirschmann eine E-Mail erreicht, in der die Psychologiestudentin Corinna Metzner den früheren Leiter der Lokalredaktion des Nürnberger Tagblatts bittet, ihn im Rahmen ihrer Diplomarbeit über den Themenkomplex „Mittagsmörder“ interviewen zu dürfen, gerät in ihm ein Erinnerungsprozess in Gang, in dessen Verlauf Beobachtetes und Erlebtes genauso wie die von seiner inzwischen verstorbenen Frau in einem Ordner gesammelten, von ihm verfassten Artikel über einen der spektakulären

ten Kriminalfälle der deutschen Nachkriegsgeschichte plötzlich in einem anderen Licht erscheinen, das (wohl auch durch den zeitlichen Abstand) andere Sichtweisen zulässt, an deren Ende ein Roman steht, dem es nicht nur bravourös gelingt, die Lebenswirklichkeit der 1960er Jahre mit ihren, zum Teil von politischen Dämonen der Vergangenheit genährten, gesellschaftlichen Spannungen einzufangen, sondern auch vorzuführen, was Sensationsjournalismus alles anrichten kann, dem es nur darum geht, dass die Leser ihr „Futter“ bekommen und der daher auch nicht davor zurückschreckt, „Leute zu schmieren“ oder jemanden so zu kompromittieren, dass er sein Lebensumfeld verlassen muss.

Hirschmann hat nach allem geschnappt, was ihm „unter die Finger“ gekommen ist. „So war das eben. So ist der Job. (...)Wir waren auf der Jagd, es war ein unglaublich gutes Gefühl“, erklärt er lapidar, ohne zu reflektieren, was dieses „schön dick“ Auftragen bewirkt. Seine Mutter schenkt ihm daher die Werke Tucholskys, der sich klar dazu bekennt, „dass auch ein Mörder immer noch ein Mensch ist.“ Die öffentliche Meinung damals sieht das nicht so. Sie orientiert sich eher an „Sensationsgier und Putzwut“. Deshalb wird übergangen, dass der so genannte „Mittagsmörder“, der im Buch Horst Golke heißt und in einer Flüchtlingsiedlung ohne Vater aufwächst, „ein freundliches Kind (und damit) lang nicht so frech“ gewesen ist „wie die anderen Buben in dem Alter“. Oder dass er als „stillere, introvertierter Typ“ gesehen wird, den seine Nachbarn „als höflich bis unscheinbar“ beschreiben. So was will nämlich niemand lesen. Aus diesem Grund bläst man ihn via Zeitung „zu einem Schweinebraten“ auf. Ein paar Klischees – und man sieht sich „einem finsternen, dämonischen Burschen“ gegenüber, einer „skrupellosen

(...)Bestie, (...)die schon im Kindergarten den Beschluss gefasst hat, von Beruf Mörder zu werden“. In einer derart aufgeheizten Stimmung verwundert es kaum, dass die Leute den zum „siebenfachen Mörder“ erklärten Golke „einen Kopf kürzer sehen“ wollen und vor allem Frauen ihn nicht nur am liebsten „geköpft, sondern gleich bei lebendigem Leib in Stücke gerissen“ hätten.

Seine damalige Beteiligung an der journalistischen Jagd versucht Hirschmann jetzt mit der Ausrede zu relativieren, dass einem das Tagesgeschäft regelrecht dazu gezwungen hätte, eine „Schreibmaschine im Anzug“ zu sein, die sich nur entscheiden kann, ob sie „ewig deprimiert oder zynisch werden will“. Schließlich schillert die schillernde Welt ja nur deshalb, weil sie aus Seifenschaum besteht, der die dreckige Brühe darunter verdeckt“. Diese „dreckige Brühe“ aber erfährt durch das Nürnberger Erfolgsduo Nacke und Tannert eine schonungslose Rundumbeleuchtung, die ein facettenreiches Psychogramm deutscher Nachkriegsgeschichte sichtbar werden lässt. Der Roman „beruht zwar auf Fakten, doch ist auch reichlich Fiktion mit eingeflossen“, wie die Nachbemerkerung verrät. In Wahrheit heißt Horst Golke ja Klaus Gosmann. Und der ist 1967 zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt worden, hat es aber geschafft, dass das Bundesverfassungsgericht seinen Fall prüft und 2012 entscheidet, ihn auf ein Leben außerhalb der Justizvollzugsanstalt vorzubereiten, das vermutlich 2015 (also 50 Jahre nach seiner Festnahme) auf Bewährung beginnen soll. Die Prüfung des Romans über Gosmann kommt viel schneller zu einem positiven Ergebnis, handelt es sich doch um ein schön komponiertes, das Lokalkolorit großartig spiegelndes, mit viel Empathie als innerer Monolog erzähltes, aufrüttelndes Buch.

Andreas Tiefenbacher



Oesterle, Kurt:

Der Wunschbruder

*Roman. Tübingen: Klöpfer & Meyer 2014.
533 S. - fest geb. : € 25,70 (DR)*

ISBN 978-3-86351-081-7

Ein kleines Bauerndorf, umgeben von Wäldern und Weilern, einige wenige Großbauern, die das Sagen haben, viele kleinbäuerliche Familien, bedürftige Arbeiter, ein Sägewerk. Ein Ort, der gegensätzlicher nicht sein kann.

Darin wächst der kleine Max als Einzelkind einer ehrbaren Handwerkerfamilie, für damalige Verhältnisse, wohlbehütet, auf. Was den Buben tief bedrückt, ist, dass er sich sehnsüchtig einen Bruder wünscht. Nachdem dieser Wunsch aus tiefster Seele des Kindes herrührt, sollte er auch erhört werden. Dies in der Person Wenzels, eines total vernachlässigten Flüchtlingsjungen.

Dem anfänglichen Familienglück steht jedoch bald eine ernüchternde Entwicklung entgegen. Wenzel kann sich nicht wirklich in die Familie einfügen! Er verschwindet oft tagelang, strotzt durch die Landschaft, greift zu Drogen und Gewalt! „Bevor er dich hinunterzieht, muss er weg von uns“, bekennt schließlich Maxens Vater nach schweren inneren Kämpfen zu seinem Sohn. Dies geschieht auch! Wenzel wird „zur Bahn gebracht“ und landet in einem Erziehungsheim. Wie es der Zufall will, treffen Max und Wenzel nach Jahrzehnten – beide in

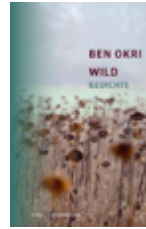
der Gesellschaft gut etabliert – aufeinander und beginnen ihr Leben aus verschiedenen Sichtweisen aufzuarbeiten.

„Der Wunschbruder“ ist eine Art Lebensbogenroman. Er holt das Schicksal zweier Menschen aus der Vergangenheit in die Gegenwart und stellt zwei grundverschiedene Lebensläufe nebeneinander: den eines ehemals Verwaorsten, der noch mit dreißig versucht, elementare Bildung zu erwerben und fürchtet, dass sein kleiner Sohn ebenfalls einen derartigen Leidensweg wiederholen muss; dann den eines Wohlbehüteten und Hochgebildeten, der aber seiner Einsamkeit und gesellschaftlichen Isolation nicht entfliehen kann.

Eine tief berührende Erzählung über das Heranwachsen zweier Menschen unter völlig andersgearteten sozialen Lebensbedingungen. Eine spürbare Kollision zwischen ländlich-bäuerlicher Tradition und dem Elend sozialer gesellschaftlicher Unterschicht. Unweigerlich ein authentisches Bild über die Lebensverhältnisse der Aufbauzeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Einer Zeit, deren Zustände für die heutige Generation nur schwer vorstellbar sind.

Ein Buch, bei dem Inhalt und Sprache gleichermaßen ansprechen. Authentisch und spannend geschrieben! Zeitgeschichte und Unterhaltung passen perfekt zueinander! Bei dieser Lektüre werden die Nachkriegsjahre wieder lebendig. Wer diese erlebt und durchlebt hat, findet nur schwer in die Wirklichkeit zurück. Ein berührendes Leseerlebnis!

Adalbert Melichar



Okri, Ben:

Wild

*Gedichte. Engl./Dt. Heidelberg: Wunderhorn
2014. 183 S. - fest geb. : € 19,50 (DL)*

ISBN 978-3-88423-463-1

Deutsch von Brigitte Oleschinski

Ben Okri, seit Jahren in London lebender nigerianischer Romancier und Dichter, wird seit etlichen Jahren immer wieder als Favorit für den Literaturnobelpreis gehandelt.

Berühmt wurde er mit seinen Romanen (dt. „Die hungrige Straße“), aber er ist auch seit vielen Jahren als Lyriker tätig. „Wild“ ist sein dritter Gedichtband und nun in einer zweisprachigen Ausgabe, nachgedichtet von der Lyrikerin Brigitte Oleschinski, erschienen. Also treffen hier ein afrikanischer Dichter, der in englischer Sprache schreibt, und eine deutsche Dichterin in der Nachdichtung aufeinander. Gedichte können nicht übersetzt, sondern nur nachgedichtet werden und Oleschinski wird dem auf behutsame Weise gerecht.

Am Gedicht „The Rhino / Das Rhinoceros“ (S. 93/93) möchte ich es veranschaulichen:

„My horn stands me apart / And I have a passionate heart. /

My skin is a thick crust. / I walk in the wonder of dust.“

Mein Horn zeigt meine Kraft / Und dass mein Herz voll Leidenschaft. / Krustendick ist meine Haut. / Ich wandere durch Wunderstaub.“

Ben Okri schreibt poetische, mythische und kraftvolle Bilder von Löwen und seiner Mutter, von Liebe und Hunger, lässt antike Stimmen erklingen und nutzt auf der anderen Seite Twitter für Erstveröffentlichungen seiner Gedichte wie „I sing a new freedom“ („Ich singe von einer neuen Freiheit“), um Botschaften zu vermitteln: „... Nur wer frei bleibt in seinem Geist / Findet seinen Weg aus dem Dickicht. / Denn wir sind die Kinder des Sternenlichts, / Und wir sollten ihnen entsprechen“ (S. 154/155).

Ben Okri ist eine der bedeutendsten Stimmen Afrikas. Seine Lyrik ist zart und kräftig zugleich, eine Entdeckung jedenfalls. Und deshalb enden diese Zeilen mit dem Originalversen von „The world is rich“ (S. 62): „... There is love, twisted round / And round. Set it free. // River, flow to the sea.“

Rudolf Kraus



Pollanz, Wolfgang:

Die Undankbarkeit der Kinder

Erzählungen. Graz: Keiper, 2014.
127 S. - br. : € 16,50 (DR)

ISBN 978-3-902901-39-2

Zwölf Geschichten beschert uns dieser Band, die nicht nur von der Undankbarkeit der Kinder handeln, sondern auch von demen Eltern und vielen, vielen Gedanken. Pollanz erinnert an die Kindheit und Jugend in der 1950er und 1960er Jahren in der Steiermark, obwohl gleich die erste Geschichte

eher Berlin im Fokus hat, auch wenn der Weg nach Sankt Pankraz führt. Die Pubertät ist natürlich auch Thema, Konventionen werden in Frage gestellt, es wird munter onaniert, beinahe eine Band gegründet und immer wieder über die Familie berichtet, die immer wieder ins Geschehen rückt. Die hypochondrische Geschichte „Unvollständige Aufzählung aller meiner Ängste“ beschreibt auf köstliche Weise eine Vielzahl an seltsamen und weniger seltsamen Ängsten und ist vor allem eines: sehr unterhaltsam. Auch wenn es in der vorletzten Geschichte um jede Menge Wasserleichen in der Familie geht, dann wird es dennoch nicht wirklich ernst dabei, da aus den Erzählungen immer wieder Ironie bzw. Sarkasmus strömt.

Wolfgang Pollanz lässt aber dem Leser, der Leserin die Möglichkeit weiterzuspinnen, manche Ideen und Bilder noch auszubauen. Überdies ist er ja ein Multitalent: Dichter, Erzähler, Musiker, Dramatiker. Und auch das kommt in den Texten zum Ausdruck: Poesie, Dramatik und Fragmente aus Songs sind auch hier zu finden.

Rudolf Kraus



Popov, Alek:

Schneeweißchen und Partisanenrot

Roman. St. Pölten: Residenz 2014.
328 S. - fest geb. : € 22,90 (DR)

ISBN 978-3-7017-1620-3

Aus dem Bulg. von Alexander Sitzmann

Wenn man den Klappentext liest und erfährt, dass es sich um eine Politsatire handelt, kann man sich zunächst wenig vorstellen. Eine Geschichte, die die Ereignisse des Widerstands gegen den Faschismus in den Wäldern Bulgariens in einem Roman verarbeitet? Das macht neugierig und so taucht man in die fremde Welt des Partisanenlebens 1941 und des Alltags in Sofia ein.

Zwei verwöhnte Mädchen aus gutbürgerlicher Familie beschließen, sich den Partisanen im Kampf gegen den Faschismus anzuschließen. Es gelingt ihnen, sich einer Gruppe von wilden, rohen und fanatischen Männern anzuschließen, sich zu behaupten und akzeptiert zu werden. Aber die „Gegenseite“ ist nicht untätig und so kommt es zu einer gefährlichen Situation, die beide, als Verräterinnen denunziert, dem Tod entgegnen lässt. Aber es kommt doch anders ...

Der Roman ist, bei aller Spannung und Tragik, stellenweise wirklich überraschend witzig. Ein erfrischendes Lesevergnügen! Alek Popov ist ein junger, bulgarischer Schriftsteller, der Philologie studiert hat und auch als Kulturattaché in England war. Er wurde u.a. mit dem Elias-Canetti-Preis ausgezeichnet. Sein Roman „Schneeweißchen und Partisanenrot“ ist zu Recht seit seinem Erscheinen auf der bulgarischen Bestsellerliste und wird sicher auch im deutschsprachigen Raum seine Anhänger finden.

Renate Oppolzer



Reitzer, Angelika:

Wir Erben

Roman. Salzburg: Jung u. Jung 2014.
344 S. - fest geb. : € 22,90 (DR)

ISBN 978-3-99027-051-6

Angelika Reitzers Protagonistin Marianne trägt schwer – am Leben oder was sie davon geerbt hat. Sie lebt in Gumpenthal, einem fiktiven Ort irgendwo auf dem Land. Sie leitet eine Baumschule, die sie von ihrer Großmutter Jutta übertragen bekommen hat und die sie mit den Jahren modernisiert hat. Jutta ist eben verstorben und Marianne bereitet ihre Beerdigung vor. „Wie gründlich sie das Leben geliebt hatte, Marianne hätte es gerne verstanden.“ Das Wohnhaus, das sogenannte „Lex-Haus“, ist der Mittelpunkt des Ortes und doch ist es dort die meiste Zeit sehr still – außer bei Familienzusammenkünften, wenn die Großfamilie aus allen Himmelsrichtungen zusammenströmt. Zum Begräbnis der Matriarchin reisen die Töchter und Enkel an – darunter auch Mariannes Sohn Lukas. Bei den diversen Zeitsprüngen und Rückblenden findet der Leser heraus, dass es eine Freundin namens Juliane gibt, die ein Glioblastom hat und bald ihren Mann und zwei Kinder zurücklassen wird. Ein Freund namens Roman, der schon vor einiger Zeit in südlichen Gefilden sein Glück versucht hat, stirbt auch plötzlich.

Und wie sieht es in Mariannes Leben aus? Hat sie sich davon bereits zurückgezogen und pflegt ihre Verwundungen oder hat sie es gar nie angetreten? Nächtliche Anrufe und stumme Ferngespräche gibt es mit einem gewissen Eric – einer erfüllten oder unerfüllten Liebe? Schwere Wutanfälle und selbstverletzende Saufgelage während der Ausbildungszeit finden auch Erwähnung, eine Alkoholkrankheit wird angedeutet.

Im wesentlich kürzeren zweiten Teil des Buches geht es um Siri, die ferne Freundin Mariannes. Die beiden Frauen haben sich vor Jahren auf der Toilette des Wiener Konzerthauses kennen gelernt. Siri wuchs im ehemaligen Ostdeutschland auf und führt ein teils nomadenhaftes Leben. Wann wird sie ankommen? Möchte sie das überhaupt? Sie macht sich jedenfalls am Ende mit ihrem Vater auf, um die Stätten der Kindheit aufzusuchen.

Mariannes Betrieb entwickelt sich und sie hat sich zeitgemäß spezialisiert. Wenn man ihren eigenen Aussagen trauen kann, ist sie ein Geheimtipp in Sachen Gartengestaltung geworden – man könnte es fast als ihre große Leidenschaft bezeichnen. „Heute ist ihr dieser Stolz ein bisschen lästig, sie hat kein Bedürfnis mehr nach komplizierendem Lob, das meistens doch nur mit Geld, manchmal auch mit Geschmack und eher selten mit Gelassenheit oder Klugheit zu tun hat.“

Für solche Sätze schätzt man die Autorin und darin liegt die Kunst ihrer besonderen Beobachtungsgabe. Doch zu ihrer Protagonistin Marianne bleibt die Beziehung stets lose, unterkühlt und deren Geschichte will einem auch nicht so recht fesseln. Sie hält die Leserin, den Leser stets auf gute Distanz und belässt es bei leisen Andeutungen, die einem schnell entgehen können, wenn dem Text nicht die Aufmerksamkeit geschenkt wird, die diesem zuteil werden sollte.

Julie August



Rossmann, Eva:

Alles rot

Ein Mira-Valensky-Krimi. Wien: Folio 2014.
270 S. - fest geb. : € 19,90 (DR)

ISBN 978-3-85256-648-1

Die Journalistin Mira Valensky weilt auf Zypern. Neben ein wenig Arbeit für ihre Zeitschrift Magazin, bestehend aus einem Interview mit Paulus Reisinger, dem Leiter der Schauspieltruppe, die das Stück „Othellos Erben“ aufführt sowie der Begegnung mit der Taskforce-Leiterin Dagmar Wieser, deren Arbeit der EU-Kommissar in Brüssel besonders schätzt, genießt Mira Sonne, Meer und Gaumengenüsse Zyperns.

Doch als die hochgeschätzte Leiterin der EU-Taskforce-Gruppe erschlagen aufgefunden wird, erwacht in Mira Valensky ihre detektivische Neugier. Da sind Dagmars Freund Paulus Reisinger, der am Boden zerstört ist, aber auch der Barkeeper Pete, der als ehemaliger Banker in der Zypernkrise alles verloren hat und nun im Hotel seines Vater hinter dem Tresen Getränke mixt und Reisingers Freund Schwarzenberger aus Bruckthal im Weinviertel, der offenbar in internationale Spekulationsgeschäfte verwickelt ist. Gemeinsam mit ihrer Freundin Vesna Krajner versucht Mira, die zahlreichen Intrigen und Machenschaften, die wohl zu dem Mord geführt haben, aufzudecken.

Eva Rossmann gelingt wieder ein überaus spannender und ausgezeichnet recherchierter Kriminalroman. Ihre Kenntnisse des Weinviertels, insbesondere ihre Verbindung zu Riedenthal und dem fabelhaften Lokal von Manfred Buchinger, „Zur Alten Schule“, wo sie auch selbst bisweilen kocht, sind wohl bekannt, doch ihr fundiertes Wissen über Zypern, die Zypernkrise und die Schmankerln der zyprischen Küche er-

staunen wohl. Ein lesenswerter Roman, der Freunde von Mira Valensky Krimis nicht enttäuschen wird.

Peter Lauda



Schmörlzer, August:

Der Totengräber im Buchsbaum.

Roman. Gifkendorf: Merlin 2014.
139 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-87536-310-4

August Schmörlzers Romanerstling ist ein durchaus interessantes Werk, das von Josef erzählt, einem alten Mann, der nach langen Jahren in seine Heimatstadt in den Bergen zurückkehrt. Diese Stadt lag lange Zeit mit der Nachbarstadt am Meer im Krieg. Josef war Kriegsberichterstatter, hat viele Gräuel gesehen, empfindet sich selbst aber als Feigling, weil er nichts unternommen hatte, als im Krieg ein Junge von Soldaten erschossen wurde und er dies als Kriegsberichterstatter fotografieren sollte. Mit der Pistole des Kommandanten an der Schläfe sollte er die Erschießung dokumentieren. Dieser Kommandant ist gegenwärtig der Polizeichef in der Stadt in den Bergen und die Bewohner sind gekennzeichnet durch Misstrauen vor allem Fremden gegenüber bzw. jenen Zugewanderten aus der Stadt am Meer in der Nachbarschaft.

Ein ungeklärter Mord an einem Jungen wird offenbar aufgeklärt, doch der vermeintliche Täter, Arzt, Bürgermeister-Kandidat und

Vorsitzender der Partei der Zugewanderten, stirbt durch eigene Hand. Josef wird Totengräber im Ort und der Friedhof ist der einzige Ort des Friedens und der Ruhe für ihn. Obwohl er seine Jugendliebe Ragusa wieder trifft und eine Beziehung entsteht, wird Josef von seinem Gewissen und Alpträumen verfolgt. Er führt Gespräche mit dem damals erschossenen Jungen, den er Michael nennt. Düster und unentschlossen ist dieser Roman, meiner Ansicht nach viel mehr eine Novelle, fast schon eine klassische Novelle, die in einer allegorischen Welt spielt. Denn jene beiden Städte in den Bergen und am Meer, die doch typische österreichische oder zumindest alpenländische Züge enthalten, die gibt es in der Form nicht. Das ist meiner Ansicht nach der einzige Kritikpunkt, den ich an diesem Werk festmachen kann. Ein realer Ort bzw. in diesem Fall zwei konkrete Orte hätten der Geschichte noch mehr Griffigkeit und Boden verliehen.

Rudolf Kraus



Schönett, Simone:

Der Private Abendtisch

Roman. Klagenfurt: Edition Meerauge/Heyn 2014. 204 S. – fest geb. : € 12,40 (DR)

ISBN 978-3-7084-0495-0

„Urlaub?“, lachte ich, „ich bitte Sie, dass ist doch was für Anfänger.“ Mari Wittek ist eine Frau in den besten Jahren und scheinbar aus dem Größten raus: Der Vater ihrer bei-

den Kinder, ein Musiker und Filou, hat sich schon vor Jahren verabschiedet und ihr das gemeinsame Haus überlassen. Die Zwillinge Maxi und Mimi haben sich nach bestandener Matura nach Italien verabschiedet. Ein beschaulicher Sommer steht bevor. Mari betreibt mit ihrer Freundin Vera ein kleines Unternehmen, das sie mit ihr aufgebaut hat, und bei dem sie in ihrem beschaulichen Haus das tun kann, was sie seit ihren frühen Jahren am besten kann: Kochen.

Als sie gerade dabei ist, am Markt die notwendigen Zutaten für ihren „Privaten Abendtisch“ einzukaufen, spürt sie erstmals diesen Würgereiz, der sie in Panik versetzt. Blackouts nach alkoholreichen Abenden sind ihr nicht unbekannt, doch diese Atemnot und dieser immer wiederkehrende Brechreiz häufen sich, bis ihre Freundin sie mit einer Therapeutin bekannt macht. Langsam beginnt sie zu verstehen und die Erinnerungen führen weit in Maris Vergangenheit. In eine Zeit, an die sich nur ihr Körper erinnern kann.

Simone Schönnett rührt mit Maris Geschichte an ein immer noch stark tabuisiertes Thema: den sexuellen Missbrauch von Kindern im Säuglingsalter. Traumata, die nach Jahrzehnten Ausdruck über den Körper finden und die Betroffenen kalt erwischen und Rätsel aufgeben. Schönnetts unmittelbares Schreiben hat etwas Erfrischendes und Eindringliches zugleich. Die thematische Schwere wird vom feinen und auch grobporigen Humor getragen. Doch sollte ein Text dem Leser auch ein wenig Raum für die eigenen Bilder lassen und bei so einer starken und oft Atem raubenden Geschichte, die die Autorin hier zu erzählen hat, kann sie sich dies das auf jeden Fall leisten.

Julie August



Seksik, Laurent:

Der Fall Eduard Einstein

Roman. München: Blessing 2014.
336 S. - fest geb. : € 19,60 (DR)

ISBN 978-3-89667-520-0

Aus dem Franz. von Hanna van Laak

Der Fall Eduard Einstein zählt wohl noch immer zu einem der vielen bisher ungelösten menschlichen Tragiken. Laurent Seksik, ein studierter Mediziner, holt jetzt mit seinem gegenständlichen Roman die „Schattenseite“ des leuchtenden Genies Albert Einstein schonungslos ans Tageslicht. Neben den vielen „Weibergeschichten“ Einsteins ist Sohn Eduard unweigerlich ein tief schwarzer Fleck auf der Ehr‘ und Reputation dieses weltberühmten Genies.

Eduard, der zweite Sohn Alberts mit Gattin Mileva Mari, ein kränkliches, aber musisch hochbegabtes Kind, konnte sich nie und nimmer vom Schatten seines weltberühmten Übervaters befreien und ging letztlich auch an den völlig zerrütteten Familienverhältnissen der Einsteins zugrunde. Als Schüler kränklich (Papa Einstein soll sich eines Tages sogar die fatale Frage gestellt haben „ob es nicht besser wäre, wenn er Abschied nehmen könnte, bevor er das Leben richtig gekannt hat?“), ließ der ungemein musisch begabte Eduard dennoch seine Eltern auf eine glanzvolle Zukunft hoffen. Doch es sollte nicht dazu kommen! Bereits im Alter von zwanzig Jahren erleidet er mehr und

mehr unkontrollierbare psychotische Anfälle. Eduard klagt über innere Unruhe, über unerträgliche Schmerzen in den Ohren und im Kopf. Nach der Matura treten die Anfälle, in denen er sich in eine unbezähmbare Wut steigert, gehäuft auf. 1929 will er sich aus dem Fenster stürzen und wird gegen seine Mutter gewalttätig, weil diese ihn daran hindern will. Schließlich lautet die Diagnose auf Schizophrenie. Eduard Einstein, der von seinen Eltern liebevoll „Tete“ gerufen wird, verbringt den größten Teil seines unglücklichen Lebens in der Nervenheilanstalt Burghölzli (Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, im Volksmund Burghölzli), wo er am 25. Oktober 1965 schließlich stirbt.

Laurent Seksik versucht sich diesem menschlichen Drama aus verschiedenen Erzählperspektiven zu nähern. Einerseits aus der Sicht der Mutter, welche die wichtigste Bezugsperson zu Eduard ist, andererseits aus der Sicht des Vaters und nicht zuletzt des Sohnes – dies im Text völlig nahtlos in sich verwoben und mit einer unvergleichlichen Wortgewalt und emotionalen Kraft. Ein ungemein berührendes und aufwühlendes Leseerlebnis ist dadurch garantiert!

Adalbert Melichar



Steinfest, Heinrich:

Der Allesforscher

*Roman. München: Piper 2014.
398 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)*

ISBN 978-3-492-05408-9

Heinrich Steinfest gilt in seiner Branche nicht gerade als zimperlich, wenn er eine handfeste Geschichte erzählen will. So auch in diesem Roman. Gekonnt wartet er mit einem Furioso unglaublich skurriler Geschehnisse auf, reiht spannungsverliebt schillernde Sprachbilder an Sprachbilder zu einer phantastischen Galerie, versprüht zusätzlich rundum eine gehörige Portion philosophisch verbrämten Humors und Sprachwitz und berührt tief mit einer Gedankenwelt, der man als Leserin/als Leser nur schwer entkommt, ja eigentlich gar nicht entkommen will.

Willfährig lässt man sich mitreißen und dahingleiten, um zu erfahren, was der sprachverliebte Autor mit seinem Romanhelden, dem Computertechniker Sixten Braun, alles anstellt. Diesen lässt er so als eine Art Till Eulenspiegel oder Münchhausen unserer Zeit von Hindernis zu Hindernis stolpern, um ihn – und das macht den Roman so lesenswert – an den gemachten Erfahrungen heranreifen zu lassen.

Der in Australien geborene und heute in Stuttgart lebende Autor (er ist auch Maler) hat sich bislang seinen Namen mit Krimis gemacht. Mit diesem Roman „Der Allesforscher“ begibt er sich jedoch in ein völlig anderes Genre. Er führt in eine Welt der unbeugsamen Zusammenhänge, in der Menschen und Geschehnisse eng und unlösbar ineinander verstrickt sind. Dabei entwickelt er ein feines und teilweise witziges Wechselspiel zwischen puren Alltäglichkeiten und kaum glaubhaften Phantasmen.

So nimmt etwa das Geschehen dadurch seinen dramatischen Lauf, nachdem Sixten Braun auf der Straße von den Innereien eines explodierenden Pottwals, der auf einem Lastfahrzeug an ihm vorüberfährt, getroffen und schwer verletzt wird. In der Folge überlebt er auf völlig skurrile Art ein Flugzeug-

unglück, verliert auf tragische Art und Weise seine große Liebe, flüchtet sich in eine lieblose und leblose Ehe, die nicht hält, gerät an eine „junge Frau mit Nasenpiercing“, die Schritt für Schritt sein Leben zu bestimmen beginnt, begibt sich auf eine immer realer werdende Bergfahrt auf den Spuren seiner toten Schwester und bekommt nicht zuletzt von Amts wegen einen kleinen asiatischen Sohn untergeschoben, dessen Vater er partout nicht sein kann.

Adalbert Melichar



▲ Suter, Martin:

Alles Im Griff

Eine Business Soap. Zürich: Diogenes 2014.
122 S. - br. : € 13,30 (DR)

ISBN 978-3-257-30028-4

Nach einem weiteren Band der von Allmen-Krimiserie begibt sich Martin Suter wieder auf ein Gebiet, von dem er am meisten versteht, der Welt des Business-Managers. Seine Business-Class-Geschichten begründeten einst seinen schriftstellerischen Erfolg. Nun präsentiert er einen neuen Roman aus dieser hektischen Welt.

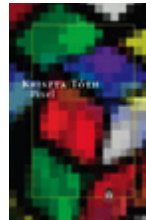
Stefan Tobler, bei TYLCO im upper Middlemanagement tätig, wechselt zur Konkurrenz, zu CRONSA, wo er sich einen gewaltigen Karrieresprung erwartet. Dass auch Kurt Bärswil, der ihm schon in Toblers alter Firma karrieremäßig im Wege gestanden ist, auch von TYLCO zu CRONSA wechselt,

nötigt ihn zu anderen Strategien. Management Gurus werden entmystifiziert, dem obersten Chef bei CRONSA wird auch das intimste Geheimnis gelüftet, der Konkurrenzkampf um die Marketingleitung ist unerbittlich. Mancher bleibt auf der Strecke.

In kurzen, meist drei Seiten langen Kapiteln entwickelt Suter eine prickelnde Spannung voll schmunzelndem Humor, die man bei ihm immer so schätzt.

Suter, der selbst die Höhen und Tiefen der Businesswelt kennt, da er viele Jahre als Texter und Creative Director in der Werbebranche und später als Kolumnist einer bekannten Schweizer Tageszeitung gearbeitet hat, überzeugt, wenn er die Türen der Büros und Kopierräume, der Empfangsräume und der Chefzimmer aufreißt und dem Leser einen kurzen, prägnanten Blick hinein gewährt. Ein kurzes, aber lohnendes Lesevergnügen!

Peter Lauda



▲ Tóth, Krisztina:

Pixel

Textkörper. Wien: Nischen 2014.
174 S. - fest geb. : € 19,80 (DR)

ISBN 978-3-9503345-5-5

Aus dem Ung. von György Buda

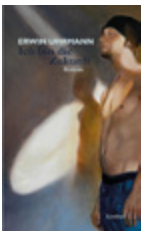
„Pixel – Textkörper“ ist berührend und aufwühlend zugleich. Die Autorin Krisztina Tóth, Jahrgang 1967, ist keine unbekannte literarische Stimme Ungarns. Für ihr Debüt „strichcode“ erhielt sie 2006 den Sándor-Márai-Preis. In ihrem neuen dreißig Novel-

len-Miniaturen umfassenden Band geht es um Wahrnehmung und Struktur. Dreißig Körperregionen werden zu Orientierungspunkten oder Knotenpunkten in diesen temporeichen, lustvollen und oft auch brutalen Weltbetrachtungen.

Von „Die Geschichte der Hand“ eines jüdischen Kindes über „Die Geschichte der Augen“, einer blinden Frau in der Budapester U-Bahn, „Die Geschichte des Nabels“ einer Lehrerin und ihrem frühen Geheimnis bis zu „Die Geschichte des Penis“, der Beziehung zwischen zwei Männern, sind alle diese Geschichten miteinander verbunden im rauschenden Weltgeschehen. Manche erlebt man nur flüchtig, eine andere Episode trifft den Leser unmittelbar. Es sind Augenblicke, Momentaufnahmen, Anrisse und Aufrisse von Lebensentwürfen und Lebensläufen. Quer über den vernetzten Globus und die Zeiten führen die Suchbewegungen von Tóths Textkörper zwischen Wir-Gefühl und Weltschmerz.

„Die Geschichten der Welt hängen miteinander zusammen, und ich versuche, mich an diesen Kraftlinien zu orientieren“, sagt die Autorin über ihr Schreiben. Diese Kraftlinien sind in der Prosa Tóths deutlich zu spüren. Diese Texte schärfen und sensibilisieren den Blick auf Welt im Großen und im Kleinen.

Karin Berndt



Uhrmann, Erwin:

Wir sind die Zukunft

Innsbruck: Limbus Verlag, 2014.

174 S. - fest geb. : € 18,90 (DR)

ISBN 978-3-99039-004-7

Nach einem Streit mit seiner Frau Hanna beginnt Sebastian Leitner zu schweigen. Er begibt sich noch zur Bank, da er einen Termin bei seinem Bankberater Ganslick hat, der ihm den Kredit fällig stellt.

Er hört nur die für ihn angenehme Stimme Ganslicks, nimmt aber nichts Konkretes wahr, sondern schweift in seiner Wahrnehmung nach Entenhausen ab. Nach diesem Termin fährt er mit seinem Auto in die Alpen und steigt nach mühevolem Aufstieg in einem Berghaus ab, das er aufgrund eines alten Prospekts seines Vaters ausgewählt hat. Er mietet sich für einen Monat bei der alten Wirtin Dora Kortschacher ein.

Aus dem Monat werden Monate, er arbeitet im Berghaus kräftig mit und lernt von der Bergwirtin, wie man am Berg überleben kann. „Selbst konnte die Kortschacher ihren Uringeruch nicht riechen. Jetzt, wo er hier war, existierte ihre Inkontinenz. Er dachte, dass jeder Zustand, den man nicht sah, nicht existierte.“ (S. 45)

Nachdem Dora eines Tages stirbt, bleibt Leitner im Berghaus und baut Gemüse und Kräuter an, hält Tiere und fristet so ein einsames Dasein. Doch das Wetter ändert sich rapide, die Baumgrenze klettert immer höher, das Klima wird wärmer und er bestimmt die Jahreszeiten in Nass- und Sonnenzeit.

Doch seine „Idylle“ wird eines Tages durch die Nichte der Berghausbesitzerin und ihrem Freund spürbar gestört. Die beiden ziehen im Berghaus ein und berichten von einem Systemausfall in der Welt da unten, von einem Verschwinden der Banken und

einer Verwüstung der Vegetation. Eines Tages taucht noch ein weiterer Mann auf und gleichzeitig rückt auch die Verwüstung der Welt immer näher.

„Ich bin die Zukunft“ ist eine großartige apokalyptische Utopie, die beinhart realistisch wirkt und keineswegs irgendwelche Hirngespinnste transportiert. Auch hat Uhrmann nie den Weg des Erzählens verlassen, die Geschichte fesselt vom Anfang bis zum Ende. Ein fabelhaftes Buch.

Rudolf Kraus



▀ Volo, Fabio:

Lust auf dich

Roman. Zürich: Diogenes 2014.

301 S. - br. : € 15,40 (DR)

ISBN 978-3-257-30025-3

Aus dem Ital. von Peter Klöss

Elena ist jung, attraktiv und überaus erfolgreich im Beruf. Eigentlich ideale Voraussetzungen, um glücklich zu sein. Wäre da nicht ein überaus langweiliger Ehemann. Die junge Frau fühlt sich in dieser Ehe gefangen. Leidenschaft und Lust lebt sie schon lange nicht mehr aus. Um überleben zu können, schafft sie sich eine Art Parallelwelt, in der vieles zum Wunschtraum wird.

Eines Tages aber begegnet sie bei einem beruflichen Meeting einem Fremden, der sie völlig in den Bann zieht. Vorerst sind es pure Neugier und Phantasie, wenig später

verfällt sie schrankenlos all den Reizen, die eine (verbotene) erotische Beziehung eben zu bieten hat. Bis es zu dem Augenblick kommt, an dem sie erkennen muss, dass sie von einem erotischen Egomane lediglich schamlos als Lustobjekt verwendet worden war. Elena steht nach anfänglicher Verzweiflung vor keiner leichten Aufgabe, ihr zukünftiges Leben total neu auszurichten. Aber, in ihren Entscheidungen nunmehr völlig frei und geläutert, sollte dies nicht unmöglich sein.

„Lust auf dich“ ist ein ausgesprochen erotisches Buch und wohl eher für Frauen geschrieben. Wobei diese Thematik auch Männern nicht vorenthalten werden sollte. Mann kann aus diesem Buch so manches erfahren, lernen und annehmen. Frau ebenfalls! Wie das Ganze nun wirklich ausgeht, soll die Leserin/der Leser natürlich selbst herausfinden. Was angedeutet werden darf, ist die Vielschichtigkeit dieses Romans! Vordergründig deutet er schnurstracks auf den gängigen Begriff „leichte Literatur“. In einer anderen Lesart zückt man nicht gerade ungerechtfertigt den moralischen Zeigefinger in Richtung purer „Sexliteratur“.

Wer sich dessen ungeachtet aber wagemutig auf die Suche nach der literarischen Tiefe dieses Buches begibt, der wird in umfangreichen Tagebucheintragungen auf eine überaus sensible Geschichte stoßen, die feinsinnig von einem Leben erzählt, das immer und überall und zu allen Zeiten geschehen kann.

Adalbert Melichar



Walker, Martin:

Reiner Wein

Der sechste Fall für Bruno, Chef de police.

Zürich: Diogenes 2014.

406 S. - fest geb. : € 23,60 (DR)

ISBN 978-3-257-06896-2

Aus dem Engl. von Michael Windgassen

Wie schon in seinem letzten Roman belastet der Autor Martin Walker seinen Romanhelden, den Chef de police Bruno, über alle Maßen und fordert von dem Leser ob der Verquickung der zahlreichen Kriminalfälle ein besonders hohes Maß an Aufmerksamkeit. Der Roman beginnt mit dem Tod des alten Resistance-Veteranen Murcoing, in dessen Hand eine zerdrückte alte 1000-France-Note aus dem Beutebestand eines dubiosen glorieichen Eisenbahnraubes stammt. Wo ist die Beute aus der Kriegszeit? Wer beerbt den alten Mann? In der Ferienvilla eines britischen Geheimdienstchefs a.D. wird eingebrochen. Nicht nur Computer und Unterhaltungselektronik, sondern auch Teppiche, wertvolle Möbel und zahlreiche Gemälde werden gestohlen und abtransportiert. Wer steckt hinter diesem Einbruch, der einer von vielen ist, die das Ferienparadies des Perigord heimsuchen?

Der dritte Fall, zu dem Bruno gerufen wird, ist die brutale Ermordung des schwulen britischen Staatsbürgers Francis Fullerton, eines Antiquitätenhändlers, der sehr zum Unwillen seiner Familie eine eheähnliche

Beziehung in Frankreich einzugehen plante. Dass dazu eine Enthüllungsgeschichte über Frankreichs Nuklearverteidigung, die eine Bekannte Brunos veröffentlichen will, zu publizistischen Verwicklungen führt, spielt in diesem Roman kaum mehr eine wesentliche Rolle. Aber zu der beruflichen Überforderung des Polizisten kommen noch eine private Misere, ein folgenschweres Geständnis seiner Lebenspartnerin sowie ein tragischer Reitunfall einer guten Freundin.

Bis zum Finale des Romans tappt der Leser im Dunkeln, wie diese Kriminalfälle zusammenhängen. Dass das Buch dennoch nicht an Reiz verliert, hängt vom Charme des Französischen ab, den der in Schottland geborene Schriftsteller wahrlich perfekt vermitteln kann. Alles in allem, könnte man sich wünschen: Weniger, wäre mehr!

Peter Lauda



Westö, Kjell:

Das Trugbild

Roman. München: btb 2014.

414 S. - fest geb. : € 20,60 (DR)

ISBN 978-3-442-75431-1

Aus dem Finnlandschwed. von Paul Berf

Milja Matilda Wiik ist Sekretärin in der Kanzlei von Rechtsanwalt Claes Thune, der die Frau als sehr zuverlässig schätzt. Doch wie der Anwalt, der eine unglückliche Scheidung hinter sich hat und sich politisch und beruf-

lich in die Enge getrieben fühlt, hat auch Matilda Wiik eine bittere Vergangenheit hinter sich, die auf den Einfluss der Deutschen und auf die radikalen Kreise in Finnland zurückführt.

Westö erzählt schier unglaubliche Begebenheiten aus dieser finsternen Vergangenheit, von der Manipulation eines Sportergebnisses, bei dem der Sieger ob seiner jüdischen Herkunft vom ersten auf den vierten Platz zurückgereiht wurde. Er berichtet von Internierungslagern, in denen die Menschen schier verhungerten, wo Mädchen, darunter auch Matilda, in sexuellen Reihenuntersuchungen genötigt und missbraucht wurden. Der Autor erzählt auch von einem „Mittwochclub“, in dem sich eine Gruppe von Männern zu einem regelmäßigen Gedankenaustausch trifft, unter ihnen auch Rechtsanwalt Thune. Dass er dort ein Geheimnis aufdecken wird, welches Matilda Wiik betrifft, kann er nicht ahnen.

Der Roman, der nach dem von Konni Ahlbäck im Roman beschriebenen Schlagertitel „Trugbild“ benannt ist, einem Musikstück, das nicht ident ist mit einem tatsächlich existierenden Schlager gleichen Titels, lässt eine Zeit Finnlands aufleben, die man am liebsten vergessen würde.

Nach „Geh nicht einsam in die Nacht“ und „Wo wir einst gingen“ gelingt dem mit dem finnischen Literaturpreis ausgezeichneten Autor ein weiterer erschütternder Roman, der für den Schwedischen Augustpreis nominiert war und nun auf der Shortlist für den Nordischen Literaturpreis steht. Sehr empfehlenswert!

Peter Lauda



Wisser, Daniel:

Ein weißer Elefant

*Roman. Wien: Klever 2013.
171 S. - fest geb. : € 19,90 (DR)*

ISBN 978-3-902665-68-3

Im englischen Sprachraum spricht man von einem weißen Elefanten, wenn eine Sache mehr Ärger macht als sie Nutzen bringt oder die Nützlichkeit für ihren Besitzer verloren hat. In Österreich versteht man unter dem Ausdruck „weißer Elefant“ Arbeitnehmer, für die keine oder wenig Verwendung besteht, die aber unkündbar sind. Dies findet sich in unserem Wirtschaftsraum in Großkonzernen, Banken, Versicherungen und bei parteipolitischen Umbesetzungen wie etwa in den Bundesministerien. Die auf diese Art beschäftigten – oder besser gesagt nicht beschäftigten Arbeitnehmer sind dazu verurteilt, ihre Arbeitszeiten wahrzunehmen, ohne ihre wahre Tätigkeit dabei noch ausüben zu können.

Daniel Wissers Erzähler ist ein 51-jähriger ehemaliger Abteilungsleiter in der Informationstechnologie, ein Arbeitstier, Vater von drei Kindern mit drei verschiedenen Frauen. Er ist gefangen in einer Welt der Sinnlosigkeit, „abgestellt“ in einem eigenen Büroraum schreibt er Protokolle darüber, bei welcher Ampelphase wie viele Autos bei der Kreuzung, auf die er hinuntersieht, geradeaus fahren oder abbiegen können. „Ich weiß nicht, ob sie je ein derartiges Leben

gelebt haben, in dem das Innehalten und Nachdenken so erschreckend ist, dass man lieber wieder in den Modus Hamsterrad geht.“

Daniel Wisser beschreibt aber nicht nur das Schicksal eines Mannes, der dazu verurteilt ist, seine Zeit sinnentleert in seiner ehemaligen Firma abzusetzen. Er wirft auch die Frage auf, wie sich die Arbeit als solche im Lauf der Zeit verändert hat und zeigt die Unterschiede zwischen der Arbeitseinstellung in verschiedenen Ländern auf. Eine passende Gelegenheit, sich nicht zuletzt über die eigene Arbeitssituation einmal ein paar Gedanken zu machen.

Sabine Diamant



Yoshimoto, Banana:

Der See

Roman. Zürich: Diogenes 2014.
221 S. - fest geb. : € 20,50 (DR)

ISBN 978-3-257-06897-9

Aus dem Jap. von Thomas Eggenberg

Banana Yoshimotos Bücher sind wie kostbarer Kabusecha-Tee. Tee, der in der Region Kagoshima im Süden Japans angebaut wird und der unter speziellen Netzen heranwächst, die nur die halbe Kraft des Sonnenlichts durchlassen. Daher wird er auch „Halbschatten-Tee“ genannt und er hat ein unverkennbares Aroma. Dieser Tee ist zart und charakterlich prägnant zugleich und passt nicht zu jeder Stimmung und Tages-

zeit. So geht es dem Leser wohl auch mit Yoshimotos Büchern. Nicht in jeder Lebens- und Gefühlslage sind sie die richtige Wahl. Doch wenn es passt, können sie besänftigende und aufmunternde Wirkung zugleich zeigen.

Ihr neuer Roman ist die Liebesgeschichte von Chihiro und Nakajima. Sie wohnen in gegenüberliegenden Häusern und aus scheuem Beobachten und einem flüchtigen Augenkontakt wird bald eine erste vorsichtige Begegnung. Chihiro ist, so wie sie aus Yoshimotos Büchern bekannt ist, eine gefühlvolle und vor Lebendigkeit sprühende junge Frau, die viel denkt, fühlt und reflektiert. Nakajima hingegen ist ein zurückhaltender und scheuer Wissenschaftler, der schwer an den Lasten seiner Vergangenheit trägt.

Die Geschichte einer Annäherung findet einen stimmigen Höhepunkt an dem Titel gebenden See, an den die beiden reisen. Es ist der Ort, an dem Nakajima früher mit seiner Mutter lebte. Dort treffen sie auf ein Geschwisterpaar und tauchen in die geheimnisvolle und mitreißende Atmosphäre dieses Sees, der an schmerzhaftere Ereignisse erinnert, aber gleichzeitig den Beginn einer Liebesbeziehung bedeutet.

Manchmal wird der sprachliche Ton fast ein wenig zu pastellig und die Grenze zum Kitsch merklich gestreift, doch Yoshimoto gelingt es mit japanischer Schlichtheit und Anmut, den Ton zu halten und wieder einen stimmigen und von Leichtigkeit getragenen Roman zu schaffen.

Karin Berndt

GRAPHIC NOVELS



Mahler, Nicolas:

Franz Kafkas nonstop Lachmaschine

Berlin: Reprodukt 2014. 128 S. - br. : € 16,50

ISBN 978-3-943143-93-5

Mit Nicolas Mahler hat der österreichische Comic einen seiner produktivsten und interessantesten Vertreter. Nicht zuletzt mit seinen eigenwilligen Literaturadaptionen hat sich Mahler zwischenzeitlich auch einen dauerhaften Platz in den Feuilletons gesichert. Seine verdichteten Adaptionen namhafter Autoren wie Bernhard, Musil, Artmann oder (demnächst auch) Wedekind stechen aus der Vielzahl der immer häufiger werdenden „Literaturcomics“ – so weitläufig und unscharf dieser Überbegriff auch sein mag – heraus.

Stilistisch als auch sprachlich dominiert hier eine lakonischer Minimalismus, eine präzise Form der Verknappung seine Arbeiten. Mit „Franz Kafkas nonstop Lachmaschine“, einer aus lose miteinander verbundenen Kapiteln und Szenen bestehenden Sammlung, schließt er gleichermaßen an sein eigenes Werk als auch an die international nachweisbare Tendenz zum autobiografischen bzw. autofiktionalen Comic an: Stellt er die Fallstricke des Buchmarkts oder der Literaturszene dar, fühlt man sich an seine Arbeit „Längen und Kürzen“ erinnert; überträgt er

eigenwillige Begegnungen und sein Leben als Comiczeichner in sein Werk, gemahnt er wohl nicht ganz zufällig an die einschlägigen Bücher seines französischen (Verlags-) Kollegen Lewis.

Die augenzwinkernde Verteidigung des Mediums, die immer wieder verhandelt wird, macht dabei auch vor der Eigendarstellung Mahlers nicht halt, gerät er doch auch selbst – in jeder Hinsicht – zu einer seiner Figuren.

Thomas Ballhausen



Motter, Dean u.a.:

Mister X

Hamburg: Schreiber & Leser 2014. 384 S. - fest geb. : € 41,00

ISBN 978-3-943808-26-1

Aus dem Engl. von Bernd Weigand

Ein Kanaldeckel hebt sich, ein Glatzköpfiger mit überdimensionalen Sonnenbrillen und Trenchcoat entsteigt der geheimnisvollen Welt unter einer futuristisch anmutenden Metropole. Die sich vor ihm ausbreitende Stadt ist Somnopolis, ein urbanes Geflecht aus riesigen Wolkenkratzern, lang gezogenen Boulevards und finsternen Ecken.

Von der Utopie, die hier stehen sollte, der vielversprechenden „Radiant City“, ist nur eine Schwundstufe geblieben, ein großstädtischer Alptraum, der seine Bewohner nach und nach in den Wahnsinn treibt. Und „Mr. X“, der Anti-Held von Dean Motters stilprägendem New-Wave-Comic aus den 1980ern,

ist, wie sich von Episode zu Episode immer deutlicher herausstellt, nicht unschuldig daran. In der chiffrhaften, glücklosen Figur schlummern vergangene, überwundene Biografien – etwa ein Chemiker, der einige der vielen in Somnopolis so beliebten Drogen entwickelt hat, oder eben auch einer der Architekten des ursprünglichen Entwurfs dieser als Ideal angelegten Stadt. Aus der von ihm entwickelten „Psychotektur“, der direkten Beeinflussung der Bewohner durch räumliche und bauliche Gestaltung, sind eine Vielzahl von Fehlern und negativen Vorbedingungen erwachsen.

Die dadurch bedingten Verzerrungen spiegeln sich dabei weniger in der Gestaltung der Figuren, denn vielmehr in der Darstellung der Stadt an sich: Ästhetische Bausteine aus Film Noir, Expressionismus und Art Deco verbinden sich zu einem Stilmix, der Elemente der Vergangenheit und einer angenommenen Zukunft zu einer widersprüchlichen (und doch auch: ansehnlichen, wenn nicht gar ansprechenden) Zukunft verbindet. Mr. X und die anderen Akteure innerhalb dieser grafisch ausgestalteten postmodernen Kondition erscheinen zwangsweise winzig, unerheblich und machtlos.

Mr. X' Versuche der Wiedergutmachung und der Korrektur sind zumeist zum Scheitern verurteilt. In seiner Beschaffenheit – ewig gehetzt, mittels Aufputzmitteln ohne Schlaf auskommend, Konstrukteur einer ihn zumeist bedrohenden Umgebung, namenlos und nicht zuletzt deshalb Projektionsfläche seiner Mitstreiter und Gegenspieler – wirkt er wie eine späte, widersprüchliche Antwort auf Winsor McCays „Little Nemo“. Die vorliegende, auf den Zeitraum bis 1988 ausgerichtete Sammlung der ersten vierzehn Abenteuer um den düsteren Mr. X macht deutlich, warum Motters Schöpfung ebenfalls fixer Bestandteil der Comicgeschichte

geworden ist. Die ab 1984 erschienene Serie setzte auf einen designintensiven Erzählentwurf, der seine filmischen und literarischen Vorbilder sehr deutlich auswies – und selbst wiederum deutliche Spuren in späteren Arbeiten hinterließ. Die Liste der von Motter in das Projekt eingebundenen Künstler ist lang und beeindruckend, schon in dieser ersten Sammlung finden sich Namen wie Los Bros Hernandez, Seth, Paul Rivoche oder Klaus Schönefeld. Ergänzt wird diese wunderschöne, ideale (Neu-)Einladung nach Somnopolis um Begleitworte, Materialien, die grandiose unvollständige Episode „The Brain of Mr. X“ von Bill Sienkiewicz oder eine Kurzgeschichte vom bewährten Duo Neil Gaiman/Dave McKean. Wenn Mr. X im für diese Ausgabe von Dean Motter nachgereichtem Finale wieder in die Kanalisation hinabsteigt – nicht zuletzt, um wieder aus ihr aufzutauchen und seinen nicht enden wollenden Kampf weiterzuführen – kann man sich ihm eigentlich nur anschließen: „Es würde immer noch mehr zu tun geben. Und nie genug Zeit.“

Thomas Ballhausen



Torseter, Øyvind:

Das Loch

Hildesheim: Gerstenberg 2014.
64 S. - fest geb. : € 20,60

ISBN 978-3-8369-5787-8

Aus dem Norw. von Maike Dörries

Die erste Seite des quadratischen Buchs bietet uns einen guckkastenartigen Blick auf eine Bühne, gewährt uns einen Einblick auf eine mit wenigen, doch effektiven Strichen angedeutete Wohnung. Es folgt der Auftritt eines tierköpfigen Protagonisten, offensichtlich eines Mieters, der, beladen mit gut beschrifteten Kisten die Szenerie betritt. Doch dem Mauseköpfigen will die Verwandlung des Zustands der Improvisation, eben wird auf den hereingetragenen Kartons noch gegessen und gegessen, in eine freundliche Besitznahme der neuen Räumlichkeiten nicht gelingen – prangt doch ein Loch in der Wand, das sich, von Seite zu Seite quer durch den Raum bewegt: Mal erscheint es eine Beschädigung zu sein, dann wieder ein gut getarnter Teil der Einrichtung oder gar eine unsichtbare Stolperfalle – um das Loch dreht sich alles in Torseters zwischen Kinderbuch und Comic angesiedeltem, verspielt philosophischen Werk. Das titel spendende „Loch“ ist gleichermaßen eine inhaltliche Leerstelle, um die die wenig erfolgreichen Bemühungen des Protagonisten kreisen, es ist aber auch ein realer Durchbruch, eine gestanzte und damit fixierte Position in der Mitte des Buchobjekts. Unverrückbar sitzt es da – und wechselt unaufhörlich, Ausdruck der paradoxen Erzählstrategie, durch die jeweilige Seitengestaltung den Platz. Das permanente Spiel aus Verschwinden und Auftauchen stellt auch die um Rat erbetene Wissenschaftlertruppe vor ein nicht auflösbares Rätsel. Dass das Loch aber auch aus der Verwahrung im Labor entwischt und sich zuletzt, ganz romantisch, als Vollmond über dem unwissenden Mieter manifestiert, darf hier wohl als happy end gewertet werden. Das Rätseln um die Existenz – des Lochs, aber wohl auch ganz allgemein – kann (und soll) weitergehen. Vorhang.

Thomas Ballhausen

FILM



12 years a slave

130 Min. Regie: McQueen, Steve. Mit Chiwetel Ejiofor; Michael Fassbender; Benedict Cumberbatch u. a. USA 2013 FSK ab 12 freigegeben, in deutscher und englischer Sprache. 2014 Universal Pictures Video € 16,53

EAN 5050582965711

Solomon Northup (Chiwetel Ejiofor) ist ein freier Afro-Amerikaner, der es im Norden der USA, in New York, als freier Tischler zu bescheidenem Wohlstand und gesellschaftlichen Ansehen gebracht hat. Seine große Leidenschaft ist die Musik, und als ihn zwei vorgebliche Zirkus-Betreiber in Washington DC als Musiker engagieren wollen, geht er auf ihr Angebot ein. Doch er wird von Menschenhändlern mit anderen Afro-Amerikanern auf einem Sklavenschiff in den Süden entführt.

Er findet sich seiner Identität beraubt in Louisiana wieder, wo er als Sklave arbeiten muss. Sollte er je seinen wahren Namen und seinen Status als freier Mann erwähnen, so sagten sie ihm, werde er sterben. In den folgenden zwölf Jahren wechselt er mehrmals den Besitzer, und auch die Beschäftigung und die Art, wie er behandelt wird. Unter brutalsten, menschenunwürdigen Bedingungen muss er nun Fronarbeit leisten – und erlebt die schrecklichsten Dinge.

Hoffnung blüht erst auf, als er auf der Plan-

tage von Edwin Epps (Michael Fassbender) den weißen Tischler Samuel Bass (Brad Pitt) kennenlernt. Ihm vertraut er eine Nachricht an seine Familie an, welche in New York einen befreundeten Anwalt engagiert, um Solomon nach zwölf Jahren als Sklave endlich zu befreien und nach Hause zu bringen. Und dies gelingt, nach zwölf langen und harten Jahren, tatsächlich.

Der Film wurde zu Recht mit Preisen überhäuft (u.a. auch mit drei Oscars), zeigt er doch diese schier unglaubliche, und doch wahre Geschichte, emotional mitreißend und genau inszeniert. Regisseur Steve McQueen schlittert zwar manchmal (wie bei diesem Thema wohl nicht anders denkbar) knapp an allen möglichen Klischees vorbei, doch insgesamt ist es ein beeindruckendes Filmwerk, eine spannend erzählte und in Bildern umgesetzte Geschichte des erbitterten Kampfes eines Mannes um seine Freiheit.

Simon Berger



Krieg der Bilder

Der Erste Weltkrieg im Film

Hg. von Thomas Ballhausen/Günter Kaindlstorfer/Ernst Kieninger/Hannes Leidinger/Verena Moritz/Karin Moser/Nikolaus Wostry. Wien: Filmarchiv Austria 2014. 3-DVD-Box. 250 min. € 39,90

ISBN 978-3-902781-37-6

Der Erste Weltkrieg gilt als der erste Film-

und Medienkrieg der Geschichte. In dieser vom Filmarchiv Austria herausgegebenen DVD-Edition wird die audiovisuelle Propaganda des sogenannten „Großen Krieges“ aus unterschiedlichen Blickwinkeln und unter Einbeziehung neuer, bislang unveröffentlichter Filmquellen kritisch hinterfragt und präsentiert.

Die vom ORF-Redakteur Günter Kaindlstorfer gestaltete Dokumentation „Krieg der Bilder“ widmet sich profund der Geschichte hinter der Propagandamaschinerie. Wer stand hinter den Produktionen? Welchen Auftrag hatten die Filme zu erfüllen? Wo wurde das reale Geschehen bewusst manipuliert und beschönigt? Welche Langzeit- und Folgewirkungen hatte und hat das vorhandene Bildmaterial des Ersten Weltkriegs auf die historische und filmische Erzählung nach 1918 bis heute? Diesen und vielen anderen Fragen stellen sich bekannte nationale und internationale Historikerinnen und Historiker.

Auf der zweiten DVD wird unter dem Titel „Jubel und Elend. Illustrationen zum Zeitgeschehen“ die Vorgeschichte und der Verlauf des Krieges an den verschiedenen Fronten, aber auch abseits der Kampfschauplätze, im Etappenraum, in den Okkupationsgebieten sowie im Hinterland behandelt. Zu sehen sind Produktionen aus den Jahren 1896 bis 1918, Aufnahmen von den Balkanfeldzügen, von der Ostfront, aus dem Nahen Osten sowie vom See-, Luft- und Gebirgskrieg. Diese bislang teilweise unbekannteren fiktionalen und nicht-fiktionalen Filme erlauben einen tiefen Einblick in die Propaganda mittels Film im und vor dem Ersten Weltkrieg.

Dem Filmschaffen, der Entwicklung der Kinoindustrie und vor allem der staatlichen Bildpropaganda in der Donaumonarchie widmet sich die dritte DVD „Fiktion und Realität“. Das österreichisch-ungarische Film-

schaffen 1914–1918“. Darin wird das Problem veranschaulicht, die Neuartigkeit der Kampfhandlungen von Massenheeren unter dem Einsatz moderner Technologien und in unübersichtlichen Frontgebieten filmisch darzustellen. Und: In welchem Ausmaß die neue „Kinematographie“ denn als Unterhaltungsmedium zur Ablenkung und als Verdrängung vom Kriegsgeschehen diene.

Eine überaus verdienstvolle DVD-Edition mit vielen Einblicken und auch Hintergrundinformationen zum Verlauf des Ersten Weltkrieges mit einmaligen, bisweilen grandiosen Filmdokumenten.

Bernhard Preiser

HÖRBUCH



Jünger, Ernst:

In Stahlgewittern

Gelesen von Tom Schilling, mit einer Rede Ernst Jüngers im Originalton. München: Der Hörverlag 2014. 10 CDs. 12h 13. € 34,99

ISBN 978-3-8445-1332-5

Das Tagebuch Ernst Jüngers, erstmals 1920 erschienen, gilt als eine der bedeutendsten Darstellungen des Ersten Weltkrieges aus der Feder eines deutschen Schriftstellers. Der Schauspieler Tom Schilling las nun ungekürzt die Aufzeichnungen des ebenso brillanten wie umstrittenen Schriftstellers als Hörbuch ein: „Wir hatten Hörsäle, Schul-

bänke und Werkische verlassen und waren in den kurzen Ausbildungswochen zu einem großen, begeisterten Körper zusammengeschmolzen. Aufgewachsen in einem Zeitalter der Sicherheit, fühlten wir alle die Sehnsucht nach dem Ungewöhnlichen, nach der großen Gefahr. Da hatte uns der Krieg gepackt wie ein Rausch.“

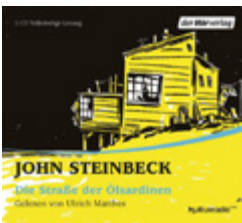
„In Stahlgewittern“ machte ihn zum Helden einer Generation junger Offiziere, die alles gegeben hatten und am Ende bestenfalls das Eiserne Kreuz davontrugen“, schrieb Bruce Chatwin nach einer Begegnung mit Ernst Jünger in dessen Haus in Wilflingen. Ab 1950 hatte der nicht unumstrittene Schriftsteller eine ehemalige Oberförsterei in dem kleinen geschichtsträchtigen Ort zu seinem Wohnsitz auserkoren, wo er bis zu seinem Tod 1998 seiner großen Leidenschaft nachging: der Entomologie, der Insektenkunde. Der 1895 in Heidelberg geborene Romanancier, Soldat, Essayist, Ästhet und Botaniker war bis zu seinem Tod im Alter von 102 Jahren immer wieder Gegenstand von heftigen Debatten, die um die politische Rolle des „Chronisten des Großen Krieges“ kreisten.

In dem Bericht „In Stahlgewittern“ schildert Jünger seine Erlebnisse vom Januar 1915 bis zum August 1918 an der Westfront: vom Grabenkrieg in der Champagne und der Schlacht bei Cambrai bis hin zu den Stoßtruppunternehmen in Flandern und zuletzt bis zur Verleihung des Ordens Pour le Mérite nach seiner Verwundung. Bereits 1920, im Erscheinungsjahr von „In Stahlgewittern“ (Untertitel: „Aus dem Tagebuch eines Stoßtruppführers“) wurde Jünger von seinen Gegnern für seine militante, antidemokratische, kriegsverherrlichende Gesinnung kritisiert. So hielt ihn Thomas Mann etwa für einen eiskalten Genüßling des Barbarismus. Karl-Heinz Bohrer sprach später von einer „Ästhetik des Schreckens“. Bis heute

beschäftigt die „Causa Jünger“ das Feuilleton: War der Schriftsteller nur ein Dandy und Draufgänger, der am liebsten als heroischer Krieger auftrat und „Herrenreiterprosa“ verfasste? Bruce Chatwin: „Gide pries es als ‚das schönste Kriegsbuch, das ich je las.‘ Tatsächlich ähnelt es keinem anderen Buch der damaligen Zeit – keine Spur von den pastoralen Meditationen eines Siegfried Sassoon oder Edmund Blunden, kein Anflug von Feigheit wie bei Hemingway, kein Masochismus wie bei T. E. Lawrence und kein Mitleid wie bei Remarque.“

Es ist ein beeindruckendes Dokument. Die nun vorliegende historisch-kritische Ausgabe des Werks (erschienen bei Klett-Cotta) bietet ein „Variantenverzeichnis“, in dem alle von Jünger vorgenommen Veränderungen in den verschiedenen Fassungen seit der Erstausgabe vermerkt sind und ermöglicht einen differenzierten Blick auf dieses Werk. Es ist das wahrscheinlich gütigste literarische Zeugnis des Ersten Weltkriegs, großartig gelesen von Tom Schilling. Als Bonus übrigens dabei: eine Rede Ernst Jüngers im Originalton sowie Bruce Chatwins Essay „Ein Ästhet im Krieg – Ernst Jüngers Tagebücher“.

Robert Leiner



Steinbeck, John

Die Straße der Ölsardinen

Übersetzt von Rudolf Frank.
Gelesen von Ulrich Matthes.

München: Der Hörverlag 2014.
5 CDs. 5h 35. € 19,99

ISBN 978-3-8445-1086-7

Der amerikanische Schriftsteller John Steinbeck, der 1962 den Literaturnobelpreis erhielt, hat nie seine sozialen Wurzeln vergessen. In „Die Straße der Ölsardinen“ (1945 erschienen) zeigt er sich von seiner heiteren Seite. Mit einem Lächeln auf den Lippen wird das Leben der Menschen in der Cannery Row beschrieben, der Straße im kalifornischen Monterey, in der sich nicht nur die Ölsardinenfabriken befanden, sondern auch „Doc“, die Hauptfigur des Romans, der in seinem Labor experimentiert, Unmengen Bier trinkt und Schallplatten hört, mit der Steinbeck seinem Freund Ed Ricketts ein literarisches Denkmal setzte. Dem Forscher und Ökologen, Ratgeber und Menschenfreund „Doc“ wollten die Menschen der Cannery Row ein ausschweifendes, fröhliches Fest geben. Was dabei alles passieren und schiefgehen kann, schilderte Steinbeck in diesem episodenhaften Roman, der sich zu einem Panorama aller sozialen Verhältnisse weitet. Ob die geschäftstüchtige Bordell-Besitzerin Dora, der chinesische Ladenbesitzer Lee Chong oder der französische Maler Henri, der weder Franzose ist noch Henri hieß und auch nur selten zum Malen kam: Niemand wird die mit einfühlsamer Sympathie beschriebenen Menschen je vergessen können.

Der Schauspieler Ulrich Matthes gibt diesen wundersamen Figuren seine wandelbare Stimme und nimmt die Hörerinnen und Hörer so mit auf eine zeitlose Reise durch „Die Straße der Ölsardinen“, die tatsächlich zu einem Kosmos menschlicher Eitelkeiten und Sehnsüchte wird.

Simon Berger

BIOGRAFIEN, BRIEFE, TAGEBÜCHER



Asbrink, Elisabeth:

Und im Wienerwald stehen noch immer die Bäume

Ein jüdisches Schicksal in Schweden. Zürich: Arche 2014. 414 S. - fest geb. : € 25,70 (BI)

ISBN 978-3-7160-2710-3

Aus dem Schwed. von Gisela Kosubek

Das Wiener Ehepaar Josef und Elise Ullmann wurde Opfer des Holocaust. Es gelang ihm aber, den 13-jährigen Sohn Otto 1939 mit der „Schwedischen Israelmission“ nach Schweden zu schicken. Otto Ullmann wuchs in Schweden auf, ging 1948 für einige Zeit nach Israel, kehrte aber wieder zurück. Ingvar Kamprad, der Gründer von Ikea, damals ein überzeugter Nazi, war ein Jugendfreund von Otto.

Auf der Basis von 500 Briefen, die ihr Ottos Tochter übergab, hat die Autorin die tragische Geschichte der Familie Ullmann nach-erzählt. Schwedische Rezensenten haben den poetischen Ton dieses Buches gelobt, zuweilen mutet er aber etwas unpassend, ja irritierend an. Allerdings schreibt Elisabeth Asbrink auch Theaterstücke und sieht sich „auf dem Weg zur Schriftstellerin“.

Am interessantesten sind die Passagen über den Antisemitismus im Schweden der

1930er Jahre, etwa den Film „Bendel und Petterson“, der 1933 in Deutschland sogar zum Vorwand antisemitischer Krawalle wurde. Ein Interview mit Ingvar Kamprad, der Mitglied der schwedischen Nazipartei war, erweist sich dagegen als unergiebig.

Robert Schediwy



Ballhaus, Michael:

Bilder im Kopf

Die Geschichte meines Lebens. Mit Claudius Seidl. München: DVA 2014. 320 S. : zahlr. Ill - fest geb. : € 23,70 (BB)

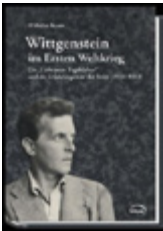
ISBN 978-3-421-04566-9

Regisseure werden berühmt, Leinwandstars ebenso. Der Beruf eines Kameramannes aber führt in der Regel nicht zu internationaler Bekanntheit, obwohl er für den Erfolg eines Filmes sehr wesentlich ist. Auch der Name Michael Ballhaus mag so manchem in Österreich wenig sagen. Dieser Mann hat aber viel zu erzählen.

„Bilder im Kopf – Die Geschichte meines Lebens“ beginnt mit dem Satz „Dies sind die Erinnerungen eines Mannes, der mit seinen Augen gelebt und gearbeitet hat“. Es ist dies auch eine Anspielung auf die traurige Tatsache, dass der prominente Kameramann heute durch eine Starkerkrankung fast erblindet ist. Der 78-jährige Ballhaus weiß aber noch farbig und bildhaft zu erzählen, und darum hat es sein Buch auch auf die Bestsellerlisten geschafft. Er hat viel mit Rainer Werner

Fassbinder gearbeitet und später mit Martin Scorsese, aber auch mit Francis Ford Coppola, Robert Redford und Wolfgang Petersen. Stars wie Jack Nicholson, Robert De Niro, Leonardo DiCaprio, Meryl Streep, Julia Roberts und Michelle Pfeiffer standen vor seiner Kamera. In der Glitzerwelt Hollywoods standen ihm seine Frau Helga sowie sein Sohn und Kameraassistent Florian treu zur Seite. Ein interessantes Buch, besonders natürlich für alle Filmfreunde.

Robert Schediwy



Baum, Wilhelm:

Wittgenstein im Ersten Weltkrieg

Die „Geheimen Tagebücher“ und die Erfahrungen an der Front. Klagenfurt: Kitab 2014. 168 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 18,00 (BI)

ISBN 978-3-902878-43-4

Ludwig Wittgenstein ist einer der Dichter und Denker, die von einer gewissen Mystik umgeben sind, und die deshalb Probleme der Deutung aufwerfen. Die restriktive Praxis der Nachlassverwalter hat hierzu einiges beigetragen. Wilhelm Baum gehört allerdings zu jenen, die seit Jahrzehnten eine offenere Diskussion von Wittgensteins Werk und Persönlichkeit einfordern, er hat sich insbesondere durch die Veröffentlichung der „Geheimen Tagebücher“ Verdienste erworben. Rechtzeitig zum traurigen Jubiläum des Beginns des Ersten Weltkriegs hat der in Kärnten lebende Gründer des

Kitab-Verlages und Historiker und Theologe Wilhelm Baum nun die „Geheimen Tagebücher“ Wittgensteins erneut herausgegeben und kommentiert.

Wie so viele damals suchte auch der österreichische Philosoph seelische Heilung durch den Krieg: „Jetzt wäre mir Gelegenheit gegeben, ein anständiger Mensch zu sein, denn ich stehe vor dem Tod Aug in Auge“, schrieb Ludwig Wittgenstein im September 1914. Das Manuskript des „Tractatus“, seines wichtigsten Werkes, hatte er mit. Das ergab Tagebucheintragen wie: „Im Satz wird eine Welt probeweise zusammengestellt.“ Aber in diesen Tagebüchern findet sich natürlich auch Banaleres. Wittgenstein sah sich etwa als „ganz und gar deutsch!“ (25. Oktober 1914) und empfand das ihn umgebende soldatische Vielvölkergemisch als „Gaurerpack“ Tolstois Bearbeitung der Evangelien empfand er als trostbringend. Beachtliche Teile des Buches sind den Divergenzen zwischen Baum und den Nachlassverwaltern Wittgensteins gewidmet. Sehr interessant, jedoch eher Lektüre für Spezialisten.

Robert Schediwy



Brauer, Arik:

Die Farben meines Lebens

Erinnerungen. Wien: Amalthea 2014. 303 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 22,95 (BB)

ISBN 978-3-85002-893-6

In Arik Brauers abwechslungsreichem Leben spiegelt sich mit Ausnahme des ersten Quartals die wechselvolle, facettenreiche Geschichte des vorigen Jahrhunderts. 1929 als Kind eines jüdischen Schuhmachermeisters geboren, wuchs er in der Wiener Vorstadt in einer Zimmer-Küche-Wohnung auf. Arik besuchte bis zum 13. Lebensjahr verschiedene jüdische Schulen und war in der Hitlerzeit schweren Drangsalen ausgesetzt. Das KZ blieb ihm Gott sei Dank erspart.

Im Jahr 1945 wurde er gewissermaßen noch einmal geboren. Der künstlerisch Hochbegabte inskribierte an der Akademie für bildende Künste bei Prof. Gütersloh Malerei, unternahm per Fahrrad Reisen bis nach Nordafrika und trat mit seiner Schwester als Tanzduo in Israel auf, wo er Naomi Dahabani kennenlernte, die er ehelichte und die ihm drei Töchter schenkte. Das Ehepaar schlug für sieben Jahre (1958-1965) seine Zelte in Paris auf. In der französischen Hauptstadt gelang ihm der künstlerische Durchbruch. Der arrivierte Maler, der dann auch als Liedermacher mit im Wiener Dialekt gesungenen „Ohrwürmern“ eine breite Öffentlichkeit begeisterte, war Mitbegründer des „Phantastischen Realismus“, einer Malergruppe, die der figuralen Darstellung treu blieb. Er betätigte sich auch als Bühnenbildner und Architekt und beschäftigte sich thematisch mit der Umweltproblematik und dem Krieg. Das Multitalent ist heute geradezu eine künstlerische Institution.

Brauer besticht in seiner Autobiographie, die nun in einer erweiterten und überarbeiteten Neufassung vorliegt, auch in den verfremdeten Abschnitten durch jüdischen Humor, Selbstironie, Klugheit, Intelligenz und Optimismus. Die dem Text beigegebenen Originalgraphiken sind von eindringlicher Ausdrucksstärke. Ein großartiges Buch.

Friedrich Weissensteiner



**Fellinger, Raimund /
Reiner, Matthias (Hg.):**

Siegfried Unseld

Sein Leben in Bildern und Texten.

Berlin: Suhrkamp 2014.

335 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 59,70 (BI)

ISBN 978-3-518-42460-5

Thomas Bernhard beschrieb einmal Siegfried Unseld endgültig: „Wenn Shakespeare der größte Dichter und Minetti der größte Schauspieler, dann ist Unseld der größte Verleger.“ So bleibt es auch, wenn man in diesem hochformatigen dicken Buch blättert und zu lesen beginnt. Der junge, ehrgeizige Siegfried aus Ulm, Sohn nicht gerade wohlhabender Eltern, lernte bei der Hitler-Jugend den späteren Widerstandskämpfer Hans Scholl kennen, war im Zweiten Krieg Marinefunker, später Buchhandlungsgehilfe und Verlagskaufmann, kann erst mit Hilfe eines Professors an der Universität Tübingen studieren, da sein Notendurchschnitt nicht gereicht hätte. Im Seminar lernte er u.a. auch seine Kommilitonen Walter Jens und Martin Walser kennen.

Außergewöhnlich und unüblich damals auch, dass er mit Hermann Hesse einen noch lebenden Autor als Thema seiner Dissertation wählte. Der berühmte Autor schrieb ihm freundlich zurück, lud ihn zu sich ein. Auf Hesses Vermittlung schließlich bewarb sich Siegfried Unseld dann auch als Mitarbeiter bei dem nach Peter Suhrkamp benannten

Verlag. Einmal soll Peter Suhrkamp den jungen Mann an seiner Seite später als „jungen Hund“ vorgestellt haben.

Nach Peter Suhrkamps Tod 1959 wurde Siegfried Unseld dessen Nachfolger und baute als eifriger Besucher der Gruppe-47-Tagungen den Suhrkamp Verlag als den modernsten und angesehensten literarischen Verlag in Deutschland auf. Er entdeckte und publizierte Autoren wie Martin Walser, Uwe Johnson, Peter Weiss, Max Frisch, Paul Nizon, Hans Magnus Enzensberger, später Wolfgang Koeppen. Nach dem Kauf des Insel Verlags 1963 kam u.a. Thomas Bernhard zum Suhrkamp Verlag, 1966 Peter Handke usw. Parallel dazu publizierte der Verlag jene Philosophen und Autoren, die gerade die Studentenbewegung inspirierten und den Zeitgeist widerspiegelten. Die Schriften der berühmten „Frankfurter Schule“, Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Herbert Marcuse, aber auch Walter Benjamin, Gershom Scholem, später alle wichtigen Philosophen von Hans Blumenberg, Niklas Luhmann bis Michel Foucault, Gilles Deleuze und Felix Guattari, Pierre Bourdieu, Roland Barthes, Jacques Lacan, Peter Sloterdijk u.v.a. Viele Debattenbücher zur Durchsetzung aufklärerischer Positionen im Geiste der 68er erschienen in der legendären regenbogenfarbenen „Edition Suhrkamp“. So wie im literarischen Bereich die Autoren der klassischen Moderne in der Bibliothek Suhrkamp. Siegfried Unseld machte aus dem Verlag eine unverwechselbare, reichhaltige und sehr erfolgreiche Marke.

Insofern kann eine Biografie über Siegfried Unseld sich nicht auf dessen Lebensstationen beschränken, sondern ist gleichzeitig auch eine spannende Kulturgeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mittels Zitaten, Brief- und Zeitungsausschnitten, persönlichen Aufzeichnungen und vielen

Fotos-Dokumenten werden die wichtigsten Momente in der Geschichte Siegfried Unselds und des Verlags (die bisweilen eins waren) in diesem Buch klug und aufwändig aufbereitet. Man liest hier erstmals die frühen Rezensionen von Siegfried Unseld, die er oft nur mit Buchstabensiglen zeichnete, Briefe von und an Max Frisch, Amos Oz, Ingeborg Bachmann, die er mit ihrem letzten Roman „Malina“ zu Suhrkamp lockte. Die Skandale um Thomas Bernhards „Holzfällen“ oder Martin Walsers „Tod eines Kritikers“ werden geschildert, ebenso der Konflikt zwischen Unseld und den Lektoren des Suhrkamp-Verlages von 1968, sein Zerwürfnis mit seinem Sohn Joachim und seine Nachfolgerin, seine zweite Frau Ulla Berkéwicz.

Ein großartiges Buch. Eine reichhaltige Fundgrube. Ein Buch, das einen nun noch sehnsüchtiger auf weitere „Chroniken“ und Aufzeichnungen aus der Feder Siegfried Unselds (kleinere Ausschnitte hiervon werden hier zitiert) warten lässt.

Georg Pichler



Hosfeld, Rolf

Heinrich Heine

Die Erfindung des europäischen Intellektuellen. Biographie. München: Siedler 2014.
512 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 25,70 (B1)

ISBN 978-3-88680-999-8

Der entlaufene Romantiker. Die große neue Biographie Heinrich Heines. Er nannte sich

selbst einen »entlaufenen Romantiker«, entwickelte ein fast absolutes Gehör für die Dissonanzen seiner Zeit und lockerte, wie Karl Kraus bemerkte, »der deutschen Sprache das Mieder« – Heinrich Heine hat als Erster die Kluft zwischen Poesie und Leben überwunden. Doch er war zugleich auch der erste wahrhaft europäische Intellektuelle. Und ist dadurch auf überraschende Weise wieder unser Zeitgenosse geworden. In der Epoche aufkeimender Nationalbewegungen besaß er ein feines Sensorium für den gar nicht so feinen Unterschied zwischen republikanischem und altdeutschem Nationalismus. Er richtete als Erster ein Auge auf die dunklen Energien eines drohenden Populismus und pflegte eine ganz eigene Unterscheidung von »Kultur« und »Zivilisation« jenseits der üblichen Völkerklischees. Er kultivierte einen elegant-ironischen Umgang mit deutschem Ressentiment und Tiefsinn – und beleidigte in all dem die deutsche Leitkultur. Rolf Hosfeld, erfolgreicher Biograph und einer der besten deutschen Heine-Kenner, zeigt uns, wie Heines außergewöhnliches Leben und Werk gleichsam den Typus des europäischen Intellektuellen begründet hat.

Simon Berger



Link, Charlotte:

Sechs Jahre

Der Abschied von meiner Schwester. München: Blanvalet 2014. 320 S. - fest geb. : € 20,60 (Bf)

ISBN 978-3-7645-0521-9

In diesem Buch, ihrem wohl persönlichstem Buch, berichtet die Bestsellerautorin Charlotte Link in eindringlich von der Krankheit und dem Sterben ihrer Schwester Franziska. Franziska ist 23 Jahre alt, als sie die schreckliche Diagnose erhält: Morbus Hodgkin, eine Form von Lymphdrüsenkrebs. Mit Chemotherapien und Bestrahlungen wird die Krankheit bekämpft und geheilt. Doch 17 Jahre später wird ihr speziell die Strahlentherapie zum Verhängnis. Das Drama bricht im Jahr 2006 über die Familie herein, kurz nach Franziskas 41. Geburtstag. Bei einer Routineuntersuchung werden zufällig Metastasen in ihrer Lunge entdeckt und kurz darauf der Primärtumor im Darm. Unheilbar, so heißt es wenige Tage später.

Das Karzinom ist eine Folge der Zerstörung, die die Behandlung des Morbus Hodgkin Jahre zuvor in ihrem Körper angerichtet hat. Die Onkologin, der Franziska gegenüber sitzt, teilt ihr unverblümt mit, dass er keine Hoffnung mehr gibt. Mit einer Chemotherapie und der operativen Entfernung des Tumors im Darm wird man nur einen geringen Aufschub erreichen, dann sei Schluss, wahrscheinlich innerhalb weniger Monate. Die Frist wird grauenhaft, auch für die Familie. Franziska kämpft, die ganze Familie hilft ihr – und am Ende werden es sechs Jahre sein, die sie solcherart gemeinsam erringen.

Charlotte Link erzählt eindringlich die Geschichte ihrer Schwester, und die einer Familie, die nicht aufgibt, und nicht aufhört, um das Leben zu kämpfen. Eine Geschichte voller Verzweiflung und vieler Rückschläge, aber auch eine Geschichte voller Hoffnung und Erfolge. Sie beschreibt den Klinikalltag in Deutschland, dem sich Krebspatienten und mit ihnen ihre Angehörigen ausgesetzt sehen, das Zusammentreffen mit großartigen, engagierten Ärzten, aber auch mit sol-

chen, deren Verhalten einen schaudern lässt und Angst macht. Ein subtiles, anrührendes Plädoyer für mehr Menschlichkeit.

Christine Hoffer



Omar, Qais Akbar:

Die Festung der neun Türme

Die Geschichte meiner afghanischen Familie.

München: Bertelsmann 2014.

512 S. - fest geb. : € 20,60 (BB)

ISBN 978-3-570-10167-4

Aus dem Engl. von Leon Mengden

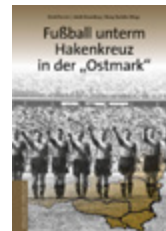
Qais Akbar Omar, geboren 1982 in Kabul, hatte eine geborgene Kindheit in einer großen Familie. Ein buntes, fröhliches Treiben herrscht, mit prachtvollen Gärten, Kinder, die Flugdrachen steigen lassen, ausgelassene Feste feiern. Der Großvater, der den Enkeln seine Liebe zur Weltliteratur vermitteln will. Die Mutter Reporterin, respektiert von den Männern, auch wenn sie kurze Röcke trägt zum Alltag von Kabul. Der Vater, der mit seinem Motorrad durch die Stadt rast. Von diesen Bildern wird er den Rest seines Lebens zehren.

Denn plötzlich wurde alles anders. Seit der Ankunft der Mudschaheddin (und später der Taliban) ist das Leben seiner Familie bedroht. Zunächst finden sie Zuflucht in einem großen Anwesen außerhalb Kabuls, der titelgebenden „Festung der neun Türme“. Doch als der Terror immer ärger wird, flieht die Familie in den Norden, sie leben

bei Nomaden, versuchen immer wieder, das Land zu verlassen. Dennoch wirkt für Qais die dramatische und gefährliche Flucht seiner Familie rückblickend wie ein spannendes Abenteuer. Immerhin begegnet er auf der Reise auch einem turkmenischen Mädchen, in das er sich verliebt und die ihn die Kunst des Teppichknüpfens lehrt. Da ahnt er noch nicht, dass er mit diesen neu erworbenen Fähigkeiten bald schon seine Familie retten wird. Omar erzählt anrührend die Geschichte seiner Kindheit und Jugend in Afghanistan, vom Zusammenhalt einer außergewöhnlichen Familie in schlimmen Zeiten. Seine Familiengeschichte ist jedoch gleichzeitig auch eine überaus packende Chronik Afghanistans von den Achtzigerjahren bis heute. Ein erstaunliches Buch, bildmächtig, authentisch und mit leisem Humor verfasst.

Bernhard Preiser

GESCHICHTE, KULTUR- GESCHICHTE



Forster, David / Rosenberg, Jakob / Spitaler, Georg (Hg.):

Fußball unterm Hakenkreuz in der „Ostmark“

Göttingen: Die Werkstatt 2014.

352 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 29,90 (GE)

ISBN 978-3-7307-0088-4

Der Wiener Fußball zählte in der Zwischenkriegszeit zu den wichtigsten Zentren der europäischen Fußballkultur. Doch nach dem „Anschluss“ 1938 an das Deutsche Reich gab es ganz neue fußballerische Beziehungen zwischen dem „Altreich“ und der „Ostmark“. Und offenbar hat man in Österreich nicht nur in der Politik, sondern auch im Fußball die etwas merkwürdigen Verhältnisse und die Rolle im Nationalsozialismus lange Zeit nicht aufarbeiten mögen. Stattdessen wurden Opferlegenden, Schutzbehauptungen und Widerstandsmythen gepflegt. Zwei Jahrzehnte an Forschung und Kontroverse haben die österreichische Erinnerungskultur mittlerweile doch deutlich verändert.

In diesem soeben erschienenen Sammelband „Fußball unterm Hakenkreuz in der ‚Ostmark‘“ bündeln die Herausgeber nun den aktuellen Wissensstand. Es wird gezeigt, was im Nationalsozialismus aus Österreichs zuvor blühender Fußballkultur wurde. Es werden die Geschichten von einzelnen Klubs (von der Austria, Rapid, Vienna, Wiener Sport-Club bis hin zu steirischen, Salzburger und Vorarlberger Vereinen) nachgezeichnet. Beispielsweise, dass man, wie bekannt, Siege wie Rapids 4:3 im Meisterschaftsendspiel 1941 gegen Schalke 04 gerne zu einem Triumph Österreichs verklärte. Weniger bekannt hingegen sind die Ausschreitungen in Kopenhagen im gleichen Jahr. Dort stießen sich dänische Fans an der NS-Symbolik, die Austria, Admira und deutsche Zuschauer zur Schau trugen. Widersprüche werden aber vor allem an den jüdischen Funktionären und Spielern offenbart: Trotz ihrer Leistungen für den österreichischen Fußball überließen ihre angeblich so unpolitischen Klubs sie ab 1938 meist ihrem Schicksal. Viele beendeten ihre Leben dann im KZ oder wurden sonstwie umgebracht

bzw. verübten Selbstmord. Die Autoren des Bandes zeigen aber auch, dass es durchaus auch aufrichtige Opposition und nicht gerade wenig vorausseilenden Gehorsam gab.

Der sehr lesenswerte Sammelband zieht eine erste kritische Zwischenbilanz zum Forschungsstand und ist für jeden, der sich mit österreichischer Fußballgeschichte vor 1945 beschäftigt, eine Fundgrube.

Simon Berger



Hannig, Alma / Winkelhofer-Thyri, Martina (Hg.):

Die Familie Hohenlohe

Eine europäische Dynastie im 19. und 20. Jahrhundert. Köln: Böhlau 2014. 413 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 35,90 (GE)

ISBN 978-3-412-22201-7

Dieser umfassende Sammelband entstand durch die Zusammenarbeit zweier engagierter Frauen, die ihr Interesse an der spannenden Familiengeschichte der Familie Hohenlohe bei einer zufälligen Begegnung entdeckten. Zu den eigenen Recherchen kamen dann noch andere Forscher und Wissenschaftler dazu und so entstand ein profundes Werk über diese europäische Dynastie.

Das weitverzweigte Adelsgeschlecht, dessen Stammbaum schon 1153 urkundlich erwähnt wurde, bekam durch den Stammsitz Burg Hohenloch (oder Holloch) in Mittelfranken seinen Namen. Seine Geschichte

zieht sich wie ein roter Faden durch all die historischen Ereignisse unseres Kontinents. Sie haben die Geschichte Europas nicht unwesentlich mitgestaltet und beeinflusst.

Natürlich sind nur die bekanntesten Mitglieder der Familie für den Laien von Bedeutung und viele andere Details sprechen nur die Adelforscher an. Aber besonders die jüngere Geschichte ist für die interessierten Leser spannend. Zum Beispiel das tragische Leben des Prinz Max Karl zu Hohenlohe-Langenburg, der nach einem unsteten Künstlerleben in die Mühlen der nationalsozialistischen Mörderjustiz geriet und am 27. Juli 1943 als Verräter in Stuttgart hingerichtet wurde. Erst 2001 wurden die damals in Stuttgart Hingerichteten mit einer Gedenktafel im Heidelberger Bergfriedhof als Widerstandskämpfer geehrt. Im Buch sieht man das einzig erhaltene Foto von Prinz Max Karl – es zeigt einen Dreizehnjährigen, der noch sein Leben vor sich hat.

Apropos Bilder. Leider gibt es in dem 400 Seiten starken Werk kaum Porträts – und die wenigen sind noch dazu in schwarz-weiß. Dies ist natürlich eine Kostenfrage, aber es wäre schon sehr interessant, die Menschen hinter den Namen auch von Angesicht zu Angesicht kennenzulernen.

Renate Oppolzer



**Heimann-Jelinek, Felicitas /
Feurstein-Prasser, Michaela:**

Die ersten Europäer

Habsburger und andere Juden – eine Welt vor 1914. Wien: Mandelbaum-Verlag 2014.

183 S. - fest geb. : € 34,90 (GE)

ISBN 978-3-85476-439-7

Die Habsburger Stammlande lagen in der heutigen Schweiz und im Elsass. Der Aufstieg der Dynastie begann im 13. Jahrhundert mit dem Erwerb ihres Kernlandes, des Herzogtums Österreich. Die Habsburgischen Erblande umfassten schließlich Gebiete der heutigen Schweiz, Deutschlands, Österreichs, Frankreichs, Italiens, Ungarns und Kroatiens. Die Königreiche Böhmen und Ungarn sowie Mähren und Schlesien wuchsen den Habsburgern als Erblande im 17. und 18. Jahrhundert zu, und damit auch die großen jüdischen Gemeinden in Prag und im übrigen Böhmen. Die durch Heiratspolitik erworbenen burgundischen Besitzungen mit den Niederlanden waren ebenso wie die späteren territorialen Zugewinne Galizien, Bukowina und Dalmatien Teile der Erblande. Doch brachten auch diese neuen Kronlande, die nicht zuletzt durch die Teilung Polens zustande kamen, große jüdische Gemeinden, die beispielweise schon seit dem Mittelalter in Galizien und der Bukowina lebten, unter habsburgische Herrschaft.

Ein als Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Jüdischen Museum Hohenems erschienener Sammelband rekonstruiert die Lebensbedingungen der Juden in diesem aus vielen Besitzungen und Rechtstiteln bestehenden Reich unter lokal durchaus unterschiedlichen Verhältnissen. Dem Leser bietet sich dadurch ein Rückblick auf eine mitteleuropäische Gemeinschaft an, die einen wesentlich intensiveren Austausch zwischen Juden und Nichtjuden ermöglichte, als es heute oft scheint.

Fritz Keller



Ilic Markovic, Gordana (Hg.):

Veliki Rat - der Große Krieg

Der Erste Weltkrieg im Spiegel der serbischen Literatur und Presse. Wien: Promedia 2014.
272 S. - kt. : € 19,90 (GE)

ISBN 978-3-85371-368-6

Unter der wahren Flut von historischen Studien und Anthologien, die das traurige Jubiläum des Jahres 1914 produziert hat, sticht dieser Band durch seine ungewöhnliche Perspektive hervor. Die Herausgeberin, Slawistin an der Universität Wien, macht die Unterschiede deutlich, die, vor allem zu Kriegsbeginn die serbische Erfahrung mit der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts von jener der anderen kriegführenden Mächte unterscheiden.

Der wichtigste: Serbien befand sich aufgrund der beiden Balkankriege bereits seit 1912 in Kriegszustand, man wusste über die Realität des Krieges Bescheid und das schloss hurrapatriotische hysterische Begeisterungstürme von der Art, wie sie Karl Kraus beschrieb, aus. Militärisch hielt sich das kleine Serbien zunächst überraschend gut, zu Ende 1915 aber wurde es von Truppen der Mittelmächte niedergeworfen und besetzt. Am Ende stand dann aber doch ein „Sieg“, wenn auch mit problematischen Folgen: die Vereinigung der Südslawen im Königtum SHS.

Stolz und Trauer charakterisieren viele der hier versammelten Texte literarischer und

auch journalistischer Art, oft aber auch schiereres Entsetzen. Man kennt hierzulande ihre Verfasser in der Regel nicht, darum ist der Herausgeberin für die biografischen Kurzdarstellungen zu jedem der Beiträger zu danken. Teilweise erschienen diese Texte erst nach Kriegsende, basierend auf Tagebüchern und ähnlichen Aufzeichnungen. Einzelne Darstellungen aus der Sicht der Gegenseite (Roda Roda, General Mackensen etc.) ergänzen das Bild.

Robert Schediwy



Koop, Volker:

„Wer Jude ist, bestimme ich“

„Ehrenarier“ im Nationalsozialismus.
Köln: Böhlau 2014.

354 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 25,60 (GE)

ISBN 978-3-412-22216-1

Die so genannte „Gleichstellung mit Deutschblütigen“ barg für Jüdinnen und Juden in Nazi-Deutschland nur bedingt Sicherheit. Sie wurde nur vorübergehend ausgesprochen, wenn Hitler eine endgültige Entscheidung auf nach den Krieg vertagen wollte. „Wer Jude ist, bestimme ich“ – diese wahnwitzige und fast unfassbare Aussage wird dem damaligen Reichsmarschall Göring zugeschrieben, aber als Urheber wird auch der (den Boden für den Nationalsozialismus mit antisemitischer Propaganda ebende) Wiener Bürgermeister Karl Lueger genannt. Er war einer von Hitlers Vorbilder

und einer seiner maßgeblichen Impulsgeber.

Anhand von zahlreichen Beispielen von namhaften Wissenschaftlern, Ärzten, Schauspielern, Kulturschaffenden zeigt Volker Koop eine weitere Dimension der unglaublichen Absurdität und grausamen Willkür des Nazi-Regimes mit seinem Schauer erregenden pathologischen Rassendenken. Es findet sich darin beispielsweise ein Bittbrief von Hans Moser, der mit einer Jüdin verheiratet war, und dessen Filme Hitler sich immer in seinen privaten Filmvorführungsräumen auf dem Obersalzberg anschaute. Oder Theo Lingen, dessen schauspielerisches Talent von den Nationalsozialisten sehr geschätzt wurde und der auch Sondergenehmigungen seine halbjüdische Frau betreffend erhielt. Hans Albers trennte sich offiziell von seiner Lebensgefährtin Hansi Burg, um weiterhin seine Filme drehen zu können. Er lebte jedoch im Geheimen mit ihr am Starnberger See. Heinz Rühmanns Umgang mit den Rassengesetzen stellt sich wenig rühmlich dar, denn er dachte laut über eine Scheidung von seiner jüdischen Frau nach.

So absurd sich schon der Erlass der Gesetze zeigte, viel sprachloser macht ihre willkürliche und oft tödliche Auslegung. Nachdenklich macht schließlich das vielerorts herrschende Schweigen und auch Erdulden und eine gewisse Ahnungslosigkeit, die die Menschen beim Versuch, ihre eigene Haut oder Familie zu retten an den Tag legten. Denn Opfer und Täter finden sich nicht selten in ein und derselben Person.

Karin Berndt



Lentz, Thierry:

1815

Der Wiener Kongress und die Neugründung Europas. München: Siedler 2014.

431 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 25,70 (GE)

ISBN 978-3-8275-0027-2

Aus dem Franz. von Frank Sievers

Ein ausgezeichnetes, umfassendes, mit sprachlicher Meisterschaft geschriebenes Buch legt der französische Historiker Thierry Lenz vor. Lenz schildert das Kongressgeschehen mit detailreicher Schärfe und Eindringlichkeit.

Auf dem Wiener Kongress wurde ja auch gearbeitet und nicht nur getanzt, wie der alte Feldmarschall und Literat Charles de Ligne süffisant anmerkte. Die Verhandlungen, die nur langsam und mühevoll vorankamen, spielten sich fernab von der Öffentlichkeit hinter den Kulissen ab, und zwar in zahlreichen Kommissionen. Dort prallten die Interessen der vier europäischen Großmächte (Österreich, Russland, Großbritannien, Preußen) heftig aufeinander. Schließlich fand man aber doch Lösungen unter der von Großbritannien favorisierten Balance of power.

Der politische Status quo der Zeit vor Napoleon wurde zum „größtmöglichen Nutzen der Souveräne“, wie Lenz es formuliert, wiederhergestellt. Er wertet das Konferenzergebnis durchaus positiv. Frankreich seien nach der militärischen Niederlage keines-

wegs demütigende Friedensbedingungen auferlegt worden, wie das die französische Historiographie immer wieder behauptet(e), der Kongress habe ein ganzes Jahrhundert Europa einen großen Krieg erspart. Einen Weltkrieg, ja das ist richtig, aber nationale Kriegshandlungen keineswegs (siehe oben). Als den großen Gewinner bezeichnet er Großbritannien, das sich die wichtigsten Handelswege sicherte und seine Vormachtstellung zur See und in der Kolonialpolitik ausbaute.

Der französische Historiker weist auch darauf hin, was selten der Fall ist, dass der Kongress die Abschaffung des Sklavenhandels und eine freie Schifffahrt auf Flüssen mit mehreren Anrainerstaaten postulierte. Einen eigenen Abschnitt in seinem wissenschaftlich fundierten Buch widmet er auch den kulturpolitischen und gesellschaftlichen Facetten des Kongresses, die er farbig schildert. Seine Ausführungen münden insgesamt in das Urteil, dass die europäischen Staatsmänner in Wien den Versuch unternahmen, Konflikte zukünftig nicht kriegerisch, sondern auf diplomatischen Weg zu lösen. Eine Teilnahme des Volkes an der Gestaltung der Politik war für sie und damals schlichtweg unvorstellbar. Die Zeit sei dafür noch lange nicht reif gewesen.

Friedrich Weissensteiner



McMeekin, Sean:

Juli 1914

Der Countdown in den Krieg. Berlin: Europa 2014. 557 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 30,90 (GE)

ISBN 978-3-944305-48-6

Aus dem Amerikan. von Franz Leopold



McMeekin, Sean:

Russlands Weg in den Krieg

Der Erste Weltkrieg – Ursprung der Jahrhundertkatastrophe. Berlin: Europa 2014. 446 S. : zahlr. Ill. - fest geb. : € 30,90 (GE)

ISBN 978-3-944305-63-9

Aus dem Amerikan. von Franz Leopold

Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gemahlin Sophie am 28. Juni 1914 löste im darauf folgenden Monat an den europäischen Fürstenthöfen und in den Staatskanzleien eine Reihe von Gesprächen und Verhandlungen aus. In Wien und Berlin, in Petersburg, London, Paris und Belgrad waren daran nicht viel mehr als ein paar Dutzend Monarchen, Politiker, Diplomaten und Militärs beteiligt. Das traurige Ergebnis ist bekannt. Der Erste Weltkrieg kostete Millionen Menschenleben und hatte tiefgreifende politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Konsequenzen.

Der US-Historiker Sean McMeekin, der derzeit an der Koc-Universität von Istanbul unterrichtet, analysiert in seinem jüngsten Buch, das nun in deutscher Sprache vorliegt, präzise diese komplexen diplomatischen Fäden und versucht, die Zusammenhänge zu

entflechten. Gestützt auf ein umfangreiches Quellenmaterial beleuchtet er in strikter chronologischer Abfolge jeden Tag der „Juli-krise“, von der Mission des Grafen Alexander Hoyos, der als Kabinettschef gewissermaßen das Alter Ego des österreichischen Außenministers Berchtold war, bis zum Kriegseintritt Großbritanniens am 4. August 1914.

Der ausgewiesene Russlandkenner kommt in seiner tiefgründigen, sprachlich hervorragend gestalteten Analyse zum Ergebnis, dass jede einzelne europäische Großmacht bei den Entscheidungen, die zum Krieg führten, ihre eigenen nationalstaatlichen Ziele verfolgte. Eine Alleinschuld Deutschlands und Österreich-Ungarns am Ausbruch des verheerenden Völkermordens, wie sie von zahlreichen Historikern behauptet wurde und wird, lehnt er in seiner brillanten wissenschaftlichen Untersuchung ab. McMeekin belegt nach dem Studium bisher unbekannter Unterlagen in russischen Archiven, dass das Zarenreich, wie übrigens auch Frankreich, von einer erheblichen Mitschuld am Ersten Weltkrieg nicht freizusprechen sind. Diese dokumentierte Meinung wird zweifellos auf heftigen Widerstand stoßen und weiteren unnötigen Streit über diese leidige Frage auslösen. Geschichte ist immer perspektivisch gewichtete Vergangenheit gewesen und wird es bleiben. Leider. Aber das macht sie gerade deshalb spannend und interessant.

In seinem Buch „Russlands Weg in den Krieg“ formuliert McMeekin, gestützt auf neues Quellenmaterial, das seit 1991 zur Verfügung steht, die Kriegsmitschuld des Zarenreiches noch etwas deutlicher. In St. Petersburg gab es eine Kriegspartei, so der Autor, die das alte zaristische außenpolitische Ziel verfolgte, das Territorium auf Kosten des Osmanischen Reiches auszuweiten und sich Zugang zu den Mittelmeeregen

zu verschaffen. Die russische Politik griff dominant in die fallenden Entscheidungen ein und überredete Serbien dazu, das Ultimatum Österreich-Ungarns abzulehnen. Zar Nikolaus II. ordnete unter dem Druck von Außenminister Sasonow und der Militärs noch vor den Mittelmächten die Generalmobilisierung an. Der Krieg ist viel eher als Russlands Krieg denn als Deutschlands Krieg zu betrachten, schreibt McMeekin wörtlich in seiner Einleitung. Er erweitert damit auch in diesem Buch, das thematisch bis zur Oktoberrevolution 1917 reicht, die Kriegsschuldfrage um eine Facette, die in der Geschichtswissenschaft bislang stark unterbelichtet geblieben ist.

Friedrich Weissensteiner



Müller, Ingo:

Furchtbare Juristen

Die unbewältigte Vergangenheit der deutschen Justiz. Edition Tiamat 2014, 447 S. - br. : € 22,70 (GE)

ISBN 978-3-89320-179-2

Die Justiz und natürlich vor allem die politische Justiz stehen so wie das Polizeiwesen und das Militär im Zentrum des Machtsystems, das man Staat nennt. Das heißt aber auch, dass eine gewisse „Anpassungsfähigkeit“ an Veränderungen der Staatsverfassung und des „Zeitgeists“ in der Richterschaft unvermeidbar sein dürfte. Ingo Müllers klassisches Werk „Furchtbare Juris-

ten“ ist erstmals 1987 erschienen. Damals waren noch einige der vom Dritten Reich geprägten Richter beruflich aktiv, die Affäre um den ehemaligen Marinerichter Filbinger (1978) war noch frisch im Gedächtnis, und Müllers Buch wurde kontrovers diskutiert.

Im ersten Teil seines Werkes verweist der Autor darauf, dass sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutsche Richter im Einklang mit dem Zeitgeist, der zum „Völkerfrühling“ von 1848 führte, für Demokratie und Bürgerrechte engagierten und dafür Risiken eingingen. Das Bismarck'sche Reich produzierte dann allerdings eine mehrheitlich extrem konservative, „kaisertreue“ Richterschaft, und diese war dann auch in der kurzen Weimarer Republik aufgrund des Selbstrekrutierungsprinzips dominant.

Im zweiten Teil befasst sich der Autor unter Nennung zahlreicher Beispiele mit der tatsächlich furchtbaren Rolle der Justiz als Handlangerin des Mordregimes im Dritten Reich. Nürnberger Gesetze, Delikte wie „Rassenschande“, „Heimtücke“, drakonische Strafen für Minimalvergehen: alle Instanzen der Justiz waren hier als Instrumente des Repressionsapparats der Diktatur tätig, es gab keine „Inseln der Rechtsstaatlichkeit“.

Aber wer hätte das alles nach 1945 selbstkritisch verarbeiten können? Einige der schlimmsten Übeltäter wurden eliminiert, aber der Corpsgeist der Justiz war und ist stark, und so stand, so lange die Mehrzahl der NS-Richter beruflich aktiv war, also bis in die 1960er und 1970er Jahre, Vergeben und Vergessen auf dem Programm, wobei Schuldige und Vergebende bequemerweise vielfach ident waren. Schwer NS-belastete Richter machten große Karrieren und kassierten danach schöne Pensionen, den Opfern aber wurde oft genug Entschädigung und Rehabilitation vorenthalten. Und

demokratisch gesinnten Mitgliedern der Rechtsprechung wurden große Schwierigkeiten gemacht. Heute ist das alles ausgestanden und die Nachgeborenen können risikolos Opportunismus und Handlangertum der Großelterngeneration kritisieren. Aber das strukturelle Problem, das Ingo Müller aufgreift, bleibt wohl ungelöst.

Ein Buch, das umfassend informiert – und traurig macht.

Robert Schediwy



Sandgruber, Roman:

Traumzeit für Millionäre

Die 929 reichsten Wienerinnen und Wiener im Jahr 1910. Wien: Styria 2013. 496 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 34,99 (GE)

ISBN 978-3-222-13405-0

Aufhorchen lässt schon die Bemerkung im Vorwort, dass dieses Buch ohne öffentliche oder private finanzielle Förderungen oder Drittmittel durchgeführt wurde – und eine unauffällige Formulierung verweist auf eine Fußnote, die das zugrunde liegende Verzeichnis „aus Privatbesitz“ in Wahrheit als vertraulichen Präsidialakt der niederösterreichischen Finanzdirektion ausweist.

Das Gerüst bildet, wie erwähnt, eine aus dem Jahr 1910 stammende Liste der 929 größten Steuerzahler der (damals Wien umfassenden) Finanzlandesdirektion Niederösterreich, die Roman Sandgruber vom Statistikprofessor Gerhard Bruckmann zu-

gespielt wurde und die Sandgruber mit dem „Fleisch“ reicher biografischer Informationen ausstattete.

Wer waren nun 1910 die 929 reichsten Steuerzahler? An ihrer Spitze stand Baron Albert von Rothschild mit einem Jahreseinkommen von 25,6 Millionen Kronen. Berthold Popper, Freiherr von Podhragy, mit genau 100.000 Kronen Jahreseinkommen steht am Schluss der Liste. Roman Sandgruber schildert hier eine Welt mit enormer Einkommensungleichheit, und er analysiert die Quellen dieses Reichtums aber auch die seines Unterganges, denn wenig davon hat sich gehalten. Die patriotische Investition in Krieganleihen des Ersten Weltkriegs, die Hyperinflation, die Weltwirtschaftskrise und schließlich die Beschlagnahmen, Vertreibungen und Morde des NS-Regimes haben hier viel alten Glanz zerstört.

Auffällig ist der starke jüdische Anteil (57%) unter der Wiener Superreichen des Jahres 2010 – bei einem Gesamtanteil an der Wiener Bevölkerung von nur 10 Prozent. Neben dem Bankwesen waren es die Industrie, der Handel und das Medienwesen, in denen sich jüdische (oder konvertierte) Familien besonders erfolgreich betätigten. Beispiele liefern der Stahlmogul Karl Wittgenstein, der Bierbrauer Mautner-Markhof, der Warenhauskönig Gerngross, oder ein Zeitungszar wie Moriz Benedikt, der Eigentümer der „Neuen Freien Presse“.

Sandgruber greift hier ein Tabuthema auf. Die Identifikation von Kapitalismus mit den „Geld-Judentum“ und die Tatsache, dass die meisten der Ringstraßenpalais' jüdischen Millionären gehörten, weckte natürlich ungeheuren Neid. Das Buch ist opulent und leserfreundlich gestaltet, ab Seite 306 folgen die spannenden Kurzbiografien.

Robert Schediwy



Simms, Brendan:

Kampf um Vorherrschaft

*Eine deutsche Geschichte Europas 1453 bis heute. München: DVA 2014.
896 S. - fest geb. : € 36,00 (GE)*

ISBN 978-3-421-04397-9

Aus dem Engl. von Schmidt, Klaus-Dieter

Das vorliegende Buch ist keine Geschichte Deutschlands, sondern eine deutsche Geschichte Europas. Im Mittelpunkt steht das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, das die heutige Bundesrepublik, die Niederlande, große Teile Belgiens, Österreich, die Schweiz, Böhmen und Mähren sowie einen großen Teil Norditaliens umfasste, der ihm folgende Deutsche Bund sowie die Staaten, die wiederum diesem nachfolgten, das zweite deutsche Kaiserreich, das „Dritte Reich“ und die Bundesrepublik Deutschland und, in einem weiteren Sinn, die Europäische Union. Die Zeitspanne umfasst ungefähr die Zeit von 1450 bis heute, in der die zentrale Rolle der deutschen Frage auf der Hand liegt.

In einem großen, umfassenden Wurf erzählt der englische Historiker Brendan Simms die Geschichte Europas seit dem 15. Jahrhundert. Er beschreibt sie als Geschichte ständig wechselnder Machtverhältnisse und Rivalitäten, des Kampfs der großen und kleinen europäischen Länder um Einfluss sowie der Begehrlichkeiten entfernterer Mächte wie des Osmanischen Reiches oder der USA –

vor allem aber schildert er sie als Geschichte der Auseinandersetzung um die Mitte des Kontinents, vom Heiligen Römischen Reich deutscher Nation bis zum wiedervereinigten Deutschland. Denn das dem Kontinent in der Mitte liegende Deutschland dominierte seit jeher alle politischen Prozesse und war solcherart ständig in Konflikte verwickelt. Brendan Simms' beeindruckende Darstellung zeigt dies im großen Bogen auf.

Bernhard Preiser



Straub, Eberhard:

Der Wiener Kongress

Das große Fest und die Neuordnung Europas.

Stuttgart: Klett-Cotta 2014.

255 S. - fest geb. : € 19,95 (GE)

ISBN 978-3-608-94847-9

Das Buch des deutschen Journalisten und Publizisten fordert in mehrfacher Hinsicht zum Widerspruch heraus. Schon der erste Satz seiner Einführung, in der er kategorisch feststellt, dass auf dem Wiener Kongress die Grundlage für hundert Jahre Frieden in Europa gelegt worden sei, ist höchst anfechtbar. Schon in den Revolutionen der Jahre 1830 und 1848 stießen die „Neugründung Europas“ (siehe Untertitel) in zahlreichen Ländern auf heftigsten Widerstand. Nach deren Niederschlagung durch die reaktionären historischen Kräfte folgten im bunten Hinter- und Nacheinander der Krimkrieg (1853-1856), den der Autor als

eine „lästige, aber regionale (!) Auseinandersetzung um Sewastopol“ bezeichnet (S. 169). Es folgten der Krieg zwischen Preußen und Österreich (1866), der Deutsch-Französische Krieg (1870/71) und die Balkankriege der Jahre 1912/13. So schauten hundert Jahre Frieden in Europa wohl nicht aus.

Dass die Staatsmänner am Wiener Kongress dem besiegten Frankreich keine Demütigungen zufügten, wie das nach dem Ersten Weltkrieg in den verschiedenen Friedensverträgen geschah, spricht aber schon für deren Weitblick. Aber das ist keine neue wissenschaftliche Erkenntnis. Dass sie zur Unterdrückung der nationalen und liberalen Zeitströmungen das Interventionsrecht in Anspruch nahmen, ist für den Autor ob seiner konservativen Einstellung geradezu eine Selbstverständlichkeit. Die aufgeklärten (!) Staatsmänner des Wiener Kongresses erwiesen sich nicht als Reaktionäre, sondern als Realisten, formuliert er wörtlich (S. 15). Reaktionäre waren sie jedenfalls, aber Realisten? Doch wohl nur bei der Wahrnehmung ihrer eigenstaatlichen Interessen.

Im Einzelnen wäre an den zweifellos niveauvollen, aber stilistisch sperrigen Feststellungen des habilitierten Historikers noch Etliches anzumerken. Dazu fehlt es hier an Raum. Ich begnüge mich mit dem Hinweis, dass Straub seine gedanklichen Überlegungen bis in unsere Zeit spinnt und der Meinung ist, dass ohne Russland Europa zu keiner „dauerhaften Ordnung“ gelangen könne. Das ist bedenkenswert. Man muss nur die EU und NATO davon überzeugen. Im Übrigen ist er der Meinung, dass der Nationalismus ein historisches Grundübel ist. Aber den haben ja auch Metternich, Zar Alexander I. und Co. verabscheut. Das Rad der Geschichte konnten auch sie freilich nur für kurze Zeit zurückdrehen.

Friedrich Weissensteiner

POLITIK, GESELLSCHAFT, WIRTSCHAFT



Ganser, Daniele:

Europa im Erdölrausch

Die Folgen einer gefährlichen Abhängigkeit. Zürich: Orell Füssli 2013. 416 S. - br. : € 25,70 (GP)

ISBN 978-3-280-05474-1

Erstaunlich umfangreich und sehr schwierig zu lesen ist das Buch von Daniele Ganser, einem jungen Schweizer Wissenschaftler, der sich mit der Energiekrise, der Energiewende, dem Peak-Oil und den alternativen Energien auf der ganzen Welt beschäftigt. Er beginnt eine Geschichte des Erdöls, seit dem Ersten Weltkrieg, denn die Briten entdecken als erste Nation das Erdöl in Nahen Osten um 1908, gleichzeitig wird Erdöl in der Kriegswirtschaft gebraucht. Schließlich sind die Erdölfelder auch Gegenstand von Kriegsführung, so die Ölfelder von Baku. Die Geschichte des Erdöls ist auch der unaufhaltsame Aufstieg von Saudi-Arabien. Die USA werden deren Schutzmacht und kaufen die Erdölaktionen, um direkten Einfluss auf die Geschäftspraktiken zu nehmen. Das geht sehr lange gut, und ist ein Beispiel für die Geschichte der USA und Iran, oder

die Suezkrise und das Erdöl, 1956, oder die starken Innovationen aus Anlass des Erdölrausches.

Zwischen 1950 und 2000 werden die Ölfelder völlig ausgepowert, aber es ist noch immer genug da. Die Zahlen sprechen für sich, die Staaten mit Erdöl erreichen einen Reichtum, dass die Welt einen Strukturwandel erfährt und eigene politische Organisationen finden muss (siehe OPEC). Wirtschaftswunder und autofreier Tag in Europa sind die Ereignisse, die als einflussreich auf die Wirtschaft durch die Ölwirtschaft in Europa eingestuft werden können. Schließlich beginnt Ganser die großen Firmen zu untersuchen und zwar Shell, BP, Exxon, MOBIL und Chevron Texaco und die Involvierung in globale Geschäfte. Die Kartellbildung nach dem Zweiten Weltkrieg ist direkt mit politischen Konsequenzen verbunden: In Deutschland entsteht der Mineralölwirtschaftsverband, in Österreich bleibt die OMV nach dem Zweiten Weltkrieg führend, weil sie die russischen Ölfelder zurückbekommt. Österreich ist in der Folge außer einer kurzen Stellungnahme von Dr. Roiss zu Nabucco nicht genannt, aber sonst umspannt der Öltaumel die gesamte Welt. Seit 2006 um den Preis des Peak-Oil, der Fördermarke, die nicht noch größer gemacht werden kann pro Tag. Das wird der Hit in der wissenschaftlichen Literatur, denn seither weiß jeder Staat auf der Welt, wo er nicht weiter kann, und welche alternativen Energiestrategien er entwickeln muss.

Zuvor rekonstruiert Ganser auch die Erdölkrise von 1978, die zum autofreien Tag in Österreich geführt hat und wie andere Staaten darauf reagiert haben. Aber der Peak-Oil definiert die wissenschaftliche Literatur. Und so referiert er die Internationale Energieagentur, die Peak-Oil-Debatte in der Schweiz, die in Deutschland und den USA

oder aber auch die Terroranschläge zum 11. September 2001. Ihnen gemeinsam ist eine lange Geschichte der Erdölpolitiken, also die nationalstaatliche Regulierung von Pipelines und viel Geld um die Erdölversorgung sicherzustellen, der Angriff auf den Irak 2003. Er hatte auch den Grund, den Irak und sein Erdöl direkt unter die Kontrolle von amerikanischen Firmen zu bringen. Und es wird der Zusammenhang zwischen der Finanzkrise und dem Erdölpreis diskutiert, denn wegen dem Peak-Oil sind die Preise volatil, d.h. flexibel, was die großen Schwankungen in den Staaten ausmacht.

Neu hingegen ist die Debatte zu den Fragen der 200-Watt-Birne, also der outfit von erneuerbarer Energie oder dem nachhaltigen Fußabdruck im Haushalt. Welche kommunalen Politiken bevorzugen den Konsumenten und wo wurde die Windenergie endlich in Europa eingeführt. Das Buch hat den Anspruch, den Energie-Mix zu vermitteln, und ist trotzdem noch zu sehr auf die Schweiz bezogen. Daher sind auch die kommunalen Beispiele von Zürich bis Basel zwar verstehbar, aber nicht wirklich handlungsleitend.

Sabine Stadler



Jürgs, Michael:

Sklavenmarkt Europa

Das Milliardengeschäft mit der Ware Mensch.
München: Bertelsmann 2014.
352 S. - fest geb. : € 20,60 (GP)

ISBN 978-3-570-10187-2

Mit dem Menschenhandel verdienen heute kriminelle Organisationen ähnlich viel wie mit Drogengeschäften. Frauen, Männer, Kinder werden versklavt in Prostitution und Zwangsarbeit gezwungen und verkauft als Haussklaven und an Bettlerbanden. Sie werden aus Flüchtlingslagern entführt oder von Schleuserbanden mit falschen Versprechungen auf ein besseres Leben in die Sklaverei gelockt und gnadenlos ausgebeutet: als Zwangsprostituierte auf dem EU-Sexmarkt, als Zwangsarbeiter für Dumpinglöhne auf Baustellen oder in der Fleisch verarbeitenden Industrie, als Haussklaven bei reichen Familien, als Bettler auf den Straßen unserer Großstädte und ausgeschlachtet im internationalen Organhandel.

In Europa beträgt der geschätzte jährliche Umsatz des organisierten Verbrechens mit der Ware Mensch inzwischen 15 Milliarden Euro. Es sind international agierende moderne Sklavenhändler und Menschenschmuggler, deren Hintermänner oft in China, Russland und den Ländern der Balkan-Halbinsel sitzen. Dass dieser Menschenhandel eine moderne Form der Sklaverei ist und eine ebenso grausame Geschichte hat wie einst die des Sklavenhandels, schildert Michael Jürgs in diesem Buch. Er beschreibt diesen Kampf gegen die Gesetzlosen im Namen der Gesetze und reiste zu jenen Dunkelfeldern des Verbrechens, nahm teil an Razzien und an Strategiesitzungen, befragte bei Europol, Bundespolizei, UNO, Frontex und nicht-staatlichen Hilfsorganisationen die Frauen und Männer, die den Kampf aufnehmen. So etwa die mutigen Frauen, die Zwangsprostituierten beim Ausstieg helfen.

Anhand von vielen Beispielen dokumentiert Michael Jürgs eindringlich die Ausbeutung und das Schicksal dieser modernen Sklaven. Ein engagiertes und wichtiges Buch.

Simon Berger



Said, Behnam T. / Fouad, Hazim (Hg.):

Salafismus

Auf der Suche nach dem wahren Islam. Freiburg: Herder 2014. 527 S. - kt. : € 25,70 (GP)

ISBN 978-3-451-33296-8

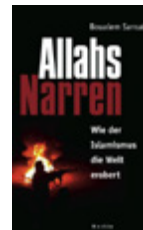
Der Salafismus ist im Westen erst sehr spät registriert worden. Die beiden Islamwissenschaftler Fouad und Said haben festgestellt, dass der großen Nachfrage nach zuverlässiger und allgemein verständlicher Information in deutscher Sprache lediglich einige Presseartikel und Internettexpte gegenüberstehen. So haben sie verschiedene Fachleute eingeladen, dem offenkundigen Bedarf nach einer ausführlicheren, wissenschaftlich fundierten Darstellung des Salafismus mit profunden Texten nachzukommen.

Vorge stellt werden in diesem umfangreichen Band die rechtlichen und theologischen Grundlagen des Salafismus, die Erscheinungsformen in der islamischen Welt und in Europa und schließlich auch die Möglichkeiten eines wirksamen Umgangs mit ihnen. Die Autoren der Beiträge haben sich sehr bemüht, die Texte möglichst auch einem Leserkreis zugänglich zu machen, der sich bisher noch nicht ausführlich mit diesen Themen beschäftigt hat. Den internationalen Autoren des Bandes ist gemein, dass sie sich seit Jahren mit dem Salafismus beschäftigen, aus unterschiedlichem Erkenntnisinteresse und mit unterschiedlichen Schwerpunkten, was

der thematischen Breite des Buches sehr zu Gute kommt. So werden die verschiedenen salafistischen Strömungen vorgestellt, die Glaubenslehre erläutert, der Salafismus als politische Ideologie analysiert, auch das Verhältnis zum Thema politischer Gewalt, die Formen des Salafismus in Saudi-Arabien, Libyen und Tunesien, in der Türkei und in Deutschland untersucht. Es werden Fragen erläutert, wie: Wie groß ist die Bedrohung durch die sogenannten Salafisten wirklich? Was glauben Salafisten eigentlich genau? Inwiefern unterscheiden sie sich von anderen islamistischen Strömungen? Was macht den Salafismus für Jugendliche so attraktiv? Wie steht es um das Verhältnis zur Gewalt?

Das Buch zeichnet eben durch die jeweiligen internationalen Beiträge ein ganzheitliches Bild des Phänomens Salafismus im internationalen Kontext. Ein wichtiges Buch für alle Interessierten.

Bernhard Preiser



Sansal, Boualem:

Allahs Narren

Wie der Islamismus die Welt erobert.

Gifkendorf: Merlin 2014.

176 S. - fest geb. : € 15,40 (GP)

978-3-87536-309-8

Der streitbare algerische Autor und Friedensträger des deutschen Buchhandels des Jahres 2011 beschreibt in diesem Essay die unterschiedlichen Strömungen des Islam

im Laufe der Geschichte und analysiert dann sachlich die Entstehung und Ausbreitung des Islamismus in zahlreichen Ländern unseres Planeten. Sansal weiß, wovon er spricht. Er hat im seinem Heimatland die Strategien und Zielsetzungen der Dschihadisten kennengelernt und warnt die Welt schon seit mehr als einem Jahrzehnt eindringlich vor den globalen Gefahren die von den Gotteskriegerern drohen. „Wo der Islamismus sich festsetzt, sakralisiert er sein Territorium und radikalisiert sich“, konstatiert er. Er tut viel mehr als nur das. Allahs Narren führen grauenvolle Kriege, vertreiben die Andersgläubigen aus ihren Wohnstätten, morden und plündern mit infernalischer Brutalität. Die Weltöffentlichkeit ist über die Gräueltaten der Terrororganisation IS in Syrien und im Irak entsetzt. Aber vor allem in Europa sei der Islamismus zu lange nicht ernst genommen worden, meint der Autor. Für eine politische Debatte sei es allerdings jetzt zu spät. Und Sansal ist überhaupt der Ansicht, dass die westlichen Demokratien nicht mehr die Kraft hätten, die vielfältigen Probleme des 21. Jahrhunderts zu lösen. Welches andere politische System denn, muss man fragen. Der unbequeme Mahner nimmt aber auch den Islam insgesamt und die „arabischen“ Staaten in die Pflicht. Sie müssten im Interesse ihrer Religion mithelfen, den Terrorismus zu bekämpfen. Das tun jetzt einige und beteiligen sich an den von den USA geführten militärischen Aktionen in den oben genannten Ländern. Sansal schließt seinen interessanten Essay mit dem Satz: „Für die „arabischen“ Staaten fängt wahrlich eine neue Ära an. Vielleicht aber auch für die Welt.“ Dem kann man bedenkenlos zustimmen.

Friedrich Weissensteiner

GEISTES- WISSENSCHAFT



Fenninger, Erich / Volkshilfe (Hg.):

Ich bin, wer ich war

*Mit Demenz leben. St. Pölten: Residenz 2014.
287 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 21,90 (VL)*

ISBN 978-3-7017-3332-3

„Es ist oft schwierig, das richtige Wort zu finden: Menschen, die Demenz haben, oder Menschen mit Demenz. Man weiß nicht, was man sagen soll“, so David Sieveking, ein deutscher Filmemacher, der in seinem 2012 veröffentlichten Film „Vergiss mein nicht“ das Schicksal seiner Eltern erzählt. Seine Mutter erkrankte an Demenz des Alzheimer-Typus und er zeigt ihre letzten Lebensjahre an der Seite ihres Mannes, und das allmähliche Verschwinden dieser beeindruckenden Frau.

Eine Vielzahl von Ratgebern sind in den letzten Jahren zum Thema Demenz erschienen. Sie versprechen den nach Antworten suchenden und oft verzweifelnden Angehörigen, ihnen die Krankheit verständlich zu machen. Doch darum geht es nicht in erster Linie. Es geht darum, zu akzeptieren, zu respektieren und damit zu leben.

„Ich bin, wer ich war“ schafft diesen schwierigen Spagat zwischen Ratgeber, Praxisleitfaden und persönlicher Anteilnahme. Neben praktischen Hinweisen und konkreten

Hilfestellungen zeichnet das vorliegende Buch vor allem die persönlichen Porträts und Interviews mit und von Demenz betroffenen Menschen und ihren Begleitern aus. Je eher das jeder einzelne – ob direkt betroffen oder nicht – akzeptiert, desto eher kann auch eine Haltung entstehen, die sowohl Betroffenen wie auch den Unterstützerinnen und Unterstützern den entsprechenden Respekt entgegen bringt und sie nicht noch weiter aus dem täglichen Leben verschwinden lässt. Ein sehr sorgsam und sensibel konzipiertes Buch, das ganz klar feststellt: Demenz ist Teil unseres Leben.

Karin Berndt



James, Aaron:

Arschlöcher

*Eine Theorie. München: Riemann 2014.
288 S. - fest geb. : € 18,50 (PP)*

ISBN 978-3-570-50157-3

Aus dem Engl. von Elisabeth Liebl

Arschlöcher haben es, scheint es, immer leichter. Sie kommen ohne große Kollateralschäden durchs Leben. Ihre Selbstgerechtigkeit und ihr wohl angeborener Machtanspruch prädestinieren sie für Erfolg. Sie haben selten bis gar nie ein schlechtes Gewissen, wenn sie sich rücksichtslos oder respektlos verhalten. Sie so zu nennen, hilft den vermeintlich „Guten“ mit dem heimlichen Neid und auch einer gewissen Bewun-

derung umzugehen. Und mit diesen Annahmen beginnt bereits eine philosophische Diskussion und ein moralisches Dilemma, dem Aaron James, Professor für Philosophie, seine gleichnamige Theorie widmet.

„Was macht ein Arschloch zum Arschloch?“ oder „Vom Umgang mit dem Arschloch“ oder „Arschloch-Kapitalismus“ lauten nur einige Kapitelüberschriften von James' humorvollem Manifest. Da werden für seine Arschloch-Typologien wie „Das wahnhaft Arschloch“ oder „Das Präsidenten-Arschloch“ wild und lustvoll Philosophen zitiert und weltbekannte Männer aus der Geschichte als Beispiele herangezogen – denn eins ist für James klar: Arschlöcher sind überwiegend männlich. Und Arschlöcher gibt es immer und überall, wo Menschen zusammenkommen und naturgemäß Beziehungen entstehen.

Und Aaron James wäre nicht Amerikaner, würde er nicht am Ende nach einem stellenweise überaus unterhaltsamen Buch, seine Stimme für mehr Zusammenhalt und Gemeinsinn erheben, um den Arschlöchern dieser Welt Paroli zu bieten.

Julie August



Schöpf, Alois:

Wenn Dichter nehmen

Über das Vorlass-Kartell. Innsbruck: Limbus 2014. 152 S. - fest geb. : € 10,00 (PL)

ISBN 978-3-902534-99-6

Alois Schöpf ist ein Autor, der es versteht, auszuteilen. Auf den ersten drei Seiten dieses Essays bereits geht es gegen den Denkmalschutz, der „die wirksamste Waffe der in Oberitalien regierenden Last einer großen Vergangenheit“ sei, gegen „basiskatholisches, esoterisches und politisch korrektes Gutmenschentum“ und vor allem gegen den Südtiroler Paradeliteraten Joseph Zoderer, dessen „zwanghaft poetischer Anspruch“ Stilblüten produziere.

Der Rest des schmalen Büchleins schlägt in die gleiche Kerbe. Kaum ein Satz ohne (ab)wertende Aussage, kaum eine Seite, aus der einem nicht Empörung entgegenschlägt. Natürlich hat Schöpf in vielem recht: das Cliquenwesen im Literaturbetrieb ist notorisch, ebenso sind es die Lob- und gegenseitigen Förderkartelle. Und das Ganze wird verschärft durch die vom Marbacher Literaturarchiv eingeführte Praxis, „Nachlässe zu Lebzeiten“ aufzukaufen. Die für Peter Rühmkorfs Vorlass gebotene Summe weckte Begehrlichkeiten. Und langsam begann das Aufkaufspiel auch in Österreich.

Am interessantesten ist Schöpf's Personenliste am Ende des schmalen Bandes: da stehen bei manchem Namen ziemlich eindrucksvolle Zahlen. So soll Gerhard Rühm 450.000 Euro von der ÖNB erhalten haben, Peter Turrini vom Land Niederösterreich gar 750.000 Euro und Joseph Zoderer vom Brennerarchiv immerhin 250.000. (Der Rezensent findet sich übrigens auch auf der Liste der Vorlassgeber, allerdings ohne irgendwelche Vergütungen erhalten zu haben).

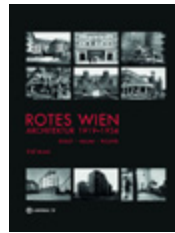
Ob sich die durch die Ankaufssummen implizierten Bewertungen historisch halten werden, ist natürlich fraglich. Schöpf erinnert nicht zu Unrecht an die lange Liste von vergessenen Nobelpreisträgern. Aber immerhin macht auch zeitweilige Berühmtheit „relevant“, um es im Wikipediajargon

auszudrücken, und die Aufkäufe sichern die Existenz zahlreicher Bibliothekare in den diversen Archiven.

Á propos Stilblüten: dass eine „Last“ „regiert“, noch dazu eine ganze Region, könnte man wohl auch als solche bezeichnen, aber wer hier den ersten Stein wirft, dem sollte doch wirklich das Fass die Krone ins Gesicht schlagen ...

Robert Schediwy

KUNST, MUSIK, THEATER, FILM,



Blau, Eve:

Rotes Wien

Architektur 1919-1934. Stadt-Raum-Politik.

Wien: Ambra / V 2014.

532 S.: zahlr. Ill. (farb) - fest. geb.: € 104,99 (KB)

ISBN 978-3-99043-561-8

Nach dem Zusammenbruch der k. und k. Monarchie bracht Wiens sozialdemokratischer Gemeinderat ein radikales Reformprogramm zur Umgestaltung der sozialen und wirtschaftlichen Infrastruktur von Österreichs Hauptstadt nach sozialistischen Leitlinien auf den Weg. Kernstück dieses Programms und zugleich die dauerhafteste Errungenschaft des „Roten Wien“ war die Errichtung der Wiener Gemeindebauten:

400 kommunale Wohnblocks mit 64.000 neuen Wohneinheiten, in denen Arbeiterunterkünfte mit Kindergärten, Büchereien, allgemeinmedizinischen und zahnärztlichen Ambulatorien, Wäschereien, Werkstätten, Bühnen, Konsumgenossenschaftsläden, öffentlichen Gärten und Bäder sowie Sportanlagen untergebracht waren.

Eve Blau, die mit ihren Eltern 1938 in die USA emigrieren musste und dort in Cambridge und Harvard unterrichtet, hat diesem umfassenden urbanen Projekt eine kenntnisreich kommentierten Bilddokumentation gewidmet, die alle Voraussetzungen für ein neues akademisches Standardwerk über den "Austromarxismus" erfüllt. Dass der gewichtige Band außerdem wesentlich von der Fraktion sozialdemokratischer Gewerkschafter in der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten mitfinanziert wurde, lässt hoffen, dass auch in diesen Kreisen der Erfahrungsschatz aus der Geschichte der Selbsthilfe- und Genossenschaftsbewegung wieder die gebührende Würdigung erfährt.

Fritz Keller



Fried, Michael:

Warum Photographie als Kunst so bedeutend ist wie nie zuvor

München: Schirmer Mosel 2014.

448 S. : zahlr. Ill. (farb.), fest geb. : € 59,70 (KB)

ISBN 978-3-8296-0665-3

Übersetzt von Ursula Wulfekamp / Matthias Wolf.

Ein wunderschönes, kunstvoll-sorgfältig hergestelltes und gestaltetes Buch, kunstwissenschaftlich und enzyklopädisch, das auf 448 Seiten mit 278 Abbildungen (in Duotone) verspricht, alles über den wunderbaren Siegeszug der Photographie in der zeitgenössischen Kunstwelt zu erzählen. Das ist das Hauptwerk von Michael Fried zur Theorie und Praxis von Photographie und Kunst der Gegenwart, erschienen als Jubiläumsbuch zum 40. Geburtstag des Schirmer/Mosel-Verlages.

Der Kunsthistoriker und Professor am Humanities Center der John Hopkins University in Baltimore, Maryland, Michael Fried ist einer der führenden und (nicht nur in den USA) meistdiskutierten Kunst-, Literatur- und Photokritiker der Gegenwart. Sein Interesse an der Photographie geht auf eine Begegnung mit Jeff Wall zurück. Dessen Arbeiten und theoretischer Ansatz wurden für ihn zum Ausgangspunkt, sich intensiv mit dem noch jungen Phänomen des photographischen Tafelbilds in der, wie er es nennt, „recent art photography“ zu beschäftigen.

In einer tiefgreifenden Studie, in den USA bereits in der fünften Auflage, hat Michael Fried die Gründe für die enorm gestiegene Bedeutung der Photokunst ab den späten 1970er Jahren zusammengetragen. Wer gerne wissen möchte, was Werke der führenden Photokünstler wie Jeff Wall, Bernd und Hilla Becher, Cindy Sherman, Thomas Struth, Andreas Gursky, Thomas Ruff, Candida Höfer, Rineke Dijkstra oder Thomas Demand so bedeutend macht, sollte unbedingt zu diesem legendären Photokunstbuch greifen.

All die genannten Photokünstler und einige mehr werden Michael Frieds überaus komplexem Denksystem unterzogen, das sich u.a. an Kant, Hegel, Heidegger und Wittgenstein orientiert und zentralen Begriffen der

Wirkung und Betrachtung von Kunstwerken wie „Objekthaftigkeit“, „Theatralität“ und „Versunkenheit“ nachgeht. Begriffe, die sicherlich in Zukunft die Diskussion über Photokunst bestimmen und dem Buch langfristig eine große Bedeutung geben werden. Darüber hinaus sind alle Photokünstler mit einer Fülle brillant reproduzierter Werke vertreten.

Michael Fried liefert mit diesem Werk eine philosophisch fundierte Anleitung zum Sehen und zugleich das theoretische Fundament dazu, dass Photographie als Kunst heute so bedeutend ist wie nie zuvor. Dazu dürfte nicht zuletzt auch die 40 Jahre andauernde verlegerische Arbeit des verdienstvollen Verlages Schirmer/Mosel beigetragen haben. Sicherlich eines der schönsten Bücher des Jahres!

Simon Berger



Horwath, Alexander (Hg.):

Fünfzig Jahre Österreichisches Filmmuseum: 1964 - 2014

Band 1: Aufbrechen. Band 2: Das sichtbare Kino. Band 3: Kollektion. Wien: Synema 2014. 768 S. : zahlr. Ill. (farb.) kt. im Schubert : € 44,00 (KT)

ISBN 978-3-901644-53-5

Mit einer dreibändigen Publikation feiert das Filmmuseum seine Programm-, Vermittlungs- und Sammlungsarbeit seit 1964.

Feiern ist der richtige Ausdruck, denn es ist in der Tat ein Ereignis, das gefeiert werden muss, und eine wahre Feier ist auch diese Publikation aus diesem Anlass. Ein schöner, roter, fester Schubert mit drei beinahe quadratischen, schön gestalteten Büchern. In ihnen wird die Tätigkeit des Filmmuseums aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet und zur Diskussion gestellt.

Gegründet 1964 von Peter Kubelka und Peter Konlechner, netzwerkte sich das Filmmuseum zu einer unverzichtbaren Institution in Sachen Film, weltweit.

Band 1 ist eine historische Recherche und beschreibt detailliert die Etablierung und Entwicklung des Hauses – von der Wiener Filmkultur der Nachkriegszeit und ihren Akteuren bis zur Zehnjahresfeier des Filmmuseums Anfang 1974. Das Buch erzählt vom öffentlichen Klima und den Kämpfen rund um die Gründung des Museums durch zwei noch nicht Dreißigjährige („jugendliche Studenten“ in der Beamtendiktion der Zeit), nämlich und von den inneren und äußeren Wirkungen der Aufbauarbeit. Es handelt von österreichischer Kulturpolitik und internationaler Filmpolitik, von Ablehnung, Anerkennung und den Mühen der Ebene – und vom kurzen, „postrevolutionären“ Aufeinanderprallen zwischen dem Wiener (Film-)Aktionismus und dem Filmmuseum.

Band 2 erweitert den zeitlichen Rahmen bis ins Jahr 2014 und bietet eine reich illustrierte Chronik aller Programme, Gäste und Aktivitäten des Hauses über 50 Jahre hinweg sowie eine facettenreiche Anthologie neuer Beiträge und historischer Dokumente, die einzelne Aspekte des Filmmuseums in Augenschein nehmen – von blitzlichthaften Erinnerungen über literarische Texte bis hin zu ganzen Kinobiografien. Die Textbeiträge und Dokumente stammen u.a. von Herbert Achternbusch, Ruth Beckermann, Helmut

Färber, Harun Farocki, Michael Glawogger, Frieda Grafe, Danièle Huillet, Chuck Jones, Peter Kubelka, Groucho Marx, Reinhard Priessnitz, Eric Rohmer, u.a.

Band 3 ist ein Fotobuch mit Begleittexten und konzentriert sich auf die Museumsammlung: Entlang einer groben Entwicklungslinie, von den prä-kinematografischen Bewegtbild-Künsten bis zur Pixelwerdung des Filmkorns, stellt es 50 Objekte aus den unterschiedlichsten Teilgebieten der Sammlung vor – und zugleich eine undogmatische Lesart der Filmgeschichte. Die materiell überlieferten Spuren einer Kultur, die das 20. Jahrhundert in jeder Faser geprägt hat, erzählen nicht nur jene „Glamour-Geschichte“, die weithin erinnert wird. Sie beschreiben ein Terrain, auf dem das politische und das private Leben, die Kunst und der Terror, berühmte und marginalisierte Filme, begehrte und missachtete Objekte miteinander ins Reden kommen. Dieses „Gespräch in 50 Kapiteln“ beginnt mit einem Kino und endet mit einem Kaktus (oder umgekehrt). Eine sehr würdige Publikation und Geschichte des Filmmuseums!

Christine Hoffer



Wagner-Trenkwitz, Christoph:

Durch die Hand der Schönheit

Richard Strauss und Wien.

Wien: Kremayr & Scheriau 2014.

320 S. fest geb. : zahlr. Ill. : € 24,00 (KM)

ISBN 978-3-218-00911-9

Christoph Wagner-Trenkwitz ist einem breiten Publikum spätestens seit seiner launig-witzigen Präsentation des Wiener Opernballs im Fernsehen bekannt. Daneben ist er auch Chefdramaturg der Wiener Volksoper und steht auch als Schauspieler und Kabarettist selber auf der Bühne. Durch seine Liebe zur Musik hat er u.a. Musikwissenschaft studiert und zahlreiche Bücher verfasst. „Durch die Hand der Schönheit“ kam schon 1999 heraus und erschien jetzt, zum 150 Geburtstag von Richard Strauss, wieder neu. Und dem Autor gelang es nicht nur, den umfangreichen Stoff neu zu überarbeiten und übersichtlich zu gliedern, sondern auch unbekannte Anekdoten zu finden. Durch die Zusammenarbeit mit den Nachfahren des Meisters erlebt man nicht nur den Werdegang des Erfolgskomponisten, sondern lernt auch den privat nicht immer einfachen, aber umso genialeren Menschen kennen.

1882 kommt Richard Strauß als 18-jähriger nach Wien und seitdem lässt ihn diese Stadt nicht mehr los. Der Bogen spannt sich von seiner jahrelangen Tätigkeit als „künstlerischer Oberleiter“ des Wiener Operntheaters (später in die Staatsoper unbenannt) bis hin zu Erst- und Uraufführungen seiner Werke. Seine vielseitigen Tätigkeiten, die die Musikwelt bis heute beeinflussen, gehen auch in den bitteren Zeiten vor und während des Zweiten Weltkriegs weiter. Auch familiär war diese Zeit für Richard Strauss schwierig, da seine „nichtarische“ Schwiegertochter Alice und seine Enkelsöhne natürlich besonders gefährdet waren. 1944 wird zwar sein 80. Geburtstag noch groß in Wien gefeiert, aber er ist schon bei den Nazis in Ungnade gefallen. Nur das nahe Kriegsende hat wahrscheinlich letztlich die Familie gerettet. Am 12. März brennt die Oper in Wien – für Strauss das Sinnbild der Vernichtung seiner Welt schlechthin. 1949 schließt der Künst-

ler in Garmisch (als Österreicher, denn ihm wurde letztendlich 1947 die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen) die Augen.

Das Buch ist eine großartige Übersicht über das Leben und Schaffen des großen Komponisten und Dirigenten Richard Strauss. Dank des feinen Humors von Christoph Wagner-Trenkwitz und seines profunden Wissens ist es für viele Leser/innen ein interessantes Werk. Die Musikliebhaber werden außerdem die statistische Auflistung aller (!) Aufführungen, die Richard Strauss in Wien dirigierte (insgesamt 411) im Anhang zu schätzen wissen.

Renate Oppolzer

REISE



Montesquieu, Charles-Louis:

Meine Reisen in Deutschland 1728-1729

Herausgegeben u. Einführung von Jürgen Overhoff. Epilog von Vanessa Senarcles. Stuttgart: Cotta 2014. 216 S. : Ill. - fest geb. : € 22,70 (ER)

ISBN 978-3-7681-9900-1

Aus dem Franz. von Hans W. Schumacher

Charles-Louis de Montesquieu, 1689–1755, Aristokrat, Jurist, Rechtsphilosoph und homme de lettres reüssierte im Laufe seines ereignisreichen Lebens nicht nur als Präsident des Parlaments und obersten Gerichtshofs seiner Heimat provinzen Guyenne und

Gascogne, er brillierte zugleich auch als ein in ganz Europa gefeierter Autor, dessen geistreiche Bücher zu den auflagenstärksten Werken des 18. Jahrhunderts gehörten.

Zwischen April 1728 und Oktober 1729 bereiste der französische Literat, Satiriker und Rechtsphilosoph Charles-Louis de Montesquieu das deutsche Reich. Seine Reiseerlebnisse bieten einen intimen und überraschenden Einblick in die vielfältigen Lebensbezüge und Alltagswelten der Deutschen im Zeitalter des Barock und der Aufklärung. Als Adliger, der zugleich ein gefeierter Schriftsteller war, hatte Montesquieu Zugang zu allen Ständen. Seine Beobachtungen sind stets lakonisch, sprühen dabei vor Witz, Charme und Ironie und porträtieren gekonnt Land und Leute: „Die Deutschen sind den Elefanten vergleichbar; zunächst wirken sie schrecklich, doch sobald man sie gestreichelt hat und ihnen schmeichelt, werden sie sanftmütig. Dann braucht man nur noch die Hand auf ihren Rüssel zu legen, und sie lassen einen willig auf ihren Rücken klettern.“

Simon Berger



Pruckner, Othmar:

Das Waldviertel

Natur, Kultur, Essen, Trinken, Sport. Wien: Falter 2014. 400 S. - fest geb. : € 29,90 (EH)

ISBN 978-3-85439-518-8

„Das Waldviertel“ macht Lust aufs Land: Der Reiseführer weist kundig den Weg durch die

Region – zu Wackelsteinen und Badeteichen, großartigen Stiften, unberührten Flusstälern, mächtigen Burgen, prächtigen Schlössern, historischen Kleinstädten – sowie zu den schönsten Ausflugsorten in die benachbarte Tschechische Republik.

Die Neuauflage des Bandes aus der Reihe Falter's Feine Reiseführer ist inhaltlich vollkommen neu überarbeitet, neu und durchgehend farbig bebildert, enthält detaillierte Überblickskarten der einzelnen Regionen und ist als reisetaugliches Softcover gebunden. Die wunderbare Waldvierteler Landschaft ist zwar kein absoluter „Geheimtipp“ mehr, doch wo genau man hinfahren, was man sich anschauen, was man tun – und was lassen – sollte, das wissen doch nur die Wenigsten. Der Autor Othmar Pruckner ist einer davon. Sein Reiseführer „Das Waldviertel“ erschließt den interessierten Lesern eine intakte Natur- und Kulturlandschaft vor der Haustür Wiens. Er bringt Ordnung in die schöne und reiche Vielfalt an Dörfern, Teichen, Bächen, Nebenstraßen und Naturdenkmälern, er entdeckt völlig neue Seiten an Litschau, Gmünd, Drosendorf, Geras, Rappottenstein und Zwettl, an Altenburg, Gars oder Langenlois.

„Das Waldviertel“ ist ein verlässlicher Partner bei der Ausflugs- und Urlaubsplanung. Dafür sorgen zahlreiche Vorschläge für Unternehmungen mit Kindern, Hinweise auf kulturelle Sehenswürdigkeiten, auf Lokale, Märkte und Einkaufsmöglichkeiten, Tourenbeschreibungen für Wanderer und Radfahrer, Tipps für Wassersportler und Naturliebhaber u.v.m. Für die perfekte Orientierung sorgen 16 Karten sowie ein praktisches Ortsregister. Und 260 Farbfotos wecken schon beim Durchblättern des Bandes die Vorfreude auf eine der schönsten Regionen Österreichs.

Simon Berger



▲ Timmerberg, Helge:

Die Märchentante, der Sultan, mein Harem und ich

München: Malik 2014.
252 S. - fest geb. : € 20,60 (ER)

ISBN 978-3-89029-774-3

„Es gibt sanfte und harte Drogen. Eine Geschichte, die das Gemüt eines Abend umdreht, gehört zu den sanften, eine Geschichte, die dein Leben verändert, zu den harten, und ein Märchen, das zu meinem Leben wird, zu den superharten.“ Baronin Elsa Sophia von Kamphoener heißt die sagenumwobene Märchenerzählerin, die einst als Mann verkleidet auf einem Schimmel durch die Wüsten Zentralasiens ritt, um an den Feuern der Karawansereien Märchen zu lauschen, bis sie selbst zur Fabuliererin wurde. Sie ist Dreh- und Angelpunkt des aktuellen Buchs. Einst hat ihn die Geschichte der Baronin gepackt und nicht mehr losgelassen. Jahrzehnte später soll ein Film entstehen und er gibt sich auf mögliche Schauplätze und zukünftige Drehorte. Die Investoren sitzen in Berlin und warten auf Ergebnisse, während er sich mit Kumpanen kiffend und saufend durch Tausend und eine Nacht stolpert. Er verliert letztlich seinen Liebeskummer in Tanger und holt sich einen Tripper in Marrakesch. Das Filmprojekt scheitert schließlich aber nicht mangels Einsatz der Beteiligten, sondern daran, dass es sich bei der Baronin um eine Nazi-Sympathisantin handelte.

Was macht eine gute Geschichte aus? Auf jeden Fall, dass sie die Wahrheit nicht so ernst nimmt und dass es etwas zu erzählen gibt. Timmerberg ist dort witzig, wenn er eine Theorie zu Traumfrauen zum Besten gibt, strapazierte Zitate mit seinen Lebenserfahrungen füllt, eine gewisse Selbstironie an den Tag legt, die immer gerade am Selbstmitleid vorbeischrämmt, aber es wird dann passagenweise inflationär und langweilig, wenn er „olle Kamellen“ strapaziert, um die mäßige Geschichte voranzutreiben oder die Seiten zu füllen. Ein guter Aufhänger macht halt noch lange keine gelungene Geschichte. Timmerberg sollte sich an eines seiner vielfach zitierten türkischen Sprichwörter halten: „Der Teufel ist nicht klug, weil er Teufel ist, sondern weil er alt ist.“

Karin Berndt

LEBENS- GESTALTUNG



Grossi, Guy:

Bella Italia

Das Kochbuch.

München: Dorling Kinderley 2014.

544 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 51,40 (VL)

ISBN 978-3-8310-2680-7

illustrierter Band, an die drei Kilo schwer, mit 544 Seiten Umfang, der in seiner herausragenden Mischung aus Bildband und Kochbuch das Land Italien und seine einzigartige Küche feiert. Autor ist Guy Grossi, ein australischer Küchenchef, Restaurantbesitzer, erfolgreicher Moderator von diversen Kochsendungen sowie Besitzer mehrerer hoch bewerteter Restaurants in Australien und Bangkok. Seine Eltern stammen aus Mailand und dem Veneto, daher ist naturgemäß die italienische Küche erste Inspirationsquelle seiner Kreationen.

In diesem Buch serviert er köstliche Rezepte, die sofort in Urlaubsstimmung versetzen, und dazu gibt es Bilder, die Sehnsucht wecken.

Grossi nimmt den Leser mit auf seine kulinarische Reise durch Italien: Auf seiner Tour durch die verschiedenen Regionen des Landes stellt er die Traditionsgerichte der jeweiligen Gegend vor und porträtiert die dort ansässigen Menschen, die typische Spezialitäten mit viel Liebe und größtenteils noch in Handarbeit herstellen. Jedes Rezept wird von zumindest einer Anekdote ergänzt oder enthält zusätzliche Informationen zu typischen Produkten. Zusammen mit seinen ausführlichen Porträts ergibt sich eine eigenartige Mischung aus Reisereportage und Rezeptband. Begleitet werden die Texte und Gerichte von opulenten Fotografien, von Landschaftsbildern, Foodfotos, Stills und Momentaufnahmen, die die authentische italienische Küche und das italienische Lebensgefühl überaus lebendig werden lassen. Ein außergewöhnliches Buch, das einen mit seiner Rezeptausswahl, der herausragenden Bebilderung und der wunderbaren Gestaltung und Ausstattung ins Schwärmen geraten lässt. Ein tatsächlich grandioses Fest für Augen und für den Gaumen!

Bernhard Preiser

Was für ein Werk! Ein dicker, üppigst farbig



◀ Pfundner, Martin:

Die Formel 1 in Österreich

*Von den Flugplatzrennen zum Red Bull Ring.
Wien: Böhlau 2014.*

297 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 34,90 (VS)

ISBN 978-3-205-79540-7

Im Sommer 1964 fand der erste Formel 1-Weltmeisterschaftslauf auf österreichischem Boden statt. Zum Jubiläum 2014 kehrt die Formel 1 ins Land zurück und wird auf dem neugestalteten Red Bull Ring ausgetragen. Begonnen hat alles 1948 mit dem ersten Rundstrecken-Straßenrennen für Automobile auf österreichischem Boden, nämlich in Innsbruck. Damit beginnt auch Martin Pfundner sein profundes Werk über die Formel 1 und Österreich. Diese begann ja mit den Flugplatzrennen in Aspern und Zeltweg: Die Organisation lag in den Händen kleiner Automobil-Clubs und wurde von der Motorsportbegeisterung der Mitglieder getragen. Martin Pfundner, als Initiator der Flugplatzrennen ein Kenner der ersten Stunde, setzt diesen Rennen ein Denkmal und schrieb hier die Geschichte der Formel 1 bis zur jüngsten Entwicklung fort. Pfundner war Vizepräsident der Internationalen Sportkommission (FIA) in Paris, Mitbegründer der „Autorevue“, Vorstandsdirektor von General Motors Austria und Rennleiter des Großen Preises von Österreich 1964. Wie kaum ein Anderer hat er die Entwicklung des Automobils, seiner Industrie und des

Motorsports miterlebt, mitgestaltet und in zahlreichen Publikationen dokumentiert.

So sammelten die späteren Weltmeister Jochen Rindt und Niki Lauda ihre ersten Erfahrungen bei den Rennen in Aspern und Zeltweg. Dieses Buch dokumentiert ausführlich und genau, mit einer Riesensmenge an historischen Fotos, diese Geschichte. Chronologisch werden hier die großen Rennen etwa auf der Trabrennbahn Kriau, der Trabrennbahn Baden, in Stockerau, St. Pölten bis hin eben zur Formel 1 in Zeltweg.

Martin Pfundner ist es mit seinem schönen Buch, das sich auch spannend und sehr unterhaltsam liest, das Flair dieser durchaus manchmal primitiven und weit zurückliegenden Pioniertage einzufangen und wiederzugeben. Ein Standardwerk.

Simon Berger



◀ Snyder, Kimberly:

Beauty Detox Foods

*Das Kochbuch. München: Südwest 2014.
352 S. : zahlr. Ill. (Farb.) - br. : € 20,60 (VL)*

ISBN 978-3-517-09248-5

Der Blick auf das Cover lässt auf ein Schönheitsbuch für amerikanische Filmstars schließen, auf den zweiten Blick entpuppt sich dieses Kochbuch als Ernährungsberatung für ein gesünderes Leben.

Kimberly Snyder beschäftigte sich auf einer dreijährigen Weltreise eingehend mit den Lebensmitteln und Ernährungsgewohnhei-

ten der einheimischen Völker. Fasziniert von der Wirkungsweise der fremden Lebensmittel, absolvierte sie nach ihrer Heimkehr eine Ausbildung zur Klinischen Ernährungsberaterin. Mittlerweile berät sie einige Hollywoodstars wie Drew Barrymore, Ben Stiller oder Dita von Teese in Ernährungsfragen.

Das Buch teilt sich in drei Kapitel – im Teil 1 werden die Grundprinzipien des Ernährungsprogramms definiert, im Teil 2 stellt sie 50 der wirkungsvollsten Nahrungsmittel vor, die sie nach den jeweiligen Gesundheits- und Schönheitsnutzen geordnet hat. Im Teil 3 werden die Grundsätze des Beauty-Detox-Programms und die sogenannten Schönheits-Lebensmittel miteinander zu delikaten Rezepten verbunden.

Sie gibt Empfehlungen, wie man sich möglichst naturbelassen ernähren kann, damit unsere Körperzellen genug Zeit zum Regenerieren haben und wir nicht einen Großteil unserer Energie für die Verdauung verschwenden müssen. Dies bedeutet jedoch, dass man zu einer radikalen Ernährungsumstellung bereit sein muss. Es würde sich der Gesundheit zuliebe aber sicher lohnen, zumindest einen Teil Ihrer Tipps im Alltag umzusetzen.

Monika Holzmann-Gneiss



Stolpe, Daniel / Muras, Udo:

Alle Fußball Weltmeisterschaften 1930-2014

Dramatische Momente. Große Sieger. Ewige

Helden. Stuttgart: Motorbuch 2014.

192 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 30,80 (VS)

ISBN 978-3-613-50755-5

Die heurige Fußball-WM in Brasilien ist insgesamt die 20. Fußball-Weltmeisterschaft. Dieses Buch bietet die Geschichte dieser bedeutenden Sport-Institution (unter besonderer Berücksichtigung der deutschen WM-Sieger). Umfassende Informationen über die deutsche Nationalmannschaft 2014 und die WM in Brasilien (Spielplan, Städte und Stadien, Teilnehmerländer nach Gruppen) komplettieren dieses unterhaltsame und informative Werk.

Es beschreibt in chronologischer Folge den Verlauf aller WM-Turniere und auch, wie weltpolitische Entwicklungen und Konflikte immer wieder Einfluss auf dieses populärste Spiel der Welt genommen haben. Beginnend mit der WM 1930 in Uruguay werden stets der Verlauf, die Umstände des Turniers, die Höhepunkte und diverse Anekdoten sowie alle Ergebnisse und Tabellen geschildert, und am Schluss noch das jeweilige Turnier im Zeitraffer aufgerollt. Hier erfährt man also tatsächlich alles Wissenswerte – und zudem bietet dieses schön gestaltete Buch im Querformat eine aufregende Zeitreise von Uruguay bis Südafrika. Der deutsche Rekord-Nationalspieler Lothar Matthäus beschreibt im Vorwort, welche Gefühle der Gedanke an eine WM bei ihm auslöst und weswegen das „Sommermärchen“ von 2006 in Deutschland schwer zu übertreffen sein wird. In ausführlichen Interviews erinnern sich Jürgen Klinsmann und Ronaldo an ihre erfolgreichsten Zeiten.

Alle wichtigen Spieler werden porträtiert, alle Fakten und Geschichten findet man und ein umfangreicher Statistikteil rundet das rundum gelungene Buch ab. Für jeden Fan.

Simon Berger

KINDER/ JUGEND



Calan, Ronan de:

Das Gespenst des Karl Marx

*Illustr. von Donatien Mary. Zürich: diaphanes
2014. 64 S. - fest geb. : € 15,40 (JE)*

Aus dem Franz. von Heinz Jatho

„Guten Tag! Guten Tag! Keine Angst, das ist nur ein Tuch! Mein Name ist Karl Marx. Ich bin nicht mehr ganz jung, bald ist mein zweihundertster Geburtstag. Du brauchst nicht zu denken, ich wäre tot, nur weil ich umherspuke wie ein Gespenst. Glaub niemandem, der sagt, ich sei tot ...“ So beginnt dieses schöne Buch von Ronan de Calan, erschienen in einer Reihe von philosophischen Kinderbüchern im Diaphanes Verlag. Es erzählt nicht nur Kindern, sondern natürlich auch interessierten Erwachsenen von der Entstehung des Verhältnisses von Lohn-Preis-Profit, also den Beginn der Geschichte des Klassenkampfes.

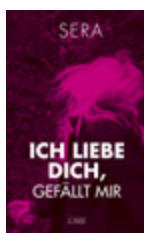
Karl Marx, verhüllt als Gespenst in ein Tuch von schlesischen Tuchmachern erklärt die Entstehung des Kapitalismus, vor allem des großen Zaubers dahinter, des Marktes. Er schildert, wie er als Student mitansehen musste, wie Arbeiter, die man vorher schon enteignet, vertrieben, ruiniert und ausgebeutet hat, nun auch noch von Soldaten im Auftrag der Herrschenden und Besitzenden niedergeschossen wurden. Angesichts die-

ses schrecklichen Schauspiels tat er feierlich den folgenden Schwur: „Ich wollte mein Leben darauf verwenden, auf den Umsturz aller Verhältnisse hinzuwirken, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.“ Und er wollte endlich diesen ominösen, geheimnisvollen Markt finden, diesen „teufelischen Zauberer“ – „und zum Wohle aller ein für alle Mal mit ihm Schluss machen“.

Denn der Markt, so waren sich alle einig, stecke hinter all den Ungerechtigkeiten. Zuerst können die Bauern in Schlesien ihr Korn nicht mehr verkaufen, weil es zu teuer sei. Dann müssen sie in die Stadt gehen und in der Weberei arbeiten. Da hören sie bald, das Tuch sei zu teuer und woanders viel billiger. Also arbeiten sie in der Tuchfabrik und erfahren schließlich, dass ihre Arbeit zu teuer sei (das behauptet übrigens der Neoliberalismus auch heute). Und von allen Vertretern des Kapitals bekommen sie gesagt: „Und jetzt schaut mich nicht so an, für eure Probleme kann ich nichts, das ist nun einmal die Realität des Marktes“. Doch man weiß nie genau, „gegen wen man kämpfen soll, und oft hält man den Falschen für den Feind“, nicht zuletzt deswegen ist die Geschichte des Klassenkampfes auch so lang und so traurig.

Dieses Buch ist eine überaus charmante und doch klare Hinführung zu den Grundgedanken von Karl Marx, aktuell wie seit je, auch durchaus hilfreich bei der Durchleuchtung unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Ronan de Calan macht dies ohne Zeigefinger, verpackt es in eine kleine, kluge Geschichte, sehr nett mit Karl Marx als Gespenst. Die eindrucksvollen Illustrationen von Donatien Mary verdeutlichen dies zusätzlich noch sehr anschaulich.

Georg Pichler



Sera:

Ich liebe dich, gefällt mir

Köln: Lübbe 2013.

238 S. - br. : € 15,50 (JE)

ISBN 978-3-7857-6094-9

Das Buch ist in einfachen Worten verfasst und richtet sich mit seinem jugendlichen Schreibstil an die jüngeren Leser. Es schildert auf extreme Art und Weise die Sicht der heutigen Jugendlichen.

Gleichzeitig beschreibt es sehr sensibel den sozialen Druck unter dem die Protagonistin steht. Diese schockiert mit ihrer kühlen Art und ihrer Affinität zu Grenzüberschreitungen. Trotzdem wirkt sie sehr zerbrechlich und bemüht, zu hart für diese Welt, in der sie in so jungen Jahren schon zu existieren versucht.

Dieses Buch soll schockieren und ist so nicht für jeden Leser bestimmt, besticht jedoch mit seiner absoluten Ehrlichkeit.

Manuela Kaltenegger



Vosseler, Nicole C.:

In dieser ganz besonderen Nacht

München: cbj 2014.

576 S. - fest geb. : € 19,60 (JE)

ISBN 978-3-570-15534-9

Amber lebt in einer deutschen Kleinstadt. Als ihre Mutter an Krebs verstirbt, bleibt ihr nichts anderes übrig als zu ihrem Vater nach San Francisco zu übersiedeln. In Amerika ist alles neu und völlig fremd für das Mädchen. Großes fremdes Land, große fremde Schule, überall fühlt sie sich überfordert. Eines Abends wird sie dann auch noch überfallen. Doch sie kann flüchten und landet wie durch Zufall in einem alten leer stehenden Haus. In einem anderen Anwesenden glaubt sie einen Obdachlosen zu erkennen.

Langsam findet Amber auch Anschluss und sie beginnt, sich mit dem Schicksal zu versöhnen. Dann passiert etwas Erstaunliches: Amber beginnt Geister zu sehen. Schnell stellt sich heraus, dass der Obdachlose in dem alten leeren Haus in Wahrheit der Geist einer herumirrenden Seele namens Nathaniel ist. Und zu allem Überfluss hat sie sich in ihn verliebt. Mit einigen Kollegen aus der Schule, die übrigens auch die Geister sehen können, entwickelt sich eine tiefe Freundschaft. Hin- und hergerissen zwischen den Dingen und Welten erlebt sie einige gefährliche Situationen. Doch erst als sie ihre erste Liebesnacht mit dem Geist Nathaniel zu Halloween erlebt, wird es so richtig schwierig. Die Welten der Liebenden beginnen sich zu vermischen und Amber kann Nathaniel helfen, sich aus seiner Schuld zu befreien und auf die andere Seite zu wechseln. Doch nun ist sie einsam, wenn da nicht ein Wunder geschehen würde ...

Ein herzzerreißender Roman zum Thema erste Liebe und Verlust von geliebten Menschen. Kurzweilig und spannend.

Manuela Kaltenegger

UNTERSUCHUNG DER ANWENDUNG AUF WEB 2.0 BASIERENDER RESSOURCEN IN DER GLOBALEN BIBLIOTHEKSWELT

▲ Auszug aus der Projektarbeit von Robert Harlander

Die Arbeit untersucht zu Beginn die Entwicklung des Web 2.0 und den Einsatz sozialer Medien im Allgemeinen. Vom Beginn dieser Entwicklung über die gegenwärtige Situation wird der Blick auf eine mögliche Zukunft geworfen. An den gegenwärtig vier größten Anbietern werden Stärken und Schwächen der verschiedenen Anwendungen beschrieben. Anschließend wird ein Social-Media-Check für die Bibliothek 2.0 durchgeführt, unter anderem mit dem für Bibliotheken neuartigen Thema „Social Gaming“ und der immer schwieriger werdenden Problematik des Datenschutzes. Drei per e-mail durchgeführte Interviews geben Einblick in den Umgang anglo-amerikanischer Bibliotheksinstitutionen mit der Herausforderung des Web 2.0 und eine e-marketing Expertin erläutert die gegenwärtigen Trends, sowie deren Umsetzbarkeit für öffentliche Bibliotheken. Die Projektarbeit schließt mit der Beschreibung zweier im Rahmen dieser Arbeit praktisch umgesetzten Projekte, einer virtuellen Tour durch die Stadt:Bibliothek Salzburg, sowie eines Bibliotheksblogs.

ZIELE/LEITFRAGEN

- a) Wie hat die Etablierung des Web 2.0, der Einsatz Sozialer Medien, die globale, virtuelle Welt verändert?
- b) Welche Chancen und Risiken bieten diese Plattformen, welche Trends zeichnen sich ab, wie könnte die Zukunft aussehen?
- c) Wie sieht der Umgang der Bibliotheken aus anderen Teilen der Welt mit dem Angebot der sozialen Medien aus und was kann man daraus für die heimischen Institutionen erschließen?

AUSGANGSLAGE DER STADT:BIBLIOTHEK SALZBURG

Die Stadt:Bibliothek Salzburg wurde im Jänner 2009, als Bestandteil der „Neuen Mitte Lehen“ dem größten und bewohnerreichsten Stadtteil Salzburgs, eröffnet. Auf 5000 m² Fläche, erstreckt über drei Etagen, werden ca. 180.000 Medien, Belletristik, Sach- und Hörbücher, DVD's, CD's, CD-Rom's, Noten, für Kinder, Jugendliche und Erwachsene angeboten. Das Medienangebot für Kinder und Jugendliche ist von dem für Erwachsene räumlich getrennt. Seit die Stadt:Bibliothek Salzburg in Lehen angesiedelt ist, überschritten die Ausleihzahlen die Millionengrenze. Im Jahr 2011 wurde diese Marke bereits im Oktober erreicht. Mit dem Online Public Access Catalogue (OPAC) System ist es dem Leser möglich, nicht nur vor Ort sondern auch von zu Hause aus, seine Medien zu recherchieren, vorzubestellen und die eigenen Benutzerkonten zu verwalten. Seit dem Jahr 2010 ermöglicht die Stadt:Bibliothek mittels einer digitalen Bibliothek einen neuen Service zum Download von elektronischen Medien wie e-books, e-papers, e-audios, e-music und e-videos. Dieses Angebot steht allen Lesern mit Bibliotheksausweis zur Verfügung. In Zusammenarbeit mit dem Land Salzburg ist der e-Medienbestand bis Februar diesen Jahres auf 15.000 verschiedene Medien angestiegen. Die e-medien sind geeignet für die Systeme Microsoft Windows, MAC OS, LINUX, E-Book Reader, Smartphone, Tablet PC und auch MP3-Player, die jeweiligen Funktionsvoraussetzungen, Kompatibilitätslisten und auch Step-by-Step-Anleitungen sind auf der Homepage der Stadt:Bibliothek aufgeführt. Neu, seit Ende des Jahres 2011, ist das Angebot zum kostenlosen Download von App's für iPad/iPhone und Android-Geräten über itune store bzw. android market. Nachfolgend eine kurze Erläuterung anhand der „onleihe“ app für iPad/iPhone.

Um diesen Service nutzen zu können muss man Mitglied einer unterstützten Bibliothek sein. Derzeit handelt es sich hier um über 200 Einrichtungen im deutschsprachigen Raum. Voraussetzung ist die Installation eines Bluefire eBook Readers. Der Ausleihvorgang verhält sich wie bei der web-basierenden Onleihe. Eine übersichtliche Gliederung macht das Stöbern einfach, ebenso sind Leseproben und Vormerkungen möglich. Benachrichtigungen erfolgen per e-Mail.

Die Neuerscheinungen bei e-medien werden monatlich upgedatet und die verschiedenen Themenbereiche als eigene Downloadlisten angeboten. Seit Februar 2012 werden seitens der Stadt:Bibliothek, vor allem aufgrund der Wünsche und Anregungen jüngerer Leser, Vi-

deospiele angeboten. Gestartet wurde mit einer Serie von 54 Play Station 3 Spielen. Die Erweiterung dieses Bestandes ist bereits fix eingeplant, ein weiterer Ausbau dieses Bereichs mittels Wii und XBOX ist angedacht. Weiters wurde, Mitte des Jahres 2011, eine virtuelle Tour durch die Stadt:Bibliothek realisiert, diese ist ebenfalls über die Homepage der Stadt:Bibliothek erreichbar. Die Entwicklung und Realisierung dieser Tour war praktischer Teil dieser Projektarbeit, daher dazu später mehr (Kapitel: 7.1.). Mit all diesen beschriebenen Neuerungen bzw. Innovationen setzte die Stadt:Bibliothek Salzburg konsequente Schritte, die bestehende Modernität nicht nur zu erhalten, sondern auch darüber hinausgehend für die Zukunft gerüstet zu sein. Die „virtuelle“ Bibliothek nimmt immer mehr Platz ein und mit dem gerade entstehenden Facebook-Auftritts des Magistrates der Stadt Salzburg, sowie der Realisierung eines eigenen Bibliotheks-Blogs (ebenso praktischer Teil dieser Projektarbeit – siehe Kapitel: 7.2.), verschmilzt diese Virtualität bereits mit der interaktiven, kooperativen Welt des Web 2.0.

DIE ENTWICKLUNGSPHASEN DES WEB 2.0

Man könnte Tim O'Reilly als Leitfigur des Konzeptes Web 2.0 benennen (O'Reilly, Tim : What is Web 2.0? Designpatterns and Business Models for the Next Generation of Software. – Auch Online unter <http://www.oreilly.de/artikel/web20.html>). Bei einer Konferenz im Jahre 2004 bezeichnete er das Web 2.0 als Konzept, bzw. Prinzip eines neuen wiedergekehrten Internets. Man hatte erkannt, dass das „neue“ Internet zu einer Plattform wurde welches das Prinzip der kollektiven Intelligenz in den Vordergrund stellte. Größte technologische Errungenschaft: Eine Plattform welche via Webbrowser erreicht werden konnte und die Installation einer Software nicht mehr benötigte.

Der Begriff Web 2.0 ist eine Versionierung, ein „Branding“, dass sich im alltäglichen Sprachgebrauch durchgesetzt hat. Der Zusatz „2.0“ ist mittlerweile populär geworden. Er wird auch für viele andere Bereiche verwendet, deren Weiterentwicklung bzw. deren Eintritt in das neue Web eng mit der Welt des Web 2.0 verwoben ist. So lehnt sich z.B. d er Begriff Bibliothek 2.0 (engl. Library 2.0) an diese Begrifflichkeit an. Auf der technologischen Grundlage des Web 2.0 baut eine Gruppe von Internetanwendungen auf, die als Soziale Medien (engl. Social Media) bezeichnet werden, da sie die Erstellung benutzerdefinierter Inhalte (engl. User Generated Content), deren Veröffentlichung und deren interaktiven Austausch ermöglichen. Die Zugänglichkeit ist ebenso wie die Bedienung problemlos, der Kostenfaktor gering, weiters macht die globale Internettechnologie eine immense Informationsverbreitung in „Echtzeit“ möglich. Durch Kollaboration entstehen Netzwerkgesellschaften, der passiv Benutzende (engl. User) wird zum Lenker, zum Produzenten seiner eigenen Geschichten, Ideen und Informationen (vgl. LIBREAS 2007). Im Positiven wie im Negativen kommt es zu einer Demokratisierung von Wissen. Althergebrachte Medien wie Fernsehen und Zeitung müssen sich anpassen oder sie gehen unter, mittels Twitter, Facebook & Co. werden Diktatoren gestürzt und Präsidenten gemacht. Als herausragendes Beispiel, das social-medias auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machte, sei hier der Wahlkampf des derzeitigen US-Präsidenten Barack Obama erwähnt. MySpace, Facebook und Twitter trugen nicht zu einem geringen Teil zu seiner Election teil(vgl. Puchler 2010: S. 77 f). Können auch Bibliotheken

gemacht oder gestürzt werden? Ist der Bibliothekar nicht schon durch Suchmaschinen und andere interaktive Plattformen ersetzt? Schon Mitte des letzten Jahrzehntes wurde diese Frage gestellt. Hans- Christoph Hobohm geht in einem Vortrag (LIBREAS 2007 : S. 2ff) davon aus, dass hier eine Verwechslung von Information und Informationstechnik vorliege, das Thema durch die IKT-Industrie dominiert werde und die Stimmen von Zivilgesellschaft und Informationswissenschaft ausgeblendet werden. Später habe sich das oben genannte „Branding“ - Web 2.0 – zwar durchgesetzt, allerdings aufgrund der Tatsache, dass es sich schlicht um eine erfolgreiche Bezeichnung handelte. Ein Paradigmenwechsel zur „sozialen“ Information war längst vonstatten gegangen. Eine Stärkung inhaltlicher, nicht primär technologischer Trends.

Auch Zukunftswerkstätten beschäftigen sich mit der Frage der Bibliotheksentwicklung. Dr. Wendy Schultz (vgl. Schultz 2006) beschäftigte sich für das Online Computer Library Center (OCLC) mit ihrem Artikel „On the way to the library experience of the future“ mit der Zukunft des Bibliothekswesens. Bevor sie mit ihrer Abhandlung schon bei der Bibliothek von Alexandria – Versionsbezeichnung „1.0“ - beginnt, erläutert sie, wie die Entwicklung von der Handelsware Buch, zum Produkt und schließlich über das Service zur Erfahrung wird. Bibliotheken seien nicht nur Teil einer Gesellschaft, sondern eigene Gemeinschaften. Die Bibliotheken der Version „1.0“ gehen bis in das Industriezeitalter, sie sind Basen des Wissens, unterstützen innovative Prozesse und wollen Zeugen des Vergangenen sein, aber auch den Blick in die Zukunft ermöglichen. Bei der Version „2.0“ geht es um die Informationsgesellschaft. Informationen werden immer stärker dematerialisiert, dezentralisiert. Die Bibliothek ist global, barrierefrei, arbeitet ähnlich wie z.B. Amazon, die Leser können eigene Schlagworte setzen und kommentieren. Allerdings sind die Leser jeglicher Art von Manipulation ausgesetzt und da Information immer mehr Macht bedeutet brauchen die Menschen erfahrenes Geleit, den Bibliothekar, die Institution Bibliothek, durch das Dickicht der angebotenen Ressourcen. Bei der Version „3.0“, so Schultz, werden die Leser eher Bibliothekare sammeln als Bücher, ähnlich wie bei Amazon könnten Bewertungen der virtuellen Bibliothekare ausschlaggebend sein, nicht mehr aber die Bewertung von Büchern und anderen Medien. In einer total virtualisierten, online dominierten Welt werden die User immer noch auf kompetente Beratung angewiesen sein, aber der Leser der Zukunft sucht sich seinen Avatar-Bibliothekar persönlich aus. Dieser hat (Anm.: immerhin in 3D) die Kompetenz sich komplexen Materien schnell nähern zu können. Für den Leser ergibt sich also nicht mehr die Notwendigkeit eigene Nachforschungen anstellen zu müssen. Abschließend die Version „4.0“. Hier wird die virtuelle Realität von der erweiterten, semantischen Realität (engl. augmented reality) abgelöst. Hier wird der Schritt zum inspirierenden Wissensareal gegangen. In dieser Bibliothek darf keine Technologie die Kreativität und Ideenfindung stören. Eine Komfortzone innerhalb einer ständig gegenwärtigen, durch neuesten Technologien und Vernetzungszwängen durchgestylten Welt. Hauptinhalt ist das Buch und freier, intellektueller Austausch – eben ein Ort an dem wieder vollkommen neue Ideen entstehen können (<http://www.oclc.org/nextspace/002/6.htm> – 16.11.2011; – Dr. Wendy Schultz).

Die gesamte Projektarbeit von Robert Harlander (Bibliothekar in der Stadt:Bibliothek Salzburg) kann unter <http://www.projektarbeiten.bvoe.at/HarlanderRobert.pdf> eingesehen werden.



DAS BÜCHEREISERVICE DES ÖGB

▲ Fördermittel zur Medienbeschaffung und moderne Dienstleistungen für die Bibliotheken und Buchereien Österreichs, von Gerald Wödl

Das Büchereiservice des ÖGB ist als österreichweit tätige Servicestelle für Bibliotheken/Büchereien in Wien, in der Rathausstraße 21 ansässig (Bild links). Organisatorisch gehören wir zur Verlag des ÖGB GmbH, dem Fachverlag und der Medienagentur des Österreichischen Gewerkschaftsbundes. Wir betreuen aktuell im Auftrag des ÖGB, Abteilung Bildung, Freizeit und Kultur, knapp 400

- ▲ Betriebsbüchereien,
- ▲ öffentliche Bibliotheken der Arbeiterkammern,
- ▲ Gemeindebüchereien und Stadtbibliotheken in kooperativer Trägerschaft mit Interessensvertretungen der ArbeitnehmerInnen,
- ▲ Schulbüchereien und
- ▲ andere Büchereien (z.B. in kirchlicher Trägerschaft, Vereine), die gemeinnützige Ziele verfolgen, und an einer Zusammenarbeit mit dem ÖGB interessiert sind,

zwischen dem Bodensee und dem Neusiedlersee. Ganz große und ganz kleine Kunden nutzen dabei die Betreuungskompetenz unseres kleinen, aber hochmotivierten Teams seit vielen Jahren.

DER ÖGB ENGAGIERT SICH AKTIV FÜR ÖSTERREICHS BÜCHEREIEN UND BIBLIOTHEKEN

Der Beweggrund für den Österreichischen Gewerkschaftsbund sich als Träger in die österreichische Bibliothekslandschaft einzubringen, hat sich über die Zeit gewandelt und ist dennoch im Kern immer der gleiche geblieben. Am Beginn mag der Grundsatz „Bildung ist die Treppe im Haus der Ungerechtigkeit“ (ein Wahlspruch der frühen Gewerkschaftsbewegung) für viele Unterstützungsaktivitäten der Auslöser gewesen sein. Heute steht die Erkenntnis im Vordergrund, dass moderne Informationstechnologien und die Forderung nach „lebenslangem Lernen“ alle Lebensbereiche der Menschen, Arbeitswelt, Schule, Kultur und Gesellschaft nachhaltig verändern. Bibliotheken können diesen heute oftmals auch schon als bedrohlich erlebten Veränderungsprozessen etwa mit der Vermittlung benötigter „Informationskompetenz“ oder auch durch die Förderung von individuellen Weiterbildungsaktivitäten „den Schrecken nehmen“ und so wichtige Beiträge zum Aufbau und Erhalt der am Arbeitsplatz benötigten Qualifikationen leisten. Darüber hinaus schaffen Unterhaltung und Entspannung bei Leseaktivitäten den heute so dringend notwendigen Ausgleich zu den hohen Anforderungen der Arbeitswelt.

SO WIRD IHRE ARBEIT ALS BIBLIOTHEKARIN VON UNS UNTERSTÜTZT

„Unterstützung“ bedeutet für uns zuallererst einmal die Bereitstellung notwendiger Informationen für die Tätigkeiten Bestandsaufbau und Bestandspflege unserer Bibliothekskunden. Das tun wir sowohl über unsere modernen Websites (www.buecherei.at und www.buecherschau.at), als auch über unsere Rezensionszeitschrift „Bücherschau“, die 3mal jährlich erscheint und monatliche Newsletter (siehe nachstehende Bilder). Das Spektrum der Informationen

reicht dabei von der Vorstellung aktueller Neuerscheinungen, über qualitätsvolle Buchbesprechungen und Rezensionen von Hörbüchern und Filmen, bis hin zu Ankaufsempfehlungen für fremdsprachige Bücher (Zielgruppe: LeserInnen mit Migrationshintergrund) und für thematische Medienpakete (z.B. Sachbücher, Hörbücher, Romane, Filmneuerscheinungen), die frischen Wind in überalterte Bestandsbereiche einer Bibliothek bringen können. Im in die Websites integrierten Webshop können unsere KundInnen dann gewünschte Medien zusätzlich auch noch selbst recherchieren und alles bequem online bestellen. Die komplette logistische Abwicklung einer solchen Bestellung bis hin zum Paketversand der Medien an den Besteller stellt den Schwerpunkt unserer Tagesarbeit dar. Eine immer beliebter werdende kostenpflichtige Zusatzleistung bei Buchbestellungen ist dabei unser Buch-Folierservice.

DER „BÜCHEREI-SERVICESCHECK“ MACHT'S MÖGLICH – FÖRDERMITTEL FÜR IHREN MEDIENANKAUF

Dazu kommt, dass all jene KundInnen, die mit dem kostenpflichtigen „Bücherei-Servicecheck“, über eine Art „Zutrittsberechtigung“ zu den Dienstleistungen des Büchereiservice verfügen, mit Fördermitteln bei der Medienbeschaffung finanziell unterstützt werden. Diese Fördermittel werden jährlich von ÖGB und Bundeskanzleramt Österreich / Kultur und auch von einzelnen Arbeiterkammern den Bundesländern bereitgestellt und nach von den einzelnen Fördermittelgebern festgelegten Richtlinien vergeben. Dieses gut eingespielte Fördersystem beruht dabei auf dem Prinzip der Anreizförderung. Das heißt, dass Eigenmittel von Bibliotheken, die deren Erhalter für den Medienankauf bereit stellen, in einem bestimmten Ausmaß durch uns zur Verfügung stehende Fördermittel „gestreckt“ werden. Ein Beispiel: Eine kleine Bücherei, die Inhaberin des „Bücherei-Serviceschecks“ ist und über ein Medienankaufsbudget von angenommen € 500,00 im Jahr verfügt, kann aufgrund unseres Medienankauf-Förderungssystems tatsächlich Medien im Gesamtwert von rund € 850,00 über das Büchereiservice in einem Jahr beziehen!

Aber der „Bücherei-Servicescheck“ bietet auch noch weitere abrufbare Dienstleistungen: So überprüfen wir vor Ort in Ihrer Bibliothek ausgewählte Bestandsbereiche auf deren Aktualität und machen bei diesen „thematischen Bestandsrevisionen“ gerne auch spezifische Ergänzungsvorschläge. Oder aber wir begleiten Sie persönlich im Rahmen unseres LeiterInnen-Coachings in schwierigen Situationen und bewältigen mit Ihnen gemeinsam außerordentliche Herausforderungen, speziell auch im Rahmen der Neuübernahme einer Bücherei-Leitungsfunktion.

PROJEKTARBEIT UND VERBANDSTÄTIGKEIT

Neben unseren Hauptfunktionen als Medienbeschaffer und Administrator von Fördermitteln für den Medienankauf von Büchereien/Bibliotheken arbeiten wir aber auch immer wieder eigenständig und/oder in unserer Rolle als kleinster der drei Trägerverbände des österreichi-

schen Bibliothekswesens an innovativen Projekten zur Weiterentwicklung bibliothekarischer Dienstleistungen. So waren wir etwa in zentraler koordinierender Funktion bei der Konzeption und -realisierung der „AK-Bibliothek digital“, dem umfangreichen österreichweiten E-Book-Angebot der Arbeiterkammern, tätig oder bringen derzeit gerade unser anerkanntes Fachwissen in eine Partnerschaft mit dem Bundesministerium für Justiz bei der Reorganisation von Bibliotheken in Justizanstalten ein.

In der Verbandsrolle werden wir in viele Arbeitsgruppen und Gremien unterschiedlicher Initiatoren zur Mitarbeit eingeladen. Hervorgehoben werden sollen hier unsere Mitarbeit in der vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur im Jahr 2012 initiierten Arbeitsgruppe zur Erstellung eines „Büchereientwicklungsplans für Österreich“ und die regelmäßige Teilnahme an den Treffen des „Ländernetzwerks Weiterbildung/Arbeitsgruppe Öffentliche Bibliotheken“.

Sollten Sie nach dem Lesen dieses Beitrages nun Interesse an einer Zusammenarbeit mit dem Büchereiservice des ÖGB verspüren oder einfach weitere Fragen an uns haben, dann kontaktieren Sie uns doch bitte per E-Mail unter buecherei@oegbverlag.at.



NEU ERSCHEINUNGEN

Vorstellungen interessanter Neuerscheinungen



BUCH

BELLETRISTIK



Allende, Isabel

Amandas Suche

Roman. Übersetzt von Svenja Becker. Berlin: Suhrkamp 2014. 479 S., geb., € 25,70

ISBN 978-3-518-42410-0



Angerer, Ela

Bis ich 21 war

Roman. Wien: Deuticke 2014. 192 S., geb., € 19,50

ISBN 978-3-552-06254-2

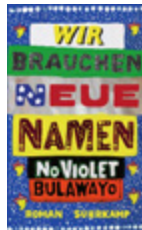


Baläka, Bettina

Unter Menschen

Roman. Innsbruck: Haymon 2014. 328 S., geb., € 19,90

ISBN 978-3-7099-7040-9



Bulawayo, NoViolet

Wir brauchen neue Namen

Roman. Berlin: Suhrkamp 2014. 264 S., geb., € 22,60

ISBN 978-3-518-42451-3



Burnside, John

Haus der Stummen

Roman. Übersetzt von Bernhard Robben. München: Knaus 2014. 256 S., geb., € 20,60

ISBN 978-3-8135-0612-9



Coelho, Paulo

Entreue

Roman. Zürich: Diogenes 2014. 320 S., geb., € 20,50

ISBN 978-3-257-06908-2



Crown, Jonathan

Sirius

Roman. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2014. 288 S., geb., € 19,60

ISBN 978-3-462-04678-6



Doerr, Anthony

Alles Licht, das wir nicht sehen

Roman. München: Beck 2014.
519 S., geb., € 23,60

ISBN 978-3-406-66751-0



Eggers, Dave

Der Circle

Roman. Übersetzt von Ulrike Wasel / Klaus Timmermann.
Köln: Kiepenheuer & Witsch
2014. 560 S., geb., € 23,70

ISBN 978-3-462-04675-5



Fatah, Sherko

Der letzte Ort

Roman. München: Luchterhand 2014. 288 S., geb., € 20,60

ISBN 978-3-630-87417-3



Faulkner, William

Schall und Wahn

Roman. Reinbek: Rowohlt
2014. 384 S., geb., € 25,70

ISBN 978-3-498-02135-1



Gelich, Johannes

Das T-Shirt meiner Frau

Stories. Innsbruck: Haymon
2014. 160 S., geb., € 19,90

ISBN 978-3-7099-7162-8



Gerstl, Elfriede

Haus und Haut

Werke Band 3. Herausgegeben von Christa Gürtler / Martin Wedl. Fotos von Herbert J. Wimmer. Graz: Droschl 2014.
400 S., geb., € 29,00

ISBN 978-3-85420-958-4



Glattauer, Daniel

Geschenkt

Roman. Wien: Zsolnay 2014.
336 S., geb., € 20,50

ISBN 978-3-552-06257-3



Göttert, Constantin

Steiners Geschichte

Roman. München: Beck 2014.
479 S., geb., € 20,60

ISBN 978-3-406-66757-2



Grünberg, Arnon

Der Mann, der nie krank war

Roman. Köln: Kiepenheuer & Witsch 240 S., geb., € 19,60

ISBN 978-3-462-04660-1



Haas, Wolf

Brennerova

Roman. Hamburg: Hoffmann und Campe 2014. 240 S., geb., € 20,60

ISBN 978-3-455-40499-9



Haratischwili, Nino

Das achte Leben (Für Brilka)

Roman. Frankfurt: Frankfurter Verlagsanstalt 2014. 1280 S., geb., € 34,95

ISBN 978-3-627-00208-4



Hermann, Judith

Aller Liebe Anfang

Roman. Frankfurt: S. Fischer 2014. 224 S., geb., € 20,60

ISBN 978-3-10-033183-0



Herrndorf, Wolfgang

Bilder deiner großen Liebe

Ein unvollendeter Roman. Berlin: Rowohlt 2014. 144 S., geb., € 17,50

ISBN 978-3-87134-791-7



Kleeberg, Michael

Vaterjahre

Roman. München: DVA 2014. 512 S., geb., € 25,70

ISBN 978-3-421-04355-9



Köhlmeier, Michael

Zwei Herren am Strand

Roman. München: Hanser 2014. 256 S., geb., € 18,40

ISBN 978-3-446-24603-4



Lavant, Christine

Zu Lebzeiten veröffentlichte Gedichte

Hg. u. Nachwort von Doris Moser und Fabjan Hafner. Göttingen: Wallstein 2014. 720 S., geb., € 39,10

ISBN 978-3-8353-1391-0



Rosei, Peter

Die Globalisten

Roman. St. Pölten: Residenz 2014. 160 S., geb., € 19,90

ISBN 978-3-7017-1633-3



Roth, Gerhard

Grundriss eines Rätsels

Roman. Frankfurt: S. Fischer
2014. 512 S., geb., € 25,70

ISBN 978-3-10-066068-8



Seiler, Lutz

Kruso

Roman. Berlin: Suhrkamp
2014. 484 S., geb., € 23,60

ISBN 978-3-518-42447-6

Streeruwitz, Marlene:

Nachkommen.

Roman. Frankfurt: S. Fischer
2014. 432 S., geb., € 20,60

ISBN 978-3-10-074445-6



Winkler, Josef

Winnetou, Abel und ich

Illustriert von Sascha Schneider. Berlin: Suhrkamp 2014.
143 S., br., € 17,50

ISBN 978-3-518-42448-3



Schlink, Bernhard

Die Frau auf der Treppe

Zürich: Diogenes 2014.
256 S., geb., € 22,60

ISBN 978-3-257-06909-9



Stevens, Wallace

Teile einer Welt

Ausgewählte Gedichte,
zweisprachige Ausgabe.
Übersetzt u. Nachw. v. Rainer
G. Schmidt. Jung u. Jung 2014.
632 S., geb., € 45,00

ISBN 978-3-99027-050-9



Ziegelwagner, Michael

Der aufblasbare Kaiser

Berlin: Rowohlt 2014.
256 S., geb., € 20,60

ISBN 978-3-87134-767-2



Seethaler, Robert

Ein ganzes Leben

Roman. Berlin: Hanser 2014.
160 S., geb., € 18,40

ISBN 978-3-446-24645-4



BUCH
SACHBUCH



Adler, Victor

Unaufhaltsam geht es vorwärts!

Texte aus der Frühzeit der Arbeiterbewegung. Hg. u. Vorwort v. Peter Glaninger. Wien: Edition Mokka 2014. 350 S., br., € 22,50

ISBN : 978-3-902693-44-0



Baker, J.A.

Der Wanderfalke

Übersetzt von Andreas Jandt/ Frank Sievers. Berlin: Matthes & Seitz 2014. 218 S., geb., € 30,90

ISBN 978-3-88221-393-5



Beevor, Antony

Der Zweite Weltkrieg

Übersetzt von Helmut Ettinger. München: Bertelsmann 2014. 976 S., geb., € 41,20

ISBN 978-3-570-10065-3



Clinton, Hillary Rod-

Entscheidungen

München: Droemer 2014. 895 S. : zahlr. Ill. (farb.) - fest geb. : € 38,50

ISBN 978-3-426-27634-1



Cohen, Leonard

Almost Young. A Tribute

Mit einem Text von Michaela Angermair. München: Schirmer Mosel 2014. 144 S., geb., € 25,50

ISBN 978-3-8296-0663-9



Ginsburg, Lidia

Aufzeichnungen eines Blockademenschens

Epilog von Karl Schlögel. Übersetzt von Christiane Körner. Berlin: Suhrkamp 2014. 240 S., geb., € 23,60

ISBN 978-3-518-22482-3



Görner, Rüdiger

Georg Trakl

Dichter im Jahrzehnt der Extreme. Wien: Zsolnay 2014. 352 S., geb., € 25,60

ISBN 978-3-552-05697-8



Hartlieb, Petra

Meine wundervolle Buchhandlung

Köln: DuMont 2014. 208 S., geb., € 18,50

ISBN 978-3-8321-9743-8



Längle, Ulrike / Thaler, Jürgen (Hg.):

Ich, Felder

Dichter und Rebell. Libelle 2014. 336 S., geb., € 29,80

ISBN 978-3-905707-57-1



Murelstein, Benjamin

Theresienstadt

Eichmanns Vorzeige-Ghetto. Übersetzt von Karin Fleischanderl. Wien: Czernin 2014. 320 S., geb., € 24,90

ISBN 978-3-7076-0510-5

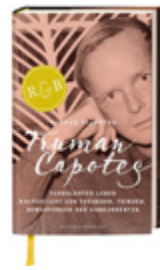


Packer, George

Die Abwicklung

Eine innere Geschichte des neuen Amerika. Frankfurt: S. Fischer 2014. 512 S., geb., € 25,70

ISBN 978-3-10-000157-3

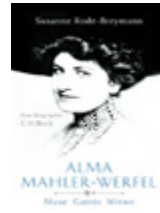


Plimpton, George

Truman Capotes turbulentes Leben

Kolportiert von Freunden, Feinden, Bewunderern und Konkurrenten. Rogner & Bernhard 2014. 500 S., geb., € 29,95

ISBN 978-3-95403-066-8



Rode-Breymann, Susanne

Alma Mahler-Werfel

Muse, Gattin, Witwe. Eine Biographie. München: Beck 2014. 335 S., geb., € 23,60

ISBN 978-3-406-66962-0



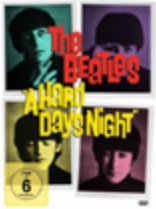
Turrini, Peter

C'est la vie

Ein Lebens-Lauf. Wien: Amalthea 2014. 176 S., geb., € 24,95

ISBN 978-3-85002-895-0

FILM



A Hard Day's Night

84 Min. Mit Die Beatles, Quayle, Anna; Rossington, Norman u. a. Regie: Richard Lester. Großbritannien 1964 FSK ab 6 freigegeben , in englischer und deutscher Sprache.

2014 Koch Media
€ 14,73

EAN 4020628887711



Die Croods

95 Min. Regie: Sanders, Christopher u. DeMicco, Kirk. USA 2013 FSK ab 0 freigegeben , in englischer und deutscher Sprache.

2013 20th Century Fox DreamWorks Home Entertainment
€ 11,01

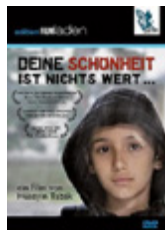
EAN 4010232060211



Dancer in the Dark

135 Min. Mit Björk; Deneuve, Catherine; Morse, David u. a. Regie: Lars von Trier. 2000 FSK ab 12 freigegeben , in englischer und deutscher Sprache. 2014 Koch Media
€ 11,33

EAN 4020628905453



Deine Schönheit ist nichts wert

Regie von Hüseyin Tabak. Wien: Falter 2014.
€ 14,90

ISBN 978-3-85439-916-2



Django Unchained

158 Min. Regie: Quentin Tarantino. Mit Foxx, Jamie; Waltz, Christoph; DiCaprio, Leonardo u. a. USA 2012 FSK ab 16 freigegeben , in türkischer, englischer und deutscher Sprache.

2013 Sony Pictures Home Entertainment
€ 9,06

EAN 4030521729940



Das finstere Tal

110 Min. Regie: Andreas Prochaska. Nach e. Roman v. Thomas Willmann. Mit Riley, Sam; Beer, Paula; Moretti, Tobias u. a. X Edition Deutschland 2014 FSK ab 12 freigegeben , in deutscher Sprache.

2014 Warner Bros. Entertainment
€ 16,53

EAN 5051890245229



**Der Hobbit:
Smaugs Einöde**

1 DVD + Digital UV. 155 Min.
Regie: Jackson, Peter. Nach
e. Roman v. Tolkien, John R.
R. Mit Freeman, Martin; Armi-
tage, Richard; McKellen, Ian
u. a. Originaltitel: The Hobbit:
The Desolation of Smaug USA
2013 FSK ab 12 freigegeben,
in französischer, deutscher
und englischer Sprache.

2014 Warner Bros. Entertain-
ment
€ 16,53

EAN 5051890226624



**Der Letzte der
Ungerechten**

Regie von Claude Lanzmann.
Wien: Falter 2014.
€ 14,90

ISBN 978-3-85439-921-6



**Mandela: Der lange
Weg zur Freiheit**

142 Min. Regie: Justin Chad-
wick. Mit Elba, Idris; Harris,
Naomie u. a. USA/Südafrika
2013 FSK ab 12 freigegeben ,
in deutscher und englischer
Sprache.
2014 Universum Film
€ 14,32

EAN 0888837940795



Matrix Trilogie

3 DVDs. Matrix / Matrix Relea-
ded / Matrix Revolutions. 388
Min. Regie: Andy u. Larry Wa-
chowski. Mit Keanu Reeves,
Laurence Fishburne, Carrie-
Anne Moss u. a. USA 1999-
2003 FSK ab 16 freigegeben,
in deutscher und englischer
Sprache.

2014 Warner Bros. Entertain-
ment
€ 11,03

EAN 5051890003539



**Millennium
Trilogie Director's Cut**

3 DVDs. Verblendung; Ver-
damnis; Vergebung. 526 Min.
Regie: Niels A. Oplev u. Daniel
Alfredson. Nach d. Krimis
v. Stieg Larsson. Mit Naomi
Rapace, Michael Nyqvist u.
a. Schweden 2009 FSK ab 16
freigegeben, in deutscher
Sprache.

2014 Warner Bros. Entertain-
ment
€ 18,73

EAN 5051890153098



Oktober November

Regie von Götz Spielmann.
Wien: Falter 2014.
€ 14,90

ISBN 978-3-85439-919-3



Orlando

93 Min. Regie: Sally Potter. Mit Tilda Swinton, Billy Zane, Lothaire Bluteau u. a. Reclam Edition Großbritannien/Russland/Frankreich 1992 FSK ab 12 freigegeben, in englischer und deutscher Sprache. 2014 Arthaus € 9,99

ISBN 978-3-15-041012-7



Der talentierte Mr. Ripley

134 Min.. Regie: Anthony Minghella. Mit Matt Damon, Gwyneth Paltrow, Jude Law u. a. Reclam Edition USA 1999 FSK ab 12 freigegeben, in englischer und deutscher Sprache. 2014 Arthaus € 9,99

ISBN 978-3-15-041016-5



Die wilden Hühner 1-3

3 DVD. Die wilden Hühner / Die wilden Hühner und die Liebe / Die wilden Hühner und das Leben. 315 Min. Regie: Vivian Naefe. Nach d. Büchern v. Cornelia Funke. Mit Michelle von Treuberg, Lucie Hollmann, Paula Riemann u. a. Deutschland 2005-2008 FSK ab 0 freigegeben, in deutscher Sprache. 2014 Paramount € 17,63

EAN 4011976889489



Schlafes Bruder

127 Min. Regie: Joseph Vilsmaier. Mit André Eisermann, Dana Vávrová, Ben Becker u. a. Reclam Edition Deutschland 1994 FSK ab 12 freigegeben, in deutscher Sprache. 2014 Arthaus € 9,99

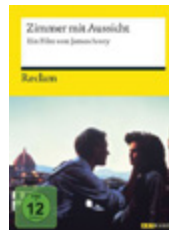
ISBN 978-3-15-041015-8



Vorstadtkrokodile 1-3

3 DVDs. 261 Min. Regie: Wolfgang Groos . Mit Nick R. Reimann, Fabian Halbig, Manuel Steitz u. a. Deutschland 2009-2010 FSK ab 6 freigegeben, in deutscher Sprache. 2014 Paramount € 17,63

EAN 4011976889281



Zimmer mit Aussicht

112 Min.. Regie: James Ivory. Mit Helena Bonham Carter, Maggie Smith, Denholm Elliott u. a. Reclam Edition Großbritannien 1999 FSK ab 12 freigegeben, in englischer und deutscher Sprache. 2014 Arthaus DVD € 9,99

ISBN 978-3-15-041019-6

HÖRBUCH



Aichner, Bernhard

Totenfrau

Thriller. Gelesen von Christian Berkel. München: Der Hörverlag 2014. 1 mp3-CD, Laufzeit: ca. 8 h 28. € 19,99

ISBN 978-3-8445-1415-5



Bowman, William E.

Die Besteigung des Rum Doodle

Übersetzt von Michael Hein. Gelesen von Jürgen Lippe. München: Der Hörverlag 2014. 4 CDs. 4h 55. € 19,99

ISBN 978-3-8445-1422-3



Fielding, Joy

Das Herz des Bösen

Übersetzt von Kristian Lutze. Gelesen von Anneke Kim Sarnau. München: Der Hörverlag 2014. 6 CDs, 6h 58. € 9,99

ISBN 978-3-8445-1188-8



Glavinic, Thomas:

Das größere Wunder

Gelesen von Johannes Steck. Jumbo 2014. 5 CD. € 24,99

ISBN 978-3-8337-3293-5



Greene, Graham / Haider, Georg

Der dritte Mann

Orson Welles` Schatten für Kriminalklangensemble, Klangbuch mit 1 CD. Gelesen von Norbert Gastell. Gespielt von Kriminalklangensemble. Wien: Mandelbaum 2014. CD. 78 Min. € 24,90

ISBN 978-3-85476-434-2



Jonasson, Jonas

Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand

Gelesen von Otto Sander. München: Der Hörverlag 2014. 1 mp3-CD, Laufzeit: 7h 33. € 9,99

ISBN 978-3-8445-1418-6



Kraus, Karl

Die letzten Tage der Menschheit

Klangbuch mit 2 CDs. Gelesen von Erwin Steinhauer. Gespielt von Georg Graf / Pamela Kurstin / Joe Pinkl / Peter Rosmanith. Wien: Mandelbaum 2014. 2 CDs. 113 Min. € 24,90

ISBN 978-3-85476-437-3

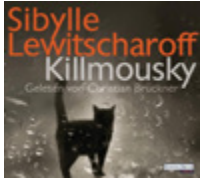


Larsson, Stieg

Die Millennium Trilogie

Gelesen von Dietmar Bär. München: Random House Audio 2014. 24 CDs, Laufzeit: 30h 50. € 19,99

ISBN 978-3-8371-2623-5



Lewitscharoff, Sibylle

Killmousky

Gelesen von Christian Brückner. München: Random House Audio 2014. 5 CDs, Laufzeit: 6h. € 19,99

ISBN 978-3-8371-2556-6



Meyer, Philipp

Der erste Sohn

Übersetzt von Hans M. Herzog. Gelesen von Jürgen Tarrach/ Hans Peter Hallwachs/ Regina Lemnitz. München: Der Hörverlag 2014. 2 mp3-CDs, Laufzeit: 20h 33. € 24,99

ISBN 978-3-8445-1376-9



Roth, Veronica

Die Bestimmung / Divergent

Übersetzt von Petra Koob-Pawis. Gelesen von Laura Maire.

München: Der Hörverlag 2014. 1 mp3-CD. 6h 30. € 9,99

ISBN 978-3-8445-1442-1



Stevenson, Robert Louis

Die Schatzinsel

Überarbeitet von Heinz Sommer. Übersetzt von Andreas Nohl. Gelesen von Ulrich Noethen/ Ulrich Pleitgen/ Udo Wachtveitl. München: Der Hörverlag 2014. 4 CD, Laufzeit: ca. 3h 10. € 19,99

ISBN 978-3-8445-1591-6



Strauß, Botho

Der zurück in sein Haus gestopfte Jäger

Heinz Strunk liest Botho Strauß. Roof Music 2014. 70 Min. € 15,20

ISBN 978-3-86484-084-5



Tartt, Donna

Der Distelfink

Übersetzt von Rainer Schmidt/ Kristian Lutze. Gelesen von Matthias Koeberlin. München: Der Hörverlag 2014. 3 mp3-CDs, Laufzeit: 33h 26. € 24,99

ISBN 978-3-8445-1379-0



Woolf, Virginia

Orlando

Eine Biographie. Übersetzt von Gaby Hartel. Gelesen von Paul Herwig/ Wiebke Puls. Komponiert von Ulrike Haage. München: Der Hörverlag 2014. 6 CDs, Laufzeit: ca. 5h 30. € 24,99

ISBN 978-3-8445-1380-6

BESTELLSCHEIN, REGISTER.

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	12 years a slave	EAN 5050582965711	16,53	113
	A Hard Day's Night	EAN 4020628887711	14,73	165
	Aciman: Mein Sommer mit Kalaschnikow	978-3-0369-5687-9	23,50	58
	Adler: Unaufhaltsam geht es vorwärts!	978-3-902693-44-0	22,50	163
	Aichner: Totenfrau	978-3-442-75442-7	20,60	59
	Aichner: Totenfrau	978-3-8445-1415-5	19,99	168
	Allende: Amandas Suche	978-3-518-42410-0	25,70	159
	Almstädt: Ostseesöhne	978-3-404-16928-3	9,30	60
	Angerer: Bis ich 21 war	978-3-552-06254-2	19,50	159
	Asbrink: Und im Wienerwald stehen noch immer die Bäume	978-3-7160-2710-3	25,70	117
	Baker: Der Wanderfalke	978-3-88221-393-5	30,90	163
	Baläka: Unter Menschen	978-3-7099-7040-9	19,90	159
	Ballhaus: Bilder im Kopf	978-3-421-04566-9	23,70	117
	Bannalec: Bretonisches Gold	978-3-462-04622-9	15,50	60
	Bauer: Schnitzlerlust	978-3-8392-1586-9	12,40	61
	Baum: Wittgenstein im Ersten Weltkrieg	978-3-902878-43-4	18,00	118
	Baumann: Drachengjungfrau	978-3-8392-1587-6	12,40	62
	Bayer: nachtschatten	978-3-902975-08-9	22,90	63
	Beevor: Der Zweite Weltkrieg	978-3-570-10065-3	41,20	163
	Billingham: Die Lügen der Anderen	978-3-85535-054-4	20,60	63
	Blau: Rotes Wien	978-3-99043-561-8	104,99	137
	Bomm: Machtkampf	978-3-8392-1515-9	13,40	64
	Borowiak: Sucht	978-3-8135-0495-8	20,60	65
	Bowman: Die Besteigung des Rum Doodle	978-3-8445-1422-3	19,99	168
	Brauer: Die Farben meines Lebens	978-3-85002-893-6	22,95	118
	Bulawayo: Wir brauchen neue Namen	978-3-518-42451-3	22,60	159
	Burnside: Haus der Stummen	978-3-8135-0612-9	20,60	159
	Calan: Das Gespenst des Karl Marx	978-3-03734-432-3	15,40	146
	Camilleri: Der Tanz der Möwe	978-3-7857-2499-6	20,60	66
	Camilleri: Mein Ein und Alles	978-3-463-40649-7	20,60	66
	Castillo: Der Bedrohung so nah	978-3-86278-861-3	9,30	67
	Child: Wespennest	978-3-7645-0419-9	20,60	68
	Clinton: Entscheidungen	978-3-426-27634-1	38,50	163
	Coelho: Untreue	978-3-257-06908-2	20,50	159
	Cohen: Almost Young	978-3-8296-0663-9	25,50	163
	Connelly: Der Widersacher	978-3-426-51135-0	10,30	68

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Couto: Jesusalem	978-3-88423-462-4	25,50	69
	Crown: Sirius	978-3-462-04678-6	19,60	159
	Dahl: Der elfte Gast	978-3-492-05304-4	20,60	70
	Dancer in the Dark	EAN 4020628905453	11,33	165
	Das finstere Tal	EAN 5051890245229	16,53	165
	Deine Schönheit ist nichts wert	978-3-85439-916-2	14,90	165
	Delafosse: Schwarze Tränen	978-3-8090-2628-0	20,60	71
	Der Hobbit: Smaugs Einöde	EAN 5051890226624	16,53	166
	Der Letzte der Ungerechten	978-3-85439-921-6	14,90	166
	Der talentierte Mr. Ripley	978-3-15-041016-5	9,99	167
	Die Croods	EAN 4010232060211	11,01	165
	Die wilden Hühner 1-3	EAN 4011976889489	17,63	167
	Django Unchained	EAN 4030521729940	9,06	165
	Doerr: Alles Licht, das wir nicht sehen	978-3-406-66751-0	23,60	159
	Draesner: Sieben Sprünge vom Rand der Welt	978-3-630-87372-5	22,70	71
	Eckenfelder: G'schnipf für Zieglers Ziegen	978-3-902901-38-5	15,40	72
	Eggers: Der Circle	978-3-462-04675-5	23,70	160
	Elmiger: Schlafgänger	978-3-8321-9742-1	18,50	73
	Eschbach: Todesengel	978-3-7857-2481-1	19,99	73
	Fallada: Der Alpdruck	978-3-351-03578-5	20,60	74
	Fatah: Der letzte Ort	978-3-630-87417-3	20,60	160
	Faulkner: Schall und Wahn	978-3-498-02135-1	25,70	160
	Fellinger/Reiner: Siegfried Unseld	978-3-518-42460-5	59,70	119
	Fenninger/Volkshilfe: Ich bin, wer ich war	978-3-7017-3332-3	21,90	135
	Fiedling: Das Herz des Bösen	978-3-8445-1188-8	9,99	168
	Foltin: Herbst 1918 – Ein Anfang	978-3-9501925-2-0	10,00	75
	Forster/Rosenberg/Spitaler: Fußball unterm Hakenkreuz in der „Ostmark“	978-3-7307-0088-4	29,90	122
	Franzobel: Wiener Wunder	978-3-552-05690-9	18,40	75
	Fried: Warum Photographie als Kunst so bedeutend ist wie nie zuvor	978-3-8296-0665-3	59,70	138
	Ganser: Europa im Erdölrausch	978-3-280-05474-1	25,70	132
	Gavalda: Nur wer fällt, lernt fliegen	978-3-446-24595-2	19,50	76
	Gelich: Das T-Shirt meiner Frau	978-3-7099-7162-8	19,90	160
	George: Nur eine böse Tat	978-3-442-31252-8	25,70	77
	Gerstl: Haus und Haut	978-3-85420-958-4	29,00	160
	Gilbert: Was aus uns wird	978-3-8479-0565-3	23,70	78
	Gillespie: Schindeln am Dach	978-3-85218-955-0	12,95	79
	Ginsburg: Aufzeichnungen eines Blockademenschen	978-3-518-22482-3	23,60	163
	Glattauer: Die Wunderübung	978-3-552-06239-9	13,30	79
	Glattauer: Geschenk	978-3-552-06257-3	20,50	160
	Glavinic: Das größere Wunder	978-3-8337-3293-5	24,99	168
	Görner: Georg Trakl	978-3-552-05697-8	25,60	163
	Göttfert: Steiners Geschichte	978-3-406-66757-2	20,60	160

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Greene: Der dritte Mann	978-3-85476-434-2	24,90	168
	Grossi: Bella Italia	978-3-8310-2680-7	51,40	143
	Grünberg: Der Mann, der nie krank war	978-3-462-04660-1	19,60	160
	Haas: Brennerova	978-3-455-40499-9	20,60	161
	Haderlap: langer transit	978-3-8353-1378-1	20,50	80
	Halperin: Der Tag, an dem das UFO vom Himmel fiel	978-3-442-31278-8	20,60	81
	Hannig/Winkelhofer-Thyri: Die Familie Hohenlohe	978-3-412-22201-7	35,90	123
	Haratischwili: Das achte Leben (Für Brilka)	978-3-627-00208-4	34,95	161
	Harkaway: Der goldene Schwarm	978-3-8135-0534-4	20,60	82
	Hartlieb: Meine wundervolle Buchhandlung	978-3-8321-9743-8	18,50	164
	Heimann-Jelinke/Feurstein-Prasser: Die ersten Europäer	978-3-85476-439-7	34,90	124
	Hermann: Aller Liebe Anfang	978-3-10-033183-0	20,60	161
	Herrndorf: Bilder deiner großen Liebe	978-3-87134-791-7	17,50	161
	Higashino: Heilige Mörderin	978-3-608-94012-7	20,50	83
	Horwath: Fünfzig Jahre Österreichisches Filmmuseum: 1964-2014	978-3-901644-53-5	44,00	139
	Hosfeld: Heinrich Heine	978-3-88680-999-8	25,70	120
	Hwang: Das Huhn, das vom Fliegen träumte	978-3-0369-5699-2	15,30	84
	Ilic Markovic: Veliki Rat	978-3-85371-368-6	19,90	125
	James: Arschlöcher	978-3-570-50157-3	18,50	136
	Jecker Lambreva: Vaters Land	978-3-99200-106-4	21,90	84
	Jonasson: Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand	978-3-8445-1418-6	9,99	168
	Jünger: In Stahlgewittern	978-3-8445-1332-5	34,99	115
	Jürgs: Sklavenmarkt Europa	978-3-570-10187-2	20,60	133
	Kanon: Die Istanbul Passage	978-3-570-10180-3	20,60	85
	Kepler: Der Sandmann	978-3-431-03887-3	19,99	86
	Kern: Kindfrau	978-3-7117-2017-7	19,90	86
	Kleeberg: Vaterjahre	978-3-421-04355-9	25,70	161
	Köhlmeier: Zwei Herren am Strand	978-3-446-24603-4	18,40	161
	Koop: „Wer Jude ist, bestimme ich“	978-3-412-22216-1	25,60	125
	Kraus: Die letzten Tage der Menschheit	978-3-85476-437-3	24,90	168
	Kraus: ein ende ist nicht abzusehen	978-3-902744-80-7	22,90	87
	Krieg der Bilder	978-3-902781-37-6	39,90	114
	Längle/Thaler: Ich, Felder	978-3-905707-57-1	29,80	164
	Larsson: Die Millennium Trilogie	978-3-8371-2623-5	19,99	168
	Latzko: Menschen im Krieg	978-3-902950-11-6	20,90	88
	Lavant: Zu Lebzeiten veröffentlichte Gedichte	978-3-8353-1391-0	39,10	161
	Lee: Das verborgene Leben der Pflanzen	978-3-293-00471-9	20,50	89
	Lehtolainen: Wer ohne Schande ist	978-3-463-40652-7	20,60	89
	Leine: Ewigkeitsfjord	978-3-446-24477-1	25,60	90
	Lentz: 1815	978-3-8275-0027-2	25,70	126
	Leon: Das goldene Ei	978-3-257-06891-7	23,60	91

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Lewitscharoff: Killmouisky	978-3-8371-2556-6	19,99	169
	Link: Sechs Jahre	978-3-7645-0521-9	20,60	121
	Loibelsberger: Wiener Seele	978-3-8392-1606-4	19,40	92
	Ludlum/Lustbader: Der Bourne Verrat	978-3-453-26693-3	23,70	93
	Mahler: Franz Kafkas nonstop Lachmaschine	978-3-943143-93-5	16,50	111
	Mandela: Der lange Weg zur Freiheit	EAN 0888837940795	14,32	166
	Masson: Pastis für den Commissaire	978-3-499-23248-0	10,30	93
	Matrix Trilogie	EAN 5051890003539	11,03	166
	Maurer: Felsenfest	978-3-651-00063-6	17,50	94
	McMeekin: Juli 1914	978-3-944305-48-6	30,90	127
	McMeekin: Russlands Weg in den Krieg	978-3-944305-63-9	30,90	127
	Meyer: Der erste Sohn	978-3-8445-1376-9	24,99	169
	Millennium Trilogie Director's Cut	EAN 5051890153098	18,73	166
	Montesquieu: Meine Reisen in Deutschland 1728-1729	978-3-7681-9900-1	22,70	141
	Motter: Mister X	978-3-943808-26-1	41,00	111
	Mucha: Erbschleicher	978-3-8392-1530-2	12,40	94
	Müller: Furchtbare Juristen	978-3-89320-179-2	22,70	128
	Murmelstein: Thersienstadt	978-3-7076-0510-5	24,90	164
	Naber: Caddielove	978-3-8392-1532-6	12,40	95
	Nacke/Tannert: Der Mittagsmörder	978-3-86913-109-2	18,40	96
	Oesterle: Der Wunschbruder	978-3-86351-081-7	25,70	97
	Okri: Wild	978-3-88423-463-1	19,50	98
	Oktober November	978-3-85439-919-3	14,90	166
	Omar: Die Festung der neun Türme	978-3-570-10167-4	20,60	122
	Orlando	978-3-15-041012-7	9,99	167
	Packer: Die Abwicklung	978-3-10-000157-3	25,70	164
	Pfundner: Die Formel 1 in Österreich	978-3-205-79540-7	34,90	144
	Plimpton: Truman Capotes turbulentes Leben	978-3-95403-066-8	29,95	164
	Pollanz: Die Undankbarkeit der Kinder	978-3-902901-39-2	16,50	99
	Popov: Schneeweißchen und Partisanenrot	978-3-7017-1620-3	22,90	99
	Pruckner: Das Waldviertel	978-3-85439-518-8	29,90	141
	Reitzer: Wir Erben	978-3-99027-051-6	22,90	100
	Rode-Breymann: Alma Mahler-Werfel	978-3-406-66962-0	23,60	164
	Rosei: Die Globalisten	978-3-7017-1633-3	19,90	161
	Rossmann: Alles rot	978-3-85256-648-1	19,90	101
	Roth: Die Bestimmung /Divergent	978-3-8445-1442-1	9,99	169
	Roth: Grundriss eines Rätsels	978-3-10-066068-8	25,70	162
	Said/Fouad: Salafismus	978-3-451-33296-8	25,70	134
	Sandgruber: Traumzeit für Millionäre	978-3-222-13405-0	34,99	129
	Sansal: Allahs Narren	978-3-87536-309-8	15,40	134
	Schlafes Bruder	978-3-15-041015-8	9,99	167
	Schlink: Die Frau auf der Treppe	978-3-257-06909-9	22,60	162

Stück	Autor, Titel	ISBN	Preis	Seite
	Schmölzer: Der Totengräber im Buchsbaum	978-3-87536-310-4	20,60	102
	Schönnett: Der Private Abendtisch	978-3-7084-0495-0	12,40	102
	Schöpf: Wenn Dichter nehmen	978-3-902534-99-6	10,00	136
	Seethaler: Ein ganzes Leben	978-3-446-24645-4	18,40	162
	Seiler: Kruso	978-3-518-42447-6	23,60	162
	Seksik: Der Fall Eduard Einstein	978-3-89667-520-0	19,60	103
	Sera: Ich liebe dich, gefällt mir	978-3-7857-6094-9	15,50	147
	Simms: Kampf um Vorherrschaft	978-3-421-04397-9	36,00	130
	Snyder: Beauty Detox Foods	978-3-517-09248-5	20,60	144
	Steinbeck: Die Straße der Ölsardinen	978-3-8445-1086-7	19,99	116
	Steinfest: Der Allesforscher	978-3-492-05408-9	20,60	104
	Stevens: Teile einer Welt	978-3-99027-050-9	45,00	162
	Stevenson: Die Schatzinsel	978-3-8445-1591-6	19,99	169
	Stolpe/Muras: Alle Fußball Weltmeisterschaften 1930-2014	978-3-613-50755-5	30,80	145
	Straub: Der Wiener Kongress	978-3-608-94847-9	22,60	131
	Strauß: Der zurück in sein Haus gestopfte Jäger	978-3-86484-084-5	15,20	169
	Streeruwitz: Nachkommen	978-3-10-074445-6	20,60	162
	Suter: Alles im Griff	978-3-257-30028-4	13,30	105
	Tartt: Der Distelfink	978-3-8445-1379-0	24,99	169
	Timmerberg: Die Märchentante, der Sultan, mein Harem und ich	978-3-89029-774-3	20,60	142
	Torseter: Das Loch	978-3-8369-5787-8	20,60	112
	Tóth: Pixel	978-3-9503345-5-5	19,80	105
	Turrini: C'est la vie	978-3-85002-895-0	24,95	164
	Uhrmann: Wir sind die Zukunft	978-3-99039-004-7	18,90	106
	Volo: Lust auf dich	978-3-257-30025-3	15,40	107
	Vorstadtkrokodile 1-3	EAN 4011976889281	17,63	167
	Vosseler: In dieser ganz besonderen Nacht	978-3-570-15534-9	19,60	147
	Wagner-Trenkwitz: Durch die Hand der Schönheit	978-3-218-00911-9	24,00	140
	Walker: Reiner Wein	978-3-257-06896-2	23,60	108
	Westö: Das Trugbild	978-3-442-75431-1	20,60	108
	Winkler: Winnetou, Abel und ich	978-3-518-42448-3	17,5	162
	Wisser: Ein weißer Elefant	978-3-902665-68-3	19,90	109
	Woolf: Orlando	978-3-8445-1380-6	24,99	169
	Yoshimoto: Der See	978-3-257-06897-9	20,50	110
	Ziegelwagner: Der aufblasbare Kaiser	978-3-87134-767-2	20,60	162
	Zimmer mit Aussicht	978-3-15-041019-6	9,99	167



Lesen



Hören



Sehen

P.b.b. 02Z031788M

ÖGB-Verlag, Johann Böhm Platz 1, 1020 Wien, Retouren an PF 100 1350 Wien